Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 5. Januar 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 1.

Anstrengender Tag:

Präs. Wilson füllt großes Programm in Rom aus; aber sehr befriedigt.

Sein Besuch beim Papst.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 4. Jan. Präsident Wilson fährt am 15. Februar von Brest nach New York ab, kehrt aber wahrscheinlich vor dem Abschluß des Friedens zurück, — so meldet die Londoner „Exchange Telegraph Co."

Rom, 4. Jan. Präsident Wilson reiste heute abend von Rom ab, hochbefriedigt von den Ergebnissen seiner Konferenzen mit italienischen Staatsmännern und mit Papst Benedikt.

Obwohl er offenbar die physisch anstrengende Wirkung seines überreichen Programms dahier stark fühlte, war der Präsident begierig, nach Paris zurückzukehren, um die tatsächlichen Friedenskonferenzen zu beginnen. Jedoch verlangte sein Reiseprogramm noch zwei Tage weiteren Aufenthalts in Italien. Wenn nicht die Pläne eine unerwartete Aenderung erfahren, so hält der Präsident morgen und am Montag öffentliche Reden in Turin und Mailand. Auch hält er morgen eine kurze Ansprache, wenn er einen Kranz auf das Grab von Kolumbus niederlegt.

Herr Wilson ist in Rom in engere Fühlung mit dem allgemeinen Volk gekommen, als in Paris und auf der Reise hierher.

Seine Rede in der italienischen Abgeordnetenkammer, Freitagabend, war zwar gleichfalls an das ganze Volk, ja an die ganze Welt gerichtet, aber die Zuhörerschaft beschränkte sich auf die Beamtenwelt. Es gilt für möglich, daß seine Rede in Mailand oder in Turin ein Seitenstück zu derjenigen von Manchester sein wird, was den Karakter der Zuhörerschaft anbelangt. Diese beiden Städte sind, ebenso wie in England Manchester, wichtige Zentren der nationalen Industriegegenden.

Der Besuch des Präsidenten beim Papst heute nachmittag fand unter sehr sorgsam ausgearbeiteten Zeremonien statt, entsprechend ebenso wie seinerzeit der Besuch des deutschen Kaisers, denn es mußte auf die noch immer eigentümlichen Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem italienischen Königshof (Quirinal) Rücksicht genommen werden. Daher begab sich der Präsident nicht von italienischem, sondern direkt von amerikanischem Gebiete, nämlich vom amerikanischen Botschafteramt aus, nach dem Vatikan, an dessen Pforten er und seine Partie um 3:45 Uhr eintrafen. Eine Abteilung päpstlicher Schweizergarde in ihren glänzenden Uniformen begrüßte den Präsidenten, und die Musikkapelle der Vatikansgendarmerie spielte die amerikanische Nationalhymne. Im Hofe waren noch andere Garden und Gendarmen aufgestellt. Mehrere Kirchenwürdenträger empfingen Hrn. Wilson und geleiteten ihn die königliche Treppe hinauf. Dort schlossen sich noch andere Garden und Offiziere der Vatikansmiliz an, und der ganze Zug bewegte sich nach dem Klementinensaal. Msgr. Semper als Zeremonienmeister bewillkommte den Präsidenten im Namen des Papstes selbst und geleitete ihn in den Waffensaal. Von dort öffnete sich eine Tür in das kleine Thronzimmer. Msgr. Semper ging hinein und verkündete dem Papste Hrn. Wilsons An[illegible] Papst Benedikt, in weißen Gewändern, weißem Käppchen und [illegible]ntoffeln, kam heraus, trat mit ausgebreiteten Armen auf den [illegible] zu, faßte beide Hände in die seinigen und schüttelte sie warm. [illegible]ten beide das Thronzimmer für eine vertrauliche Unterhal[illegible] der Zeremonienmeister schloß die Türe hinter ihnen. Die [illegible]enpartie blieb im Waffensaal.

[illegible]m Schluß der Konferenz läutete eine Klingel, der Zeremonienmei[illegible] öffnete die Türe wieder, Hr. Wilson kam heraus und wurde zu dem [illegible]päpstlichen Staatssekretär Kardinal Gasparri geführt, welcher ihm die weltberühmten Borgia-Gemächer zeigte. Mittlerweile wurden auch die übrigen Mitglieder der Partie dem Papste vorgestellt, welcher herzlich mit den Korrespondenten sprach, sein Vertrauen in die Schaffung eines dauernden Friedens äußerte und sich auch erfreut über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und den Ver. Staaten aussprach. Den Präsidenten nannte er „Ihren großen Führer".

Der Papst sprach italienisch; aber jedes Wort wurde von Msgr. O'Hearn, dem Rektor der Amerikanischen Universität, in das Englische übersetzt.

Der Präsident und seine Partie fuhren unter Einhaltung derselben Zeremonien ab, wie sie bei ihrem Kommen beobachtet worden waren.

Während des Vormittags besuchten der Präsident und seine Gemahlin verschiedene Plätze von geschichtlichem Interesse, unerwarteterweise auch das Denkmal Garibaldis und das Armenviertel der Stadt.

In der Lincei-Akademie wurde der Präsident zum Ehrenmitglied gemacht, und er dankte in einer Rede, worin er die Hoffnung aussprach, daß die Gelehrten jetzt zum ersten Male Studien machen würden zur Schaffung einer neuen Grundlage für Freundschaft unter der Menschheit und Austilgung des Makels, welcher sich an die Wissenschaft durch die Entwicklung von Zerstörungsmaschinen geheftet habe. „Ich kann mich nicht rechtmäßig einen Mann der Wissenschaft nennen," bemerkte er; „eine Wissenschaft der Regierung gibt es noch nicht, aber es sollte eine solche geben."

Während der Zeremonie saßen Hr. Wilson und Gemahlin zwischen dem König und der Königin von Italien.

Sekretär Baker für Völkerbund.

Buffalo, N. Y., 5. Jan. In einer Rede vor der Buffalo'er Handelskammer sprach der Kriegssekretär Baker entschieden für den Völkerbund. Er gb zwar zu, daß derselbe vielleicht noch keine vollständige Garantie gegen Kriege der Zukunft bieten könne; aber jedenfalls könne er dazu gebracht werden, Eroberungskriege zu verhüten. „Die Geister von Millionen Toter schweben über die Friedenstagung von Versailles", sagte er, „und fordern, daß ihre Opfer nicht fruchtlos gebracht sein mögen". Am Schluß versicherte er, daß man sich auf Präsident Wilsons standhafte Haltung für Völkerbund und Freiheit fest verlassen könne.

Ersucht um Freilassung Internierter.

Berlin, 5. Jan. (Ueber Amsterdam und London.) Die deutsche Regierung hat die Vertreter der Alliierten bei den Waffenstillstandsverhandlungen ersucht, in die Freilassung aller jetzt internierten Deutschen zu willigen.

Deutscher Tauchbootverlust—mehr Neubauten!

London, 5. Jan. (Drahtloser Bericht der britischen Admiralität.) Den neuesten diesbezüglichen Mitteilungen zufolge verlor Deutschland während des Krieges 202 Tauchboote, ungerechnet 14, welche von den Deutschen selbst zerstört wurden.

122 deutsche Tauchboote sind seit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in britische Häfen gebracht und übergeben worden: etwa 58 sind aber noch abzuliefern.

Uebrigens sind die Deutschen noch immer geschäftig in der Erbauung neuer Tauchboote, — das geschieht einfach um deutsche Arbeitsleute in Tätigkeit zu erhalten, und die Alliierten haben nichts dagegen, lassen sich aber auch diese Boote abliefern, sobald sie fertiggestellt sind.

Zur Zeit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes hatte Deutschland 169 oder 170 Tauchboote im Bau.

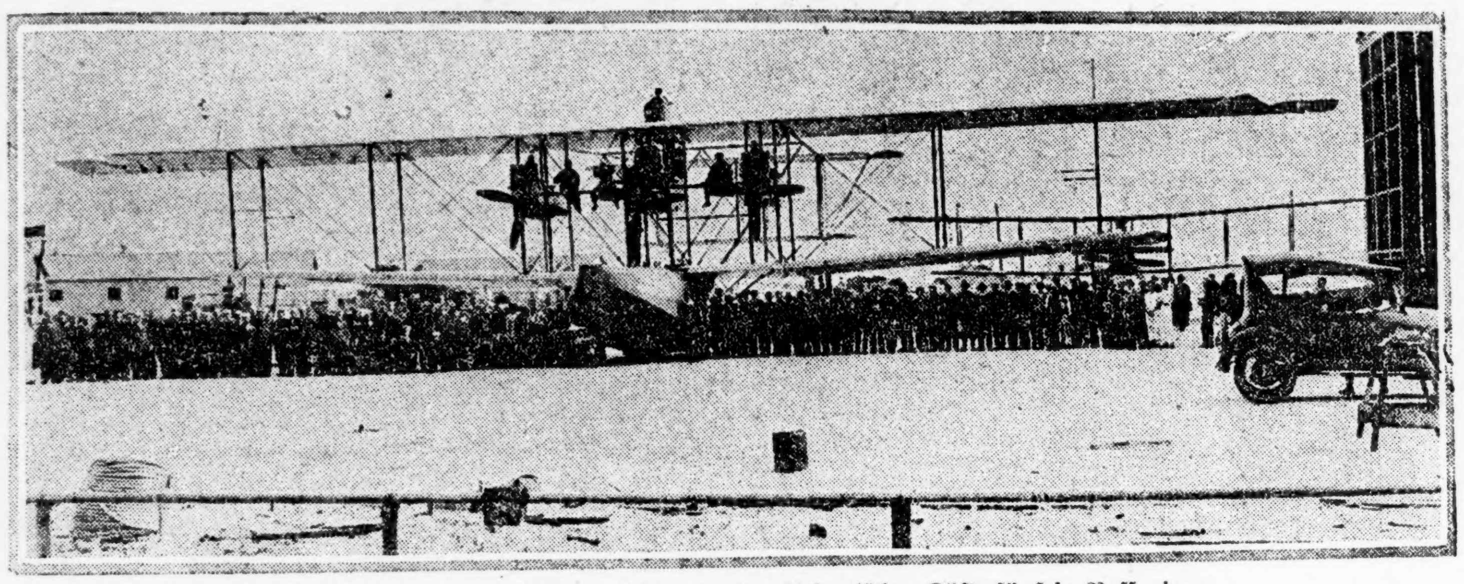
Oeffnung der Fleischläden.

Der Verein der Fleischhauermeister und die Gewerkschaft der Fleischschneider haben gemeinschaftlich beschlossen, daß die in Betracht kommenden 1500 Fleischläden künftig um 8 Uhr morgens geöffnet und um 6 Uhr abends geschlossen werden sollen, Samstags um 9 Uhr abends.

Jäh dahingerafft.

In dem von ihm in den Deering Harvester Works bedienten Frachtfahrstuhl brach der 62jährige Fred Fishleigh, Nr. 1059 Cornelia Ave., entseelt zusammen. Man mutmaßt, daß Herzlähmung den Tod herbeigeführt habe.

Das größte Seeflugzeug der Welt.



Dieser Aeroplan trug bei einem Fluge an der Atlantischen Küste fünfzig Passagiere.

Fünffacher Mord!

Onawa, Ja., 5. Jan. Ein fünffacher Mord wurde hier durch die Auffindung der Leichen entdeckt. Der Mörder, Wm. Barnes, ein Farmknecht, beging schließlich Selbstmord. Seine Opfer waren die Mitglieder der Familie Johnson. Er soll die Taten aus unerwiderter Liebe für die geschiedene Frau Jones verübt haben, die er gleichfalls erschoß.

Großer Empfang.

Soldaten der Blackhawk-Division sollen in Chicago gefeiert werden.

Ein festlicher Empfang soll in Chicago den Soldaten der berühmten Blackhawk-Division, die gestern in Hoboken landeten, zuteil werden, falls das Kriegsdepartement dem von vielen Seiten an es telegraphisch ergangenen Gesuche entspricht und gestattet, daß die Krieger auf dem Wege nach Camp Grant, wo sie ausgemustert werden sollen, in Chicago aussteigen und 48 Stunden Urlaub erhalten.

In diesem Sinne haben u. a. H. H. Merrick, der Präsident der National Security League und der künftige Präsident der Association of Commerce, sowie Mayor Thompson nach Washington telegraphiert, und der Mayor hat bereits einen Empfangsausschuß von 100 Bürgern ernannt, der die Stadt bei der Bewillkommnung der Heimkehrenden vertreten soll. Zu den geplanten Empfangsfestlichkeiten, an denen sich auch Vertreter des Staates und bürgerschaftliche und patriotische Vereinigungen beteiligen würden, gehört eine große Parade der heimkehrenden Truppen. Diese bestehen aus 1364 Mann des 333. Feldartillerieregiments und Infanterie-Truppenteilen.

Gasbehälter explodierte.

Nathan Johnson, ein Arbeiter, dabei schwer, vielleicht tötlich verletzt.

In der Anlage der Johnson Welding Company, Nr. 1302 S. Wabash Ave., explodierte gestern nachmittag ein Gasbehälter. Durch den ungeheuren Luftdruck wurde das Dach des Gebäudes abgehoben und ein Teil der Vorderfront herausgeblasen. Der Arbeiter Nathan Johnson, welcher mit einer offenen Stichflamme dem Behälter zu nahe gekommen war und dadurch die Explosion verursacht hatte, erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und liegt in bedenklichem Zustande im St. Lukashospital darnieder.

Schmerzhafte Brandwunden trug die Nr. 2416 S. Springfield Ave. wohnhafte Frau Sarah Cohn davon, als in ihrer Wohnung ein Wasserheizofen explodierte.

Organist Richardson gestorben.

War vorigen Sonntag bewußtlos in der Kirche aufgefunden worden.

Der Organist der Episkopalen St. Paulskirche, John Allen Richardson, welcher am Sonntag dem 39. Dezember in der Sakristei des Gotteshauses durch Gas übermant aufgefunden wurde, ist gestern im Hospital der Illinois Zentralbahn gestorben, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Er folgt somit seiner Gehilfin, Frl. Effie E. Murdock, die man am Tage vorher in ihrer Wohnung Nr. 6122 Woodlawn Ave. an Gas erstickt aufgefunden hatte, in den Tod. In wiefern die beiden Todesfälle mit einander im Zusammenhang stehen, bleibt ein Geheimnis, das die Polizei vergeblich zu lichten versuchte.

— Cum grano salis. — „Der Wammerl muß doch eine Perle von einer Frau haben — sogar die Stiefel zie, sie ihm aus, sagt er!" — „Ja — wenn er ins Wirtshaus gehen will!"

— Fürs Klavierspiel zeigte sie als Mädchen schon Talent; doch blieb bei ihr als Frau die Kunst zum Glück latent.

Wer ist obenauf?

Sowohl Siege von Deutschen wie von Polen gemeldet.

Deutsches Freiwilligenheer.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 4. Jan. Die Angaben darüber, wie es mit dem Vordringen von Polen im östlichen Deutschland steht, sind sehr widerspruchsvoll.

Eine Berliner Depesche über Amsterdam meldet, die deutsche Regierung und der Zentralausschuß der Sowiets hätten in gemeinsamer Sitzung beschlossen, eine Freiwilligenarmee zu organisieren, um die Polen zu bekämpfen. Die Volksräte in Posen und Danzig haben — wie weiter berichtet — bereits eine örtliche Miliz gebildet, um den Eindringlingen entgegenzutreten. Die Polen haben auch Schalmaczihie genommen und sollen die deutschen Garnisonen in Krotschin und Ostrowa ernstlich bedrohen.

Eine andere Berliner Depesche (über Kopenhagen) besagt aber, deutsche Truppen hätten die Polen zu Lissa und Nakel (nahe Posen) geschlagen, und die Deutschen hätten großen Vorteil durch ihre Artillerie gehabt.

Wie ferner berichtet, hat der preußische Minister Ernst, welcher mit mehreren polnischen Delegaten Konferenzen hatte, eine Verständigung erzielt, dahin gehend, daß vor der Friedenskonferenz kein Versuch gemacht werden soll, die Provinz Posen von Preußen loszureißen. Hr. Ernst soll übrigens zugegeben haben, daß der ganze östliche Teil der Provinz Posen in den Händen der Polen ist.

Eine amtliche Erklärung des deutschen Kriegsministeriums, über Amsterdam eingetroffen, stellt die, von einer polnischen Agentur in Lausanne, Schweiz, verbreitete Angabe, daß 30,000 bis 40,000 Polen auf Berlin losmarschierten, bestimmt in Abrede.

Die Londoner „Times" heißt in einem Leitartikel die polnische Unabhängigkeit gut, regt aber an, daß ganz Polen unter eine amerikanische Treuhänderverwaltung gestellt werden solle. Die Zeitung dringt auch in die Alliierten, unverzüglich die Polen zur Bekämpfung der russischen Bolschewiki zu organisieren und auszurüsten.

Der Bolschewikischrecken.

Berlin, 5. Jan. (Ueber Kopenhagen und London.) Der „Berliner Lokalanzeiger" bestätigt, daß eine Bolschewiki-Revolution in Riga ausgebrochen ist, und Straßenkämpfe im Gange sind, ferner, daß das deutsche Theater daselbst in Flammen steht.

Eine drahtlose russische Depesche berichtet, daß die litauische Sowiet jetzt ganz Riga beherrsche.

(Auch anderwärts sollen die Bolschewiki — trotz der angeblichen Vernichtung eines ihrer Heere durch loyale Russen und Serben — wieder bedeutende Fortschritte gemacht haben.)

Vorerst auf 13. Januar festgesetzt.

London, 5. Jan. Die russischen Sowiet-Armeen scheinen ihre Erfolge an allen Fronten fortzusetzen; und die Alliierten scheinen ihren Widerstand gegen sie vorläufig zu vermindern, worauf auch der Abzug von 34,000 Japanern aus Sibirien deutet.

London, 5. Jan. Die „Daily Mail" meldet, daß die Friedensverhandlungen zwischen Vertretern der Alliierten am 13. Januar im französischen Auswärtigen Amt beginnen sollen. Es ist aber möglich, angesichts der gewichtigen schwebenden Fragen, daß dieses Datum noch geändert wird.

Schuldig gesprochen.

Frau Rose Hoffmann wird ihr Urteil am nächsten Samstag empfangen.

Vor Richter Kavanagh wurde gestern gegen Frau Rose Hoffmann verhandelt, die der Vorspiegelung falscher Tatsachen angeklagt ist. Zu ihr ist vor einigen Monaten Frau Amie Galassie gekommen, deren Mann angeklagt war, ein hiesiges Warenhaus, in dem er angestellt war, bestohlen zu haben. Frau Hoffmann hatte ihr gesagt, daß sie gegen Zahlung von $550 sowohl den Stadtrichter, vor dem die Sache verhandelt werden sollte, als auch den Staatsanwalt bestechen könne, und daß dadurch Galassie freigesprochen werden würde. Frau Hoffmann, gegen die ohne Zuziehung von Geschworenen verhandelt wurde, leugnete gestern ihre Schuld und gab nur zu, daß sie das Geld in Empfang genommen habe, um es zwei „Fixern" namens Sherlock und O'Connor zu geben. Durch Zeugen wurde aber bewiesen, daß niemand anders das Geld erhalten habe, als sie selber, und daß Frau Galassie die $550 mühsam von ihren Freunden zusammengebettelt hat. Richter Kavanagh erkannte auf schuldig und wird die Hoffmann nächsten Samstag verurteilen. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß Galassie auf Empfehlung des Warenhauses nur bedingungsweise, und zwar gegen den Einwand der Staatsanwaltschaft, verurteilt wurde, da es sich bei ihm um ein erstes Vergehen handelte. Frau Hoffmann hat bereits im März dieses Jahres von sich reden gemacht, als sie angeklagt war, ihren Gatten, einen Zigarrenhändler, vergiftet zu haben. Sie wurde damals freigesprochen.

Ist nicht Jean Crones.

Auch der in Portsmouth, Va., verhaftete Mann nicht der Gesuchte.

Wie Detektive Birmingham vom hiesigen Detektivebureau seinen Vorgesetzten gestern aus Portsmouth, Va., telegraphierte, ist der dort verhaftete Mann, den man für den Suppenvergifter Jean Crones hielt, nicht der Gesuchte, und wurde bereits freigelassen. Birmingham war nach Portsmouth gefahren, nachdem die dortigen Behörden fest und steif behauptetet hatten, den langgesuchten Burschen gefaßt zu haben. Crones steht bekanntlich hier unter der Anklage, im Jahre 1916 während eines Banketts, das im University Club zu Ehren des damals neuernannten Erzbischofs Mundelein gegeben wurde, die Suppe vergiftet zu haben.

Eine ganze Anzahl Personen, die an der Feier teilnahmen, wurden infolge des Genusses der Suppe schwer krank, einige von ihnen starben später, wahrscheinlich an den Folgen der Vergiftung.

* Die Polizei ist telegraphisch ersucht worden, nach dem 36jährigen John J. Jarcisz zu forschen, welcher aus der Irrenanstalt in Kankakee entwich. Er soll gemeingefährlich sein.

Trat ins Leere.

Caspar Chmielski den Fahrstuhlschacht hinabgestürzt. — Ehepaar überfahren.

Einen Schädelbruch und innerlich Verletzungen erlitt gestern abend der 17jährige Caspar Chmielski, Nr. 2617 Kolin Avenue, welcher im dritten Stockwerke des Gebäudes Nr. 174 W. Randoalph Straße irrtümlich in die offen stehende Türe des Aufzugs ging. Er stürzte in die Tiefe und wurde bereits bewußtlos aufgefunden. Im Jefferson Park Hospital, wohin er überführt wurde, zweifelt man an seinem Aufkommen.

Von einem Zuge der Illinois Zentralbahn wurde an der 79. Straße der 39jährige Frank Palvano, Nr. 8100 Ellis Ave., überfahren und auf der Stelle getötet.

Von einem Gefährt wurden an der Ecke von Wabash Ave. und Jackson Boulevard der 38jährige Frank Massey, Nr. 4771 S. Halsted Str., und seine Gattin Aslee über den Haufen gerannt. Massey erlitt einen Schädelbruch und seine Frau mehrere Rippenbrüche. Beide wurden nach dem St. Lukas Hospital überführt. Die Polizei konnte noch nicht ermitteln, ob es ein Kraftwagen oder ein Straßenbahnwagen war, der das Ehepaar überfuhr. Dieses ist noch nicht vernehmungsfähig.

Im Peoples Hospital starb gestern abend der 50jährige James Rainey, Nr. 7401 Harper Avenue, ein früherer angesehener Arzt in Omaha, Neb. Rainey wurde am 31. Dezember in dem Waschzimmer eines Zuges der Northwestern Bahn zwischen Omaha und Chicago bewußtlos aufgefunden. Zwei Kopfwunden zeigten, daß er gegen den Heizkörper gefallen war. Er wurde hier aus dem Zug getragen und nach dem erwähnten Krankenhaus gebracht.

Der Wunde erlegen.

Nach langem schweren Leiden starb gestern im County Hospital der 16jährige Frank Urechinski, Nr. 1237 Green Str., welcher am 8. August von dem Kolonialwaarenhändler Volker Mazinski, Nr. 12107 Süd Halsted Str., angeschossen wurde, als dieser den jungen Mann dabei ertappt hatte, wie er einen Kuchen aus einem vor dem Laden stehenden Kasten stehlen wollte. Mazinski wurde in Haft genommen.

Das Wetter!

Das neue Jahr wird wieder ein bischen gnädiger.

Washington, D. C., 4. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Meistens wolkig am Sonntag; wahrscheinlich leichter Schneefall und im östlichen Teil nicht so kalt.

Montag wolkig, mit steigender Temperatur, im nördlichen Teil wahrscheinlich leichter Schnee.

Indiana: Leichter örtlicher Schneefall am Sonntag. Montag schön, ohne große Temperaturveränderung.

Nieder- und Obermichigan: An beiden Tagen teilweise überzogener Himmel; wahrscheinlich gelegentlich leichter Schneefall. Keine große Temperaturveränderung.

Wisconsin: Im allgemeinen schön am Sonntag; nicht ganz so kalt nahe dem Michigansee. Montag wahrscheinlich Schnee und steigende Temperatur.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Meistens trübe, nicht so kalt am Sonntag. Vielleicht schwerer Schneefall. Montag unbestimmt, steigende Luftwärme, wahrscheinlich leichter Schnee. Sanfte bis mäßige Winde, die am Montag zu südlichen werden.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	7	8 Uhr abends	12
4 Uhr nachm.	9	9 Uhr abends	13
5 Uhr nachm.	10	12 Uhr mitternacht	15
6 Uhr abends	10	2 Uhr morgens	16
7 Uhr abends	10		

Amerikas Welthandel:

Schiffsbehörde arbeitet wichtige Frachtermäßigungen aus.

Für Speisung Hungernder.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 4. Jan. Den Weg für den Eintritt der amerikanischen Industrie und amerikanischer Schiffe in den Welthandel öffnend, sind von der Schiffsbehörde der Ver. Staaten große Ermäßigungen von Ozeanfrachtgebühren ausgearbeitet worden. Heute abend wurde bekannt, daß die neuen Frachtgebühren, welche Schiffsladungen im Januar und Februar decken, jede Handelsroute und so ziemlich jede Nation mit Ausnahme der Zentralmächte betroffen werden.

Hundert Millionen für Hungernde.

Washington, D. C., 4. Jan. In einer Botschaft von Präsident Wilson, welche durch das amerikanische Staatsamt ging, wurde der Kongreß ersucht, 100 Millionen Dollars für die Unterstützung Hungerleidender in Europa zu bewilligen.

Man nimmt an, daß dieses Geld hauptsächlich für die Sendung von Nahrungsmitteln nach Teilen Westrußlands, Polens und Oesterreich-Ungarns verlangt wird.

Noch mehr Kriegsboote kommen heim.

Washington, D. C., 4. Jan. Das Flottendepartement verkündet heute, daß 31 Torpedojäger und mehrere Tauchboote auf dem Weg nach amerikanischen Häfen sind. Die ersteren sollten binnen zehn bis vierzehn Tagen eintreffen, die Tauchboote in etwa drei Wochen.

(26 Torpedojäger waren schon früher aus dem Ausland zurückgekehrt.)

Ausmusterung der Heere.

Washington, 4. Jan. Generalstabschef March teilte heute in seinem Wochenbericht mit, daß General Pershing die 30., 37. und 91. Division zur baldigen Rückkehr nach den Ver. Staaten bestimmt habe. Der 30. Division gehören Nationalgarden aus Tennessee, Nord Karolina und Süd Karolina an, der 37. solche aus Ohio und West Virginien, und der 91. Nationalgarden aus Washington, Oregon, Kalifornien, Idaho, Nevada, Montana, Wyoming, Utah und Alaska. Diese drei Divisionen und der Stab des zweiten Armeekorps, die unter Flandern unter dem Generalmajor George W. Reed kämpften, zählen zusammen etwa 83,000 Mann. Der dem amerikanischen Botschafter Francis in Rußland zugeteilte Militärattaché habe mitgeteilt, daß bis zum 25. November 86 amerikanische Soldaten im Archangel-Gebiet ihr Leben eingebüßt hätten, und von ihnen seien 9 im Kampf gefallen, 7 ihren Wunden erlegen, 3 ertrunken, während zwei infolge von Unfällen und 64 nach schwerer Krankheit gestorben seien. Im Uebrigen sei jetzt die militärische Lage in diesem Gebiet vollständig zufriedenstellend, die Truppen würden gut verpflegt und sie seien mit Winterkleidung versorgt worden. Bezüglich der Demobilisierung erklärte der General, daß bis jetzt im Ganzen 1,379,000 Mann zur Entlassung bestimmt worden seien. Hierzulande ist bereits mit der Demobilisierung der zum Kämpfen bestimmt gewesenen Divisionen begonnen worden.

Zum Schluß teilte der Generalstabschef mit, daß in der neuen Armee-Organisationsvorlage, die anfangs nächster Woche dem Kongreß unterbreitet werden soll, darum ersucht wird, daß dem Kriegsdepartement die Erlaubnis erteilt wird, in den neuen regulären Regimentern solche nicht regulären Offiziere anzustellen, die sich im Kriege bewährt haben. In den alten regulären Truppenteilen sind alle derartigen Vakanzen bereits gefüllt worden. Auf die Frage, ob es wahr sei, daß die Batterien B und D des 150. Feldartillerieregiments, die der 42. Division zugeteilt waren, fast vollständig vernichtet worden seien, erwiderte March, der jetzt in Washington weilende frühere Befehlshaber der 42. Division, General Mencher, habe ihm gesagt, das sei nicht der Fall, denn die beiden Batterien hätten keine außergewöhnlich schweren Verluste erlitten. Dann machte der Generalstabschef noch darauf aufmerksam, daß das Kriegs-Lebensversicherungswesen dem Schatzamtsdepartement unterstellt sei und nicht dem Kriegsdepartement, er erhalte jedoch sehr viele darauf bezügliche Briefe, und das sei völlig zwecklos.

Wieder 2000 Mann daheim.

New York, 5. Jan. Samstagabend trafen wieder zwei amerikanische Transportboote, nämlich „Santa Theresa" und „Herda", mit etwa 2000 Mann amerikanischer Truppen hier ein. Auch kamen über 100 Kriegsarbeiter mit.

Rettungswerk sogut wie vollendet.

Fire Island, N. Y., 4. Jan. Nur noch eine ganz kleine Bemannung ist auf dem Transportdampfer „Northern Pacific" zurückgelassen worden.

Es sind 1744 verwundete Soldaten, 710 Mann anderer Truppen und sonstige Passagiere, sowie der größte Teil von 466 Flottenmatrosen glücklich in Sicherheit gebracht worden. Es gibt nicht mehr viel in dieser Hinsicht zu tun.

Man hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den gestrandeten Dampfer in Tiefwasser abzuziehen; aber zunächst müssen seine Geschütze und anderes schwere bewegliche Material über Bord geworfen werden.

Hoboken, N. J., 5. Jan. Das Hospitalschiff „Solace" traf mit 121 Mann beträchtlich verwundeter Offiziere und Soldaten, die zu den Insassen des gestrandeten Transportdampfers „Northern Pacific" gehörten, spät nachts hier ein. Es sind gar keine Verwundeten mehr auf dem verunglückten Schiff.

Die Schwerverwundeten (eine bedeutende Zahl) wurde über Nacht auf dem Hospitalschiff unter Obhut von Rotekreuzpflegerinnen gelassen; die anderen wurden sogleich nach Armeehospitälern dieses Distrikts gebracht. Die ganze Umladung auf das Hospitalschiff ging ohne irgendwelchen Unfall vor sich, trotzdem über 200 der Leute in Sänften getragen und mit Hilfe von Aufwind-Vorrichtungen an Bord gehoben werden mußten!

Zwei Chicagoer sind — soweit bekannt — unter den Verwundeten, nämlich Korporal Rothblatt (1250 Sawyer Str.) und der Gemeine Alvin Leonard. Ersterer wurde in den Argonnen verwundet, letzterer zu Verdun. Leonard, welcher einer der ersten war, die vom „Solace" an's Land stiegen, ist ganz mit deutschen Kriegstrophäen beladen; er trug ein deutsches Gewehr, einen Helm, einen Patronengürtel, ein Bajonnett und andere deutsche „Souvenirs".

Bei der Arbeit verunglückt.

Während seiner Arbeit in der Schmiede der Blue Valley Butter Company an Harrison und Clinton Straße wurde der 51jährige Grobschmied Charles Peterson, Nr. 3053 Sarat Ave., von dem zurückschnellenden Hebel einer Wagenwinde getroffen und ziemlich schwer am Kinn verletzt. Der Verunglückte hat Aufnahme im Countyhospital gefunden.

Von einem Pferde, das er in der Schmiede Nr. 3548 N. Clark Straße beschlug, wurde der 59jährige Fred Holst, Nr. 1710 Farragut Ave., mit einem Hufschlag gegen das linke Bein bedacht. Die Polizei beförderte den Verunglückten nach dem Alexianerhospital.

Gegen den Vergleich.

Einleger der Grahambank wollen sich morgen versammeln.

Diejenigen Einleger der bankerotten Grahambank, welche mit dem auf einen Vergleich abzielenden Vorschlag Ralph Grahams nicht einverstanden sind, wollen morgen nachmittag um 2 Uhr im Gebäude 740 W. Madison Str. eine Versammlung abhalten. Grahams Vorschlag geht dahin, eine Masseverwaltung zu vermeiden und statt dessen die Angelegenheiten der Bank in die Hände eines Ausschusses zu legen. Der Zusammenbruch der Bank beschäftigt die Gerichte seit dem [illegible] 1917.

UMI

Als vorteilhafte

Januar-Geldanlagen

von $100.00 aufwärts

empfehlen wir von unserem Vorrat — solange unverkauft:

6%ige Kansas City Terminal Railway Co. 5jährige Goldnoten,
durch zwölf Bahngesellschaften garantiert, zu laufendem Marktpreis.

7%ige Interborough Rapid Transit Co.,
fällig 1921, 3jährige Goldnoten, sichergestellt mit $153.00 Bonds der Interborough Rapid Transit Co., zu täglichem Marktpreis.

Chicago Milwaukee & St. Paul R. R. Bonds,
Preis auf 7½%iger Zinsbasis.

Japanische Staatsanleihe, 1925 fällig,
1925 fällig — 7% Zinserträgnis.

Französische Staatsanleihe,
1000 Francs für $145.00, normal zirka $200.00.

Southern Pacific R. R.,
Bonds mit garantiertem Umrechnungskurs in Francs, Sterling, Dollars, holländisch. Gulden und Mark, auf 6%iger Zinsrentabilität.

Argentinische Staatsanleihe,
Umrechnungskurs in allem europäischen Gelde garantiert, auf 6½%igem Erträgnis.

Public Utility und Municipal Bonds billigst.

Liberty Bonds,
wie alle sonstigen amerikanischen und europäischen Wertpapiere stets gegen Kassa gekauft und verkauft und bevorschußt.

Darlehen, Kollektionen, Erbschaften, Dokumente besorgt.
Näheres brieflich oder persönlich bei

L. KAUFMANN & CO.

Bankgeschäft—28 S. Wells Str., (Fifth Ave.)
Staatszeitungs-Building. — Offen täglich 9—6, Sonntags 9—12:30.

Chicagoer Große Oper.

Frl. Dora Gibson als Santuzza und Herr Baklanoff als Tonio.

Viele Amerikaner, die fleißig Musik studierten und dann so weit gekommen sind, ihren Beruf ausüben zu können, müssen zu ihrem großen Leidwesen erfahren, daß, wenn sie in ihrem eigenen Lande Karriere machen wollen, sie erst den Auslandstempel vorzuweisen haben; erst dann, und nur dann finden sie Einlaß in die Kunsttempel ihrer eigenen Heimat. Namentlich ist dies bei der Bühnenkarriere der Fall. Da aber nur begüterte Studenten es sich leisten können, ins Ausland zu gehen, so passiert es oft, daß junge Sänger und Sängerinnen mit der nötigen Stempelmarkierung zurückkommen, das heißt, ein mindestens einmaliges Auftreten in einem kleineren italienischen Theater, und die Direktoren unserer wenigen Opernhäuser hier engagieren solche Amerikaner gern, obgleich die Einheimischen, die sich den Luxus nicht leisten konnten, nach Europa zu reisen, was meistens der Fall ist, bessere Stimmbildung aufzuweisen haben. Es würde zu weit führen, würde ich alle aufführen, über die ich gesprochen habe; es ist aber jedenfalls eine bekannte Tatsache für Leute, die mit diesen Zuständen vertraut sind. Den Direktoren kann man es nicht verübeln, denn das Publikum will von heimischen Produkten nichts wissen. Die Direktoren versuchen sogar, den üblen Zuständen abzuhelfen, indem sie hie und da Amerikanerinnen Gelegenheit geben, in ersten Rollen aufzutreten; aber das Publikum unterstützt die Direktoren nicht in ihrem redlichen Bemühen, und so kommen die heimischen Kräfte zu kurz.

Gestern Abend sang Fräulein Dora Gibson die Santuzza. Diese Sängerin ist Engländerin und hat schon auf vielen Bühnen gesungen, auch im Covent Garden in London. Sie spielte wie eine erfahrene Bühnensängerin sehr gewandt. Auch ist ihre Atemtechnik bemerkenswert gut. „Voi lo sapete, o mamma" war tadellos in dieser Hinsicht. Im Duett mit Alfio übernahm sie sich bei ein paar hohen Tönen und wurde müde, so daß sie sich an das traditionelle hohe C am Schlusse des Duetts nicht heranwagte. Wie achtungswert auch die Leistung der Sängerin war, so könnte ich einige unserer Chicagoer jungen Sängerinnen unserer Oper nennen, die frischere Stimmen haben als Fräulein Gibson und die mindestens ebensogut singen; aber wie ich schon oben bemerkte, an der Direktion liegt es nicht, daß unsere Sängerinnen nicht zu Worte kommen.

Sonst war die Besetzung der Hauptrollen die gleiche wie bisher.

In Pagliacci hörten wir einen neuen Tonio, und zwar Herrn Baklanoff. Es war vorauszusehen, daß der russische Künstler etwas Neues, Originelles bringen würde, und so war es auch. Er erschien vor dem Vorhang in einem langen schwarzen Mantel mit schwarzer Larve und ebensolchem Barett, um den Prolog zu singen. Auf der Bühne zeigte er sich in einem hell gestreiften, aber schmutzigen Anzug. Ich muß sagen, daß mir diese Art Kostümierung besser gefällt. Auch im Singen war er von seinen Tonio-Kollegen verschieden; er sang den Prolog mit voller Stimme, nicht wie die andern, die sich schonen, um dann das „as" und „g" zu bringen. Herr Baklanoff überraschte mit seinem „as"" und „g" selbst seine glühendsten Verehrer.

Adolf Mühlmann.

Der morgige erste Abend der achten Opernwoche bringt zum ersten male seit vielen Jahren Catalanis „Loreley". Rosa Raisa und Alexandro Dolci singen die Hauptpartien, auch Frl. Macbeth und die Herren Rimini und Lazzari, sowie die Tänzerin Sylvia Tell und das Balletkorps wirken mit. Polacco wird dirigieren.

Am Dienstag wird „Manon" mit Yvonne Gall und Charles Fontine als Manon und Des Grieux wiederholt. Die Damen Berat, Pruzan, Maxwell und Brown und die Herren Huberdeau, Dua und Defrere haben die übrigen Partien, und die Leitung hat Hasselmans.

Eine zweite Aufführung von Massenets „Werther" unter der Leitung von Hasselmans ist für Mittwoch angesetzt; die Partien liegen in den Händen von John O'Sullivan, Myrna Sharlow, Irene Pavloska, Maguena, Huberdeau, Dua und Defrere.

Als besondere Gabe bietet die Direktion am Donnerstag „Carmen" mit Mary Garden als Heldin, Georges Baklanoff als Escamillo, Chas. Fontaine als Don Jose, der Damen Sharlow und Peterson, den Herren Huberdeau, Daddi, Defrere und Nicolay, Sylvia Tell und dem Balletkorps und Hasselmans am Dirigentenpult.

Tamaki Miura, die japanische Sängerin, wird am Freitag nochmals als „Madame Butterfly" auftreten, im Verein mit Forrest Lamont, Frl. Pavloska und den Herren Bouilliez, Daddi, Nicolay und Defrere. Polacco wird dirigieren.

Für Samstag nachmittag steht eine Wiederholung von „Monna Vanna" mit Mary Garden, O'Sullivan und Baklanoff unter der Leitung von Charlier auf dem Spielplan.

Rosa Raisa wird am Samstag abend die „Aida" singen. Die anderen Partien sind mit Frl. van Gordon und den Herren Dolci, Arimondi und Rimini besetzt. Auch Sylvia Tell und das Balletkorps treten auf. Polacco hat die Leitung.

Hat ältere Rechte?

Junger Ehemann unmittelbar nach der Trauung verhaftet.

Der 28jährige Roman Strznairz, Nr. 3125 West 39. Straße, war gestern soeben in der polnischen Kirche an 49. Straße und Kedzie Ave. mit seiner 20 Jahre alten Braut, Anna Zick, Nr. 2315 West 19. Straße, in den Ehestand getreten, als er beim Verlassen des Gotteshauses von Detektives unter der Anklage verhaftet wurde, der Vater des jetzt sechs Monate alten außerehelichen Kindes der 40jährigen Bronislawa Kopec zu sein. Diese hatte anscheinend mit der Erwirkung des bezüglichen Haftbefehls absichtlich bis zu diesem ihr günstigen Augenblick gewartet.

Der neugebackene Ehemann wurde nach der Zentralwache geschafft, dort aber nach kurzer Zeit gegen Bürgschaft vorläufig in Freiheit gesetzt.

Neger bedienen Gäste.

Hotel Sherman versucht ein neues Mittel gegen den Streit

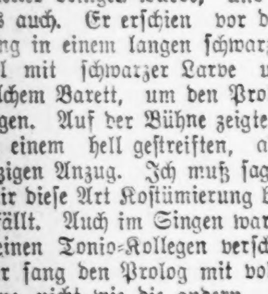
Die Stellen der streikenden Kellner in den Speiseräumen des Hotels Sherman sind gestern von der Hotelverwaltung mit Negern besetzt worden, ein Schritt, der von den Gästen angeblich mit Beifall aufgenommen worden ist. Das Hotel Sherman ist das dritte der großen Hotels, welche ausschließlich Neger in den Speiseräumen beschäftigen, die anderen sind das Auditorium und das Palmer House.

Blies das Gas aus.

In seinem Zimmer im Alpine Hotel, Nr. 333 S. Clark Straße, wurde gestern nachmittag der 26jährige Mexikaner Antonio Harmandic an Gas, welches einem offenen Brenner entströmte, erstickt aufgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er, mit der Handhabung der Beleuchtungsanlage nicht vertraut, das Gas ausblies. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 426 S. Dearborn Straße überführt, wo der Koroner den üblichen Inquest abhalten wird.

Leset die „Abendpost".

Bankerott-Lager von **Phonographen**



Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von allen Größen.
Großer Cabinet Phonograph $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 55
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404, Marshall Field uns gegenüber.

Mehr als $37,000,000.

Auf diese Summe wird sich das städtische Budget belaufen.

Zulagen in Höhe von $4,463,200

Stadtrat wird von Legislatur Beschaffung dieser Summe verlangen. — Mayor Thompson appelliert an das Publikum.

Chicagos Budget für das laufende Jahr wird sich auf etwas mehr als $37,000,000 stellen, wenn der stadträtliche Finanzausschuß und der Stadtrat alle die Gehaltszulagen gewährt, die die Arbeiterorganisationen für ihre Mitglieder in städtischen Diensten verlangen, und die Gehälter der anderen städtischen Angestellten, die sich nicht der Fürsorge und des Schutzes von Arbeiterverbänden erfreuen, im selben Verhältnis erhöht wie die der Verbandsarbeiter. Ohne diese Zulagen stellt sich das Budget auf $32,600,000. Die Zulagen stellen sich auf $4,463,200. Um die Mittel zu erlangen, muß die Stadt, deren für Verwaltungszwecke verfügbare Einnahmen sich soweit nur auf wenig mehr als $15,000,000 stellen, an die Legislatur um Eröffnung neuer Einnahmequellen, bezw. Erhöhung der städtischen Einnahmen durch Erhöhung der Steuerquote appellieren.

Die Frage, ob der Finanzausschuß in die Budgetvorlage die verlangten und nötig werdenden Gehaltszulagen aufnehmen solle, oder aber in die Vorlage nur aller erforderlichen Posten einstellen solle, ohne auf die Gehaltszulagen Rücksicht zu nehmen, beschäftigte die Mitglieder des Ausschusses gestern nachmittag und führte zu einer längeren Debatte. Ald. O. L. Watson befürwortete, in die Vorlage nur die Posten im Betrag von $32,600,000 einzustellen und es der Legislatur zu überlassen, ob die Gehälter erhöht werden sollten, und ob die staatliche gesetzgebende Körperschaft die nötigen Mittel dafür bewilligen wolle. Ald. Roß Woodhull bekämpfte diesen Vorschlag nachdrücklich und wies darauf hin, daß man damit der Legislatur die Festsetzung der Gehälter für städtische Angestellte überlasse, die festzusetzen Sache des Stadtrats sei. Der Ausschuß beschloß nach längerer Debatte, die Frage der Gehaltszulagen selbst zu lösen, die Zulagen festzusetzen und die Gesamtsumme in die Budgetvorlage aufzunehmen, die der Legislatur unterbreitet werden soll. D. h. der Stadtrat wird sich mit einer Budgetvorlage, die Ausgaben von mehr als $37,000,000 vorsieht, an die Legislatur wenden.

Im Laufe der Debatte wurde auch die Frage der Beschaffung neuer Einnahmequellen, bezw. Erhöhung der Steuerrate, angeschnitten. Die Ansicht ging allgemein dahin, daß viele Gewerbe, Geschäftsbetriebe und Berufe, die nicht lizensiert sind, lizensiert werden und damit der Stadt neue und ergiebige Einnahmequellen eröffnet werden sollten. Der Lizensausschuß, der sich mit der Frage seit zwei Jahren beschäftigt hat, hat nicht viel ausgerichtet. Unter den Mitgliedern des Finanzausschusses machte sich die Ansicht geltend, daß der Stadtrat die Legislatur um Vollmacht für Lizensierung vieler Berufe, Gewerbe und Geschäftsbetriebe ersuchen solle, denen er jetzt unter den bestehenden Gesetzen nicht beikommen könne. Mit der Ausarbeitung einer dahingehenden Vorlage wird jedenfalls schon in der morgigen Stadtratssitzung der städtische Korporationsanwalt betraut werden.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte der Ausschuß seine Beratungen diese Woche beenden, die Budgetvorlage fertig stellen und dem Stadtrat zur Annahme vorlegen, so daß sie der Legislatur kurz nach Beginn der Tagung, die auf Mittwoch festgesetzt ist, unterbreitet werden kann.

Findet neue Einnahmequelle.

Daß die Korporationsanwaltschaft im vergangenen Jahre $250,000 an Gebühren eingetrieben hat, die früher nie eingetrieben worden sind, und damit die Einnahmen der Stadt um diese Summe vergrößert hat, erklärte gestern Korporationsanwalt Samuel A. Ettelson vor dem stadträtlichen Finanzausschuß, der sich mit den Voranschlägen für die Abteilung für das laufende Jahr und der Forderung des Mayors, daß dem Korporationsanwalt genügend Mittel für den gerichtlichen Kampf gegen die Erhöhung der Straßen- und Hochbahnfahrpreise zur Verfügung gestellt werden, beschäftigt. Der Korporationsanwalt wies darauf hin, daß zwei seiner Assistenten im abgelaufenen Jahr sich der Aufgabe gewidmet hätten, eine Unmenge von Gebühren einzutreiben, zu deren Erhebung die Stadt berechtigt ist, die aber bisher nie erhoben worden sind. Die erlangte Summe belaufe sich auf eine Viertelmillion. In Anbetracht dieser Leistung sollte, erklärte der Korporationsanwalt, der Finanzausschuß sich gegenüber der Korporationsanwaltschaft nicht schäbig zeigen. Ettelson wies ferner daraufhin, daß die Bewilligung für die Korporationsanwaltschaft im vergangenen Jahr die gleiche gewesen sei wie für das Jahr 1905, trotzdem die Stadt seitdem einen Bevölkerungszuwachs von einer Million zu verzeichnen gehabt habe, und natürlich die Aufgaben der Korporationsanwaltschaft entsprechend gestiegen seien.

Polizisten als Verbandsarbeiter.

Ein Gerücht, daß der Verband der Polizisten sich mit der Absicht trage, sich dem Gewerkschaftsrat d. h. der organisirten Arbeiterschaft anzuschließen, erhielt sich gestern mit großer Hartnäckigkeit im Rathaus, doch ließ sich eine Bestätigung nicht erlangen. Weder der Polizeichef noch sein erster Assistent noch Michael O'Connor, Präsident des Polizistenverbands, der bei der Polizei-Pensionskasse als Untersuchungsbeamter angestellt ist, wollten sich darüber aussprechen.

Mayor appelliert an Publikum.

Mayor Thompson, der befürwortet, die Straßenbahngerechtsame für verwirkt zu erklären, falls die Straßenbahngesellschaften nicht einen anständigen Betrieb aufrecht erhalten, wie die Straßenbahnordinanzen vom Jahr 1907 ihn vorschreiben, appelliert an das Publikum, ihm die notwendigen Beschwerden über Betriebsmängel, die scharfes Vorgehen rechtfertigen, zugehen zu lassen. Zu dem Zweck hat er Postkarten, die auf der Rückseite ein Formular für Beschwerden enthalten und an ihn adressiert sind, drucken lassen. Sie sind in seinem Geschäftslokal erhältlich. Die Postkarten tragen auf der Vorderseite den Aufdruck: „Arbeitet mit dem Mayor Hand in Hand, indem ihr Mitteilungen liefert, durch welche ein anständiger Straßenbahnbetrieb erzwungen oder die Verfallserklärung der Gerechtsame der Gesellschaften erzwungen werden kann. Die Straßenbahnordinanzen schreiben vor, daß die Gesellschaften einen in allen Beziehungen angemessenen Betrieb aufrechterhalten sollen. Deutet an, wann und wo ein anständiger Betrieb nicht aufrechterhalten worden ist, und sendet die Karte an mich."

Bericht des Gesundheitsamts.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine ganz beträchtliche Abnahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Auch die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist gefallen. Es erkrankten an dieser 868 Personen, gegen 1360 in der Vorwoche, und es starben 179, gegen 281. Während in der Vorwoche im ganzen 1019 Sterbefälle gemeldet wurde, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 896. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 2,395 auf 2074 gefallen. Davon entfallen auf Masern 62, auf Diphtheritis 127, auf Lungenentzündung 547, Lungenschwindsucht 233 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Tabelle:

	4. Jan. 1919	28. Dez. 1918	5. Jan. 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	896	1019	706
Sterblichkeit auf das Tausend der Bevölkerung	18.0	20.5	14.2
Hauptsache der Todesursachen:			
Masern	4	4	2
Scharlachfieber	2	0	2
Keuchhusten	1	4	4
Diphtheria	19	19	23
Influenza	179	281	4
Tetanus	1	0	0
Tuberkulosis	64	61	82
Gehirnfieber	0	0	4
Kinderlähmung	1	0	0
Lungenentzündung	142	158	89
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	36	52	41
Geburtsfehler und Unfälle	42	43	44
Nach dem Alter: —			
Unter 1 Jahre	109	116	120
1 bis 2 Jahre	23	30	17
2 bis 5 Jahre	36	43	40
5 bis 10 Jahre	22	34	20
10 bis 20 Jahre	30	50	19
20 bis 30 Jahre	138	165	57
30 bis 40 Jahre	121	170	67
40 bis 50 Jahre	117	105	85
50 bis 60 Jahre	101	112	91
60 bis 70 Jahre	98	91	90
70 bis 80 Jahre	67	65	59
Ueber 80 Jahre	32	37	42

SAVE

Wir garantieren Euch eine Ersparnis von ⅓ an einem Grabstein oder Grabgewölbe für den Gräberschmückungstag, wenn jetzt bestellt, ehe der Frühjahrsandrang einsetzt. Unsere Arbeit ist von höchster Klasse, welche moderne Einrichtungen und gelernte Arbeiter hervorbringen kann.

Wir können Euch ⅓ ersparen, weil wir den Granit brechen, selber entwerfen, fabrizieren und direkt an Euch verkaufen. Wir sind die einzigen Granitfabrikanten in Amerika, welche im Kleinhandel verkaufen. Bestellt jetzt. Wartet nicht, bis Ihr altmodisches, verwittertes Steinbruchmaterial vom Händler am Orte zu Höchstpreisen kaufen müßt, zuschläglich Kommission und hohem Geldgewinn.

Wir liefern nach allen Plätzen in den Ver. Staaten. Wir machen bequeme Zahlungsbedingungen. Schreibt zeitig um unseren Katalog für 1919 oder kommt nach unserem Studio u. laßt Euch von unseren Künstlern einen Original-Entwurf in Wasserfarben kostenfrei machen.

The National Memorial Art Co.

Entwerfer und Fabrikanten von klassischen Grabsteinen und Gewölben.
Chicago Office und Studio: 29 So. La Salle Straße, Room 354.
Telephon: Majestic 8320.

dz29ja5

Eine wundervolle Arznei.

Dankbare Leute loben Bulgarian Blood Tea.

Dieser reine vegetabilische Gesundheitstee ist wertvoll in Fällen von Verstopfung, belegter Zunge, saurem Magen, faulem Atem, Störungen nach dem Essen und Verdauungsbeschwerden. Er arbeitet schnell und sicher, indem er die Leber in Tätigkeit setzt, die Gedärme reguliert und die Verdauung vervollständigt, er versüßt den Atem und Magen, beseitigt Pimpeln und Ausschlag der Haut und macht die Gesichtsfarbe rein und schön. Bulgarian Blood Tea entfernt das Gift aus dem Körper.

Bulgarian Blood Tea ist in einem großen Familien-Paket verpackt, welches für fünf Monate reicht. Durch die Post $1.25; 5 Packete durch die Post $5.00. Versandt portofrei und versichert nach Empfang des Preises oder an Euch C. O. D. geschickt. Adressiert H. H. Von Schlick, President Marvel Products Co., 324 Marvel Bldg., Pittsburg, Pa.

Anzeige.

Einigung wahrscheinlich.

Faktionen Deneen und Brundage werden weitere Konferenzen abhalten

Das schwierigste Problem.

Zunächst eine Grundlage für ein gemeinsames Vorgehen zu schaffen. — Vier als annehmbar bezeichnete Bürgermeister-Kandidaten.

Vertreter der republikanischen Faktionen Deneen und Brundage werden morgen nachmittag nochmals zusammentreten, um über Aufstellung eines gemeinsamen Mayorskandidaten gegen Mayor William Hale Thompson zu unterhandeln. Die Aussichten, daß eine Einigung zu Stande kommt, und daß die Harmoniebestrebungen erfolgreich sein werden, haben sich zusehends gebessert. Vertreter beider Lager sprachen sich gestern dahin aus. Eine Grundlage für weitere Verhandlungen ist in der letzten Zusammenkunft zwischen den Unterhändlern am Freitag geschaffen worden. Das schwierigste Problem, das die Unterhändler zu lösen haben, ist, wie das Verhältnis zwischen den Wardorganisationen der beiden Faktionen geregelt werden soll, ob und welche Wardorganisationen der einen Faktion denen der anderen Faktion in bestimmten Wards untergeordnet werden sollen. In vielen Wards hat sowohl die Faktion Deneen wie auch die Faktion Brundage eine Wardorganisation, die sich natürlich feindlich gegenüberstehen, die aber Hand in Hand arbeiten müssen, wenn ein erfolgreicher Kampf gegen die Faktion Mayor Thompsons geführt werden soll. Naturgemäß ist keine der beiden Faktionen gern bereit, ihre Organisation der der anderen Seite unterzuordnen, da Gefahr besteht, daß sie von der anderen Organisation aufgesogen werden wird. Eine endgiltige Entscheidung ist noch nicht getroffen, vielmehr behielten sich die Unterhändler beider Parteien vor, mit ihren Auftraggebern Rücksprache zu nehmen.

Vier Kandidaten vorgeschlagen.

Was Kandidaten für das Mayorsamt anlangt, so ist diese Frage ernstlich noch nicht angeschnitten worden, da erst eine Grundlage für gemeinsames Vorgehen geschaffen werden muß. Dagegen verlautete, daß die Vertreter der Faktion Brundage die folgenden vier Kandidaten als annehmbar vorgeschlagen haben: Chas. McCulloch, Walter H. Wilson, Roy O. West und Abel Davis. Die ersteren beiden gehören zur Faktion Brundage, die letzteren beiden zur Faktion Deneen. McCulloch ist Schatzmeister der republikanischen Countyparteileitung, Wilson ist ein Bänker und war Stadtkämmerer während der Amtszeit Mayor Busses. West war lange Jahre Mitglied der Revisionsbehörde, und Davis war Grundbuchführer. Sie sind der Faktion Brundage genehm, da sie von ihnen eine gerechte Behandlung bei der Verteilung der Patronage erhalten zu können glaubt.

Führer beider Parteien stellen nachdrücklich in Abrede, daß Aussicht vorhanden sei, daß sie Charles E. Merriam unterstützen werden, der seine Kandidatur für die republikanische Mayorsnomination angekündigt hat.

Demokraten werden warten.

Die demokratischen Parteiführer, die zur Countyparteileitung und zur Faktion Sullivan gehören, werden ihre Versuche, einen passenden Mayorskandidaten zu finden, nicht vor Ende der Woche erneuern. Sie machen kein Hehl daraus, daß sie erst abwarten wollen, wen die Republikaner gegen Mayor Thompson herausbringen werden, bzw. ob die Harmoniebestrebungen im republikanischen Lager Erfolg haben werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß ihre Wahl entweder auf Robert M. Sweitzer oder Henry Stuckart fallen wird, die sich beide nicht um die Nomination bewerben, aber jedenfalls dem Ruf der Parteileitung Folge leisten werden.

Die Staatslegislatur.

In Springfield wird am Mittwoch die Illinoiser Staatslegislatur zu ihrer 51. zweijährlichen Sitzung zusammentreten. Diese ist bekanntlich von der allergrößten Wichtigkeit, da man zu dem vorgeschlagenen Verfassungszusatz, welcher die nationale Prohibition vorsieht, Stellung zu nehmen hat. Schon bei der Erledigung des ersten Geschäfts, der Erwählung des Sprechers des Abgeordnetenhauses, wird die Frage, ob naß oder trocken, von ausschlaggebender Bedeutung sein. Von der Anti-Saloon League wird nämlich David E. Shanahan, welcher dieses Amt früher inne hatte und sich auch jetzt darum bewirbt, auf das Entschiedenste bekämpft. Das Haus weist 90 republikanische Stimmen auf, sodaß also im Kaukus, welcher Dienstagabend 8 Uhr im Leland Hotel seinen Anfang nimmt, 46 Stimmen zu der Erwählung nötig sein werden. Shanahans Freunde nehmen 58 Stimmen für ihn in Anspruch, die Prohibitionsfanatiker erklären diese Angabe aber für falsch und behaupten, daß er nicht mehr als 42 wird auftreiben können. Es ist eine ganze Reihe von Gegenkandidaten im Felde.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten, der sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband eine Vorrichtung, oder wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten daß es mehr leistet als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste logischste und erfolgreichste Selbst-Behandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht anzulegen — nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen Schnallen oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO. Block 2888 St. Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung ans.

[illegible]

Nur bedingte Scheidung.

Frau Minnie B. Kinney dem Wunsche ihres Gatten nicht ganz nachgekommen.

Frau Minnie B. Kinney klagte gestern im Kreisgericht auf bedingte Scheidung von ihrem Gatten, Fred. B. Kinney, mit welchem sie 1903 den Ehebund schloß. Das Paar lebte bis zum April 1918 zusammen, um welche Zeit der Beklagte seine Frau, die er angeblich seit Jahr und Tag unfreundlich behandelt hatte, verließ. Kürzlich erhielt nun sein Anwalt aus Nevada von ihm einen Brief, in welchem er aufgefordert wird, sich mit Frau Kinney in Verbindung zu treten und auf irgend welchen beliebigen Grund hin, am liebsten grausame Behandlung oder Treulosigkeit, das Scheidungsgesuch zu stellen. Er schreibt darin, daß er zwar selbst einen ausreichenden Scheidungsgrund habe, da seine Frau ihn wenn auch nicht körperlich, so doch seelisch oft schwer mißhandelte, daß es ihm aber lieber sei, wenn die Sache von ihr ausgehe. Auch erklärt er sich zur Zahlung von Nährgeldern, wenn die Forderung nicht gar zu hoch sei, bereit. Frau Kinney brachte nun gestern die Klage ein, diese lautet aber nicht auf völlige Scheidung, sondern nur auf gerichtlich ausgesprochene Trennung, sodaß also keine der beiden Parteien eine andere Ehe eingehen kann.

Nach Angabe der Klägerin besitzt Kinney, der Haupt-Aktionär der Kinney-Rome Co., ein Vermögen von etwa $80,000 und hat ein Jahreseinkommen von $20,000. Das Gericht wird ersucht, demgemäß die Nährgelder festzusetzen und der Frau die zwei Kinder, welche das Paar seinerzeit adoptierte, zuzusprechen.

Gestrige Vereinsfeste.

Gemütvoll-fröhliche Weihnachtsfeier der Deutschen Kriegerkameradschaft.

Vom fröhlichen Lärm heller Kinderstimmen hallte gestern abend die Altheidelberghalle wieder, die bunten Lichter eines Tannenbaumes verbreiteten ihren Schein der Hoffnung und Wärme, und junge Paare wiegten sich im Tanz, während die Aelteren vergnügt dem Treiben zuschauten. Es war die Weihnachtsfeier der deutschen Kriegerkameradschaft, Alt und Jung aus dem Kreise der Mitglieder und Freunde waren zusammengekommen und verlebten zusammen einen Festabend auf gemütvolle deutsche Weise. Die Kinder wurden mit Geschenken erfreut, eine Verlosung allerhand hübscher Sachen machte den Erwachsenen Spaß. Dazu Tanz, andere Belustigungen und ein frischer Trunk, in der Tat, es fehlte nichts von allem, was jeder sich von dem Abend versprochen hatte, und als geschieden werden mußte, wurde der Heimweg von allen zufriedenen Gemütes angetreten. Die Herren H. Schlosser, C. H. Westerman, H. Lahner, R. Granz, F. Schubert, D. Brimer, G. Hoffmann und A. Peglow waren es, die als Vorkehrungsausschuß sich den Dank aller Teilnehmer verdienten.

Groß Park Loge Nr. 9.

In der Regel beginnen die Festlichkeiten an Samstagabenden immer ziemlich spät, aber gestern war das anders. Die Ankündigung, daß die an Mitgliederzahl starke und sehr beliebte Groß Park Loge No. 9 vom Orden der Hermannsschwestern einen Ball abhalten würde, hatte schon zur festgesetzten Zeit eine große Anzahl Gäste nach der Sozialen Turnhalle gebracht, von denen wohl viele in der dortigen, von Deutschen stark bevölkerten Gegend wohnen. Sie wußten, daß die Festlichkeiten dieser Vereinigung sich stets guten Besuches erfreuen, und sie wollten sich natürlich ein Plätzchen in dem geräumigen Saal sichern, von dem aus man alles recht bequem beobachten konnte. Schließlich wurden denn auch die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten vollständig mit neuen Ankömmlingen gefüllt und sie alle verlebten angenehme und höchst vergnügte Stunden. Es wurde von vornherein flott getanzt und überall bildeten sich Gruppen von näheren Bekannten, die sich munter unterhielten. Von gesanglichen Darbietungen und dergleichen wurde völlig abgesehen. Unter den Anwesenden befanden sich auch mehrere Großbeamte des Ordens. Alle Vorkehrungen waren von den Schwestern Margarete Gehrke, Präsidentin, Katharine Oberbillig (gegenwärtige Groß-Präsidentin) Vorsitzende, Anna Edwards, Minnie Sasser, Wilhelmine Normann, Anna Warthmann und Christine Wende tadellos getroffen worden.

— Auch die Alten machen noch Seifenblasen — nur darf es niemand sehen.

Durch Steuern gesicherte

6% Bonds

$100, $500, $1000

Fällig in 1 bis 10 Jahren.

Erstklassige Sicherheit—Garantiert

Genaue Beschreibung auf Verlangen brieflich oder mündlich

WOLLENBERGER & CO.

Bankgeschäft

105 Süd La Salle Str. Chicago

nov24fo*

Glücklich überstanden.

Nach der bitteren Kälte hat gestern mittag wärmeres Wetter eingesetzt.

Gestern Morgen elf unter Null!

Neger erfroren in seinem Zimmer aufgefunden.— Der siebenjährige Tony Kodak seinen Brandwunden erlegen. — Explosion im Arcade Gebäude.

Die grimmige Kälte, unter welcher Chicago zwei Tage lang zu leiden hatte, ist vorüber. Seit gestern mittag hat die Quecksilbersäule im Wärmemesser nicht mehr unter dem Nullpunkt gestanden, und es ist kaum anzunehmen, daß sie heute unter ihn herabsinken wird, denn das Wetteramt stellt zunehmende Luftwärme, vielleicht mit leichtem Schneegestöber, in Aussicht.

Der gestrige Tag brachte, am frühen Morgen, die niedrigste Luftwärme, welche hier bisher in diesem Winter aufzuweisen war: Um 6 Uhr war das Thermometer nämlich auf 11 Grad unter Null gefallen. Von da an ging es dann zunächst langsam, später aber schneller in die Höhe. Um die Mittagsstunde war es nur noch 2 Grad unter Null, um 2 Uhr aber bereits 5 Grad über, um 4 Uhr 9 Grad und um 8 Uhr 12 Grad. Damit war also die Luftwärme wieder eine ganz erträgliche geworden.

Leider ist der Kälte noch ein weiteres Menschenleben zum Opfer gefallen.

In seinem Zimmer im Hause Nr. 1913 Carroll Avenue, wurde der 78jährige Farbige William Waters, der dort seit längerer Zeit allein hauste, erfroren aufgefunden. Als die Hauswirtin Frau Emma Cox von Nachbarn darauf aufmersam gemacht wurde, daß Waters seit Donnerstag nicht mehr gesehen wurde, rief sie die Polizei, diese erbrach die Tür und fand die Leiche.

Der Tod als Erlöser.

Auch ist der siebenjährige Tony Kodak, welcher, wie gestern in der „Abendpost" berichtet, in der elterlichen Wohnung, No. 1746 S. Union Str., schwere Brandwunden erlitten hatte, durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst worden. Die Mutter hatte, als sie morgens zur Arbeit ging, einige Kohlen in den Ofen gelegt und ihn auf diese Weise überheizt, was zur Folge hatte, daß das Holzhäuschen nach kurzer Zeit Feuer fing. Peter Koncius, welcher gerade des Weges kam, drang trotz Qualms und Rauchs in es hinein und trug mit eigener Lebensgefahr die drei dort befindlichen, bereits über und über mit Brandwunden bedeckten Kinder, Tony, Josephine und Anna, von denen die beiden letzteren neun beziehungsweise zehn Jahre alt sind, ins Freie. Alle drei hatten das Bewußtsein verloren. Man schaffte sie schleunigst ins County Hospital.

Auch Koncius, welcher bei seinem heldenmütigen Rettungswerk schwere Brandwunden erlitten hatte, fand dort Unterkunft. Tony ist, wie gesagt, bald darauf gestorben, und auch der Zustand seiner beiden Schwestern gibt zu ernsten Besorgnissen Anlaß.

Eine Kesselexplosion.

Auf das Auftauen von eingefrorenen Wasserröhren ist eine Kesselexplosion zurückzuführen, die im alten Arcade Gebäude, Nr. 32 S. Clark Str., stattfand.

Sie richtete nicht unerheblichen Schaden an und dürfte wahrscheinlich auch ein Menschenleben zum Opfer fordern. Der Heizer Daniel Barnett, dessen Adresse noch unbekannt ist, erlitt so schwere Brandwunden, daß er im St. Lukas Hospital, wohin er von der Feuerwehr überführt wurde, jetzt mit dem Tode ringend bewußtlos darniederliegt.

Die Explosion des ungefähr 250 Gallonen Wasser haltenden Kessels fand statt, als Barnett Feuer darunter gemacht hatte. Anscheinend waren mehrere der Dampfröhren eingefroren, sodaß der Dampf nicht abziehen konnte. Der Knall der Explosion wurde mehrere Blocks weit gehört. Sämmtliche Fenster des Gebäudes wurden durch die Wucht der Explosion zertrümmert, und in die Fußböden und Decken der drei Stockwerke wurden große Löcher gerissen.

Im ersten Stockwerk befindet sich die Speisewirtschaft von Pixley & Ehlers, die wenige Minuten vorher ihre Tore geschlossen hatte. Das zweite Stockwerk nimmt das Arcade-Gymnasium ein, wo sich zur Zeit mehrere Turner aufhielten, und im dritten Stockwerke befindet sich die Arcade Cafeteria, wo zur Zeit ungefähr fünfzig Gäste ihr Abendbrot verzehrten. Alle kamen mit dem Schrecken davon. Die Feuerwehr hatte anfangs große Schwierigkeiten, in das mit Dampf gefüllte Erdgeschoß zu kommen und konnte daher den Heizer erst nach geraumer Zeit in's Freie bringen. Der angerichtete Schaden wird auf ungefähr $10,000 geschätzt.

Die eisbedeckten Bürgersteige.

Folgende Unfälle, die auf die Kälte zurückzuführen sind, wurden noch im Laufe des Abends in der Hauptwache gemeldet.

An der Sawyer Avenue und Wabansia Avenue glitt der 40jährige Patrick Lally, Nr. 1234 N. Spaulding Ave., aus und brach sich den linken Arm.

Mehrere Rippenbrüche erlitt der 55jährige Louis O'Brien, 4037 W. Adams Straße, der vor dem Hause Nr. 4037 W. Adams Str. auf dem Bürgersteig ausglitt. O'Brien ist ein der Hauptwache zugeteilter Polizist. Er wurde nach dem County Hospital überführt.

Ebenfalls mehrere Rippenbrüche zog sich der 39jährige Herman Eichstedt, Nr. 3252 Armitage Avenue, zu. Er kam an La Salle und Washington Straße auf dem glatten Bürgersteige zu Fall.

Mit einem Bruch des Nasenbeins kam der 53jährige Douglas Gregg, Nr. 76 W. Monroe Straße davon. Er stürzte an State und Washington Straße nieder.

Mortenson ihr Mann.

Schulvorsteher wollen ihn dauern[d an] der Spitze sehen.

Unter den Vorstehern d[...] und der Hochschulen ist [...]gung zugunsten der Ernenn[ung] Peter A. Mortenson zum S[u]perintendenten im Gange. Mortenson bekleidet den Posten je[tzt] zeitweilig, aber in naher Zukunft wollen die Vorsteher eine Versammlung einberufen, in welcher Mortensons dauernde Ernennung gefordert werden und dieser Wunsch in Form eines Beschlusses dem Hutchinsonausschuß bekannt gegeben werden soll. Der Ausschuß hat den Auftrag, einen neuen Superintendenten auszusuchen.

Die einleitenden Schritte zur Einberufung der Versammlung wurden in einer Sitzung des Direktoriums des Klubs der Vorsteher auf Ersuchen des George Howland Klubs getan, der ebenfalls für Mortensons Ernennung eintritt, ebenso wie der Ella Flagg Young Club, die Vereinigung der Schulvorsteherinnen.

Angebliche Spielhöhle.

Gegen 250 Personen, welche man dort antraf, festgenommen.

Von zwölf Hilfssheriffs ist gestern bei Tagesanbruch August J. Lauterbachs Wirtschaft, Nr. 4819 W. 12. Str., Cicero, ausgehoben worden, und sämtliche Gäste, gegen 250 an der Zahl, mußten sich an dem bitterkalten Wintermorgen zu einer Fahrt nach der Polizeiwache bequemen. Die gegen sie erhobene Anklage lautet dahin, Insassen einer Spielhöhle zu sein.

Man überraschte sie nämlich dabei, wie sie eifrig dem Glücksspiel huldigten. Verschiedene Roulettes, Spieltische u. s. w. wurden beschlagnahmt.

Die Verhafteten wurden gestern vormittag in Oak Park einem Friedensrichter vorgeführt, welcher Lauterbach eine kleine Geldstrafe auferlegte, alle anderen aber straffrei entließ.

Detektives der Hauptwache hoben gestern in den Zimmern Nr. 604 und 605 des Gebäudes Nr. 35 Süd Dearborn Straße eine angebliche Wettbude aus und verhafteten den im Saratoga Hotel wohnhaften John D. Ryan als mutmaßlichen Spielhalter und sieben Männer als Insassen.

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

HILLMAN'S
"A Store for Everybody"
State and Washington Sts.

Wichtige Januar-Verkäufe für Montag

Räumung fertiger Kleidungsstücke, Januar-Weißwaren-Verkäufe und Januar-Verkauf niedriger Damenschuhe

Unser Räumungsverkauf von Damen-, Misses'-, Juniors'- und Mädchen-Kleidungsstücken

bietet Kleidungsstücke zum sofortigen Tragen zu bedeutend reduzierten Preisen

Second Floor.

Damen- und Misses-Mäntel

Mäntel, früher verkauft bis zu $[illegible]5.00, jetzt zu $17.95
Mäntel, früher verkauft bis zu $29.75, jetzt zu $19.75
Mäntel, früher verkauft bis $35.00, jetzt zu $24.75
Mäntel, früher verkauft bis zu $39.75, jetzt zu $29.75
Mäntel, früher verkauft bis zu $45.00, jetzt zu $34.75
Mäntel, früher verkauft bis zu $49.75, jetzt zu $39.75
Mäntel, früher verkauft bis zu $[illegible]5.00, jetzt zu $49.50

Räumung v. Damen- u. Misses seidenen und Tuch Kleidern

Kleider, früher verkauft bis zu $12.85, jetzt zu ...... $ 8.95
Kleider, früher verkauft bis zu $15.00, jetzt zu $10.95
Kleider, früher verkauft bis zu $25.00, jetzt zu $17.95
Kleider, früher verkauft bis zu $29.75, jetzt zu $19.75
Kleider, früher verkauft bis zu $35.00, jetzt zu $24.75

Skirts
Odds und Ends von seidenen und Cloth Skirts; zu stark reduzierten Preisen offeriert.
Odds u. Ends von Tub Skirts; wert bis $2.95, zu **$1.00**

Mäntel
Odds und Ends von Misses Mänteln, früher zu $10 verkauft, zu **$4.95**

Blusen, $2.69
Georgette Crepe und Crepe de Chine Blusen — bestickte und geschneiderte Modelle; nur weiß und fleischfarbig — Gr. bis 46, **$2.69**

Sweaters, $3.69
Sweater Coats für Damen und Mädchen, früher bis zu $5.98 verkauft, speziell, **$3.69**

Blusen, 50c
Odds und Ends in baumwollenen Blusen; wenig beschmutzt, Werte bis zu $1.50, für **50c**

Holzfällerlager im Norden.

Von Geo. Giegold.

Es muß fußtiefer Schnee den frosterstarrten Waldboden decken, ehe man in den Forsten des Nordens mit dem Fällen der Bäume beginnen kann. Die von den „Wegemachern" ausgehackten Wege müssen für die großen Lastschlitten erst fahrbar sein und das können sie nur werden, wenn anhaltende Kälte die Schneeunterlage mit dem Wasser des Sprengwagens, der des Oefteren darüber hinfährt, zu einer glatten, haltbaren Kruste verbindet.

Ist das erst der Fall, dann dringt gar bald durch die Waldesstille der schrille Klang der Säge, der scharfe Laut des Axtschlages, das zornige Aesterauschen und der dumpfe Aufschlag der gewaltigen Waldkolosse auf verschneitem Moos- und Gräserbette. Was in tausenden von Jahren emporwuchs zu gigantischer Größe, was tausenderlei Stürmen der Zeit getrotzt, wird da durch den Willen zweier kleinen Menschenkinder zu Fall gebracht.

Hinter jedem Paar von Sägern arbeitet eine Swamp Crew (Ausholzer), welche das Astwerk von den gefallenen Bäumen hackt, den Stamm in passende Längen (logs) zersägt und einen Steig bahnt zum Hauptwege für die Ochsengespanne, welche diese „logs" auf primitiven Krucken, auf denen sie mit Ketten verankert sind, zur „Iceroad" schleifen. Dort werden sie auf große Logschlitten gerollt und zum Ufer eines Flusses oder Baches gebracht, um durch die Flößer, wenn im Frühjahre die Schneeschmelze kommt, der Sägemühle zugeführt zu werden.

Die Arbeit der Säger und die der Flößer sind die bestbezahlten, dafür aber auch die am gefährlichsten unter allen Verrichtungen zur Beschaffung des Bauholzrohmaterials. Schon so mancher dieser Säger ist von einem stürzenden Baume, der durch Windeinfluß oder Streifen anderer Bäume die ihm zugedachte Richtung änderte, oder auch durch brechendes Astwerk erschlagen worden; wie auch schon mancher Flößer, infolge eines Fehlsprunges, den Tod in den Fluten fand. Selbst für einen Zuschauer ist es ein aufregendes Schauspiel, einen dieser Waldriesen stürzen zu sehen, oder einen Flößer zu beobachten, wenn ihm nur seine Gelenkigkeit und die mit scharfen Nägeln beschlagenen Schuhe einen Halt verschaffen, wenn er von einem, infolge des Aufsprungs sich rollenden oder im Wasser untertauchenden Stammstück zum andern springt, um mit seiner langen Hackenstange Stockungen zu lösen und die Stämme wieder flott zu machen.

Es gehören robuste, wetterharte Menschen zu jedem Zweig dieser Arbeit, Männer voll Körperkraft und Ausdauer. Die Wildnis hat ihnen den Stempel der Rauheit und Wildheit aufgedrückt und darum wirkt auch oft ihr Benehmen abstoßend auf jene, welche, mit modernen Anschauungen und Gewohnheiten behaftet, nach solchen Walddistrikten kommen; ebenso, wie auch der Städter in seiner Blasiertheit diesen Wildlingen durchaus keine besondere Hochachtung einflößt und, ob seiner Gesprächsstoffe als Aufschneider spöttisch belächelt wird. — Wer sie näher kennt, diese Naturmenschen, der weiß, daß unter der rauhen Hülle fast eines jeden ein warmes, hilfsbereites Herz sich verbirgt.

Doch wenden wir uns wieder dem Waldleben zu und besuchen wir die von der Außenwelt durch seine Einsamkeit abgeschnittene Winterheimat des Holzfällers, das Holzfällerlager.

Es besteht dieses aus niederen, unansehnlichen Gebäuden, die man auf einer notdürftig von Gestrüpp geklärten Waldblöße errichtet hat.

Bei ihrem Bau spielte Schönheitssinn und architektonische Wissenschaft keine Rolle. Die aufeinandergelegten und verbolzten Stammstücke sind unbehauen; rauh, wie sie der Wald geliefert, wurden sie zusammengefügt und alle Spalten gut mit Moos verstopft, um der Kälte abzuwehren. Nur ein oder zwei kleine Fensterchen an jedem Blockhause. Rundum, bei fast jedem Gebäude, ein wirres Durcheinander von Holzstücken, Stauden und Stumpfen. Eine einsam stehende Birke dient sogar der kleinen Waldschmiede als Eckpfosten.

Im Mannschaftsgebäude deutet alle Einrichtung auf Raumersparnis. An zweien der Wände sind die primitiven Lagerstätten, eine obere und eine untere Reihe von solchen, aus rauhen Brettern hergestellt, mit Stroh gefüllt und jede mit einigen der schweren Wolldecken versehen. An den freien Wandseiten entlang Holzbänke und in der Mitte der riesige eiserne Ofen, um den herum allerlei Kleidungsstücke, an Leinen hängend, im Trockenwerden dampfen.

Für den an die Bequemlichkeiten eines modernen Hauses gewöhnten Städter sicher kein angenehmer Wohnort. Die vierschrötigen Gestalten aber, in Filzstiefeln, grellfarbigen, dickwollenen Jacken und bunten Woll- oder Pelzmützen sind da des Abends nach getaner Arbeit munter und guter Dinge, Witz- und Scherzworte fliegen hin und her, von lauten Lachsalven unterbrochen, dazwischen gibt es auch wieder ernstere Gespräche über den Holzschlag, über Wildspuren und Jagdgelegenheiten. Fällt aber erst in die Unterhaltung die Frage, ob wohl der Koch da drüben mit seinem Gebrodel bald fertig sei, dann meldet sich knurrender Hunger, und jeder horcht gespannt nach der Kochshanty hinüber, von woher auch bald das Eßsignal, auf einer alten Säge geschlagen, herübertönt.

Mit einer unglaublichen Firigkeit rennt Alles dem großen langgestreckten Gebäude zu, dessen kleinere Hälfte als Küche und dessen größerer Teil zum Eßzimmer eingerichtet ist. Vor ausgiebigen, dampfenden Schüsseln sitzen sie dann am rohgezimmerten Tische und zur Unterhaltung bleibt keine Zeit. Der Appetit dieser Holzfäller ist sprichwörtlich, unheimlich schier.

Der Koch ist, sozusagen, die wichtigste Persönlichkeit eines jeden Holzfällerlagers, für die Holzfäller sowohl, deren leibliches Wohlbefinden von der Zubereitung der Speisen abhängig ist, als auch für den Arbeitgeber, dem ein schlechtes Haushalten des Küchenchefs bedeutende Verluste bringen kann. Es ist schon des Oefteren vorgekommen, daß eines unfähigen Koches wegen die volle Mannschaft solidarisch die Arbeit niederlegte und dadurch den ganzen Winterplan des „Boßes" zunichte machte; nichts verfeinertes verlangt der Holzfäller, dagegen aber eine einfache, kräftige und wohlschmeckende Kost.

Nach dem Essen vergnügen sich die einen mit Kartenspiel, lauschen den zumeist melancholischen Liedern eines sangbegabten Kameraden oder ergötzen sich an den Vorführungen eines Einzeltänzers zum Klange einer nicht besonders meisterhaft gespielten Violine oder Zugharmonika. Andere wieder verschwinden mit ihren Winchesterbüchsen im Waldesdunkel.

Manches schöne Waidstück kommt da oft zur Strecke u. liefert Abwechslung in die Küche; sichert auch dem Schützen eine Belohnung von einigen Pfund Tabak aus dem „Campstore", (Lagerladen), einem etwas besser als die anderen erbauten Gebäude, angefüllt mit einem bunten Gemisch von Kleidern, Schuhen, Schußwaffen, Patronen, verschiedenen Tabaksorten, Handschuhen, Pfeifen, Schneeschuhen und Nahrungsmitteln, in welchem sich auch die Geschäftsstube des Arbeitgebers befindet.

Auch im Lager selbst spielen sich oft Jagdszenen ab, da sich, nahrungsuchend, oder durch Salzgeruch angelockt, Stacheltiere, Stinkkatzen und Hasen hineinfinden, die allerdings weniger beachtet werden, als Großwild. Mitunter zeigen sich auch Bärenspuren, zumeist bei der Kochshanty, wo leckere, gefrorene Fleischstücke im Freien hängen, nach denen es Meister Petz bei strengem Winterwetter gelüstet. Fängt sich dann zur Nachtzeit eines dieser Tiere in einer der tellergroßen Fallen, in den durch Berührung des Köders zusammenschlagenden zackigen Stahlreifen, so gibt das eine aufregende Morgenszene, bis unter dem Gejohle der Umstehenden ein Kernschuß dem Leben des wütenden Tieres ein Ende macht. Der Schreiber dieser Zeilen konnte dieser Art der Wilderlegung nie Geschmack abgewinnen; jedoch sind die Ansichten darüber verschieden.

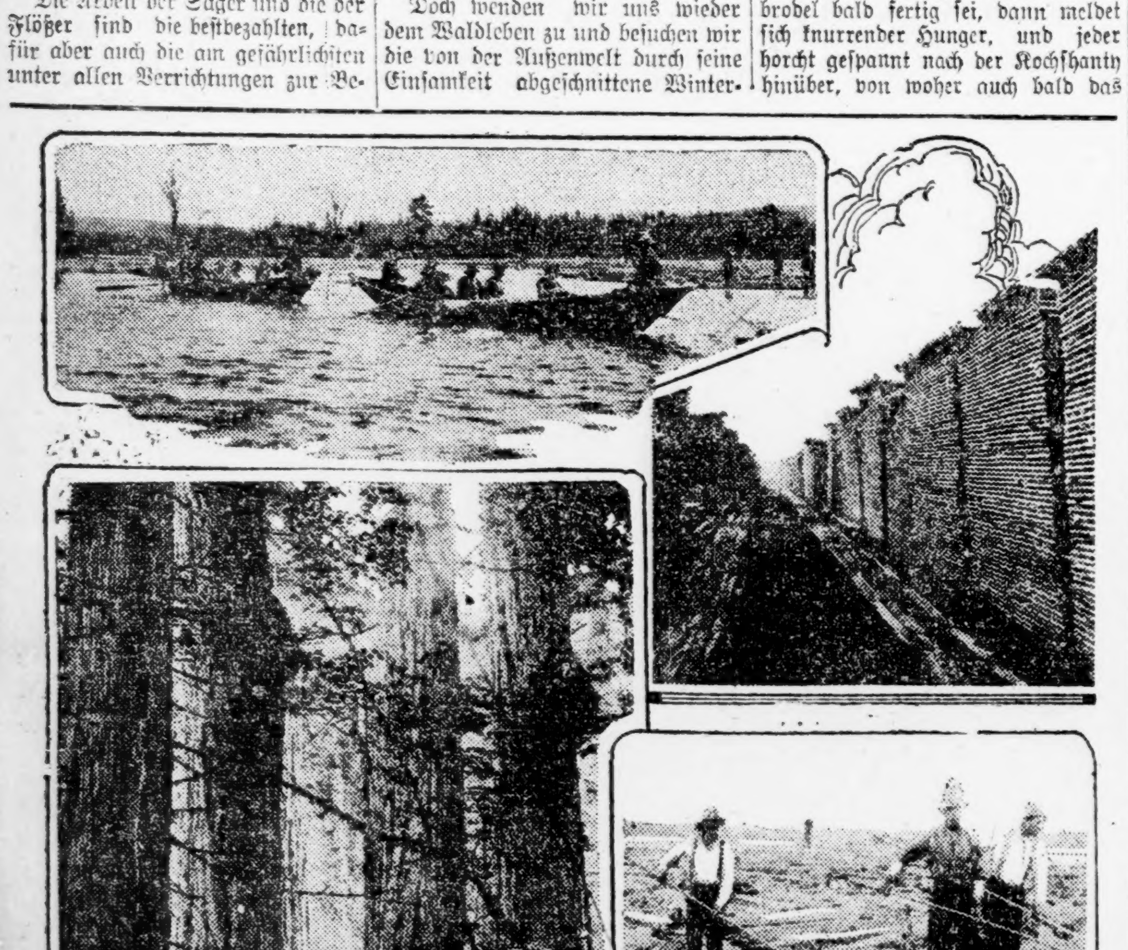
* * *

Immer seltener begegnet man auf Streifzügen durch die Wälder Nordwisconsins, und die nördlichen Forste von Michigan und Minnesota einem Holzfällerlager. Es ist nur noch weniges von der Waldherrlichkeit früherer Zeiten vorhanden.

Hier und da trifft man auf einen wurmzerfressenen Recken, der einen das Einstige ahnen läßt und in die Wehmut hinein über diese verschwundene Urwaldpracht klingt der Schrei des Hähers wie eine Totenklage über die gestrüppdurchwucherten, einsamen Gelände.

Nicht daß das Fällen dieser Waldriesen in Bausch und Bogen verdammt werden solle. Bauholz ist in allen Ländern nötig, bei unserer Bauart mehr als anderswo. Wer aber mit den Verhältnissen im Norden vertraut ist, weiß, wie viel da gesündigt wurde, an Regierungsländereien und Privateigentum. — Raubwirtschaft! — Ungestraft! —

Wenn sie damals wenigstens zur Neuanpflanzung, wie in anderen Ländern, gezwungen worden wären, auf diesem von wilden Weichsel, Himbeerstauden und rautigen Gewächsen überwucherten Sandboden wäre inzwischen wieder ein herrlicher Jungwald emporgewachsen und wir hätten nicht nötig, unser Augenmerk auf den Holzbestand Kanadas zu richten. Dort sind allerdings noch 600,000,000 Acker kräftiger Waldbestand vorhanden, der aber, bei einer Lieferung von $200,000,000 wert Bauholz jährlich in wenigen Jahren derselben Raubwirtschaft, wie sie in unseren nördlichen Staaten betrieben wurde, zum Opfer fallen dürfte. Die Forstgesetze dort sind ebenso unzulänglich, wie bei uns, und es wird für Nachpflanzung dort ebensowenig etwas getan werden, wie hierzulande, trotz aller Broschüren und Bücher machtloser und als nebensächlich behandelter Forstbehörden.



BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen.
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-8 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Eucharis.

Allgemeines. — Die Eigenschaften der Eucharis. — Die Kultur der Eucharis. — Temperaturansprüche.

Zu den stolzesten und zugleich auch den anmutigsten Winterblühern gehören die Eucharis. Die verschiedenen Arten dieser Gattung sind im äquatorialen Amerika heimisch; ihre Blüten unterscheiden sich nur durch wenig auffällige botanische Merkmale von einander. In den Gärten findet man fünf verschiedene Arten: die reinweiße, die großblumige, die Sanders, die Masters und die Eucharis vom Amazonenstrom. Die letztgenannte Art wird überall am meisten kultiviert. Wer die schöne Kulturpflanze einmal kennen gelernt hat, wird als Blumenfreund gewiß auch alsbald den Wunsch besitzen, sie zu kultivieren. Und der Erfüllung dieses Wunsches stellen sich keine Schwierigkeiten entgegen, denn diese Pflanzen, die den botanischen Namen Eucharis führen und darunter in allen Blumenhandlungen bekannt sind, sind weder schwer zu erlangen, noch übermäßig teuer; aber trotzdem möchten wir vor übereiliger Anschaffung warnen. Denn obwohl die Eucharis allgemein zur Zimmerkultur empfohlen worden ist, können viele alte Praktiker sich dieser Empfehlung nicht rückhaltlos anschließen; sie ermutigen vielmehr nur den durchaus erfahrenen Blumenliebhaber zur Zimmerkultur der Eucharis. Wer die von uns an dieser Stelle schon beschriebene, härtere Amaryllis, sowie Orchideen im Zimmer zu halten versteht, der mag sein Können auch an einer Eucharis versuchen.

Die Eigenschaften der Eucharis.

Die Eucharis sind Zwiebelgewächse. Ihre Blüten haben eine gewisse Aehnlichkeit mit den Blumen der Tazette, einer Narzissenart, mit der die Eucharis ja auch verwandt ist. Beide Pflanzen gehören zur Familie der amaryllisartigen Gewächse. Im übrigen gehören die Eucharis zu jenen Zwiebelgewächsen, die niemals völlig einziehen. Sie müssen auch in der Ruheperiode gegossen werden, aber nur so viel, daß weder die Wurzeln noch die Blätter vertrocknen. Daneben hält man sie zu dieser Zeit auch etwas luftiger und kühler als sonst. Wünscht man im Winter blühende Eucharis, so richtet man es nach Möglichkeit so ein, daß der Abschluß des Wachstums im August einzutreten pflegt. Die Eucharis lieben die Geselligkeit; die einzelne Zwiebel im Topf ist deshalb immer undankbar, sie blüht selten oder gar nicht. Wer das bei anderen Zwiebeln übliche Verfahren der zeitigen Entfernung der Zwiebelbrut auch bei dieser Topfpflanze anwendet, wird niemals Freude an ihr erleben. Man suche sich stärkere Büsche, also ganze Zwiebelkolonien, zu beschaffen und lasse sie durch Jahre ungeteilt zusammen, mögen sie sich auch noch so sehr verbreiten. Solche Büsche blühen dankbar, und zwar in der Regel zweimal im Jahre, im Vorsommer und Winter.

Die Kultur der Eucharis.

Zur Kultur starker Eucharis verwende man keine gewöhnlichen Töpfe, sondern mehr breite als tiefe Gefäße, sogenannte Schalen oder Terrinen, die natürlich nicht zu flach sein dürfen und im Boden einige Abzugslöcher haben müssen. Alte Exemplare brauchen nicht jährlich verpflanzt zu werden. Wird aber ein Verpflanzen erforderlich, so führe man es nach Beendigung der Ruheperiode aus. Zu diesem Zwecke werden die Eucharis ausgetopft, die fleischigen Wurzeln dann vorsichtig mit einem spitzen Holz gelockert, wonach ein Teil der alten Erde abfällt. Niemals darf an gesundem Wurzelwerk geschnitten werden. Zu verwenden ist eine recht nahrhafte, aber grobe Erde, am besten eine Mischung aus zwei Teilen halbverrotteter Lauberde, aus der die feinen Teile durch Sieben entfernt wurden, einem Teile grobbrockiger Lehmerde, einem Teile verwittertem Kuhdung und einem Teil grobem Sand.

Temperaturansprüche.

Wer an der Eucharis-Freude erleben will, der biete den Pflanzen einen hellen Standort bei einer Durchschnittstemperatur von 60 bis 68 Grad Fahrenheit, schütze sie vor brennender Sonne, sorge durch öfteres Spritzen der Blätter für die nötige Luftfeuchtigkeit und spare an gesunden, unverpflanzten Exemplaren in der Zeit des regsten Wachstums keinen Dünger. Am besten wird die Eucharis immer in einem entsprechend großen Zimmertreibhäuschen gedeihen, in welchem sie gegen Zug und trockene Luft sicheren Schutz findet.

F. F. Matenaers.

* * *

Briefkasten.

Frank. — Die Palme verlangt einen hellen Platz in möglichster Nähe des Fensters einer Stube, deren Temperatur während des Winters am Tage 55 bis 60 Grad Fahrenheit und in der Nacht 45 bis 50 Grad Fahrenheit beträgt. Während des Reinigens des Zimmers dürfen die Palmen unter keinen Umständen der Zugluft ausgesetzt sein und sind deshalb nötigenfalls beim Reinigen und Lüften anderweitig temporär unterzubringen. Wöchentlich einmal wird die Palme mit weichem Schwamm und lauwarmem Wasser abgewaschen. Gut ist es, sie bei wärmerem Standort zweimal täglich mit einer ganz fein verstäubenden Spritze leicht von beiden Seiten zu bespritzen. Das Eintrocknen der Blattspitzen der Palmen ist an und für sich ein ganz naturgemäßer Vorgang; doch pflegen die Palmenblätter im Zimmer oft reichlicher als im Gewächshaus einzutrocknen, was einerseits durch ihr weit langsameres Wachstum im Wohnraume, andererseits durch die herrschende, viel trockenere Luft verursacht wird. Durch den kühleren Standort der Pflanzen und durch Besprengen und Waschen der Blätter sucht man diesem Uebelstande nach Möglichkeit zu begegnen. Trocknen die Blätter so sehr ein, daß die langen und trockenen Spitzen die Pflanzen verunstalten, dann greift man zur Schere und schneidet das Trockene so ab, daß das Blatt durch diesen Eingriff seine naturgemäße Form nicht verliert. Sehr schlechte Blätter werden durch einen am Grunde mit scharfem Messer schräg von innen nach außen geführten Schnitt entfernt.

Musik jeden Nachmittag — KOOP'S — Musik jeden Nachmittag
EST. 1885
Chicago Ave. near Ashland Ave.

Räumungs-Verkauf von Waaren
und Ausstellung reiner Nahrungsmittel
Beginnt Montag, 6. Januar, und dauert zwei Wochen

Dieses ist eine der größten Veranstaltungen in der Geschichte dieses Ladens. Kosten und Werte wurden außer Acht gelassen, und die Waren sind so weit im Preise herabgesetzt, daß sie sicherlich schnell verkauft sein werden.

Spezialitäten für die ganze Woche

Dreßhemden für Männer — Wohlbekannte Marken von feiner Qualität Dreßhemden für Männer; weiche oder gestärkte Manschetten; 1.50 und 2.00 Sorten, aber etwas verdrückt 93c
Ueberhosen für Männer — Ueberhosen oder Jumpers, dunkelblau punktiert oder gestreift; in allen Größen; 2.00 Werte, das Paar 1.39
Wollene Männersocken — Naturfarbige oder blau gemischte Shaker-Socken, 59c Wert, das Paar 39c
Schlittschuhe — für Männer und Knaben, meistens große Schlittschuhe; wert aufwärts bis zu 2.50; so lange sie vorhalten 50c
Canvas Handschuhe — Weiße, geflieszte, Jersey gestrickte Wrists, speziell, das Paar 12½c
Peroxide — Red Croß Marke, 10c Größe, Flasche 7c
Hosen für Knaben — Kniehosen oder Bloomer-Mode, fancy wollene Mischungen; 1.50 und 2.00 Werte; Auswahl, das Paar 98c

Bargains nur für Montag:

Coverall-Schürzen — Coverall Damenschürzen, aus Percale von guter Qualität gemacht; helle und dunkle Farben; verschiedene Moden, Stück 98c
Männerhemden — Odds und Ends von Dreß-Hemden für Männer, 85c bis 1.50 Werte, aber etwas beschmutzt und verdrückt, Stück 49c
Korsets — Odds und Ends von Damen-Korsetts, $1 und 1.50 Werte, einige leicht beschmutzte und unvollständige Größen 79c
Gardinenstrecker — Casel Back Gardinen-Strecker, verstellbare, vernickelte Nadeln, 2.75 Wert, Stück 1.69
Slippers und Schuhe — Männer, Damen und Kinder Filz Haus-Slippers, Paar 39c
Babyschuhe mit weichen Sohlen, Paar 25c
Watterollen — Schöne, weiße weiche Watte, aber etwas beschmutzt, reguläre 69c Sorte, Rolle 39c
Seife — American Familien Seife, dieser Verkauf, 5 Stücke 29c

Spezialitäten für die ganze Woche

Percale — 36zölliges Percale in dunkelblau, und hell figurierte Percales, speziell, die Yard 19½c
Shakerflanell — 27 Zoll breites Shaker-Flanell, schwer geflieszt, Yard 19½c
Männer-Unterzeug — Graue Merino-Unterhemden oder Unterhosen für Männer, 1.00 Werte 59c
Damenschuhe — Odds und Ends von hochfeinen Damenschuhen, die früher aufwärts bis zu 5.00 verkauft wurden, Paar 1.95
Hope Muslin — Echte Hope Marke gebleichtes Muslin, volle 36 Zoll breit, Yard 22½c
Knabenblusen — Aus schwerem grauen Shaker-Flanell gemacht; Größen 6 bis 12 Jahre; 85c und 95c Sorten, Stück 69c

Besucht die große Ausstellung reiner Nahrungsmittel
Zu viele Gegenstände um sie alle anzuführen.

Guter ungefärbter Japan Tee — Pfund zu nur 50c
„Club House" Brand Kaffee — das Paket für nur 39c
Zitronen, speziell diesen Verkauf, Dutzend, 29c
Fancy englische Wallnüsse, 3 Pfund zu $1
Großer gebrochener Candy, Pfund zu 30c
Monarch Catsup — speziell die Flasche für nur 20c
Irgend eine Marke Mehl, ⅛ Faß, $1.53
Frisch geröstete Peanuts — speziell das Pfund für nur 25c
Fancy gemischter Candy, Pfund 30c
Frisch gesalzene Pretzels, Pfund 19c
Fels Naphtha-Seife — speziell 5 Stücke für 27c
Kitchen Cleanser — die Büchse zu 5c
Navybohnen, diesen Verkauf 3 Pfd. zu 40c
Fancy Pflaumen, für diesen Verkauf, 2 Pfund-Paket nur 29c
Gute reife Oliven, große Büchse zu 20c
Snider's Catsup — die große Flasche 23c
„Richelieu" fancy Rosinen — speziell das Paket zu nur 18c
Große Sorte Jar feine Apfelbutter, zu 49c
Tomaten — große 25c Büchse, beste Qual. Tomaten, spez., Büchse 19c

Freie Proben von vielen der Nahrungsmittel

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Großer Maskenball.

Faschingsfest des Bürger-Frauenunterstützungsvereins am kommenden Samstag. — Tanzkränzchen der Berliner. — Stiftungsfeier des Fortschritt.

Der Bürger-Frauenunterstützungsverein von Lake View wird am kommenden Samstag Abend in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., seinen 12. Preismaskenball geben. Große Vorkehrungen werden vom Festausschuß unter der Leitung der Präsidentin Auguste Triphahn und der Vizepräsidentin Minna Christoph getroffen; die Damen sorgen nicht nur für schöne Einzel- und Gruppenpreise, sondern auch für treffliche Bewirtung und alle sonstigen Annehmlichkeiten. Kein Anrecht auf Preise haben Masken, welche erst nach 10 Uhr kommen, denn der Ball beginnt schon um 7 Uhr. Der Eintritt kostet 30 Cents die Person.

Der Berliner Unterhaltungsverein der Stadt Chicago veranstaltet sein erstes Tanzkränzchen in diesem Jahre am kommenden Samstag, abends 8 Uhr beginnend, in seinem Vereinslokal „Alt-Heidelberg Halle", Sedgwick und Blackhawk Str. Verbunden damit ist eine Agitationsversammlung. Nach den vielen Anfragen am letzten Winterfest zu urteilen, warten viele auf diese Gelegenheit, Mitglied dieses lustigen Völkchens zu werden. Allen soll geholfen werden, einige fröhliche Stunden unter ihren Landsleuten zu verleben. Der Verein hält diese Unterhaltungsabende jeden 2. und 4. Samstag in jener Halle ab.

Der strebsame u. beliebte Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt wird am kommenden Sonntag in der Wicker Park Halle, 2042 W. North Ave., sein 21. Stiftungsfest mit Konzert und Ball feiern. Das Fest beginnt um 4 Uhr nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Die Ankündigung wird auch diesmal nicht verfehlen, ein Publikum nach der Halle zu locken, welches gute gesangliche und musikalische Leistungen, gediegene Unterhaltung und nette deutsche Geselligkeit zu würdigen versteht, denn für alle diese Dinge sind die Festlichkeiten des Vereins allgemein bekannt. Ein schönes, vielversprechendes Programm ist aufgestellt, und ein eifriger Vorkehrungsausschuß ist an der Arbeit, den Besuchern den Abend so angenehm und genußreich wie möglich zu machen.

Der beliebte Schuhplattlerverein Alpenrosen gibt am kommenden Sonntag in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., seinen dritten großen Bauernball, zu welchem große Vorkehrungen getroffen werden. Es braucht zur Empfehlung eines solchen Balles nicht mehr viel gesagt zu werden, denn jedermann weiß, wie unterhaltend und gemütlich es dabei zugeht. Für flotte Tanzmusik und gediegene Bewirtung ist gesorgt, selbstverständlich wird auch geschuhplattelt, gesungen und Zither gespielt werden. Der Ball beginnt um 3 Uhr nachmittags. Eintrittskarten sind im Vorverkauf in Fleiners Halle und beim Schuhplattler-Franz, 845 W. North Ave., zu 25 Cts. zu haben, an der Kasse kosten sie 35 Cts.

Am Samstag, dem 18. Januar, veranstaltet der bekannte Kärntner Klub Koschat in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 2jähriges Stiftungsfest. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends und wird von den Herren Georg Lußnig, Präsident; Ignaz Millonig, Vorsitzender; Joe Kröpfl, Schatzmeister; John Abuja, Sekretär; Geo. Kreutzer, Vinzens Millonig, Valentin Drescher, Michael Baier und John Melchior, die den Festausschuß bilden, sorgfältig vorbereitet. Da der Andrang zu einem von den Kärntnern veranstalteten Feste jedesmal ein so großer ist, so hat sich das Festkomite bemüht, für die nötige „Gaudi" in bester und ausreichendster Weise zu sorgen. Wer sich einmal einige Stunden nach Herzenslust amüsieren will, sollte zu diesem Feste kommen. Die schönsten Koschat-Gesangsvorträge, Damentanz und vieles andere werden geboten. Ein vorzügliches Orchester wird zum Tanz aufspielen; nebst auserlesenen Getränken gibt es Goulasch nach bester Art zubereitet. Eintritt im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

Der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am Samstag, dem 18. Januar, seinen 31. Jahres-Maskenball in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Die Festlichkeiten des Vereins sind durch ihre Gemütlichkeit Allen bekannt. Das Komite hat abermals alle Vorkehrungen getroffen und keine Mühe gescheut, dieses Fest für Freunde und Bekannte zu einem genußreichen zu machen. Für wertvolle Preise für Damen und Herren, sowie für gute Musik, Küche und Getränke ist bestens gesorgt, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust laben können. Anfang 7:30 Uhr, Eintrittskarten von Mitgliedern 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Sein zweites Stiftungsfest feiert der Deutsch-Galizier Krankenunterstützungsverein am Samstag abend, dem 25. Januar, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Konzert und Ball sind auf dem Programm, und allen Anzeichen nach zu schließen wird das zweite Stiftungsfest mindestens ebenso unterhaltend und erfolgreich verlaufen, wie das erste, das die deutschsprechenden Galizier vor Jahresfrist feierten. Anfang 7 Uhr, Tickets im Vorverkauf 30, an der Kasse 55 Cts.

Der Garden City Unterstützungsverein feiert am Sonntag, dem 26. Januar, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 30jähriges Stiftungsfest, verbunden mit einem Buncospiel und Ball. Der Verein ist infolge seiner gemütlichen Unterhaltungen sehr beliebt, und daher wird diese Ankündigung nicht verfehlen, alle seine Freunde bei dem Fest zu vereinigen. Das Komite wird sich bemühen, allen Besuchern einige recht vergnügte Stunden zu bereiten; für gute Musik, gutes Essen und Trinken wird aufs beste gesorgt sein. Anfang des Buncospiels punkt 4 Uhr. Tickets 25 Cents.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite hat die Nordseite Turnhalle auf Samstag, d. 1. Febr., mit Beschlag belegt u. wird daselbst, unterstützt von der Badischen Sängerrunde, seinen Maskenball abhalten. Daß dieser ein großer gesellschaftlicher Erfolg sein wird, ist sicher. Das Komite ist seit einigen Wochen tätig wie die Bienen, um den Maskenball zu einem großartigen Ereignis zu machen. Zur Aufführung gelangt „Eine lustige Sängerfahrt". Alle, die das lustige Volk der Badener kennen, werden nicht zögern, an dem Abend nach der Turnhalle zu pilgern. Tickets sind von Mitgliedern zu 50 Cents die Person zu beziehen, oder auch von den Herren A. Elbe, 2210 Indiana Ave.; Max Young, 2958 Wallace Str., und anderen. An der Kasse 75 Cents.

Seinen 23. großen Bauernball kündigt der Oesterreichische Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen auf Samstag, den 8. Februar, in der Nordseite Turnhalle an. Nach den großen Vorkehrungen zu urteilen, wird das Fest wieder eines der glanzvollsten seiner Art in Chicago werden, und was die Beteiligung anlangt, so lehrt die Erfahrung früherer Jahre, daß man zeitig kommen muß, wenn man dem Andrang der späteren Stunden standhalten will. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 30, an der Kasse 55 Cents.

— Tel. Lincoln 359 —
A. Schlesinger
644 NORTH AVE.
Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.
Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.
Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.
Das Bergmannslind; Heut' ist ja noch heut', Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen, Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer, $1.25; An der schönen blauen Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers, $2.00.
Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen
Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.
5ds*2

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht heilen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Geleben. Preis $1.00 die Schachtel, 8 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
svlsonmi*

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".

Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, to the U. S., per year $2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY", 223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Der geduldige Packesel.

Halten die städtischen Behörden, vor allen Dingen die Stadträte als Vertreter der Bürgerschaft, noch nicht den Augenblick für gekommen, den hiesigen Transportanstalten gegenüber endlich einmal etwas schärfere Seiten aufzuziehen? Das Publikum läßt sich im Allgemeinen viel gefallen; aber die Grenzen seiner unangebrachten Langmut dürften so ziemlich erreicht sein. Findet kein einziger unserer Stadtväter den moralischen Mut, seinen Kollegen den Kümmel zu reiben und sie zu einem solidarischen Vorgehen gegen die Straßen- und Hochbahngesellschaften zu veranlassen? Die Wahlen für den Stadtrat rücken allmählich näher heran, und bald wird man die Kandidaten von Haustür zur Haustür auf den Stimmenfang ausgehen sehen. Jetzt da die Bierwirtschaften im letzten Todeszucken liegen, müssen sich die Herren Politiker, deren Ehrgeiz nach einem Stadtratsmandat strebt oder die ihren Aldermannsposten behaupten möchten, schon selbst auf die Socken machen und persönlich um Stimmen werben. Die Bürger sollten jeden einzelnen Kandidaten gründlich auf die Nieren prüfen. Denn in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung enthält unser Stadtrat manche Drohne, deren Wiederwahl durchaus nicht im Interesse der Allgemeinheit liegt. Vor allen Dingen aber sollte der umworbene Stimmgeber die Haltung des Kandidaten gegenüber der leidigen Straßenbahn- und Hochbahnfrage erforschen und bei der Wahl nur demjenigen seine Stimme geben, der darin rückhaltlos die Interessen der Bürgerschaft, d. h. des fahrenden Publikums vertritt.

Es gibt zwar auch gegenwärtig im Rathause so manchen, der sich für einen Freund der „Straphangers" ausgibt; aber keiner von diesen hat es bisher der Mühe für wert gehalten, oder vielleicht besser gesagt — gewagt, die zum Himmel schreienden Mißstände unseres Straßenbahnwesens zum Gegenstande einer wirklichen Aktion zu machen. An Scheinaktionen hat es nicht gefehlt; aber diese dienen nur dazu, dem Publikum, der Bürgerschaft Sand in die Augen zu streuen. Denn es wäre dem Stadtrate, wenn er nur ernstlich wollte, ein Leichtes, der Straßenbahn nachzuweisen, daß sie sich nicht an die Bestimmungen ihres Freibriefes kehrt, und auf Grund dessen die geeigneten Schritte zur Entziehung desselben zu tun. Worauf wartet man denn noch? Etwa darauf, daß die Entrüstung des fahrenden Publikums sich unmittelbar Gehör verschafft? Anderwärts ist dergleichen schon geschehen und in verschiedenen Punkten unserer Stadt hat in den letzten Tagen gar nicht viel daran gefehlt. Denn der Straßenbahndienst hat sich, was man kaum noch für möglich gehalten hätte, seit der Ablehnung der berüchtigten Straßenbahnordinanz durch die Bürgerschaft derartig verschlechtert, daß er eine Schande für die Stadt ist. Die diesem Mißstande zu Grunde liegende Absicht ist durchsichtig genug. Man will dem Publikum die Straßenbahn so verekeln, daß es im April mürbe genug ist, unbesehen zu allem Ja und Amen zu sagen, was man ihm an Reformplänen vorlegen mag. Schneestürme und kalte Wellen sind für diesen edlen Zweck ganz besonders geeignet, wie jeder erfahren haben wird, der dieser Tage während der Rush-Stunden morgens oder abends halbe Stunden lang oder gar ganz vergebens auf die Straßenbahn zu warten verdammt war. Der Zweck heiligt eben immer noch überall in der Welt die Mittel.

Der Gipfel der Keckheit ist es aber, zu nennen, wenn die Straßenbahngesellschaft für einen so jämmerlichen Dienst noch eine Erhöhung des Fahrgeldes bis auf sieben Cents fordert. So wie die Beförderungszustände gegenwärtig sind, ist die Fahrt noch lange nicht die fünf Cents wert, welche die Gesellschaft ihren Opfern dafür abfordert. Denn man nützt bei jeder einzelnen Fahrt mehr an Kleidungsstücken ab. Daß die Straßenbahngesellschaft gegenwärtig nicht auf ihre Kosten kommt, mag wohl sein. Das ist aber noch lange kein Grund für die ständige Mißachtung ihrer Pflichten. Die fetten Jahre hat sie sich schmunzelnd gefallen lassen, ohne ihren Fahrgästen etwas herauszuzahlen; so mag sie nun auch die mageren Jahre mit in Kauf nehmen, ohne sich einen Zuschuß von ihnen zu erzwingen. Die Pflicht des Stadtrats in dieser Sache scheint ganz klar zu sein. Seine Aufgabe ist es in erster Linie, die Interessen des fahrenden Publikums wahrzunehmen, und diese erheischen einmal einen scharfen Widerstand gegen die der Bürgerschaft zugemutete Fahrpreiserhöhung, zweitens ein tatkräftiges Hinarbeiten auf die Uebernahme des Straßenbahnbetriebes durch die Stadt und drittens bis zur Verwirklichung dieses Planes nachdrückliches Bestehen auf Einhaltung der Freibriefsbestimmungen.

Diesem Interesse der Allgemeinheit laufen die der Straßenbahn und viele mit ihr aufs engste verbündete Kapitalsinteressen stracks zuwider. Die Aktionäre der Straßenbahn streben naturgemäß danach, soviel Dividenden zu erzielen, wie es nur irgend möglich ist. Das kann geschehen entweder durch die vorgeschlagene Erhöhung des Fahrpreises um vierzig Prozent oder dadurch, daß sie den Betrieb der Bahn an die Stadt abtreten und sich dafür von dieser ihre Dividenden garantieren lassen und schließlich dadurch, daß sie sich nicht um die Bestimmungen des Freibriefs kümmern und auf diese Weise auf Kosten der Bequemlichkeit des Publikums Geld ersparen. Zu alledem sollte die Bürgerschaft unter keinen Umständen ihre Zustimmung geben, weil sie sich damit ins eigene Fleisch schneiden würde. Eine etwaige Erhöhung des Fahrpreises — sie durchzusetzen, sind die Interessen vielleicht stark genug — könnte sie allerdings höchstens gerichtlich anfechten. Sie sollte es aber eintretenden Falles nicht unterlassen und vor dem Richter mit allem Nachdruck dafür eintreten, daß die Gesellschaft angehalten werde, den Bestimmungen ihres Freibriefes prompt und pünktlich nachzukommen. Auf eine Garantierung der Dividenden durch die Stadt sollten sich die Bürger erst recht nicht einlassen, zum mindesten dann nicht, wenn ein diesbezüglicher Vertrag eine Verlängerung des laufenden Freibriefs zur Vorbedingung hat. Die Bürgerschaft so bald wie irgend tunlich zur unbeschränkten Verwalterin des Straßenbahnbetriebes zu machen, ohne sie zu überflüssigen Abgaben an die gegenwärtigen Mißverwalter zu verpflichten, muß das Ziel sein, das der Stadtrat fest ins Auge fassen und rasch zu erreichen suchen sollte. Die Bürgerschaft kann dabei mithelfen, wenn sie nicht länger den geduldigen Packesel, der sich vom Knüppel auf der Nase heruntanzen läßt, spielen, sondern ihren gerechtfertigten Beschwerden an der rechten Stelle in legitimer, aber nicht mißzuverstehender Weise Ausdruck verleihen wollte.

Von neuen Gesichtspunkten.

In einem bemerkenswerten Aufsatz weist F. E. Ackerman, Direktor des „Bureau of Latin-American Affairs", darauf hin, daß, obwohl der Waffenstillstand erst wenige Wochen alt ist, der Wettbewerb um die kommerzielle Vorherrschaft in Südamerika bereits begonnen hat. Die Wirkungen des ersten Vorgefechts geben sich bei amerikanischen Exporteuren bereits durch Abbestellungen, besonders von Webewaren und Baumwollwaren, zu erkennen. Wie ernstlich die wieder einsetzende Konkurrenz der Engländer, Franzosen, Italiener und Japaner die gegenwärtige hervorragende Stellung der Ver. Staaten als Exporteur nach Südamerika beeinflussen wird, wird sich wohl schon in naher Zukunft zeigen. Soviel steht jedoch schon jetzt fest, daß diese Nationen, vornehmlich die Briten, welche verlorene Märkte zurückzugewinnen suchen, und die Japaner, die neue Absatzgebiete gewinnen möchten, jedes zulässige Mittel in diesem Kampfe zur Anwendung bringen.

Diesen Elementen, die, jedes für sich, besonderen Zielen zustreben, stehen die Deutschen geeint gegenüber. Ihre großen und sich weit erstreckenden Systeme sind zur Zeit durch die Lage im Heimatslande behindert, aber sie halten beharrlich den Kern ihrer Organisation am Leben. Optimisten, die da glauben, daß der deutsche Einfluß in Südamerika vernichtet ist, geben sich einer angenehmen Täuschung hin. Deutsche Banken und deutsche Exporteure gehen dort unverändert ihren Geschäften nach. Auch ihre Propaganda betätigt sich noch, und bemüht sich, Zwiespalt zwischen den Alliierten und Vorurteil bei den südamerikanischen Völkern, besonders gegen England und die Ver. Staaten, hervorzurufen. Die deutsche Organisation ist seit Längerem mit der Zusammenstellung einer „weißen" Liste beschäftigt, die als Waffe gegen die Alliierten dienen soll. Sie weist die Namen von Firmen und Organisationen auf, die von den Alliierten auf ihre „schwarze" Liste gesetzt wurden, und sollen hinsichtlich Frachtraten, Tarife und Kreditgewährung besonders begünstigt werden. Eine beigefügte Schwarzliste wird Namen von Firmen in den Ver. Staaten, Großbritannien, Frankreich und Italien aufweisen, und soll allen Geschäftshäusern zugestellt werden, die während des Krieges von diesen Ländern kommerziell in Acht und Bann getan wurden. Wie wirksam sich diese Liste erweisen wird, läßt sich einstweilen nur erraten; es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die drei- bis vierhundert Geschäftsorganisationen, die proskribiert wurden und sich noch unterm Bann befinden, einen guten Mittelpunkt für Wiedervergeltungsmaßregeln gegen die Länder der Entente und beträchtliche Abnehmer für deutsche Waren bilden werden. Seitdem ihr Ueberseehandel abgeschnitten wurde, haben deutsche Exportfirmen und Banken ein ausgedehntes binnenländisches Geschäft betrieben. Augenscheinlich hat Deutschland schon seit Langem Südamerika als Lieferant von Rohmaterial in Betracht gezogen. Deutsche Interessen kontrolieren auch heute noch riesige Besitztümer. Ihnen unterstehen ausgedehnte Anlagen für öffentliche Nutzbarkeiten, Baumwolle- und Zuckerplantagen, und Bergwerke. Einige der größten Salpeterlager im nördlichen Chile sind Eigentum der Gildenmeister - Gruppe, der auch zahlreiche Zucker-„Estancias" in Peru gehören. Im nördlichen Brasilien haben Vertreter deutscher Interessen große Vorräte von vegetabilischen Oelen und Baumwolle aufgestapelt, und im südlichen Brasilien, wo sie ein großes von Deutschen besiedeltes Gebiet besitzen, betreiben sie mehrere große Webereien.

Mit außerordentlicher Energie betreiben die Japaner ihren Wettbewerb um den südamerikanischen Handel. Japanische Schiffe berühren südamerikanische Häfen häufiger als die irgend einer anderen Nation, Großbritannien ausgenommen. Die Frachtraten von Yokohama nach Südamerika betragen nur ein viertel bis ein drittel der von New York nach südamerikanischen Häfen. Um den Bankverkehr in Yen zu erleichtern, hat die Yokohama Specie Bank Zweigbüros in Buenos Ayres und Santiago eröffnet, zahlreiche Verkaufsstellen eingerichtet, denen Japaner vorstehen, die vorzüglich spanisch und portugiesisch sprechen, und die Gewährung langen Kredits ermöglichen. Sie führen große Mengen von Baumwollwaren, Hausschuhen, Spielsachen, Büchern, Baustahl und Nahrungsmitteln ein; unter letzteren auch kondensierte Milch zu beträchtlich billigerem Preise, als die Schweiz, England oder die Ver. Staaten diese liefern können.

Die Engländer versuchen ihren während des Krieges verloren gegangenen Handel durch gemeinsames Vorgehen, unterstützt von ihren Banken, wieder zu erlangen. Im vorigen Frühjahr bereits besuchte eine Kommission von Sachverständigen die meisten südamerikanischen Länder, um Mittel und Wege zur Wiederbelebung des britischen Handels in Vorschlag zu bringen. Als Folge wurde mit Unterstützung der „London and Brazilian Bank" eine britische Handelskorporation ins Leben gerufen, die, ohne mit anderen britischen Exporteuren zu konkurrieren und ohne Profit zu suchen, britischen Waren neue Absatzgebiete zu gewinnen suchen wird. Das Kapital der Korporation beträgt 250,000 Pfund Sterling. Die genannte Bank sowohl wie die „Anglo-South-American Bank" haben Zweigbanken in mehreren weiteren Handelsstädten eröffnet.

Seit Beginn des europäischen Krieges haben die Handelsbeziehungen zwischen den Ver. Staaten und Südamerika sich auf einer außergewöhnlichen Höhe gehalten. Amerikanische Exportfirmen und Banken haben Agenturen in Brasilien, Uruguai, Argentinien, Chile, Peru, Venezuela und anderen Ländern Süd- und Zentralamerikas etabliert. Sie haben ihrem Geschäft einen riesigen Umfang zu sichern vermocht. Ob diese günstige Sachlage auch unter neuen Verhältnissen fortbestehen wird, ist eine Frage der Zukunft. Jedenfalls darf das Vorurteil gegen "Yankee-made"-Waren fortan in Südamerika als beseitigt gelten. Auch ein gut Teil der Furcht vor „amerikanischem Imperialismus" ist verschwunden, obwohl feindliche Propaganda diese noch hin und wieder anzuregen und auszunutzen versuchen wird.

Der Verfasser schließt seine interessanten Ausführungen mit den folgenden Worten, die eine nicht zu übersehende Lehre für unsere Großindustriellen und Handelsfürsten enthalten: „Soweit ist unser wirtschaftlicher Erfolg in Südamerika nicht durch unsere eigenen Bemühungen erlangt worden. Kein gemeinsames Vorgehen aller amerikanischen Interessen behufs Beibehaltung dieses Handels war zu verzeichnen. Die sich jetzt bemerkbar machenden Bemühungen erscheinen rein individuell, auf individuelle Geschäftsverbesserung gerichtet zu sein, während andere Nationen, die eine Ausdehnung ihres Handels erstreben, in dieser Richtung kollektiv auf nationaler Grundlage vorgehen."

Heute mir morgen dir.

Wer untreuen Sinnes
Vergang'nes nicht ehrt,
Ist weder der Zukunft
Noch Gegenwart wert.

Während des Amtsjahres 1918 wurde, zum ersten Mal seit Erlaß der Währungsgesetze von 1873, in den Münzstätten der Ver. Staaten kein Goldgeld geprägt. Dagegen mußten jene 24 Stunden täglich arbeiten, um der Nachfrage nach silbernem Kleingeld zu genügen, das zu dem bisher unerreichten Betrage von $35,000,000 hergestellt wurde.

In St. Louis befindet sich ein Mann, der ein abschreckendes Beispiel für Diejenigen bietet, die trinken und rauchen. Der Mann hat damit sehr früh angefangen und setzt es noch jetzt, da er 108 Jahre alt ist, fort. Hartnäckig wie er ist, erklärt er, daß er das Trinken und Rauchen erst einstellen werde, nachdem er gestorben ist; aber er befindet sich bei solch vorzüglicher Gesundheit, daß er noch lange bei den Gewohnheiten beharren wird, die nach Angabe der Temperenzler und sonstigen Menschenverbesserer das Leben verkürzen.

Denver und Chicago.

Die staatliche Nutzbarkeiten-Kommission in Denver Col., hatte kürzlich der dortigen Straßenbahngesellschaft die Erhöhung ihres Fahrgeldes von 5 auf 7 Cents gestattet. Als diese am Donnerstag das neue Fahrgeld zu erheben versuchte, entstanden derartige Unruhen, daß der gesamte Straßenbahnverkehr innerhalb einer Stunde zum Stillstand gebracht wurde. Etwa 5000 Männer sammelten sich im Mittelpunkt der Stadt an, zogen die Leitstangen von den Drähten, durchschnitten die diese haltenden Stricke und beschädigten die Luftbremsen. Nachdem die Polizei von der Menge genötigt worden war, mehrere Verhaftete freizugeben, beschränkte sie sich darauf, das Eigentum der Bahngesellschaft zu beschützen. D. C. Bailey, der Vorsitzer des Büros für öffentliche Sicherheit erklärte: „Wir können und werden nichts tun, um der Gesellschaft bei Erhebung des 7 Cent-Fahrgeldes behilflich zu sein; ebensowenig werden wir Fahrgäste, die sich weigern, mehr als 5 Cents zu zahlen, zum Verlassen des Wagens nötigen." Als wir diesen Bericht lasen, nahmen wir in Gedanken den Hut vor den „Riemenhängern" Denvers ab. Die Schafsgeduld ihrer Chicagoer Leidensgefährten hat sich erst während der letzten zwei Wochen wieder aufs Glänzende bewährt. Den Schneefall als Vorwand benutzend, hat die hiesige Straßenbahngesellschaft gewagt, dem Publikum einen Beförderungsdienst von so wahnwitziger Erbärmlichkeit zu bieten, daß das Nichtverzeichnen von zahlreichen Unfällen und ernsten Ruhestörungen fast als ein Wunder erscheinen muß. Die Stadtverwaltung, der es obliegt, für die Innehaltung der freibrieflichen Bestimmungen und menschenwürdige Beförderungsgelegenheit zu sorgen, scheint sich von dieser Amtspflicht völlig losgesagt zu haben. Dagegen fielen uns heute Versammlungslokale von zwei neuen „Wm. H. Thompson for Mayor"-Klubs auf, als Beweis, daß die Herren in der Stadthalle doch nicht ganz eingeschlafen sind!

„No Germans Need Apply."

Kürzlich erschien in einer der englischen Tageszeitungen eine Anzeige, in der das Commercial Hotel in Washougal, Washington, nach einer Köchin sucht, die wir im Original abdrucken, damit das Commercial Hotel nicht etwa durch deutsche Kundschaft in Verlegenheit gebracht wird:

„Woman cook wanted for country hotel; no Germans need apply. Phone 321, Commercial Hotel, Washougal, Wash."

In größerem Maßstabe hat die „Crane Company", eine der bedeutendsten Fabriken des Landes, die hauptsächlich Wasserröhren, Pumpen, Dampf- und Wasserheizungs-Apparate in den Handel bringt, den Boycott der Deutschen unternommen. In ihrer Zeitschrift „The Valve World", die zur Verbreitung ihres Handels herausgegeben wird, wird mit Bild und Schrift gegen die Hunnenware agitiert. Das Titelblatt der besagten Schrift zeigt eine Abbildung eines deutschen Soldaten mit der obligatorischen wutverzerrten Fratze, mit einem triefenden Messer in der Hand neben einem Handelsreisenden mit demselben Gesicht, der, dieselbe Person vorstellend, Hut in der Hand, Waren zum Verkauf anbietet. „Das ist derselbe Hunne, der Euch jetzt seine Ware anbietet", lautet die Unterschrift unter dem Bild. Wir sind jederzeit gerne behilflich, unsere Leser mit den Anstrengungen bekannt zu machen, die von Geschäftshäusern, groß oder klein, gemacht werden, um sich die deutsche Kundschaft vom Halse zu halten.

Die zweiundsechzig Lynchmorde, die in der Greuelgeschichte des abgelaufenen Jahres verzeichnet stehen, wurden bis auf ein paar sämtlich im Süden verübt. Und bis auf vier waren die Opfer sämtlich Neger. Das trockene Georgia steht mit achtzehn Lynchmorden obenan; ein Beweis, was es mit der oft gehörten Behauptung, Prohibition hebe die Moral, auf sich hat. Denn als eine moralische Erscheinung wird man die Lynchmorde kaum ansprechen können. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Lynchmorde um vierundzwanzig gestiegen. Die gelegentlich geäußerte Hoffnung, daß das Land von dieser Schmach mit der Zeit befreit werden würde, scheint von ihrer Erfüllung also noch ziemlich weit entfernt zu sein.

Der Nörgler.

Das Schiff wurde von den Wellen hin und her geworfen, die es jeden Augenblick zu verschlingen drohten. Eilig beorderte der Kapitän eine Kiste Raketen und Leuchtkugeln an Deck und entzündete mit eigener Hand eine Anzahl davon, in der Hoffnung, daß sie gesehen und Passagiere und Mannschaft gerettet würden. Inmitten des feurigen Glanzes einer Rakete fand ein langes, dürres, ernst dreinblickendes Individuum mit Mühe und Not seinen Weg zur Reeling und redete den Kapitän an. „Kapitän", sprach er, „ich muß Protest erheben. Wir sind jetzt im Angesicht des Todes. Dies ist keine Zeit, um ein Feuerwerk abzubrennen!"

Prügel beim Handwerk.

Lehrbua bin i' g'wesen —
Sternsapperlot!
Die G'sellen hab'n mi prügelt
Und da Moasta halb tot.

G'sell bin i' worden —
Sternsapprati!
Die Lehrbub'n ham ma prügelt,
Der Moasta und i'.

Moasta bin i' worden —
Sternsapprati!
Jetzt prügel i' d' Lehrbub'n,
Und d' Moastrin prügelt mi'.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

For eenen bedeutenden Menschen habe ick mir immer jehalten. Det fällt eenen ooch nich so sehr schwer. Viel schwierijer is et aber, ooch von andre Leut for bedeutend jehalten zu werden. Und eens von die sichersten Kennzeichen, daß eener ooch in die Oogen von andre Leute als een bedeutender Mensch jilt, det is, wenn man mal een bisken verschwindet und die Leute et ooch bemerken, daß man verschwunden is. Und bei mich haben sie et bemorken; denn kaum daß ick meine Leser mal eenen Sonntach Ruhe vor mich jönne und nich rinkomme ins Blatt, jleich fällt det uff; die Leute stürzen sich in die tiefste Sorje um mir, die riehrendste Teilnahme um mir und mein Schicksal jibt sich kund; die Redakzjon wird von alle Seiten per Telefong und brieflich anjequasselt, wo zum Kuckuck ick denn eijentlich hinjeraten sei; in welche Pollezeistation ick sitze, ob ick et uff 'n Mund, uff die Neese oder hinter die Ohren jekricht hätte; ob die Redakzjohn schon Bürgschaft for mir jeleistet hätte, und wenn sie es jetan hätte, denn sei sie dumm jewesen; wat for 'ne Handschuhnummer meine Olle hätte — und wat noch fr liebenswürdije Fragen mehr sind.

Na, et freut mir, daß ick wenigstens jesehen werde, wenn ick nich da bin; obwohl ick sagen muß, daß die Leute et mir uff eene höchst eijentiemliche Art und Weise jezeigt haben, daß sie mir for bedeutend halten. Doch jebe ick sie weiter keene Schuld nich, daß sie nur meine schlechte Seite, wo ick jar nich besitze, for bedeutend halten; et is sie eben schlecht jeworden, nachdem sie det Jesalbader jelesen hatten, det verjangenen Sonntach an meine Stelle stand, und worin der sojenannte Unpartei'sche et versuchte, mir schlecht zu machen. Arretiert sollte ick jeworden sind, injespunnt; dann wieder soll meine Aujuste mir verklaut haben, und zum Schlusse soll ick die Infulenza jehabt haben. Aber etwas schmerzlich hätte et mir beriehrt, wenn ick det durch meine Kenntnis von den menschlichen Charakter nich schon längst jewußt hätte, daß die teilnahmsvolle Neujier von meine lieben Leser sich nur um die mir anjelojene Verhaftung sowie um die zusammenjeschwindelten Keile von meine Olle jedreht hat. Dadruff sind se alle rinjefallen. Von det Schmerzenslager, wo ick druff lag mit die Infulenza und nach die jräßlichen Schmerzen dran jestorben bin, ja, da sagte keener wat. Und wenn det mit die Infulenza jerade so verlogen war wie det von in't Loch fliejen und det von die Aujuste ihre Kloppe, die ick jekricht haben soll — et zeigt, wie schnell die Welt bereit is, det Schlechte von eenen zu jlooben, aber keen Mitleid nich hat mit eenen sein Unglück, und et for 'ne Lüge hält. Wat et ja ooch war. Nur daß ick et nich war, der det Lügen besorchte, sondern die scheinheilije Wanze, welche die Redakzjohn aus mich janz unbejreifliche Jründe nu schon det zweete mal in ihre Spalten rinjekraucht is. Aber: „Et liebt die Welt, det weiße schwarz zu machen, und det Jehabene in den Stoob zu ziehn". Damit hat der Dichter mir jemeent.

Nur daß er et nich richtig jedichtet hat. Erstens is bei mich das Schwarze weiß jeworden, weil ick zweetens nich in den Staub jezojen, sondern in den Schnee jefallen worden bin. Denn wat die salbaderichte Wanze verjangenen Sonntach zusammenjefaselt hat, is allens eitel Lüge und Verleumdung jewesen, wodran ick ihm aber in seine Dämelhaftichkeit nich mal Schuld jebe; so wat jloobt ja alles, wat ihn jesteckt wird. Die janze Lügerei is von jan, andre Leute verzapft worden, und die Salbaderwanze is ihnen uff den Leim jekrochen. Weiter will ick nischt jesagt haben. Ick hätte et nu zwar absolutemang nich nötich, den Jrund von meinen Nichdajewesensind vom letzten Sonntach zu erklären; und mit die Redakzjohn habe ick mir ooch schon abjefunden, indem ick sie die Zusicherung jejeben habe, daß sie mir for det ausjefallene Mal ooch nich mehr zu bezahlen hätte, als wenn ick drin jewesen wäre. Bei so wat bin ick nich so. Aber et is weiter nischt dahinter, und drum kann ick die Jeschichte jerade so jut erzählen, wenn sie ooch etwas „post festum" kommt, wie die ollen Lateiner jesacht haben.

Der Fall wär nämlich der: Ick fiel. Und zwar uff den Tag vor Weihnachten, uff det Trottoar und uff det, wo ick mir druff setze. Det alleene hätte mir nu zwar nich vons Schreiben abjehalten, indem ick nich mit den Teil von meine Anatomie schreibe, sondern mit die Hand. Aber ooch da bin ick leider druff jefallen, — nur nich uff 'n Mund, da habe ick immer Glück mit. Na, et war so: Nachdem ick mir schon die Beene abjeloofen hatte nach eenen Weihnachtsboom, ohne eenen zu erwischen, machte ick mir den Tag vor Weihnachten noch mal uff die Strimpe. Wie det Wetter den Tach ausjesehen hat, det weeß een jeder. Mit 'n Boom war et aber wieder nischt. Vier Dollar for eenen ollen Besenstiel hätte ick jeben sollen, und während ick den Boomwucherer noch erkläre, wat ick von ihn halte, verkoofte er ihm ooch schon an eenen, der et woll dicke sitzen hat, und zwar jleich um fünf Dollar. Denn nich, dachte ick, und koofte mir eenen künstlichen im Stohr drin for 'n halben Dollar. Aber 'ne Schande is et doch, sagte ick zu mir, und die Obrigkeit sollte so wat nich jestatten. Aber wat jestattet sie nich allens. Sie jestattet zum Beispiel, daß die Bürjer sich Hals und Beene brechen dürfen auf die offene Straße wie ooch uffs Trottoar, den Seitenweg meene ick. Wat een halbwegs anständijer Hausbesitzer is, jeht bei und macht den Schnee vor seinen Jrundstück wech, oder streut wat druff. Wat keen anständijer Hausbesitzer is, der tut et nich, und von die Sorte jibt et leider ville, und die könnte et jar nich schaden, wenn ihnen in die Beziehung etwas nachjeholfen würde. Wenn sie et alleene wären, die dabei zu Schaden kommen, wollte ick noch jar nischt jesacht haben, aber jerade die Unrichtijen trifft et, det habe ick an mich jeseh'n. Und wie leicht is et doch, wenn sie den Schnee nu doch mal erst zu Eis werden lassen, een bisken Asche druff zu streuen! Aber so wat jibis nich.

Na, also ick wandelte so jejen Abend mit meenen künstlichen Boom in die Hand, zwee Flaschen Rum for Punsch in die Tasche, eene Zijarre im Munde und den Menschen een Wohljefallen ins Herz zu Muttern, als ick mit eenmal den Himmel unten und den Seitenweg oben sehe, mir krampfhaft in die Luft festzuhalten versuche und mich dann uff den mittlerweile wieder unten anjelangten Seitenweg sitzen finde. Der Seitenweg war zwar jlatt, aber nich jepolstert, so wenig wie meine Hinterfassade, und ick hätte det verletzte Jefiehl hinter meinen Rücken jerne mit meine Hand besänftigt, wenn mich die nich noch viel mehr jeschmerzt hätte, denn die war verknackst. Aber der Boom war heil jeblieben, sowie mein Jeist und der in die Flaschen, wat noch een Jlück war, wejen den in die Flaschen, meene ick. Na, ick sammelte mir zusammen, und hinkebeente nach Hause, wo meine jute Aujuste mir die Stiebeln und meine janze Kleedahsche auszog, denn mit meine verletzte Lamäng war ick tappich wie een junger Hund. Na, um et kurz zu machen, meine Olle pflegte mir mit Liebe und mit Arnika, eene sehr jute Kombination bei so wat. Daß sie et überall herumjequasselt hat, na, da kann sie nischt for, det liegt in ihren Charakter; und sie hat in ihr unschuldiches Jemiete nich an die Mücke und den Elefanten und an die Schlechtichkeit von die Welt im alljemeenen und die von die Salbaderwanze ins besondere jedacht, die aus eenen Unjlicksfall eenen Kriminal-, Familienskandal- und Infulenzafall jemacht hat. Mit meine Hand aber konnte ick 'ne janze Woche lang nur in den Mund leben, weiter nischt. Mit 'n Schreiben wars Essich. Diktieren wollte ick meine Juste nich, ick lasse mir ooch nich jerne diktieren; und een Refallener hat sowieso nischt zu diktieren, det besorjen die Stehenjebliebenen, wie mich jesacht worden is.

Weihnachtsabend haben wir aber trotzdem feste jefeiert. Fritze Klapphorn war ooch bei uns. Der Surrojat-Weihnachtsboom war ooch janz hübsch, und den Tannenduft markierte ick mit meinen Arnika. Aber die Tannenduft und der Punsch die waren echt. Eene jute Umdichtung vom „Tannenboom" is mich noch im Jedächtnis, von Fritze Klapphorn, und die will ick hier noch bringen, wenn et ooch schon über 'ne Woche nach Weihnachten is:

O Weihnachtsboom, o Weihnachtsboom,
Wat kosten deine Blätter?
'ne jede Nadel fünfzig Cent,
Det is, wat man noch billich nennt.
O Weihnachtsboom, o Weihnachtsboom,
Wat kosten deine Blätter.

O Weihnachtsboom, o Weihnachtsboom,
Dein Preis soll mich wat lehren.
Er lehrt mich, daß in unsrer Stadt
Der Wucher keene Grenzen hat.
O Weihnachtsboom, o Weihnachtsboom,
Det tut dein Preis mich lehren.

Wie jesacht, ick komme zu spät mit die Jeschichte. Aber da is sie selbst dran schuld, warum is sie mich nich früher passiert. Und ick bin überzeugt, daß sie viele von meine Leser noch später passieren wird, wenn det Wetter und die Seitenwege so bei bleiben.

Was ick ihnen nu nich jewunschen haben mechte.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Leset die „Abendpost"

Bush Temple Theater.
(Direktion Seidemann.)

„Die Waise von Lowood", Schauspiel in vier Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Frl. Else Janssen spielte gestern abend die Rolle der charaktervollen Jane Eyre in dem alten Birch-Pfeifferschen Schauspiel „Die Waise aus Lowood", und diese Tatsache allein hätte schon ausreichen sollen, das Haus zu füllen. Die bittere Kälte trug wohl die Hauptschuld daran, daß man wieder sozusagen vor leeren Bänken spielen mußte. Frl. Janssen war in der Verkörperung der interessanten Frauengestalt bewundernswert und fesselnd wie in allen Rollen, in denen sie bisher ihr herrliches Talent und ihr großes Können betätigt hat. Es ist unter allen Umständen ein Genuß, sie auf der Bühne zu sehen und ihre Gestaltungskunst zu beobachten, auch dann, wenn ein so altes und oft gesehenes Stück wie „Die Waise aus Lowood" den Rahmen dazu hergeben muß. Adolf Stohe spielte die Rolle des merkwürdigen Lord Rochester und wußte dessen ungezogene Schroffheit, Grobheit und Derbheit recht naturgetreu, aber ohne Uebertreibung zum Ausdruck zu bringen. Natürlicher lagen ihm aber die weicheren Partieen. Seine Leistung schloß sich der seiner Gegenspielerin würdig an. Die undankbare Rolle der Mrs. Sarah Reed, welche das Waisenkind, das ihr zur Erziehung anvertraut war, kalten Herzens in die strenge Zucht eines Waisenhauses gibt, damit aber ganz gegen ihren Willen das Glück des jungen Mädchens begründet, lag in den Händen Frau Louise Brückners, welche ihr in angemessener Weise gerecht wurde. Für die freundliche, ängstlich um das Haus Rochester und besonders um den Lord selbst besorgte Mrs. Harleigh war Frau Johanna Eisemann die geeignete Vertreterin. Den alten treuen Diener des Lords gab Paul Gehring sicher und treffend. Als schöne, nach dem Lord angelnde Witwe Clarens war Frau Helene Koch am Platze. In anderen Rollen waren noch die Damen Waizenegger, Schönfeld und Lange und die Herren James Brückner, Jose Danner, Max Hanisch und Curt Benisch beschäftigt. Eine kleine Hohmann spielte die kleine Französin sehr niedlich. Ausstattung, Szenerie und Spielleitung ließen nichts zu wünschen übrig. Conrad Seidemann leitete die Aufführung selbst.

P. K.

* * *

Heute Sonntagabend wird „Die Waise aus Lowood" wiederholt, und zur Matinee gelangen „Die Münchener Kind'ln" zum letzten Male zur Aufführung. Dienstag, den 7., und Mittwoch, den 8. Januar, wird „Das Beichtgeheimnis" von August Meyer-Eigen zur Erstaufführung kommen. In diesem Volksstücke ist neben Herrn Meyer-Eigen das gesamte Personal beschäftigt. Donnerstag, den 9. Januar, kommen zum letzten Male die beiden stürmischen Lacherfolge „Im weißen Rößl" und „Als ich wiederkam", zur Aufführung. Sonnabend, den 11. Januar, abends, und Sonntag, den 12. Januar, zur Matinee und abends wird die Operettenposse „Die wilde Katze", von W. Mannstädt und J. Weller, Musik von G. Steffens, aufgeführt. Zum Benefizabend für Else Jannsen am Mittwoch, dem 15. Januar, gelangt Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen" mit ganz neuer Ausstattung zur Aufführung.

Ziehms Bilder.

Von dem Maler Felix Ziehm, der jüngst im Alter von neunzig Jahren in Paris das Zeitliche gesegnet hat, erzählt man sich eine große Anzahl amüsanter Geschichtchen. Einmal wurden dem Künstler, der hauptsächlich Ansichten aus Venedig und Konstantinopel auf die Leinwand warf, aus seinem Atelier auf Montmartre nicht weniger als zweiunddreißig Bilder gestohlen. Es waren dies Bilder, die ihm besonders ans Herz gewachsen waren, und die er niemals hatte verkaufen wollen.

Ein glücklicher Zufall wollte, daß man die Diebe bald festnahm, und der Maler wurde vor den Untersuchungsrichter geladen, um ihnen gegenüber gestellt zu werden. Er ging, da er mit solchen Dingen nicht gern etwas zu tun haben wollte, nur widerwillig hin und war nicht besonders freudig überrascht, als er in den beiden Spitzbuben, die von zwei Gendarmen durch den Korridor des Gerichtsgebäudes geführt wurden, zwei seiner Modelle erkannte.

„Was ist euch nur eingefallen?" sagte er in väterlich strafendem Tone. „Anstatt mir meine Bilder zu stehlen, hättet ihr mich ja um eine Unterstützung bitten können, wenn ihr kein Geld hattet!"

„Wir wußten," erwiderte der eine der beiden Gauner, „daß Ihre Bilder weit mehr wert waren als die Unterstützung, die Sie uns hätten geben können. Im übrigen haben wir uns des Besitzes Ihrer Bilder nicht lange erfreut. Sie sind uns sofort wieder gestohlen worden. Nicht genug, daß wir jetzt für den Diebstahl hart bestraft werden, haben wir davon nicht den geringsten Nutzen gehabt. Wir sind nach wie vor bettelarm und haben nicht einmal so viel, daß wir uns Tabak kaufen könnten."

Ziehm war aufs tiefste gerührt, als er dies vernahm, schenkte den beiden schlauen Burschen, die die Bilder zu einem Hehler gebracht hatten, Geld für Tabak und sagte: „Seht zu, daß ihr die Bilder wieder herbeischafft, sobald ihr freikommt. Anstatt sie dann zu einem Hehler, der euch nur betrügen würde, zu bringen, bringt sie zu mir, ich werde sie euch weit besser bezahlen."

Und der Künstler hielt Wort. Er kaufte seine eigenen Bilder, eines nach dem andern, wieder zurück.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.

nahe Franklin Straße.

Tel.: Franklin 5356

Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Gänseleberwurst, reines Gänseschmalz, Frische u. geräuch. Thür. Bratwurst, Braunschweiger Mettwurst, Geräucherte Bücklinge, Russischer Kaviar, Bismarck Häringe.

Geräucherter Lachs in Scheiben, Holländische Voll-Häringe, Feiner Schweizerkäse, Limburger-, Handkäse, Camenbert Käse, Liederkranz Käse,

Feines Sauerkraut, Dill Gurken, Buchweizen Grütze, Hirse, Graupen, Sago, Gerstengrütze, Feines Buchweizenmehl, Vermont Maple Syrup, Frisches Pflaumenmus,

Frische Linsen, 25c das Pfund, Imp. Bouillon Würfel, $1.25 Kanne, 100 St. Eingemachter Lachs in 1 Pfd. Kanne, 20c, Weißer Kleeblüten Honig, 5 Pf. Kanne 1.85, 10 Pf. Kanne, 3.50, Holzschuhe, Holzpantoffeln usw.

sodido

DETMER Pianos und Detmer Phones with the Golden Tones.

Liberale Bedingungen.

158 N. Wabash Ave.

Fabrik: 1509 North Western Ave

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

William Rug jr.

im Alter von 39 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Januar, nachmittags 2 Uhr, vom Elternhause, 2620 N. Fairfield Ave., aus mit Autos nach dem Concordia-Friedhof statt.

Gertrude Rug, geb. Furk, Gattin; **Alfrieda, Wilbur und Eunice Rug**, Kinder; **William und Lena Rug**, Eltern; **Edward** in Frankreich, Bruder, **Erna Rug**, Schwester.

Todesanzeige.

Melrose Park, Ill., 4. Jan. 1919.

Heute entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Christoph Popp

im 71. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Januar 1919, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, Nr. 1407 No. 17. Ave., aus statt.

Um stilles Beileid bitten:

Frau Mary Meiselbach, Frau Frieda Werner, Töchter.

Friedrich, Hermann und Leonard Popp, Söhne.

Carl und Georg Popp (Söhne nebst Familien) in Bayern, Deutschland.

Harry C. Meiselbach, Carl Werner, Schwiegersöhne.

Clara Popp und Frieda Popp, Schwiegertöchter; nebst Großkindern.

somo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und mein lieber Vater

Andrew Niedergeies

am 3. Januar im Alter von 38 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 6. Jan., um 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 3616 N. Kedzie Ave., nach der St. Francis Xavier-Kirche, von da nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Niedergeies, Gattin. **Mary Niedergeies**, Tochter; nebst Verwandten.

safon

Bush Temple Theater

Telephon Superior 4819.

Sonntag, den 5. Januar, Matinee 2:45:

Münchener Kind'ln

Abends 8:15: **Die Waise aus Lowood.**
Dienstag, den 7., und Mittwoch, den 8. Jan., **Gastspiel von Aug. Meyer-Eigen: „Das Beichtgeheimnis" von August Meyer-Eigen.**
Donnerstag, den 9. Jan.: **„Im weißen Rößl" und „Als ich wiederkam."**
In Vorbereitung: Mittwoch, den 15. Januar: **Benefizabend für Else Janssen: „Des Meeres und der Liebe Wellen."**

Nordseite Turnhalle Konzerte.

C. Appel, Manager.

„Ballmanns Orchester"

Martin Ballmann, Direktor.

Heute, Sonntag, 5. Jan. 1919:

Großes Neujahrs-Konzert

Solisten:

Damen: Frl. Marion Lewis, Sopran, und Sara Roske, Alto.
Gesangsduett in Sologesängen und Duetten.
Artur Vanasek, Violine; Wm. C. Van Doren, Cornet.
Wunschprogramm: Popul. u. humorist. Musik.
Eintritt 40 Cents, im Besitz von Saisonkarten nur 25c. Saisonkarten unentgeltlich zu haben in der Nordseite Turnhalle und bei Martin Ballmann.

safon

Deutsches Theater

in Hoerbers Halle, 2157 Blue Island Avenue,

Sonntag, den 12. Januar:

Der große Lacherfolg:

Hans Huckebein.

Eintritt 35c die Person. — Anfang 8 Uhr.

ds29ja5,8,11

Jährlicher großer Maskenball

veranstaltet vom Badischen Unterstütz.-Verein der Südseite, unter gefl. Mitwirkung der Badisch. Sängerrunde, in der Nordseite Turnhalle, 822 N. Clark Str., Samstag, den 1. Febr. 1919. Anfang 8 Uhr. Tickets, Vorverk., 50c, Kasse 75c.

ja5,19,31

12. Preis-Maskenball

veranstaltet vom

Bürger Frauen Unterstützungs-Verein

am Samstag, den 11. Januar 1919, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. — Eintritt 30c die Person. Anfang 8 Uhr abends.

Echte Wachholderbeeren

Einige Körnchen auf den Ofen gelegt, geben einen feinen Waldgeruch in der Stube. Pfarrer Kneipp empfiehlt Wachholder für Magen, Leber und Nieren. Wachholder, beigegeben zum eingepökelten Fleisch, verleiht der Sauce einen feinen Wildpretgeschmack. **Ein Pfund Wachholderbeeren $1.00; Sample 35c.** Adresse:

Frank Wagner,

1908 S. Hoyne Ave. Chicago, Ill.

Mädchenleben in aller Welt.

Das alte Wort, daß junge Mädchen Sonnenschein ins Haus bringen, bewahrheitet sich überall in der Welt, aber es erhält seinen Sinn freilich bei den verschiedenen Völkern und in verschiedenen Ländern auf ganz verschiedene Weise.

Die alten Griechen zeichneten das junge Mädchen mit einem Wort, dessen Wurzel etwas „Undefinierbares" ausdrückt. In der Tat ist das junge Mädchen ein Mischwesen, es ist nicht Frau und ist nicht Kind und ist doch beides zugleich. Es dauert je nach dem Himmelsstrich, unter dem sie geboren, eine kürzere oder längere Frist, bevor sie die völlige Reife erreicht, und gerade in diesem zukunftsvoll-Ahnungsreichen, in dieser knospenden Entfaltung von Geist und Körper liegt vielleicht der höchste Zauber des jungen Mädchens beschlossen. In heißen Ländern ist dieses „Zwischenland", wie die feine Frauenkennerin Lou Andreas-Salome die Mädchenzeit genannt hat, nur ein kurzes Grenzgebiet; so rasch wie die Uebergänge in der Natur wechseln, Nacht und Tag in den Tropen einander ablösen, weicht auch die Dämmerung der weiblichen Entwicklungsjahre der Sonne reifer Fraulichkeit. Negerinnen heiraten schon mit 12 Jahren; sind mit 25 Jahren Großmütter. In nördlichen Ländern denken die Mädchen um diese Zeit erst daran, sich einen Gatten zu wählen.

Die Sitten und Gebräuche, denen sich das junge Mädchen unterwerfen muß, sind bei manchen unkultivierten Völkern viel freier als bei uns. Sie dürfen sich ungeniert einen Mann wählen und genießen in ungebundener Fröhlichkeit ihre Unabhängigkeit, die bei uns die strenge Sitte dem jungen Mädchen versagt.

Bei anderen Völkern ist gerade die heranwachsende Jungfrau eine streng bewachte Gefangene, so bei den Arabern und anderen orientalischen Völkern, wo sie im Harem eingeschlossen ist und ihre jungen Tage in völliger Abgeschlossenheit von der großen Welt da draußen verträumt. Die Araberin erhält fast gar keine geistige Bildung; dafür wird sie in allen Künsten der weiblichen Toilette unterrichtet, um sich dereinst für ihren Mann schmücken zu können; sie lernt singen, um ihren künftigen Herrn mit ihrer Stimme erfreuen zu können. Sie sieht fast nur Frauen: kaum daß sich ihr Vater von Zeit zu Zeit einmal mit ihr beschäftigt und ihre Brüder ihr einen feierlichen Besuch abstatten.

In Japan und China, wo die Familie in engster Innigkeit miteinander lebt, kann das junge Mädchen schon ihre beglückenden Eigenschaften zeigen. Wird es auch bei der Geburt nicht immer mit Freude begrüßt, so weiß es doch in seiner heraufblühenden Lieblichkeit Eltern und Geschwister vollkommen auszusöhnen. Es ist der freundliche Hausgeist, der alles schmückt und ordnet. Wenn Besuch kommt, bereitet sie den Tee; sie ziert die Tische mit Blumen und erfreut mit ihrem leichten Geplauder die Alten, die in dem heiteren Glanz ihres Wesens sich befreien von den trüben Sorgen des Daseins. Das junge Mädchen des fernen Ostens wird vor allem zur Liebenswürdigkeit und Höflichkeit erzogen. Sie soll Freude um sich verbreiten, Licht, Heiterkeit; soll das Entzücken ihrer Eltern bilden, wie nachher das ihres Mannes.

In Spanien und Italien sind die Forderungen, die an das Wissen der jungen Mädchen gestellt werden, viel geringer als in den skandinavischen Ländern. Bei den südlichen Nationen wird dagegen von der heranwachsenden Jungfrau eine große Zurückhaltung gegen Fremde verlangt. Respekt vor dem Großen und bescheidenes Auftreten neben der Mutter. In England wiederum ist das junge Mädchen die eigentliche Königin des Home, die die Honneurs des Hauses macht und den Großen bereits als gleichberechtigt zur Seite tritt. Eine noch selbständigere und beherrschendere Stellung nimmt die junge Amerikanerin ein.

Zwischen den Extremen einer führenden Stellung im Familienleben, wie sie sich die junge Amerikanerin erworben hat; und ihrem vollkommenen Zurücktreten hinter den Aelteren, wie es etwa noch in Spanien herrscht, sucht die moderne Mädchenerziehung in maßvoller Weise zu vermitteln.

Für die Hausfrau.

Frisch tapezierte Zimmer

am schnellsten und wirksamsten von dem üblen Kleistergeruch zu befreien, kann auf folgende Weise geschehen: Nachdem man Fenster und Türen solcher Räume geschlossen hat, bringt man glühende Kohlen hinein und streut einige Hände voll Wachholderbeeren darauf. Nach etwa zwölf Stunden öffnet man alle Fenster und Türen, damit frische Luft eindringen kann, und man wird finden, daß der üble Geruch vollständig verschwunden ist.

Emaillierte Kochtöpfe gebrauchsfähig zu machen.

Sehr oft haben die ersten Speisen aus emaillierten Kochtöpfen einen schlechten Geschmack. Am besten kocht man sie aus, indem man sie zu dreiviertel mit Wasser füllt, auf jedes Quart Wasser vier Löffel Essig und vier Löffel Salz zusetzt; das läßt man eine Stunde kochen. Dann spült man den Topf aus und läßt ihn mit reinem Wasser eine weitere Stunde kochen. Das erste darin Gekochte können Kartoffeln in der Schale sein. Danach wird man keinen unangenehmen Geschmack mehr bemerken.

Oelfarbenanstriche wegzubeizen.

Es ist gewagt, gebohnerte Fußböden neu zu streichen, ohne den alten Anstrich vorher entfernt zu haben. Gewöhnlich blättern diese Fußböden dann sehr leicht ab. Durch Schrubben und Scheuern wird der alte Anstrich schwerlich weichen. Um sich diese Arbeit zu erleichtern, stellt man sich eine scharfe Lauge her. Man kocht einen Teil grüne Schmierseife mit Wasser auf und läßt hierin ebenfalls einen größeren Teil Seifenstein zergehen. Wenn die Lauge kalt geworden ist, ist sie gallertartig. Sollte sie zu steif geworden sein, so verdünnt man sie vor dem Gebrauch mit heißem Wasser. Mittels eines Borstenpinsels oder Lappens streicht man die Lauge auf die Fußböden oder Türen, von denen man die Farbe zu beseitigen wünscht. Nachdem es einige Stunden eingewirkt hat, gießt man heißes Wasser darauf und reibt mit feinsten Stahlspänen, die man zum Parkettschrubben nimmt, kräftig ab und wäscht mit heißer Sodalauge nach. Anstatt dieser Beize kann man auch die schwarze Unterlauge, welche beim Seifenkochen zurückbleibt, verwenden.

Flanellwäsche.

Das erste, was bei der Flanellwäsche zu berücksichtigen ist, sodaß kein Einschrumpfen stattfindet, ist, das Zeug in Wasser von derselben Temperatur zu waschen und auszuspülen; es sollte das Wasser so warm sein, wie man es nur an den Händen vertragen kann, und auch nicht während der Arbeit zu sehr abkühlen. Das Zeug wäscht man zweimal durch recht seifiges Wasser, dann spült man es in reinem, klaren, warmen Wasser, und noch einmal in solchem mit etwas Waschblau darin. Man wringt dann das Zeug aus, schüttelt es und hängt es auf. Es wird einschrumpfen, wenn man es aus dem Wasser heraus in eisig kalter Luft aufhängt. Wenn nicht die Sonne scheint, so ist es allemal besser, das Zeug im Hause zu trocknen, denn es sollte sobald als möglich trocknen. Farbige Flanelle sollten nie in demselben Wasser nach weißem Zeuge gewaschen werden, denn man wird sie nachher mit weißen Stoffasern bedeckt finden; es sollte immer besonderes Wasser dazu genommen werden. Bei Kleiderstoffen wie Merino und anderen, verfährt man genau so, außer daß man sie nur leicht ausdrückt; man schüttelt sie, hängt sie auf und läßt das Wasser ablaufen; während sie noch feucht sind, nimmt man sie ab und bügelt sie auf der verkehrten Seite mit einem so heißen Eisen, wie man es nur, ohne das Zeug zu versengen, gebrauchen kann. Wenn Flanell durch schlechtes Waschen gelb geworden ist, so kann man ihm wieder eine hübsche weiße Farbe geben durch zwei- oder dreistündiges Weichen in folgender Mischung: Ein viertel Pfund pulverisierten Borax und zwei Eßlöffel Seife (soft soap), zwei Eßlöffel voll kohlensaures Ammonium, aufgelöst in fünf oder sechs Gallonen Wasser.

Waschlederhandschuhe.

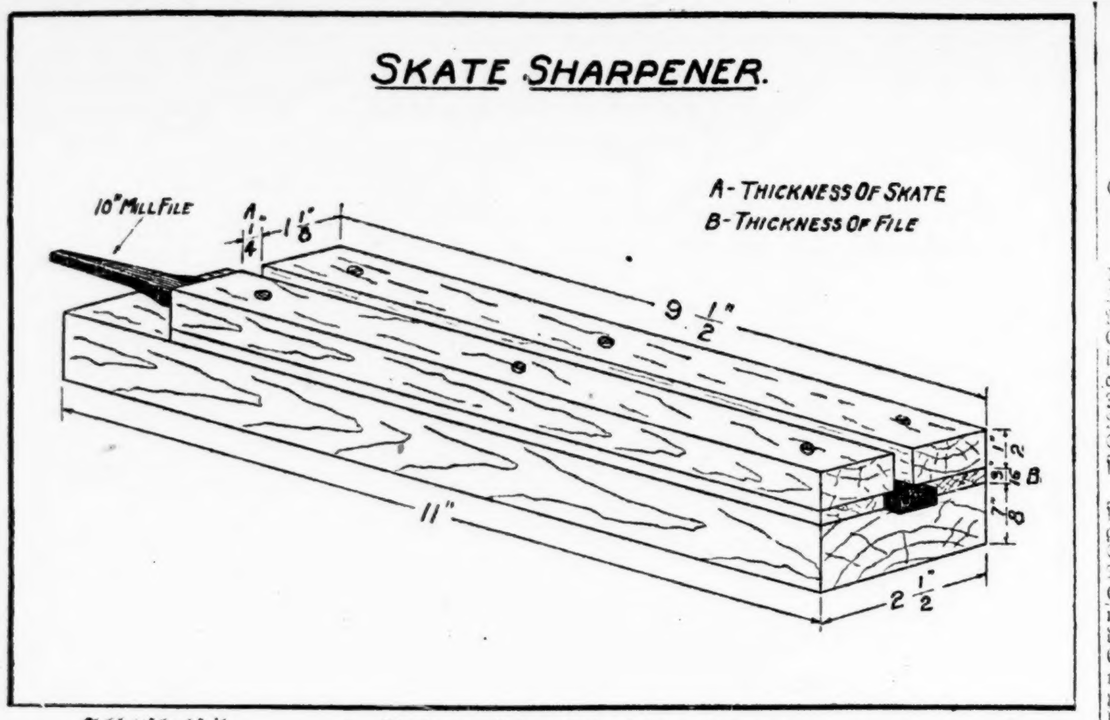
Um weiße Waschlederhandschuhe zu reinigen, werden diese eine halbe Stunde in lauwarmem Wasser eingeweicht und tüchtig ausgedrückt, wobei sich schon der meiste Schmutz loslöst. Dann macht man von weißer Haus- oder Salmiakseife eine scharfe Seifenlauge, setzt dieser ein paar Tropfen Petroleum zu und wäscht darin die Handschuhe (besonders die Fingerspitzen) recht rein. Ohne sie zu spülen, werden die Handschuhe in ein altes, grobes Leinentuch gewickelt, mit diesem — jeder Handschuh einzeln — so trocken wie möglich ausgewunden, auf die linke Seite gedreht und an der Luft oder in mäßiger Stubenwärme getrocknet. Sind die Handschuhe völlig trocken, dann kehre man sie wieder auf die rechte Seite, reibt sie zwischen den Händen weich und plättet sie mit nicht zu heißem Bügeleisen.

Ein wahres Universalgenie

empfiehlt sich im „Berner Stadtanzeiger": „Gut bezahlte, möglichst interessante, wenn auch anstrengende Beschäftigung sucht bekannter Schauspieler vom Berner Stadttheater. Besagter Schauspieler verfügt über angenehmes Aeußere, humanistische, ja akademische Bildung, ist in Musik, im Reiten, im Motor- und Kraftwagenfahren ausgibig geübt, war bereits in folgenden Berufen tätig: als Elektrotechniker, Kutscher, Chauffeur, Pianist, Sprachlehrer, Weltreisender, Koch, Hausdiener, Artist, Gesellschafter, Reisebegleiter, Detektiv, Ladensohn, Kellner, Dienstmann und anderen aufregenden und abenteuerlichen Beschäftigungen, welches nicht hindert, daß er etwelcher Bereicherung seiner enormen Kenntnisse im Umgang mit Menschen und Tieren mit dem denkbar größten Interesse entgegensieht."

In der Jugendzeit

werden Kränkungen und Aerger tiefer empfunden, als im späteren Leben. Es sind wohl meist kleine Ursachen, aber ihre Wirkungen sind nachhaltiger, als man ahnt.



Schlittschuhfeile.

Nun die lustige Zeit des Schlittschuhlaufens wieder herrannaht, ist es anzumerken, die Schlittschuhe in guten Zustand zu setzen. Dazu gehört vor Allem eine glatte Fahrkante. Da diese auch später des öfteren Scharten aufweisen wird, wird die Anfertigung einer Schlittschuhfeile gute Dienste leisten.

Mache zuerst das Bodenstück, das ⅞ dick, 2½ Zoll breit und 11 Zoll lang sein sollte. Es kann dieses aus weichem Holze gemacht werden- die beiden oberen Leisten aber sollten Hartholz sein und zwar jede ½ Zoll dick, 1⅛ Zoll breit und 9½ Zoll lang. Fertige nun zwei dünne Leistchen von der Dicke der Feile, lege sie mit diesem, wie obenauf die Unterlage, dann die Hartholzleisten so darüber, daß ein Raum bleibt von der Dicke der Schlittschuhplatte und füge das Ganze mit Schrauben fest zusammen. Wenn man diesen kleinen Feilapparat an einem Platz befestigt, wo er nicht im Wege ist, so kann man damit, während des ganzen Winters, die Fahrflächen der Schlittschuhe in gutem Zustand erhalten.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Kalk-Anstrich der Obstbäume.

Der Kalkanstrich spielt in der Obstbaumpflege eine nicht zu unterschätzende Rolle. Durch den Kalkanstrich werden den Insekten ihre Schlupfwinkel zum großen Teil entzogen, wodurch das Ausschlüpfen der Eier gehemmt oder verhindert wird. Der Baum erhält eine gesunde, glatte Rinde, die äußeren Einflüssen, sowie den Angriffen tierischer und pflanzlicher Schädlinge besser gewachsen ist. Namentlich giebt der Kalkanstrich den Bäumen auch Schutz gegen den Hasenfraß, er tötet Moose und Flechten, und verhindert die weitere Entwicklung derselben. Er schützt den Baum vor schädlichen Witterungseinflüssen, z. B. vor Frostschäden, indem an warmen, sonnenhellen Wintertagen das Aufsteigen der Säfte verhindert wird. Das Bespritzen der Obstbäume mit Kalkanstrich im Frühjahre wird mit gutem Erfolg gegen den gefährlichen Blütenstecher verwendet. Auch bei gesunden Bäumen mit tadelloser Rinde ist der Kalkanstrich nicht überflüssig.

Als Vorbeugungsmittel leistet er stets vortreffliche Dienste, namentlich in Jahren mit sehr wechselnden Witterungsverhältnissen. In rauhen Lagen oder bei frühblühenden Sorten, die leicht durch Nachtfröste Schaden nehmen, sowie bei Schädigung der Blüten durch Spätfröste vermöge nwir durch den Kalkanstrich das Austreiben und Blühen der Bäume um wenigstens 10 bis 15 Tage hinauszuschieben, ein Zurückbleiben des Saftes zu bewirken, die Gefahr des Erfrierens der Blüte beseitigen und manche Ernte ganz oder teilweise retten. Einen nicht minder guten Schutz bietet das Kalken gegen Frostrisse und Frostplatten, welche bekanntlich durch das Erfrieren des aufsteigenden Saftes nach sehr warmen Wintertagen und nachfolgender starker Kälte entstehen. Durch die weiße Farbe des Kalkes werden die Sonnenstrahlen so wirksam zurückgeworfen, daß keine Saftbewegung eintritt. Endlich gewährt der Kalk gegen die nachteiligen Einflüsse allzu großer Sommerhitze dem Stamme einen wirksamen Schutz.

Der geeignete Zeitpunkt für den Kalkanstrich ist der Spätherbst oder das Frühjahr, einige Wochen vor Beginn der Vegetation.

ur Herstellung der Flüssigkeit ist nur frisch gelöschter Kalk zu verwenden, etwa 8 bis 10 Pfund auf 100 Quart Wasser, mit einem Zusatz von 8 Unzen „blue vitriol". Alle anderen Zusätze, wie Lehm, Kuhfladen, Asche, Petroleum, Zucker, Blut usw. sind durchaus zu verwerfen, da sie die gute Atmung der Rinde beeinträchtigen oder doch andere von dem Kalken erhoffte Vorteile abschwächen oder gar zu nichte machen.

Dem Kalkanstrich hat eine gründliche Reinigung der Bäume voranzugehen. Hierbei bedient man sich des Baumkratzers und der Stahldrahtbürsten. Bei dieser Arbeit muß man aber darauf acht geben, daß man beim Abkratzen der alten Borke die darunter liegende grüne Rinde nicht verletzt. Im anderen Falle kann mehr Schaden angerichtet werden, als man nützt.

Ehe man mit der Reinigungsarbeit, die am besten bei feuchter Witterung vorgenommen wird, beginnt, werden Tücher, oder Säcke rings um den Baum ausgebreitet, um die vorhandenen Insekten oder deren Eier zu sammeln und zu vernichten.

Bei alljährlich ausgeführten Reinigungen oder bei sehr jungen Bäumen darf der Baumkratzer nicht zur Anwendung kommen, weil sonst bei großer Vorsicht eine Verletzung der gesunden Rinde nicht ausgeschlossen ist. Ein Abbürsten mit der Stahlbürste genügt vollkommen.

Das Auftragen der Kalkmilch erfolgt zweckmäßig mit einem Maurerpinsel. Es empfiehlt sich, nicht nur den Stamm, sondern auch die Aeste mit dem Anstrich zu versehen. Die Krone und das kleine Geäst werden alsdann mit einer kleinen Handspritze bespritzt. Die Arbeit des Ankalkens soll nur bei trockener, frostfreier Witterung ausgeführt werden.

— Lebensweisheiten sind im Grunde genommen nichts als destillierte Lebensdummheiten.

Unsere Spielecke.

Ritter und Knappen.

(Spiel für Knaben.)

Die Knaben stellen sich in zwei Abteilungen gegenüber, so daß jede Abteilung eine lange Reihe bildet. Zwischen diesen beiden Reihen, die etwa acht Yards von einander entfernt sind, werden zwei Striche, von jeder Reihe 3—4 Fuß entfernt, gezogen. Der zwischen den Strichen befindliche, sechs Yards breite Raum stellt nun den Kampfplatz vor. Beide Abteilungen wählen sich einen Hauptmann. Ist dieser gewählt, sagt der erste Hauptmann zum zweiten:

„Hauptmann, schick' mir einen Mann,
Oder ich rühr' dich selber an!"

Hierauf ruft der zweite Hauptmann einen von seinen Rittern, der auf der rechten Seite von ihm Aufstellung nimmt. Hauptmann I ruft gleichfalls einen seiner Ritter. Der aufgeforderte Hauptmann II klatscht nun dreimal in die Hände und sowie er das dritte Mal geklatscht hat, beginnt der Kampf. Jeder Ritter hüpft nun auf einem Beine über seine Grenze, d. h. über den Strich einer Abteilung, und sucht seinen Gegner über die andere Grenze zurückzudrängen. Berührt einer mit dem erhobenen Beine die Erde, oder wird er zurückgedrängt, muß er dem anderen Ritter, welcher als Sieger hervorgeht, folgen und sich hinter ihm aufstellen. Dann ruft derjenige Hauptmann, dessen Partei gesiegt hat, dem anderen zu:

„Hauptmann, schick' mir einen Mann,
Oder ich rühr' dich selber an!"

Das Spiel ist so lange fortzusetzen, bis der eine Hauptmann keine Ritter und keine Knappen (das sind die Besiegten, die sich hinter den Rittern aufstellen) mehr hat. Zum zweiten Male darf kein Ritter kämpfen, wenn noch Ritter da sind, welche noch nicht gekämpft haben. Haben die Ritter einer Partei alle gekämpft, so kommen die Knappen an die Reihe, welche aber auch nur mit Knappen kämpfen dürfen. Hat ein Knappe einen anderen besiegt, so wird er zum „Ritter" befördert, und nimmt also in gleicher Reihe mit den Rittern Aufstellung.

Kohlensparender Bahnbetrieb.

Auf der Toßtalbahnlinie in der Schweiz fanden Probefahrten statt mit einem für die Sursee-Triengen-Bahn bestimmten Heißdampf-Triebwagen, entworfen und gebaut von der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik. Die Schwierigkeiten in der Kohlenbeschaffung und die hohen Kohlenpreise haben genannte Bahn veranlaßt, Wege zu suchen, um Brennstofferspamisse zu erzielen. Dies wird ihr mit dem neuen Triebfahrzeug in hohem Maße gelingen, denn durch dasselbe wird das Zugsgewicht gegenüber dem bisherigen Lokomotivbetrieb ganz bedeutend vermindert. Der Wagen hat vordere und hintere Plattform, einen Gepäck und einen Postraum, in der Mitte befindet sich der Kesselraum. Die Bedienung ist einmännig, und zwar steht der Führer auf der im Sinne der Fahrt vorderen Plattform. Der Kessel ist so dimensioniert und eingerichtet, daß die Zeit während der Halte zu seiner Bedienung mehr als ausreichend ist. Je nach den Verhältnissen können dem Wagen ein bis zwei Personen- oder Güterwagen angehängt werden. Es ist zu erwarten, daß noch andere Nebenbahnen dem neuen kohlensparenden Transportmittel ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden.

— Abkühlung. — „Ach, Gnädige auch hier! — Bin glücklich, Ihnen heute meinen wärmsten Dank wiederholen zu können für Ihre außerordentliche Güte, mir gestern den ersten Tanz gewährt zu haben!" — „Aber bitte — wir waren doch auf einem Wohltätigkeitsballe!"

Gesundheitspflege.

Schutz vor Erkältung.

War schon vor dem Kriege die Gesundheit ein kostbares Gut des einzelnen Menschen, so können wir sie heute geradezu den Reichtum jedes einzelnen wie der Gesamtheit unseres Volkes nennen, der ohne Not keineswegs geschmälert oder auch nur angetastet werden darf. Und jetzt besonders bei den raschen Temperaturschwankungen ist speziell Vorsicht geboten. Die Zeit für schwere Erkältungen ist da; viele Menschen, besonders auch beruflich in Anspruch genommene Frauen vermögen sich nicht genügend gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Jetzt, wo stellenweise eine gewisse Unterernährung herrscht, ist auch mancher Körper weniger widerstandsfähig als sonst und rascher geneigt, Krankheiten nachzugeben. Hier handelt es sich vorzüglich darum, sobald man fühlt, daß eine Erkältung im Anzuge ist, sofort durch ein geeignetes bewährtes Hausmittel vorzubeugen. Ein hervorragendes Mittel gegen schlimme, meist auch hartnäckige Wintererkältung besitzen wir in dem Eukalyptus-Oel. Aus diesem Oel läßt sich eine ebenso einfache wie erfolgreiche Inhalation herstellen, die ausgezeichnete Dienste bei Husten und Halsentzündungen leistet. Man gießt einige Tropfen kochenden Wassers in ein Gefäß, wählt aber letzteres möglichst so, daß die obere Rundung nicht zu weit, auch keine Stelle zur unnötigen Entweichung des Dampfes vorhanden ist. Nun hält man den geöffneten Mund über den aus dem Topfe entströmenden Dampf und atmet ihn tief ein. Bei vorgerückter Erkältung ist es ratsam, sich alle ein bis zwei Stunden eine Inhalation zu machen und dann natürlich dabei nicht auszugehen, da mindestens jedesmal eine volle Stunde vergehen muß, ehe man nach einer vorgenommenen Inhalation sich der kalten Luft aussetzen darf. Anderseits ist es für den mit einer Erkältung behafteten Kranken direkt schädlich, sich den ganzen Tag in einem ungelüfteten Zimmer aufzuhalten. Frische Luft ist mit der beste Heilfaktor bei Erkältungen. Das regelmäßige Lüften des Zimmers muß natürlich geschehen, wenn sich der Kranke nicht im Zimmer aufhält. Einige Minuten Durchzug genügen schon vollkommen, um reine Luft zu schaffen. Bei den jetzt herrschenden vielen Halskrankheiten bei Kindern kann eine Inhalation mit Eukalyptus-Oel entschieden vorbeugend wirken. In vielen Gegenden handelt es sich bei den Kindern gar nicht um Blutarmut, sondern nur um eine Unstimmigkeit in den verschiedenen mineralischen Blutkomponenten. Denn das, was wir Anlage oder Disposition bezw. Konstitution nennen, scheint nach neueren Forschungen nicht so sehr von der Beschaffenheit der organischen Materie als vom mineralischen Stoffwechsel abzuhängen. Hier wirkt nun reichlicher Genuß von Obst oft Wunder. Das metallische Eisen in noch so verfeinerter Zubereitung nützt nämlich dem schlechtgemischten Blut nicht viel, nur im Pflanzenkörper vorverdaute, leicht assimilierbare Mineralsalze können es verjüngen und veredeln.

Des Restaurateurs Verantwortlichkeit für Speisen.

In New York ist von der Appell-Abteilung der „Supreme Court" des Staates dem Gast eines Hotel-Restaurants die Summe von $1000 als Schadenersatz zugesprochen worden, weil ihm eine Maus in einem „Kidney Saute", auf Deutsch „geschmorte Nieren" serviert worden war. Fünf Appell-Instanz-Richter entschieden, daß die Geschworenen vollständig im Rechte waren, als sie dem Kläger $1000 Schadenersatz zusprachen. Ein Restaurateur übernehme die Verantwortung für die Qualität der Speisen, die seinen Gästen vorgesetzt würden. Mäuse gehören amerikanischen Kochbüchern zufolge nicht zu den eßbaren Tieren, und sie als „Kidney Saute" zu servieren, ist daher nicht angänglich. Die Entscheidung des Gerichts ist deshalb interessant und wichtig, weil sie Eigentümer von Restaurants und Garküchen für die Beschaffenheit der den Gästen vorgesetzten Speisen verantwortlich macht. — Der amerikanische Speisezettel führt vorläufig Mäuse nicht als besondere Delikatesse auf, so sehr solche auch von anderen Völkern geschätzt werden mögen, und ihre Benutzung als Zutat, so unabsichtlich dies auch geschehen sein mag, ist nicht zu billigen. Das Gericht sagte, nachdem es eine Anzahl Präzedenzfälle aus den Tagen eines Heinrich VI. und Heinrich VII., Könige von England, aufgeführt hat: „Ein Gast in einem Hotel, welcher eine Portion „Kidney Saute" bestellt hat, hat das Recht zu erwarten, und der Hotelbesitzer garantiert stillschweigend, daß ein derartiges Gericht bekömmlich und für einen Menschen geeignet zum Verzehren ist."

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Fischauflauf. — 1½ Tassen Brei aus Perlgraupen, 1 kleine Büchse Tunafisch, ¾ Tasse Milch, ¾ Tasse Maisstärke, Salz und Brotkrumen. Graupen und Fisch werden lagenweise in eine Backschüssel getan und darüber eine Sauce gegossen, die man aus der Milch, Maisstärke und Salz anrührt. Mit Bröseln bedeckt, läßt man die Speise im Ofen backen, bis sich eine schöne braune Kruste bildet.

Gemüseauflauf. — 1½ Tassen kleine Graupen (gekocht), 1 Tasse gekochte Tomaten, ½ Tasse dicke weiße Sauce, 1 Tasse gekochten Spinat, 1 Tasse geriebenen Käse. Die Hälfte der Graupen wird mit dem Mark der Tomaten vermischt, ebenso der Spinat, von dem alles Wasser ausgepreßt ist, mit der Cremesauce. Mit einer Gabel verrührt man den Käse mit den übrigen Graupen. Diese drei Mischungen werden löffelweise in eine vorbereitete Auflaufschüssel getan, damit es ein buntes Durcheinander gibt, und 20 Minuten im Ofen gebacken. Wenn kalt, schneidet man die Speise in dicke Scheiben, die man auf beiden Seiten bräunen läßt. Dazu reicht man eine weiße Sauce mit einer Einlage von hartgekochten Eiern.

Spanisches Steak. — Eine niedrige Kasserole wird mit Fett ausgestrichen und eine ca. zwei Zoll dicke Scheibe Steak hineingetan; diese wird dick mit kleingeschnittener Zwiebel belegt und auf diese kommt eine Lage dünn geschnittener roher Kartoffelscheiben, etwa zwei Zoll hoch, dazwischen reichlich Fett und etwas Salz und Pfeffer. Man füllt die Form mit Milch auf und bäckt die Speise im Ofen ca. zwei Stunden.

Spanisches Stew. — 1½ Tassen braune oder weiße Bohnen, ¼ Pfund gesalzenen Speck, 1 gehackten grünen Pfeffer, 1 gehackte Zwiebel, 1 gehäuften Eßlöffel Reis, 1 Pint gekochte Tomaten. Der in Würfel geschnittene Speck, wird ausgelassen, die Grieben herausgenommen und die Bohnen, die man über Nacht hat quellen lassen, in dem Fett angezogen, dann mit kaltem Wasser weichgekocht. Nach einer Stunde Kochens tut man die übrigen Gemüse hinzu, mit Ausnahme der Tomaten, die erst ganz zuletzt hineingegeben werden. Die Brühe muß kurz eingekocht sein. Zuletzt wird das kräftige Gericht nach Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Man richtet es in einer Terrine über fünf bis sechs dünn geschnittene Zitronenscheiben an. Man kann auch gebackene oder gekochte Bohnen in gleicher Weise verwenden und mit den Tomaten verdünnen.

Hamburger Beefsteak. — Hierzu nimmt man 1½ Pfund Roundsteak ohne Haut und Sehnen, hackt es so fein wie möglich, vermischt das Fleisch mit ¼ Pfund gehacktem Rinder-Nierenfett, 1 Ei, 2 Eßlöffel recht fein gehackte Zwiebeln, 1 gestrichenen Eßlöffel Salz, ½ gestrichenen Teelöffel Pfeffer, zerteilt das Gemisch in sechs Teile, formiert sie rund, drückt sie flach und bestreut sie mit Brotkrumen; dann setzt man eine Bratpfanne mit ½ Eßlöffel Butter übers Feuer, läßt die Butter schmelzen, legt die Steaks hinein und läßt sie auf beiden Seiten braun werden und legt sie auf eine heiße Schüssel. In die Pfanne gibt man ½ Eßlöffel Mehl, rührt es 1 Minute, dann gibt man 1 Tasse Bouillon oder 1 Tasse kochendes Wasser mit ½ Teelöffel Fleisch-Extrakt und noch ein wenig Butter hinzu, läßt es zu einer sämigen Sauce verkochen, würzt sie mit ein wenig Salz und Pfeffer, passiert sie durch ein Sieb über die Steaks und serviert sie sogleich.

Zungenfrikassee. — Man kann eine kleinere Rindszunge oder drei bis vier Kalbszungen verwenden. Sie werden sauber geputzt, namentlich vom Schlund befreit, mit Wasser, Salz und Wurzelwerk unter Abschäumen langsam weich gekocht, vom Feuer genommen, abgezogen und nach dem Erkalten in zierliche Scheiben geschnitten. Nun läßt man zwei fein geschnittene oder geriebene kleine Zwiebeln und zwei bis drei Löffel Mehl in ¼ Pfund Butter hellgelb dünsten, verkocht diese Einbrenne mit so viel von der Zungenbrühe, als man Sauce haben muß, fügt zwei bis drei entkernte Zitronenscheiben, etwas weißen Pfeffer, fein gestoßene Muskatblüte, einhalb bis dreiviertel Glas guten Weißwein dazu, läßt alles einmal aufkochen, schmeckt ab, läßt die Zungenscheiben darin eine Viertelstunde auf heißer Stelle (oder im Wasserbade) durchziehen, schmeckt ab und quirlt noch einige Eidotter an die Sauce. Man kann kleine Kalbfleischklößchen für sich allein in Salzwasser gar kochen und zuletzt zwischen das Zungengericht geben.

Eierstich. — Man verquirlt 2 ganze Eier, 2 Eidotter, 1 Prise gestoßene Muskatblüte und Salz nach Geschmack in ⅛ Quart kaltem Wasser, gießt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Blechform, die man zugedeckt so lange im heißen Wasser stehen läßt, bis die Masse geliert ist; kochen darf das Wasser nicht, es muß stets sehr heiß gehalten werden. Von dem Eierstich schneidet man zierliche Streifen, die man in angerichtete klare Bouillon legt.

Apfelklöße, gekocht. — Man schält Aepfel und zerschneidet sie in kleine Würfel, schüttet einen Suppenteller voll solcher Apfelwürfel in eine Schüssel, fügt einige süße und einige bittere Mandeln, gestoßen oder feingewiegt, hinzu, ebenso die auf Zucker abgeriebene Schale einer halben Zitrone, ¼ Pfund gewaschene Korinthen, 3½ Unzen Zucker, 1 Teelöffel voll gestoßenen Zimt, ¼ Pfund Semmel, 1 Obertasse voll Milch, 2 Unzen geschmolzene Butter, 4—5 Eier, was man zu einem dicken Teige macht, der nach Bedürfnis mit noch etwas geriebener Semmel gemengt wird, falls er nicht steif genug sein sollte. Dann sticht man mit dem Löffel Klöße aus, die in gesalzenem Wasser gekocht und mit brauner Butter aufgetragen werden.

Apfelpfannkuchen. — Möglichst mürbe, saure Aepfel werden geschält, nach dem Entfernen des Kerngehäuses in feine Scheiben geschnitten und mit einem dicken Pfannkuchenteig gemischt. Das Weiße der Eier wird zu Schnee geschlagen. Beim Backen, wobei starkes Feuer zu vermeiden ist, steche man zum Abziehen der Flüssigkeit mit einer Gabel so lange in den Kuchen, bis er oben ziemlich trocken erscheint, und decke ihn dann, bis zum Anwenden, fest zu, damit die Aepfel leichter weich werden. Man backe den Kuchen recht gar und serviere ihn heiß mit Zucker.

Aepfel mit Feigen. — Von einer Anzahl Aepfel, nachdem sie gewaschen sind, entfernt man das Kerngehäuse, ohne die Blüte zu zerstören, und füllt die Oeffnung mit gehackten Feigen und Sirup, setzt sie in eine Bratpfanne, tut etwas Wasser hinein und bäckt die Aepfel bis sie weich sind.

Apfelfruchtkuchen. — 2 Tassen getrocknete Aepfel, 1½ Tassen Sirup, ½ Pint Milch, 1 Tasse Zucker, ½ Tasse Butter, 3 Eier, 1 Pfund entkernte Rosinen, 1 Pfund Korinthen (in der Ermangelung dieser Frucht gebrauche man kleine Rosinen oder Feigen), 2 Eßlöffel gemischtes Gewürz: Zimt, Nelken und Englisch-Gewürz (Allspice) alles gestoßen, 3 Teelöffel Backpulver, 1 Pfund Mehl. Die Aepfel weicht man über Nacht ein; am nächsten Morgen werden sie sehr fein gehackt oder leichter durch eine Mühle (Foodchopper) gemahlen, mit dem Sirup verrührt und aufs Feuer gestellt, wo man sie zwei Stunden sehr langsam kochen läßt, dann läßt man sie abkühlen. Butter und Zucker werden zu Sahne gerührt, dann werden die Eier hinzugefügt, ferner die gekochten Aepfel, Rosinen usw. und das Gewürz. Das Mehl mischt man mit dem Backpulver und fügt es abwechselnd mit der Milch zu der Masse. Dann legt man eine Pfanne mit geöltem Papier aus, gibt den Teig hinein und bäckt den Kuchen bei recht mäßiger Hitze gar. Man muß vorsichtig sein, daß er nicht anbrennt. Bräunt sich der Kuchen oben, lege man ein mit Butter bestrichenes Papier darauf.

Leset die „Abendpost".

Krankenkost im Haushalt.

Nichts kann die ärztliche Behandlung so sehr unterstützen als eine richtige Diät, denn alle Kunst hilft nichts und kann einen Menschen nicht gesund machen, wenn er nicht die richtig gewählte und zubereitete Kost erhält. Ausschlaggebend dafür sind selbstverständlich die Vorschriften des Arztes, die man auf's genaueste befolgen muß. Es ist ganz falsch zu glauben, daß man auch nach seinem eigenen Gutdünken verfahren kann und eine unrichtige Kost ist ebenso schädlich, wie eine unrichtige Medizin.

Eine ungemein wichtige Rolle spielen die Supen, denn einer Suppe kann man sehr viel Nährwert geben und es gibt fast keinen Kranken, dem es verboten väre, Suppe zu essen.

Die am häufigsten verwendete Suppe ist die Rindsuppe und ist für die Ernährung der Kranken überaus wichtig. Die klare Rindsuppe regt die Magenwände an und damit die Verdauungsgänge zur leichteren Aufnahme der Nahrung. Man kann der Suppe soviel Nährwert zugeben, daß durch sie allein ein Mensch durch längere Zeit hindurch vollständig erhalten werden kann.

Die Hauptgruppen, in die man die Supen einteilt, sind Schleimsuppen, Fleischsuppen (Kraftbrühe) aus Hirn, Bris u. s. w. hergestellt.

Die Schleimsuppe wird folgendermaßen zubereitet: Reis, Gries, Hafer (Oatmeal) oder Tapioka werden in Wasser gekocht und durch ein Sieb gestrichen. Der Brei wird dann, je nach Anordnung des Arztes, mit Wasser oder Fleischbrühe verdünnt und mit Eidotter vermischt. Lautet die Verordnung dahingehend, daß den Kranken mehr Fett zugeführt wird, so kann man den Reis oder Gries (Farina) früher mit Butter schön gelb anröstien und auch an die fertige Suppe ein Stückchen gute Butter rühren.

Die Reisschleimsuppen stehen bei der Krankenernährung an erster Stelle. Darf ein Kranker kein Fleisch, wohl aber Fleischsuppe zu sich nehmen, dann kann man die Rindsuppe möglichst nahrhaft gestalten, wenn man das Fleisch durch die Fleischmaschine treibt, dann kaltes Wasser dazugibt und dies nun bei schwachem Feuer langsam durch etwa zwei Stunden kochen läßt.

Während des Kochens nimmt die Suppe eine graue Farbe an, darf aber niemals abgeschöpft werden, weil dieser Schaum aufgelöstes Eiweiß darstellt und dieses eben für die Suppe von unschätzbarem Wert ist. Auch bei Hühnersuppen wird das Fleisch vorher zerkleinert in das Wasser gegeben, damit eine vollständige Auslaugung stattfindet. Die Püreesuppen, die nur auf Anordnung des Arztes verabfolgt werden, werden folgendermaßen zubereitet:

Hirn, Bris oder Leber wird abgehäutet, in Fett angeröstet, durch die Fleischmaschine getrieben und im Steinmörser fein gestoßen. Dann wird es mit Suppe oder Wasser aufgegossen, verkocht und mit Dotter und Butter legiert. Den Fleisch kommt bei der Krankenkost eine etwas untergeordnete Rolle zu, und bei allen Erkranhungen des Magens und Darmes handelt es sich hauptsächlich darum, dieses möglichst fein verteilt zu geben. Das Fleisch soll immer erst durch die Maschine getrieben und dann im Steinmörser gestoßen werden, um die Zellen möglichst zu zerkleinern und so die Arbeit des Verdauens zu erleichtern. Je nachdem die Kranken mehr oder weniger gut genährt werden sollen, kann man Zusätze von abgetriebener Butter, Eiern oder Schnee verwenden. So kann man aus dem vorgerichteten Fleisch einen Pudding machen, der aus abgetriebener Butter, Dotter, doch soll es immer nur in Wasser gekocht, durch ein Sieb gedrückt und mit ein wenig Butter und Dottern vermengt werden. Eingebrannte Gemüse sind einem schwachen Magen nicht zuträglich. Kompott soll besonders zur Förderung der Verdauung, von jedem Kranken gegessen werden, nur soll es stets passiert sein. So sehr man bei der gewöhnlichen Kost sparen soll, darf man dies niemals bei den für einen Kranken bestimmten Gerichten tun, denn die beste Medizin ist oftmals eine gute, zweckmäßige Kost, die den Magen des Kranken nicht unnötig anfüllt, ihn aber doch bei Kräften erhält.

Unsere Pfleglinge.

An Krankheit verdächtiges Geflügel.

Solches ist ohne Verzug von den übrigen Tieren zu isolieren und fortgesetzt der genauesten Beobachtung zu unterziehen. In Winterställen oftmals zusammengepferchtes Federvieh, insonderheit solches in schlecht ventilierten Räumen untergebrachtes, neigt leicht zu Krankheiten aller Art, und schon aus diesem Grunde allein dürfte es ratsam erscheinen, stets ein offenes Auge auf solche Tiere zu haben, deren Allgemeinbefinden von dem der anderen ganz offensichtlich abweicht. Manch böse Seuche könnte auf diese Weise vermieden und manch wertvolles Tier durch schnelles Eingreifen noch gerettet werden.

Streitsüchtige Hähne.

Schon bald nach Weihnachten regt sich mit dem nun erwachenden Geschlechtstrieb auch wieder die bekannte Kampflust der alten wie der jungen Hähne und führt zu blutigen Sträußen, die nicht selten dem einen oder anderen der Kombattanten das Leben kosten. Solche Ritter ohne Furcht und Tadel sind einfach dem Kampfplatz sofort zu entziehen und in ein sicheres Gewahrsam zu überführen, woselbst sie weiter keinen Schaden anzurichten imstande sind. Ueberhaupt ist das Halten zu vieler Hähne nur von Uebel. Sie sind unnötige Fresser, belästigen die Hennen und sich gegenseitig, richten viel Unheil an und stiften jedenfalls den größten Nutzen, wenn sie im Topfe schmoren.

Goldfisch-Fütterung.

Die Fütterung der Goldfische soll nicht einseitig erfolgen. Futtermittel sind: Mückenlarven und Puppen, kleine Regenwürmer, geschabtes, mageres Rind- oder Kalbfleisch und eines der besseren Kunstfutter. Oblaten, Semmel, Brot, Ameisenpuppen, Kartoffelstückchen sind zur Fütterung ungeeignet, sie trüben auch das Aquariumwasser, dagegen können kleine Stückchen Hundekuchen ohne Schaden von Zeit zu Zeit gereicht werden, ebenso sind ein gutes Futter feingeschnittene Streifen von Muscheltieren. Bei jeder Fütterung reicht man auf einmal nicht mehr Futter, als die Tiere verzehren, was etwa 20 Minuten nach dem Verfüttern nicht verzehrt ist, wird nach Möglichkeit entfernt. Zu füttern sind die Fische täglich im Sommer, im Winter genügt es, die Fütterung zweimal in der Woche vorzunehmen. Das Nahrungsbedürfnis ist größer, je wärmer das Wasser und je lebhafter der Fisch ist.

Tuschzeichnen auf Holz.

Vor dem Tuschzeichnen auf Holz empfiehlt es sich, um das Auslaufen der Tusche zu vermeiden, das Holz mit Schellackspiritus zu bestreichen, oder besser, zu bestäuben. Dies darf jedoch nicht zu stark geschehen; auch ist nach dem Trocknen zu beobachten, ob das Ganze nicht uneben (rauh) sich anfühlt, in diesem Falle wird mit feinstem Glaspapier leicht geschliffen.

(Für die „Sonntagpost".)

Chicago als Weltstadt.

Von Adolph Kaufmann.

Luft und Licht für die Massen. — Der Bau von öffentlichen Märkten. — Abbruch der baufälligen und ungesunden Mietskasernen auf der Westseite. — Immer mehr Seeuferparks unter Verwendung von Schuttmassen und ohne Kosten. — Die Durchlegung der Ogden Ave. und die Hebung der „unteren" Nordseite. — Brückenbauten an der Orleans und Kinzie Straße im Gange. — Die Erweiterung der Süd Market Straße.

Chicago in zwanzig Jahren! Wer kann sich wohl in unserer im Geschwindschritt schreitenden Zeit ein Bild von dem Chicago der Zukunft machen bei der gewaltigen Entwickelung auf allen Gebieten, bei den immer mehr staunenswerten Erfindungen des menschlichen Geistes. Und wenn ich es doch versuche, so tue ich es, ohne mich in sanguinische Traumgebilde zu verlieren, auf Grund der konkreten Tatsachen, des Planes der ihren Namen mit Recht führenden Chicago Plankommission, der Errungenschaften der Technik. Chicago besitzt vor allen Dingen eine fortschrittliche, tatkräftige Bevölkerung, und es hat den Willen und das Geld, um großzügige Pläne durchzuführen, und der individuelle Unternehmungsgeist steht dem hilfreich zur Seite.

Das Programm der Plankommission enthüllt der Masse des Volkes eigentlich erst, was uns wirklich alles fehlt, um uns wirklich wohl zu fühlen, und doch ist das Programm nur lückenhaft, denn es sind gar viele Aufgaben, die noch der Lösung harren, die aber außer dem Bereich der Kommission liegen, beispielsweise die Frage der Anlage von öffentlichen Märkten in allen Stadtteilen, die Schaffung von wirklichen Wohnstätten an Stelle der entsetzlichen Massenquartiere, in denen namentlich auf der Westseite und Südwestseite Abertausende von Menschen wohnen müssen, wo die Jugend verkümmert und die Brutstätten des Lasters und Verbrechens sind. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist sein und sich entwickeln, und was für das Einzelwesen gilt, gilt auch für die große Masse.

Wie der Einfluß der Weltausstellung befruchtend gewirkt hat, so wird es in noch höherem Grade die Ausführung der Pläne zur Verschönerung der Stadt sein, der Sinn am Schönen wird in die breiten Massen getragen, und die Hebung des Bildungswesens, das selbst für jetzige Verhältnisse noch sehr rückständig ist, werden an der Entwickelung einer geistig bedeutenden Generation segensvoll mitwirken. So sehen wir einer vielversprechenden frohen Zukunft entgegen.

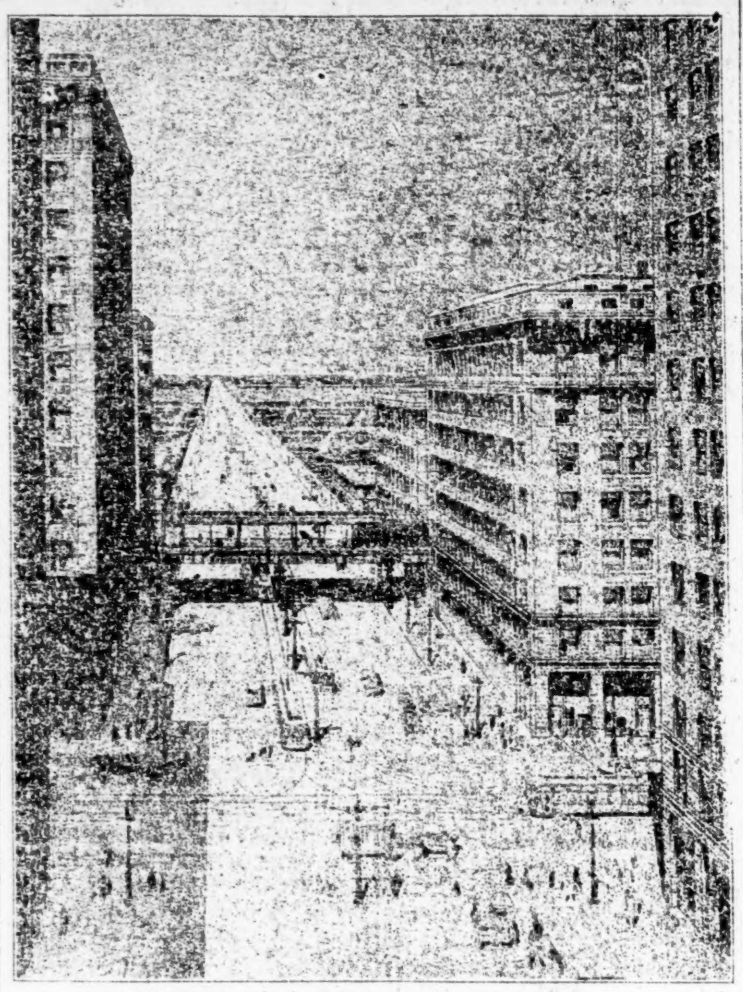
Die Erweiterung der Zwölften Straße vom Ashland Boulevard bis zum neuen Fieldmuseum ist im besten Gange. Das Fieldmuseum ist beinahe fertig, die Erweiterung des Michigan Boulevard von der Randolph Straße nördlich wird mit voller Kraft betrieben, die Bauverträge sind vergeben, die Fundamente der neuen Prachtbrücke angelegt, die Pflasterung der Straßen zur Brückenauffahrt auf der Nordseite im Gange, und in spätestens achtzehn Monaten wird dieses große Werk vollendet sein. Zahlreiche Neubauten werden an beiden Seiten der Kunststraße geplant, und es ist zwischen der Chicago Plancommission und den Unternehmern ein Abkommen getroffen worden, wonach die Bauten architektonisch der Anlage entsprechen, eine einheitliche Schönheit bilden sollen. Da dadurch der Wert eines jeden der Gebäude natürlich gewinnt, so ist das Entgegenkommen der Unternehmer leicht erklärlich. Es steht zu erwarten, daß es in Bälde auch zu einem Abkommen zwischen der Illinois Zentralbahn und der Stadt und der Südparkkommission kommt, so daß der Ausbau des gewaltigen Seeuferparks zwischen dem Grant und dem Jackson Park unternommen werden kann. Es würde dem See ein Gebiet von 1280 Acres Land abgerungen werden, das nach konservativer Schätzung von Sachverständigen einen Wert von 46 Millionen Dollars besitzt. Die Abfälle der Stadt würden zur Auffüllung dienen, in zwölf Jahren wäre das geschehen, und für das Recht der Ablagerung von Schutt könnte noch eine Einnahme von $3,000,000 erzielt werden. Diese Frage ist ebenso wie die Zukunft des Abwasserkanals bei der beständig zunehmenden Verdickung der Masse eine für Chicago sehr ernste, und doch liegt die Lösung so nahe und ist ebenso nutzbringend wie notwendig. Wie die Abwasserbehörde mit der Politik des „Fortwurstelns" absolut brechen muß, die Abfallstoffe durch geeignete Pumpanlagen auf Rieselfelder wird schaffen müssen, so werden die Schuttmassen zur Auffüllung von immer mehr Land zu Parkzwecken am Seeufer verwendet werden, denn anderweitige Fortschaffung würde die Steuerzahler jährlich Millionen von Dollars kosten und nichts einbringen, während durch weitere Auffüllung von Uferstrecken, wie schon geschildert, erstens neue Parkgebiete gewonnen werden würden, nicht nur ohne einen Cent Kosten, sondern sogar mit Gewinn. Südlich vom Jackson Park und nördlich vom Lincoln Park müßten diese Anlagen entstehen. Keine Stadt in der Welt ist in dieser Beziehung so günstig gelegen, wie Chicago, selbst Cleveland nicht, weil dort der See fast bis unmittelbar ans Ufer eine Tiefe besitzt, welche die Auffüllung als aussichtsloses Unternehmen erscheinen läßt. Binnen fünf Jahren kann mit dem jährlichen Schutt, der zu Wagen oder von den Flußarmen auf Leichterschiffen nach dem neuen Parklande geschafft werden kann, das innere Parkgebiet gebildet werden, in sieben weiteren Jahren das äußere Parkgebiet. Die Chicago Plankommission hat nun aber auch Pläne und Kostenvoranschläge ausarbeiten lassen, wonach die Arbeit in kürzerer Zeit durch Auffüllung mit Baggermaschinen und durch Schutt sich ausführen läßt, beispielsweise in acht Jahren. Dann würde die Gesamtanlage $277,000 kosten, weil die Einnahmen für das Schuttabladerecht sich verringern würden. Da der Zweck der Parkbauten in erster Linie die Förderung der Gesundheit der Einwohner ist — und wie dringend notwendig, zeigt der hohe Prozentsatz der zum Kriegsdienst Untauglichen — so wäre der letztere Plan entschieden vorzuziehen, denn unser größter nationaler Besitzstand ist unsere Bevölkerung, und deren gesunde Entwicklung hängt davon ab, wie sie reine Luft und Licht hat. Man denke nur an die furchtbare Hitze vor ein paar Jahren, als die Parks überfüllt waren von Familien und namentlich Kindern, die dort Erholung und Schutz vor den glühenden Sonnenstrahlen suchten. Damals wurde uns der hygienische Wert der Parks einmal recht deutlich vor die Augen geführt. Um dieses gewaltige neue Parkgebiet den Massen der Bevölkerung zugänglich zu machen, müssen natürlich öffentliche Kraftwagenlinien, am besten von der nicht auf Gewinn bedachten Parkverwaltung, betrieben werden, wenn man auch sicher auf eine Vereinfachung der Kraftwagentechnik und somit auf eine Verbilligung der neuzeitigen Gefährte rechnen kann, so daß der Kraftwagen bald zum Bestand jedes wohl geregelten Hausstandes gehört und nicht mehr als Luxus betrachtet werden wird.

* * *

Gesunde Wohnungen, breite Straßen.

Von noch größerer Wichtigkeit als die Anlage von Parks ist die Schaffung gesunder Heimstätten für die breiten Volksmassen. Chicago besitzt leider noch zu viele enge, luft- und lichtlose Straßen, beispielsweise in der Altstadt der Nordseite und auf der Westseite, wo die Mittellosen gezwungen sind, zu hausen. Zwar hat schon vor Jahren, wenn ich mich recht erinnere, auf Anregung der Hull House-Kreise, das Thema zu öffentlicher Besprechung geführt, aber dabei ist es geblieben; allerdings enthalten die Bauvorschriften hinsichtlich Luft und Licht anerkennenswerter Weise weitgehende Vorschriften, die auch durchgeführt werden. Chicago wird sich mit der Aufgabe befassen müssen, ganze Häuserreihen an vielen Straßen der erwähnten Stadtteile niederzulegen, durch Kondemnierung als baufällig. Die Ausdehnung der Industrie in diesen Stadtteilen hat schon viel Wandel geschaffen, aber es bleibt noch viel zu tun, um jene Herde der Schwindsucht und anderer schwerer Krankheiten auszurotten. Der Bau der gewaltigen Bahnhöfe, des Zweigpostamtes auf der Westseite, für das ein Gebiet von zwei Straßengevierten in Aussicht genommen ist, und nicht zum Geringsten die Durchlegung der Ogden Avenue bis zum Lincoln Park werden bedeutend zur Beseitigung der engen Gassen und der baufälligen Häuser beitragen.

Nebst den in Ausführung begriffenen Unternehmen der Erweiterung der 12. Straße und der Anlage der Verbindungsboulevards ist namentlich die Durchlegung der Ogden Ave. von großer Bedeutung. Wenn man bedenkt, daß auf der Südwestseite zwei Drittel der Gesamtbevölkerung wohnen, die von jeder direkten Verbindung mit der Nordseite abgeschnitten sind und tatsächlich jetzt einen Umweg von mindestens einer Meile machen müssen, so erhellt daraus schon der materielle Nutzen der Ausführung des Planes. Vor allen Dingen würde der Verkehr zwischen den beiden Stadtteilen ganz ungemein gehoben werden, und Verkehr bedeutet Geschäft. Die North Ave. würde beispielsweise ungeheuer gewinnen, was sie im Verlauf der letzten zehn, fünfzehn Jahre infolge der Verschiebung der Bevölkerungsmassen von der „unteren" Nordseite weiter nordwärts nach Lake View und Rogers Park verloren hat und immer mehr verliert, schnell wieder einholen. In gesundheitlicher Beziehung ist die Anlage von garnicht abzuschätzendem Werte für das ganze Gebiet vom Union Park bis zum Lincoln Park. In den nächsten Tagen wird von der Behörde für örtliche Verbesserungen eine weitere Verhandlung über den Plan stattfinden, und wird er, wie zu erwarten steht, gutgeheißen, so wird im Verlauf des Jahres die Vorarbeit beginnen, innerhalb vier, fünf Jahren der Durchbruch ausgeführt werden. Die Ogden Ave. würde die West Chicago Ave. zwischen der May und Carpenter Straße durchschneiden, über das südliche Ende von Goose Island gehen, an der Halsted Straße ein Straßengeviert weiter nördlich zur Vedder Straße fortgesetzt werden, in nordöstlicher Richtung bis zur North Ave. und diese an der Larrabee Straße schräg durchschneiden. In schnurgerader Linie weiterlaufend würde sie vor der Akademie der Wissenschaften, also an der Center Str., in den Lincoln Park münden. Die alten Baracken an der Nord Clark und Center Straße, welche die Gegend schon lange verunzieren, würden abgerissen werden und Hunderte von anderen alten Gebäuden, wie jeder weiß, der die Nordseite und den „unteren" Teil der Westseite kennt. Ein wunderschöner Platz, an denen es sowieso in Chicago mangelt, ließe sich und würde auch wohl an der Nord Clark und Center Straße geschaffen werden. Der Schnittpunkt der North Avenue und Larrabee Str. würde aber ein Verkehrszentrum werden, wie man es sich kaum träumen läßt, und die ganze untere Nordseite würde ungemein gehoben werden, denn gleichzeitig werden neue Verkehrsadern durch den Bau der zweistöckigen Brücke an der Kinzie und der an der Franklin und Orleans Str. geschaffen werden, mit der auch der großzügige Plan der Erweiterung der Canal Straße und ihre Verbindung mit der Chicago Avenue Hand in Hand geht.



Die erweiterte West 12. Straße.

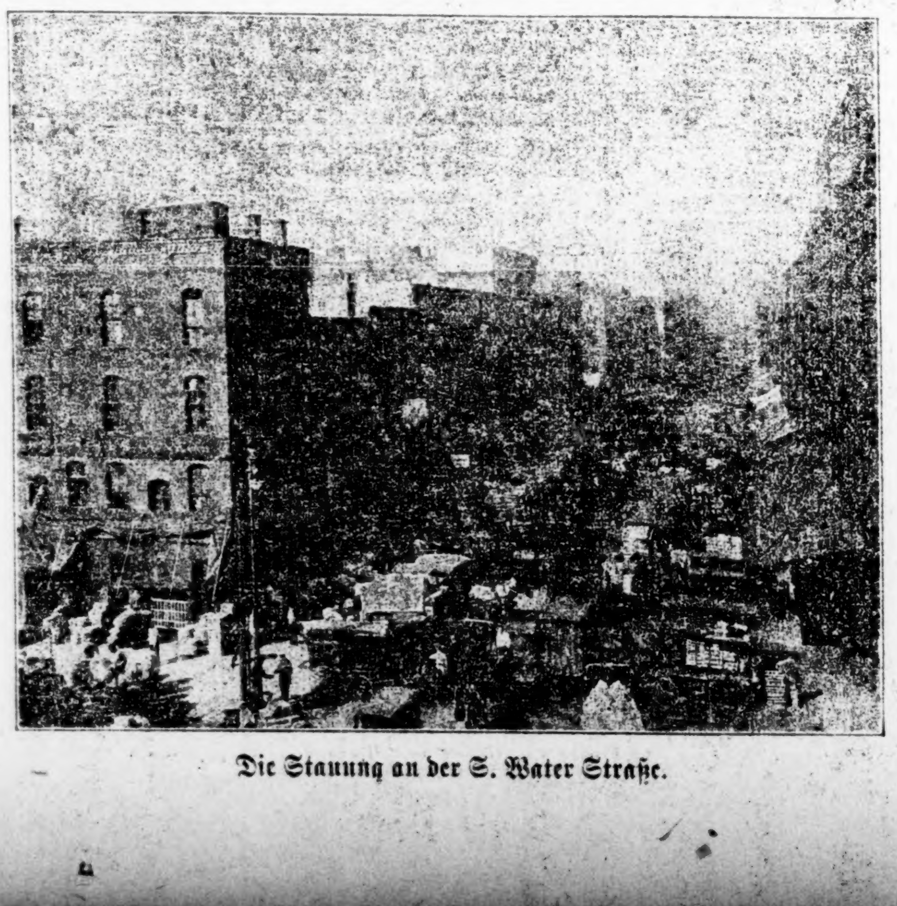
* * *

Die Erweiterung der South Water Str.

Trotz des großen Widerstandes der beteiligten Geschäftswelt kann es nur eine Frage der Zeit sein, wenn ein anderes großes Unternehmen der Chicago Plankommission durchgeführt wird, die schon so vielfach besprochene Erweiterung der S. Water Straße. „Wohin sollen wir gehen?" fragt die Geschäftswelt an jener Straße, welche seit Jahrzehnten den ganzen Zwischenhandel in Lebensmitteln außer großem Schlachtvieh beherrscht. — „Das ist Ihre Sache. Sie als tüchtige und umsichtige Geschäftsleute werden einen Ihrem Geschäft zusagenden geeigneten Platz schon selbst finden," antwortete ihnen namens der Chicago Plankommission Herr Charles H. Wacker. Die Notwendigkeit eines Wandels leuchtet jedem ein, der die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt. Die Straße wird tatsächlich vom Privatgeschäft mit Beschlag belegt, eine Durchfahrt ist rein unmöglich in gewissen Tagesstunden, und durch die Stauung wird auch der Verkehr an der State, Dearborn, Clark und Wells Straße stark beeinträchtigt, ganz abgesehen von der sehr bedenklichen Gefahr eines Feuers. Und je mehr Chicago wächst, um so größer wird der Geschäftsumsatz an dieser Straße, um so schlimmer die Stauung. Von Sachverständigen ist nun ein Plan ausgearbeitet worden, der sich an die von der Bundesregierung festgelegte Niveauhöhe der Brückenanfahrten anschließt und ganz abgesehen von den ungeheuren und bleibenden finanziellen Vorteilen für die Bürgerschaft und die direkt beteiligten Grundbesitzer die Fesseln niederlegt, in welche der ganze Verkehr im Hauptgeschäftsteil infolge des immer unerträglicher werdenden Raummangels geschlagen ist. Man will die Straße bis zum Fluß verbreitern und zwei Fahrwege schaffen. Der obere wird auf den breiten Freiplatz am Südende der neuen Brücke an der Michigan Ave. einmünden und ist für den leichten Fuhrwerksverkehr bestimmt; er wird eine Breite von 110 Fuß haben. An der Market und Lake Straße im Westen senkt sich der Fahrweg auf die normale Straßenfläche. Diese Kunststraße, die infolge geschmackvoller Ausschmückung am Flußufer nur von dem künftigen Michigan Boulevard übertroffen werden dürfte, wird das Viereck neuer breiter Straßen um das Hauptgeschäftsviertel abschließen. Der untere Fahrweg, für schweren Lastverkehr bestimmt, wird eine Breite von 135 Fuß haben. Dieser wird an der River Straße und Michigan Ave. auf den unteren Fahrweg der neuen Klappbrücke an der Michigan Avenue münden; östlich von der Wabash Ave. wird die Straße unter der Michigan Ave. durchführen bis zu dem großen Güterbahnhof der Illinois Zentralbahn. Westlich geht die Straße in die Market Straße an der Brücke an der Lake Straße über, wo Raum genug für alle Verkehrsanforderungen ist. Besonders wichtig ist, daß ein ununterbrochener direkter Verbindungsweg zwischen jenem Bahnhof und den großen Speichern und Frachtbahnhöfen auf der Westseite geschaffen wird. Außerdem ist ein 55 Fuß breiter Streifen des unteren Fahrweges für Eisenbahngeleise vorbehalten, so daß der Versandt von Waren ungemein erleichtert wird. Man hat berechnet, daß durch die Verlegung des Marktgeschäftes der S. Water Straße der Verkehr im Hauptgeschäftsviertel an jedem Geschäftstage um 13,814 Fuhrwerke der Materialwarenhändler allein vermindert wird, daß ferner von den 3375 Kraftwagen, welche täglich über die Rush Str.-Brücke nach dem Hauptstadtteil fahren, 2000 nach Punkten westlich von der State Str. bestimmt sind und in den oberen Fahrweg der S. Water Straße abbiegen würden. An der unteren Fahrstraße lassen sich nun auch Landungsplätze für Seedampfer und Leichterschiffe anlegen, die der Stadt eine beständige Einnahme an Miete nach der Rate von 40 Cents die Tonne sichern würden, während derartige Auslagen, laut Berechnung der Eisenbahnverwaltung, sich bislang auf einen Dollar die Tonne stellten. Sollte man von diesem Plan Abstand nehmen, so ließe sich der Raum zur Unterbringung von Kraftwagen gegen Platzgebühr gebrauchen. Die Hauptersparnisse, welche dem Verbraucher, also der Masse des Volkes, zugute kommen würden durch Ausführung des Planes sind: $2,620,800 durch Vermeidung des Verderbens von Lebensmitteln infolge des jetzt sehr umständlichen Transports; $1,624,800 an Kosten des Frachtverkehrs, der beschleunigt und teils durch Bahn- und Schiffsverbindung aufgehoben würde; $160,000 durch Zeitersparnis seitens des Geschäftsverkehrs infolge besserer Verbindung und $169,000 Miete, welche die Stadt erhebt, also über fünf Millionen Dollars, so viel wie das ganze Unternehmen überhaupt kostet. Von welchem Einfluß die schnellere Verkehrsverbindung über die Franklin-Orleans-Brücke und die zweistöckige Brücke an der Kinzie Straße, die erweiterte zweistöckige Kanalstraße und die Zwölfte Straße wäre, läßt sich kaum abschätzen. Nord- und Westseite kämen aber in engeren Zusammenhang, die Bodenwerte auf der ganzen „unteren" Nordseite würden gehoben und die oben geschilderte Entwicklung dieses „toten" Stadtteils noch mehr gehoben werden. Chicago wäre aber um eine prächtige Straße reicher, und wenn erst einmal der große Schiffahrtskanal von den Binnenseen zum Meerbusen von Mexiko zur Tat geworden ist, dann wird auf jener Strecke jeder Fuß mit Gold aufgewogen werden, ganz abgesehen davon, daß das jetzige Geschäft der S. Water Straße sich an anderer Stelle der Stadt nach seiner Größe immer mehr dehnen und strecken kann. Bei dem Unternehmungsgeist der Chicagoer kann man auch darauf rechnen, daß die alten Gebäude auf der Südseite der S. Water Straße dann sehr schnell modernen Hochbauten Platz machen werden.

Diese Skizzen zeigen dem Leser nur, was für ein gewaltig verändertes Gesicht Chicago schon im Verlauf von einem Jahrfünft dem Besucher bieten wird, und dabei sind die Kosten all dieser Unternehmen lächerlich gering, sie werden von der Bevölkerung gar nicht gespürt werden infolge der ungeheuren wirtschaftlichen Vorteile. Es ist eine Umwälzung, die der Gesamtheit zugute kommt, und ungemein zur Verschönerung des Straßenbildes beitragen wird. Aber wie wird die Stadt erst aussehen, wenn die vielen anderen Unternehmen zur Ausführung gelangt sind, welche zum Teil nur als Plan vorliegen, zum Teil in die Phase ernster Verhandlungen vorgeschritten sind? Darüber werde ich mich in einem Schlußartikel verbreiten.

Die künftige S. Water Straße.



Die Stauung an der S. Water Straße.

Die Unausgefüllte.

Von S. Fritz.

Frau Leonie Siebert war jung und hübsch, besaß einen braven Mann, zwei reizende Kinder, ein wohleingerichtetes Haus, einen Unnumerierten und Aehnliches mehr; nach bürgerlichen Begriffen lauter Sächelchen, dazu angetan, um mit dem Herrgott sehr zufrieden sein zu können.

Aber Frau Leonie war nicht dieser Anschauung, all dies erschien ihr zu gewöhnlich, zu farblos, zu wenig aufregend; sie litt unter der verbreitetsten Frauenkrankheit der Jetztzeit; sie fühlte ihr Leben unausgefüllt.

Und ihr sogenanntes Eheglück förderte noch den Bazillus. Denn der treffliche Lederfabrikant, den ihr das Schicksal zugeteilt, verstand sich zwar sehr gut auf seinen Artikel, aber nicht auf den Seelenkrempel einer unverstandenen Frau. Bis sieben Uhr abends lebte er nur für sein Geschäft, nach sieben Uhr nur für Weib und Kinder. Nie den geringsten Schritt vom Wege! Einen solchen Mann kann man im besten Falle achten, doch man kann sich unmöglich für ihn interessieren.

Je mehr aber Frau Leonie diesen Materialisten von Gemahl links liegen ließ, um desto inniger schloß sie sich ihrer Freundin Paula an. Zum Requisit einer jeden unverstandenen Frau gehört ja in erster Linie die Freundin mit dem fühlenden Busen, an dem man sich ausweinen kann; die Freundin, die sich auch meistens bemüht, der Aermsten den Gatten, der ihr bisher eigentlich nur gleichgültig war, unausstehlich zu machen.

Ich besuchte Sieberts häufig. Madame war in der Regel zu angegriffen, um im Salon zu empfangen. Sie hegte und pflegte ihr Unglück im Boudoir, aber die Unglücksstätte war sehr schick drapiert. Schwere Perser dämpften den Schall, verhängte Lampen besorgten das nötige Clair obscur, und das Häufchen Elend selbst lag ausgegossen auf einem prächtigen Bärenfell. Ihr blondes Haar hing aufgelöst herab und gewährte nur ein paar kostbaren Brillantboutons einen Durchblick. Ueber das Ganze war eine warme, weiche Peluchedecke gebreitet, aus der wieder nur ein schmaler Fuß in einem Saffianpantoffel hervorguckte, der wegen seiner besonderen Zierlichkeit nicht mitfrösteln durfte.

Manchmal, wenn ich eintrat, versteckte Madame rasch ein Buch in verräterischem Gelb unter dem Kaprizpolster. Vielleicht hatten diese französischen Romane an ihrem Leben mit schuld. Denn sie erweckten sicher ihren Neid. All den Damen, die ihr da vorgeführt wurden, hatten ja die splendiden Verfasser den Lebenslauf mit tausendfältigen Abwechslungen gewürzt, während sie, die Arme, ohne ein einziges, pikantes Erlebnis verblühen mußte.

Die Konversation wurde von der kleinen Frau fast immer auf ihr Lieblingsthema gelenkt. Sie sprach von ihrem öden Dasein, von ihrem verfehlten Dasein, und daß sie aus diesem Jammertal möglichst bald erlöst zu werden wünschte. Widerspruch erwies sich als nutzlos.

Nach absolvierter Audienz bei Frau Siebert sprach ich gewöhnlich auch bei ihrem Gatten vor, der mich stets mit offenen Armen empfing. Er war immer vollgepfropft mit Bonmots und Kalauern, für die er in der dumpfen Atmosphäre seines Hauses selten einen Abnehmer fand.

Nach und nach kam aber der brave Kerl doch darauf, daß hier etwas geschehen müsse. Denn da er sich auf unpäßliche Seelen nicht verstand, meinte er, eine junge, hübsche Frau könne doch nicht aus bloßer Laune die schönen Tage auf der Chaiselongue verbringen, und es wäre doch seine heilige Pflicht, ihr wieder auf die Beine zu helfen. So bat er denn den Hausarzt zu einer Konferenz.

Dieser beguckte, beklopfte und verhörte die Patientin, und da er Frau Leonie schon im Flügelkleide als Lonerl gekannt hatte, war er über den Fall bald im reinen. Wäre er ein rüder Geselle gewesen, hätte er das Uebel schlankweg als Langeweile bezeichnet, aber als höflicher Medikus umschrieb er und diagnostizierte: Nervöse Abspannung!

Besorgt fragte der Gatte, was dagegen zu tun sei.

„Man muß Luftveränderung, Zerstreuung versuchen. Schicken Sie Ihre Frau für vier Wochen an irgendein fashionables Wasser, sagen wir: nach Abbazzia!"

„Gerne, ich werde sie selbst hinbringen."

„Dazu könnte ich nicht raten." Und der alte Praktikus führte dafür einen sehr üblichen und plausiblen Grund ins Treffen. Seine wahre Meinung behielt er für sich: daß angesichts einer legitimen Schutzmannschaft auch der ehrbarste Kourmacher schwerer anbeißt.

Der brave Ehemann hielt sich genau an das Rezept und spedierte baldigst seine Gattin allein, das heißt nur begleitet von ihrer Freundin, ihrer Zofe, zwei kleinen Hutkoffern und zwei großen Kleiderkoffern nach Abbazzia.

Frau Leonie fand die Seeluft ganz anregend; denn einmal führte ihr ein günstiger Wind einen schmukken Bildhauer zu, ein anderes Mal einen angehenden Professor, ein drittes Mal einen hübschen Gesandtschaftsattachee und andere Male noch diesen und jenen. Natürlich stellte sie sich sämtlichen Herren als unverstandene Frau vor, und alle waren bemüht, ihr Verständnis dafür durch Zerstreuungen, die sie ihr boten, auszudrücken.

Die Zeit verging spielend, und als es hieß, Abschied nehmen, forderte sie ihre liebenswürdigen Tröster auf, sie in Wien zu besuchen. Es war das von ihrer Seite keine leere Redensart; sie rechnete ernstlich darauf. Hatten doch die meisten dieser Herren ihr Domizil in Wien!

Und wirklich gaben auch einige unter ihnen im Laufe der Saison Karten bei Sieberts ab. Der Hausherr nahm dieses „Mitgebrachte" seiner Frau mit Dank entgegen, setzte den Herren opulente Soupers vor und wehrte Frau Leonie auch nicht, wenn sie sich zum Nachtisch mit dem einen oder andern ihrer neuen Freunde zum freieren Gedankenaustausch in eine Ecke zurückziehen wollte.

Aber trotzdessen verschwanden diese Seemänner auf festem Boden bald von Frau Leonies Bildfläche. Das erklärte sich ganz einfach; an der schönen blauen See, wo der Tag für sie zwölf freie Stunden gehabt hatte, war ihnen das Knacken von Seelenrebussen einer unverstandenen Frau — notabene, da diese hübsch und elegant war — ein ganz angenehmer Zeitvertreib gewesen. Aber hier, wo jeder sein Amt, seine Beschäftigung hatte, gaben sie offenbar Damen, die nichts zu raten geben, den Vorzug.

Bei der Patientin stellte sich hierdurch natürlich eine Rezidive ein, und da es inzwischen Sommer geworden war, verordnete der Arzt Ostende, und im Winter darauf das für den vorliegenden Krankheitsfall wegen seiner Heilkraft viel berühmte Brünnlein Monte Carlo.

Als Ergebnis dieser letzteren Kur fand ich bei einem meiner Besuche einen Herrn vor, der mir als Ritter von Grabowsky vorgestellt wurde, auf mich aber durchaus keinen feudalen Eindruck machte. Er war einer jener Charmeure, die auf Weltverachtung posieren, und er gab derselben durch Zwanglosigkeit, — oder, wie die Wiener sagen, Schlamperei — in seiner Haltung, seiner Kleidung und seiner Frisur Ausdruck. Die Nennung meines Namens quittierte er mit einem schnarrenden „Ist mir eine Erre". Dabei fixierte er mich durch ein Monokel, und um seine Mundwinkel spielte ein so unverschämter Zug, daß mir an jeder Hand fünf Finger zu zucken begannen.

Aber die junge Frau schien von dem edlen Polen ganz begeistert. Er verfügte eben über jenes undefinierbare Je — ne — sais — quoi, das bei vielen Weibern Anklang findet. Und seine Verachtung der Welt, die darauf hinwies, daß auch er von ihr nicht vollkommen verstanden werde, erhöhte bei Frau Leonie sicherlich noch die Sympathie. Sie fühlte sich ihm gegenüber als gleichgestimmte Seele. Auch ihre Laune zeigte sich wesentlich gebessert, das Jammertal war aus der Konversation gestrichen.

Dagegen hatte die Heiterkeit des Gemahls eine bedeutende Einbuße erlitten. Er erzählte wenig Bonmots mehr.

Der Ritter von Grabowsky avancierte bei Frau Leonie bald zur Hauptnummer. Ich erkannte die gleichgestimmte Seele immer schon an dem karrierten Futter ihres Ueberziehers. Und fehlte dieser am Kleiderhaken, so hing dort gewiß die Sealskinjacke der Freundin, mit der jetzt schier endlose Sitzungen gehalten wurden.

So standen die Dinge, als eines Tages eine Notiz in den Zeitungen meine lebhafte Aufmerksamkeit erregte: „Ein Pole, der sich Ritter von Grabowsky nannte, wird wegen namhafter Schwindeleien steckbrieflich verfolgt. Der Hochstapler verkehrte hier in den besten Häusern und stand in besonders freundschaftlichen Beziehungen zu der hübschen Frau eines hiesigen Großindustriellen."

Eine saubere Geschichte! dachte ich teilnehmend und rannte, meiner Trösterpflicht bewußt, schnurstracks ins Trauerhaus.

Den braven Herrn Siebert fand ich mit hochrotem Gesichte: „Was sagen Sie zu dem Skandal? Schrecklich! Und wenn Sie erst alles wüßten! Ich habe wahrlich genug vor dem Halunken gewarnt! Aber diese verdammte Paula hat ihm immer die Stange gehalten! Nun, wenigstens eine Genugtuung habe ich mir heute geleistet; ich habe dieser sogenannten Freundin eigenhändig die Türe gewiesen."

Und nun hatte ich noch den schwereren Teil meiner Aufgabe zu erfüllen: der armen, ohnehin leidenden Frau ein paar taktvolle Worte der Teilnahme zu sagen. Aber, o Wunder! Ich fand weder eine Trostbedürftige, noch eine Leidende. Der ganze Krankenapparat von ehedem: die Chaiselongue, das Bärenfell, die Peluchedecken, die Lampenschirme, waren nicht mehr in Funktion. Die Dulderin von einst kam mir sicheren Schrittes entgegen und berührte sofort den Fall.

„Sagen Sie mir offen: Was spricht man? Weiß man, wer unter der hübschen Frau gemeint ist? Aber wenn auch! Ich bekenne ohne Scheu, daß ich dem Armen gut war." Eine Träne glänzte dabei in ihrem Auge. „Er ist ein Mensch, der nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe zu messen ist. Für das spießbürgerliche Gesetz hatte er immer eine gewisse Verachtung. Aber selbst wenn er ein wenig gefehlt, schadet ihm das in meiner Erinnerung nicht."

Diese Erinnerung erlitt bei Frau Leonie auch dadurch keine Einbuße, daß, wie ich später erfuhr, fast ihr ganzer Schmuck eine Beute des ungewöhnlichen Menschen geworden. — Hatte sie doch das Ziel ihrer Wünsche erreicht: ein Abenteuer!

Eine Tanzkrankheit.

In den „Annales d'hygiène et médecine coloniale" berichten französische Aerzte von einer merkwürdigen, „Velonandrano" genannten Tanzkrankheit unter den Eingeborenen von Madagaskar, die sehr häufig und gleichsam epidemisch auftritt. Die Krankheit, offenbar eine besondere Form von Hysterie, bricht plötzlich aus, ist durch fortwährende Unruhe, mit ungeregelten Bewegungen und Raserei verbunden, gekennzeichnet und scheint äußerst „ansteckend" zu sein. Ganze Dörfer werden davon befallen. Die Kranken vollführen wahrhaft bacchanalische Tänze, bis sie, Schaum vor dem Munde, röchelnd zusammenbrechen. Bisweilen ersteigen sie in ihrer Raserei steile Felsen oder vollführen sonst etwas Außergewöhnliches. Manche bringen tagelang in Sümpfen zu, von den Geistern „tolo" dorthin gezogen, werfen sich, von den Geistern besessen, zu Boden, phantasieren und schreien. Tanzen sie nicht, so gehen sie mit rollenden Augen und emporgerichtetem Gesicht geradeaus umher und führen unzusammenhängende Reden. Gleich unserem gefürchteten „Veitstanz" ist die Krankheit derart ansteckend, daß der bloße Anblick eines Kranken oder seine Berührung genügt, die Tanzkrankheit zu übertragen. Oft werden, so schildert der Bericht, unbesonnene Leute, die dem Tanze zuschauen, plötzlich von der Raserei ergriffen; sie stoßen einen Schrei aus, stürzen sich mitten unter die Besessenen und tanzen mit der gleichen Wut und denselben regellosen Gesten. Die Behandlung des Erkrankten beschränkte sich bisher darauf, den Kranken zu ermüden; man gab ihm auch wohl einen Pflanzenabsud ein und beschmierte seinen Körper mit weißem Ton. Da die Eingeborenen in den Kranken von Geistern Besessene sehen, wagen sie nicht, etwas gegen die Raserei zu unternehmen, und fürchten die Tanzkranken, die allerlei Ausschreitungen, ähnlich den malaischen Amokläufern, begehen. Die französischen Aerzte begannen dann, weniger furchtsam, die vom „Velonandrano" Befallenen regelrecht zu behandeln, mit dem Erfolge, daß die Krankheit bald bedeutend nachließ, doch noch keineswegs erloschen ist. Die Kranken wagen sich jetzt nur nicht mehr aus ihren Hütten hervor und vermindern damit die Gefahr der Ansteckung.

Leset die „Abendpost"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Silbenrätsel (6442).

(Eingesandt von G. Michael.)

Die Eins oft hoch beglückt,
Spricht sie ein lieber Mund.
Die Zwei nicht lange dauert,
Ist flücht'ger als die Stund'.
Die Drei siehst du wohl immer
Als Teil der „Arbeit" steh'n.
Das Ganze, grad' gekommen,
Muß schnell auch wieder geh'n.

Homonym (6443).

(Eingesandt von Dr. S. Gold.)

Bescheiden, dürftig, allverehrt
Lebt er im Orient. —
Ein Stück Papier, ganz ohne Wert,
Bezeichnet es getrennt.

Visitenkarten-Rätsel (6444).

(Eingesandt von Max Straka.)

ANNA GEHRHAZEG
WIEN

Die Dame lebt jetzt hier und ist eine beliebte Künstlerin an unserem deutschen Theater.

Abstrichrätsel (6445).

(Eingesandt von A. Zeller.)

Ein österreichischer Küstenort
Ein Punkt wird, kommt ein Zeichen fort.
Und streichst du noch ein Zeichen mehr,
Dann geht mein Lauf zum Mittelmeer.

Rätsel (6446).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Sie wird sich um so schneller dreh'n,
Je fleiß'ger sich das Spinnrad dreht.
Doch wenn mit andern Kopf verseh'n,
Im Feld und Garten ihr sie seht.

Gleichklang (6447).

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Man sieht's zur heißen Sommerzeit
Am Nadelholze schwitzen.
Im Winter, wenn es friert und schneit,
Sieht man's am Dache blitzen.

Es werden wieder mindestens sechs Lücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Los entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, uns vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebenso viel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel

Mit ig kommt manche Lösung hier an.
Mit er ist sie selber am Lösen wohl dran.

2. Rätsel.

Man liebt's mit W und find't's fein.
Es soll mit r statt W auch sein.
Und nimmt man Fuß und Kopf davon:
Ist's teuer, ja das merkt man schon.
Doch brauchen dieses Wort nicht minder,
Wenn sie sich freu'n, die kleinen Kinder.

3. Rätsel.

Er fängt morgens an und hört abends auf,
Das ist nun mal so der Zeiten Lauf.
Sprich's englisch aus und setze daneben
Seine englische Uebersetzung. Du hast soeben
In letzter Zeit draus deutlich vernommen,
Daß große Summen aus kleinen kommen.
Fast wöchentlich waren sie hier schon Brauch.
Vielleicht hast du dazu geopfert auch.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Verschiebrätsel (6436).
Ein gesundes, froehliches Neujahr.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Rösselsprung (6437).
Prosit Neujahr der Rätselecke! Sylvester ist's, das Menschen froh vereiner, sie nehmen Abschied gern vom alten Jahr, das reich an Leid und Schmerzen und reich an Tränen war. Frau Louise Pinger.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6438).
In der Sylvesternacht.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Versteckrätsel (6439).
Glueck zum neuen Jahr.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6440).
Braumeister.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Neujahrsrätsel (6441).
Die vier Jahreszeiten.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Neu—jahr.
2. Rätsel — 1919.
3. Rätsel — Fröhlich Neujahr.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (5 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Wm. Sasse (5—1); Fr. Sophia Witt (Sie hatten 5 Cents beigelegt, wofür bitte?) (1—0); Fr. L. Pinger (6—2); H. Kornrumpf (6—2); G. Michael (6—3); H. Gumprecht (4—3); F. J. Schiele (5—2); Fr. Elsie Sterzer (5—2); F. H. Roeßler (6—3); Fr. E. Joch (6—2); Fritz Joch (6—2); Mathias Straka (6—3); Hy. Langfeldt (5—2); Geo. Sedlmanr (ja der Name klingt darnach) (6—2); C. Meier (dankt.) (4—2); C. W. Schwarz (6—3); Paul Krauß (die „gute Gesinnung" macht Gaben „wertvoll".) (6—2); L. Krauß (6—2); A. C. Sagel (6—3); Fr. A. Gnadke (Sie meinten Onkel und T.? Ja wohl, alle neun.) (6—3); Karl Manshaupt (5—3); J. Michalke (5—3); Dr. Ferd. Seidl (hoffentlich ganz vorüber.) (6—3); Olga Semlack (2—0); H. Hand (auch andere seufzten darüber.) (6—3); F. Joggerit (in der Neujahrswoche mußte ich die Rätsel pünktlich am Montag morgen um 8 zum Setzen schicken, darum konnte ich leider Ihr und ein anderes Rätsel nicht mehr bringen.) (5—3); F. Paulmann (3—1); Julius Fordsmand (6—3); Wm. Schaper (5—3); Fr. H. Fröhlich (aber Nichte, mein zweites „verpaßt"?) (6—2); J. Kroeger (2—1); Fr. Elise Falter (6—2); M. Baustian (3—2); Fr. W. Schendel (5—3); Otto Kaiser (5—3); Fr. Bertha Bork (wir Sie auch nicht!) (4—3); Jakob Boresch (4—2); Fr. Käthe Schmidhofer (6—3); Andy Seifert (6—3).

Fr. Martha Rogge (6—3); Selma Plettig (warum kamen Sie nicht auch mit Ihren Begleitern?) (6—3); Fr. A. Laemlein (6—2); P. C. A. König (6—3); Landsmann (die Erklärung unter Hn. Joggerits Namen gibt hoffentlich gewünschten Aufschluß. „No favorites".) (1—0); Fr. M. Schadt (6—2); John Amhofer (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (5—3); Fr. Pauline Linne (5—3); Fr. F. Wenger (4—3); F. H. Weiß (3—3); H. Amicus (6—3); Fr. F. Zielke (5—3); Wm. Deubel (5—0); Fr. A. Walter (5—2); Fr. L. Kofsky (3—2).

Nachträglich eingegangen: Fr. E. Richter (3—0); P. F. W. Heinke (danke, Herr P.) (5—3); Fr. M. Löwenstein (5—2); Fr. A. Trost (6—1).

Prämien gewonnen:

Nr. 6436 — 41 Lose — Nr. 25. Fr. W. Schendel, 717 Waveland Ave.
Nr. 6437 — 34 Lose — Nr. 13. Fr. A. Gnadke, 1216 Otto Str.
Nr. 6438 — 44 Lose — Nr. 16. Fr. Pauline Linne, 7048 N. Paulina Str.
Nr. 6439 — 54 Lose — Nr. 16. C. W. Schwarz, 2609 Beß Ave.
Nr. 6440 — 44 Lose — Nr. 40. Fr. F. Wenger, 305 W. North Ave.
Nr. 6441 — 54 Lose — Nr. 23. J. Michalke, 1959 Canalport Ave.

Rätsel-Briefkasten.

Für viele gute Wünsche, zumal diejenigen, daß die Rätselecke wachse und gedeihe, und solche, die dem Onkel persönlich galten, dankt ergebenst der
R. R.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 4. Januar 1919.
Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

101 Ginsberg R   104 Zilarecitz J

Börsennotierungen.

Chicago, den 4. Januar 1919.

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß
Mais—		
Januar	\$1.43⅞	\$1.43½
Mai	1.37¾	1.37¾
Hafer—		
Januar	.70⅝	.70⅝
Mai	.71⅜	.71⅛
Speck—		
Mai	43.20	43.75
Schmalz—		
Mai	23.87	24.00
Rippen—		
Mai	23.85	23.95

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die Zufuhr in der letzten Woche hielt sich in normalen Grenzen, Butter und Eier kamen mehr, Käse und Kartoffeln weniger her. Für das Nachlassen in der Kartoffelzufuhr ist das kalte Wetter der letzten Tage verantwortlich, während die stärkere Eierzufuhr eine Folge des milden Wetters kurz vor Jahresschluß war. Butter, Käse und Eier stehen höher, Geflügel niedriger im Preis als beim letzten Wochenschluß. Kartoffeln sind unverändert, auch die Fleischpreise sind ungefähr die gleichen, nur Lammfleisch ist gestiegen. Gemüse ist teuer, am auffallendsten ist der hohe Preis für Blattsalat, der schon längere Zeit nur wenigen dieses beliebte Gemüse zugänglich macht. Das kalte Wetter hat die Sendungen von geschlachtetem Geflügel wieder ermöglicht, die fast eingestellt worden waren; ebenso hat auch eine stärkere Zufuhr von Hasen lebhaft eingesetzt.

Die Höhe der Zufuhr ist in der folgenden Tabelle enthalten:

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	29,079	27,462	32,138	Faß
Käse	1,014,060	2,894,000	1,990,000	Pfund
Eier	7,827	5,429	21,920	Kisten
Lebendes Geflügel	3,360	3,100	—	Lattenkisten
Kartoffeln	125	184	128	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. John Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	\$0.18½	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Getrocknete Eier	1.00	
Nur Eiweiß	1.65	
Gummi — Arabischer	0.29½	—0.50
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
Milchstreupulver	0.30	
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.08	

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd. \$	9.49	
do., Rübenzucker, do.	9.46	

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	0.67	—0.67½
„Firsts", das Pfund		0.66
„Seconds", das Pfund		0.61
Packware, das Pfund	0.38	—0.40
[illegible]		0.46

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.63	—0.63½
„Ordinary Firsts", Dutzend	0.61	—0.62
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.61	—0.63½

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.35	—0.35½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.35	—0.35½
„Daisies", das Pfund	0.36¼	—0.36¾
„Long Horns", das Pfund		0.37
„Young Americas", das Pfund		0.37
„Brick", das Pfund	0.33½	—0.34
Schweizer, neu das Pfund		0.49
do. (Block), neu, Pfund	0.39½	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.30
do., Pfund-Stücke		0.31

Geflügel und Fleisch

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Zepfen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.25	—0.29
Hähne, das Pfund		0.21
„Springs", das Pfund	0.24	—0.28
Truthühner, das Pfund		0.30
Gänse, das Pfund	0.20	—0.22
Enten, das Pfund		0.30
Indian Runner Enten, Pfund		0.28
Perlhühner, das Dutzend	5.50	—6.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Geflügel (zugerichtet).

Truthühner, das Pfund		0.39
Gänse, das Pfund	0.28	—0.30
Enten, das Pfund		0.33
Hühner, junge, das Pfund	0.26	—0.29
do., alte, das Pfund	0.26	—0.28

Hasen.

Das Dutzend zu	3.25

Rindfleisch (zugerichtet.)

	Pfund	Pfund	Pfund
Rippen	Nr. 1, 34c	Nr. 2, 28c	Nr. 3, 15c
„Loins"	Nr. 1, 40c	Nr. 2, 30c	Nr. 3, 18c
Rounds	Nr. 1, 25c	Nr. 2, 20c	Nr. 3, 16c
„Chucks"	Nr. 1, 24c	Nr. 2, 20c	Nr. 3, 15c
„Plates"	Nr. 1, 17c	Nr. 2, 16c	Nr. 3, 14c

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Zepfen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.17	—0.18
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.19	—0.20
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20	—0.22
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22½	—0.23½
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.16	—0.17

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—		
Tulman Sweets	4.50	—5.00
Grimes Golden	7.50	—8.00
Jonathans	7.00	—10.00
Northern Spy	6.00	—6.50
Twenty Ounce	5.00	—5.50
King	5.50	—6.50
York Imperial	6.00	—6.50
Greenings	5.50	—6.25
Pippins	5.00	—5.50
Baldwins	5.25	—5.75
Golden Russets	5.00	—5.50
Ben Davis	4.00	—4.50
Aepfel, in Kisten—		
Wageners	2.25	—2.50
Delicious	3.50	—4.00
Spitzenberg	3.00	—3.50
Rome Beauties	2.75	—3.00

Nüsse.

Schwarze Wallnüsse, Pfund	0.03½
Hickory, Shellbarks, Pfund	0.08

Südfrüchte.

Apfelsinen, Florida, Kiste	2.50	—4.00
California Navels (80—100)	4.00	—4.50
do. (126—176)	5.25	—6.50
Zitronen, California, die Kiste	4.50	—4.75
Grapefruit, Florida (46—80)	3.50	—4.00
do., kleinere	2.50	—3.00

Beeren.

Erdbeeren, das Pint	0.25	—0.30
do., das Quart	0.50	—0.60

Frisches Gemüse.

Alligator-Birnen, Dutzend	5.00	—6.00
Artischocken, Trommel	16.00	—17.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	2.25	—2.50
Eierpflanzen, Crate	3.00	—4.00
Gurken, Crate	3.00	—3.50
Karotten, heimische, 100 Bsl.		3.00
do., Louisiana, das Faß	4.00	—4.50
do., der Sack		0.50
Kraut, Wisconsin, die Tonne	21.00	—25.00
do., neues Cal., Crate		2.50
do., rotes, do.		2.75
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65	—0.75
Pastinaken, die Kiste	0.40	—0.50
do., der Bushel	0.60	—0.65
Petersilie, Hamper	0.75	—0.90
do., Louisiana, das Faß	5.00	—5.50
do., krause, do.		4.50
Pfeffer, Florida, Crate	3.50	—4.50
Pilze, Minnesota Schachtel	0.40	—0.50
do., hiesige, do.		0.50
Radies, Dutzend Bündel		0.75
Rosenkohl, das Quart		0.20
Rüben, das Faß		4.50
do., der Sack		0.50
Salat, Kopf—		
California, Crate	4.50	—5.00
Endivien, das Faß		3.75
Escarole, das Faß		3.50
Blattsalat, große Kiste	0.45	—0.47
Schaloten, das Faß	7.00	—8.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	3.00	—5.00
do., gelbe Hamper	3.00	—5.00
Schwarzwurz, das Dutzend	0.40	—0.45
Sellerie, Michigan, Crate	1.75	—1.90
Spinat, Bushel	1.00	—1.15
Squash, die Tonne		16.00
Tomaten, Florida, Case	3.00	—4.50
Turnips Louisiana, das Faß		5.00
do., heimische, die Kiste	0.40	—0.50
Zwiebeln, heimische, Sack		1.00
do., Indiana, gelb und rot, der Sack		1.60

Kartoffeln.

(C. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Nördliche	1.60	—1.85

Bekamen kalte Füße.

Räuber sahen sich, ohne irgend welche Beute gemacht zu haben, zum Rückzug veranlaßt.

Zwei bewaffnete Banditen betraten gestern abend Jos. Hersons Kolonialwaren- und Delikatessenhandlung, Nr. 1410 N. St. Louis Ave., brachten ihre Schießeisen auf den Inhaber in Anschlag und befahlen: „Hände hoch!" Als der Ueberfallene der Aufforderung nicht nur nicht Folge leistete, sondern Miene machte, Widerstand zu leisten, gab einer der Gutedel einen Schuß auf ihn ab, der glücklicherweise sein Ziel verfehlte, und lief dann mit seinen Spießgesellen davon. Beide entkamen und haben sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt.

Peter Pash wurde gestern abend in seiner Wirtschaft, Nr. 1615 W. 43. Str. von zwei bewaffneten Burschen überfallen, welche ihn zu berauben versuchten. Als er sich tatkräftig zur Wehr setzte, gaben sie zwei Schüsse auf ihn ab, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Da sie offenbar befürchteten, daß auf den Knall der Schüsse hin die Polizei herbeikommen würde, ließen sie von ihrem Vorhaben ab und waren im nächsten Augenblick spurlos verschwunden.

Wer ist der Mörder?

Der 32 Jahre alte Frank Porsius, Nr. 1310 W. Ohio Str., der am 1. Dezember vorigen Jahres vor dem Hause Nr. 1336 W. Ohio Str. im Streit von seinem Gegner mit vier Schüssen zu Boden gestreckt wurde, ist gestern seinen Wunden erlegen. Der Mörder konnte noch immer nicht ermittelt werden. Zwar hat die Polizei auf allgemeine Verdachtsgründe hin vier Personen in Haft genommen, ob sich aber der Richtige darunter befindet, ist sehr zweifelhaft.

Leset die „Abendpost".

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Bethlehemgemeinde, Magnolia Ave. und Diversey Parkway. Pastor J. G. Scheuber.

In den Frauenverein wurden Frau Riesbeck und Frau Bertha Kamter aufgenommen. Jeden ersten Sonntag abend werden Missionsstunden mit illustrierten Vorträgen gehalten. — Der Männerverein schenkte dem Waisenhause in Bensenville \$61.30. Am Donnerstag, d. 9. Januar, findet abends 8 Uhr die Jahres-Gemeindeversammlung statt.

Lukasgemeinde, W. 62. und Green Str. Pastor Theo. G. Papsdorf.

Unsere Jahresversammlung findet am Dienstag, d. 7. Januar, statt. Der Chicago-Elmhurst Club versammelt sich in unserer Kirche am Sonntag, d. 12. Januar. In den Frauenverein wurden die Damen Reimann, Fick und Elwood aufgenommen. Bei der Beamtenwahl des Vereins wurden erwählt: Präsidentin, Lydia Jurz; Vizepräsidentin, Bertha Krueger; Schatzmeisterin, Martha Heise; Finanzsekretärin, Elise Bastgen; Schatzmeisterin des Missionsverein, Frau M. Heise. Auf unsere Dienstflagge wurde zu Ehren des verstorbenen Soldaten Conrad Brown ein goldener Stern gesetzt. In den Damenhilfsverein wurde Frau Hoffmann als Mitglied aufgenommen. Der Verein veranstaltet am Freitag, d. 17. Januar, abends 8 Uhr eine Bunco-Partie. Fräulein Florence Preuß und Marie Elwood wurden Mitglieder der Bibelklasse für junge Damen.

Paulsgemeinde, Orchard Str., Kemper Place und Fullerton Parkway. Pastoren R. A. John und J. Pfister.

Die freiwilligen Opfergaben zum 75. Jubiläum der Paulskirche betrugen \$4832.37. In die Gemeinde wurden die Herren Waldemar Reinke und Otto Faß aufgenommen. Der Frauenverein verteilte zwanzig Körbe mit Eßwaaren an die Armen. Folgende Damen wurden in den Verein aufgenommen: Marie Taubert, Frances Doll, W. Remy, Margaretha Schmidt und Fr. Fuerst. Frau Louise Haußke trat an Stelle von Frau Seyl als Leiterin der Roten Kreuz-Arbeit. Am 28. Stiftungsfeste redeten die beiden Pastoren der Gemeinde. Frl. Kreßmann und Frau Marie Schevill sangen in künstlerisch vollendeter Weise herrliche Lieder unter Begleitung von Frl. Lillian Moore und Frl. Marie Ludwig spielte die Harfe. In den Waisenverein wurden Frau Kolbe und Frau Seidel aufgenommen. Die Paulsliga gab den Soldaten und Matrosen einen Empfang, bei welchem 175 junge Leute anwesend waren. Edna Bormann und Marie Koch wurden in die Liga aufgenommen.

Zionsgemeinde, Auburn Park. Pastor Alfred Menzel.

Der Frauenverein erwählte für das neue Jahr folgende Beamte: Präsidentin, Frau Auguste Ostrowski; Vizepräsidentin, Frau Mathilde Birkholz; Finanzsekretärin, Frau Dora Hornung; Schatzmeisterin, Frau Elisabeth Römisch; Protokollsekretärin, Frau Alma Brase; Verwalterin der Nähklasse, Frau Anna Menzel; Verwalterinnen der Sterbekasse, die Frauen Louise Goßlin und Elisabeth Schillo; Sekretärin der Geburtstagskasse, Frau Martha Gosse. Die Sonntagschule erwählte: Supt., Emil Kramer; Vizesupt., Winfield Scott McEmery; Sekretärin, Frau Alice Puhl; Sekr. der englischen Abteilung, Frl. Frieda Schaffenberger; Schatzmeisterin, Frl. Alma Karow; Sekr. der Geburtstagskasse, Frl. Clara Heinze.

Proseminar, Elmhurst.

Am 31. Dezember starb Herr Professor Gustav Friedrich Broemel, welcher nach kurzer Lehrtätigkeit an unserer Lehranstalt erkrankte. Die Leichenfeier fand am Donerstag, d. 2. Januar, in der Kapelle des Leichenbestatters Geo. Buß, an S. Ashland Ave., statt. Bei derselben amtierten Pastor C. A. König von der Zionskirche, Dr. D. Irion, Direktor des Elmhurst College, die Herren Professoren E. Hansen und C. G. Stanger und der langjährige Freund des Verstorbenen Pastor R. A. John von der hiesigen Paulskirche. Die Beerdigung fand auf dem Waldheim Friedhofe statt.

Sonntagschulbezirke von Chicago und Umgegend.

Am Freitag, den 10. Januar, um halb sieben Uhr abends, versammeln sich alle Sonntagsschularbeiter, Lehrer und Beamte, von Chicago und Umgegend zu einem Luncheon in der Zionskirche, Pastor C. A. König, Ecke S. Ashland Ave. und Hastings Str. Hauptredner wird der synodale Generalsekretär, Pastor Theo. Mayer von St. Louis, Mo., sein.

Evangelisches Diakonissenhospital, West 54. Place und S. Morgan Str.

Am Sonntag abend 8 Uhr, d. 29. Dezember, wurde in der Kapelle das Christfest der Schwestern unter Anwesenheit zahlreicher Gäste gefeiert. Der Schwesternchor und Fräulein Schill sangen Weihnachtslieder. Herr Professor C. G. Stanger von Elmhurst, Herr Pastor Theo. J. Mayer, Generalsekretär der Sonntagschulen, und der Superintendent der Anstalt, Pastor F. Weber, hielten passende Ansprachen.

Ehrenliste.

Auf der letzten synodalen Ehrenliste evangelischer Soldaten, die aus dem Nord Illinois-Distrikt sind, befinden sich folgende: In Frankreich gestorben oder gefallen: Alfred Budlemann, Nazareth-Gemeinde, Chicago; Paul Fitzner und Frank Blaul, Bethlehem-Gemeinde, Chicago; Emil Zobel, Peters-Gemeinde, Elmhurst. In Uebungslagern gestorben: Sergeant Chas. Riegler, Nazareth-Gemeinde, Chicago; Korporal E. Schwarz, Johannesgemeinde, Aurora; Wm. H. Hoppe, Johannesgemeinde, Aurora. C. A. König.

Das Beichtgeheimnis.

Erlebt Erstaufführung im Bush Temple Theater am kommenden Dienstag.

Ein Volksschauspiel, „Das Beichtgeheimnis" betitelt, erlebt am kommenden Dienstag im Bush Temple Theater, mit dem Verfasser August Meyer-Eigen in der Hauptrolle, seine Erstaufführung. Das Stück zählt nach berufenem Urteil mit zu den packendsten Dramen der modernen Bühne, sowohl was Technik wie Inhalt anbetrifft. Das Wiener Raimundtheater und das Schillertheater zu Berlin haben s. Zt. das Schauspiel zur Darstellung angenommen; Zensurschwierigkeiten wegen einer Beichtszene schoben die Aufführung hinaus. Dann kam der Weltkrieg. Der Inhalt ist kurz folgender: Ein frommer katholischer Pfarrer gerät durch eine mehr als höllische Verkettung von Umständen in den schweren Verdacht eines Mordes. Er kann und darf nichts aussagen. Einerseits fesselt ihm die Wahrung des Beichtgeheimnisses die Junge, andererseits legt ihm ein Werk christlicher Nächstenliebe für eine junge Frau, die eine Vergangenheit zu verdecken hat, Stillschweigen auf. Diese Tatsachen wiegen den eigentlichen Täter in ebenso große Sicherheit, wie sie die schöne Sünderin nicht zu Ruh' und Seelenfrieden kommen lassen. Wie diese realistische Handlung, die in ihren Gegensätzen die Zuschauer bis zum letzten Momente in äußerster Spannung hält, schließlich eine glückliche Lösung findet, ist der eigentliche Vorwurf des Stückes, dem eine sehr gewandte und charakteristische Sprache nachgerühmt wird. Es fehlt auch nicht an humoristischen Lichtern und Szenen, die besonders in dem episodischen Beiwerk auf das Stück verstreut sind. Diese aus dem Leben von heute geschöpfte Neuheit dürfte mit dem hier so wohlbekannten Verfasser und Darsteller dem besonderen Interesse des Publikums begegnen.

Nordseite Turnhallekonzert.

Das Ballmannkonzert in der Nordseite Turnhalle am heutigen Sonntag bringt ein besonderes Neujahrsprogramm. Volkstümliche Musik, ausgezeichnete Solisten, humoristische Sachen u. s. w. werden auch bei diesem Konzert nicht verfehlen, ein übervolles Haus zu ziehen. Als Solisten werden die Sängerinnen Marion Lewis und Sara Roske, der Violinist Arthur Danasek und der Cellist Prof. A. V. Verny angekündigt. Das vollständige Programm lautet:

Tannhäusermarsch ... Wagner
Ouverture zu „Stradella" ... Flotow
„Liebeständelei", für Streichorchester und Harfe ... Steck
„Down Upon the Swanee River", wie das Lied von großen Komponisten bearbeitet worden sein würde.
Sopransoli:
„Liebe zur Frühlingszeit", Walzer ... Arditi
„Ein Zigeunermädel bin ich" ... Parker
Frl. Marion Lewis.
Ouverture zu „Orpheus" ... Offenbach
Norwegischer Tanz, Nr. 2 ... Grieg
Altsoli:
„Auf Wiedersehen, schöner Tag" ... Kate Parker
„Mein Liebster ist ein Mauleseltreiber," spanisches Lied ... Francisco de Rogero
Frl. Sara Roske.
„Auf der Wacht" ... Herfurth
Kornetsolo, Herr Wm. E. Van Doren.
Melodien aus „Der Obersteiger" ... Zeller
Gesangsduette:
„Aprilmorgen," Walzerarie ... Bratton
„Der Zauber deiner Augen" ... Penn
Die Damen M. Lewis und S. Roske.
Potpourri deutscher Volkslieder ... Ballmann
„Die Nachtschwärmer," Wiener Walzer ... Ziehrer
„Wenn zwei sich lieben," aus „Der Rastelbinder" ... Lehar
Große Fantasie, „Eine Neujahrsnacht" ... Hermann

Hilfe tut not!

Feier zum Besten des Unterstützungsfonds für darbende Veteranen.

Wie schon des öfteren mitgeteilt, wird die jährliche vom Verwaltungsrat des Unterstützungsfonds für hier lebende notleidende alte deutsche Kriegs-Veteranen-Festlichkeit am Donnerstag, dem 23. Januar, abends, im Bush Tempel-Gebäude abgehalten werden. Sie wird aus einer Theatervorstellung von Konrad Seidemanns Gesellschaft, einer ganz kurzen Festrede und einigen anderen Darbietungen bestehen. Zur Aufführung kommt das beliebte Lustspiel oder Volksstück mit Gesang „Mein Leopold". Verstärktes Orchester. — Die der Unterstützung dringend bedürftigen und würdig befundenen Veteranen, die einst in großer Zeit willig ihr Leben auf's Spiel setzten, sind Männer im Alter von 72 bis 82 Jahren, gegenwärtig neunundzwanzig, und die meisten von ihnen haben ebenfalls erwerbsunfähig gewordene Frauen. Wer deshalb am 23. Januar das deutsche Theater besucht, der wird dadurch ein schönes Wohltätigkeitswerk ausüben und zugleich einer zweifellos vortrefflichen Vorstellung beiwohnen.

Eintrittskarten sind schon jetzt an der Kasse des Theaters im Bush Tempel, Chicago Ave. und Nord Clark Str., erhältlich. Niedrige Preise. Alle Sitze unten \$1.00 und oben, mit Ausnahme der ersten Reihe, 50 Cents. Keine Kriegssteuer.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 383 Dearborn Str., Room 416. [illegible]

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Halbjährliche Räumung von Rugs

Die hervorragenden Fabrikate in Amerika sind in diesen vorzüglichen Sortimenten in dieser großartigen halbjährlichen Räumung von hochfeinem, zuverlässigen Fußboden-Belag vertreten. Da dies eine Räumung ist, sind natürlich die Quantitäten von einigen der Fabrikate beschränkt, wenn man aber frühzeitig kommt, wird man eine vorzügliche Auswahl vorfinden. Man wird ferner finden, daß Rugs, Carpets und Linoleums alle denselben Charakter der außerordentlichen Preisherabsetzungen tragen, der diesen halbjährlichen Verkauf so populär bei den Bewohnern Chicagos gemacht hat.

Vierter Floor.

Superior Qualität Wilton Rugs

Whittall's Anglo-Persian und Anglo-Indian, Shuttleworth's Karnak und Karagheusian's Schah Abbas Rugs sind hier in schönen Farben-Kombinationen.

Größe 9 bei 12, gewöhnlich bis zu \$125 verkauft; speziell nur für morgen markieren wir diese Rugs zum Preise von **\$85**

Größe 8.3 × 10.6, speziell nur für morgen, zu **82.50**

82.50 Royal Wilton Rugs, Gr. 9×12, 58.75

Jeder Rug neu und tadellos, beide Enden hübsch befranst, fast zu jedem Zimmer im Hause passende Entwürfe und Farbenkombinationen; eine sehr reichhaltige Auswahl; — Gr. 9 × 12, spez. morgen **58.75**

Linoleum Räumung

Jede Yard eingelegtes und bedrucktes Linoleum, das wir verkaufen, ist gründlich abgelagert, ehe wir es erhalten, so zufriedenstellenden Gebrauch sichernd.

1.65 schweres eingelegtes Linoleum, zwei Yards breit, per Quadrat-Yard, morgen, zu **1.39**

1.50 schweres bedrucktes Linoleum, 4 Yards breit, morgen, per Quadrat-Yard, **1.19**

Schwere Qualität Rug Borte:

60c Qualität, 36 Zoll breit, morgen, die Yd., **43c**

50c Qualität, 24 Zoll breit, morgen, die Yd., **36c**

9×12 nahtlose Sammet Rugs, 28.75

Persische Allover Entwürfe sind vorherrschend in diesem dichtgewebten 1-Stück Fabrikat, passende Muster für Eß- oder Wohnzimmer; 34.50 wäre ein mäßiger Preis; morgen; Größe 9 bei 12; ganz speziell zu **28.75**

9×12 Wilton Velvets, 46.50

Schöne Auswahl franz. Wilton Effekte, in Mustern u. Farbenkombinationen, die zu fast jeder Umgebung passen, ausgez. Qualität, dichtes Gewebe, sehr dauerhaft, große Ausw., 9×12, **46.50**

Tapestry Brussels, 10.45

Nahtlose Tapestry Brussels Rugs, 4.6×7.6, bessere Sorten, glatt, dichtgewebt Muster von Body Brussels kopiert — zu **10.45**

9×12 Arminster Rugs, \$38.75

Beschränkte Anzahl von Mustern, viele Duplikate; kosten gewöhnl. 47.50, für Parlor oder Schlafzimmer; morgen, speziell markiert zu **38.75**

Treppenteppich, 1.75 die Yard

Auswahl von unserer ganzen Partie Standard Wolle Velvet Treppenteppich, schöne Wiltoneffekte, reg. Dreiviertel-Breite; speziell zu **1.75**

Theatervorstellung.

Liedertafel Einigkeit gibt „Hans Huckebein" in Hörbers Halle.

Am kommenden Sonntag wird die Liedertafel Einigkeit unter der bewährten Leitung des altbekannten Schauspielers Hans Turnier und unter Mitwirkung einiger der besten Schauspieler der Stadt eine deutsche Theatervorstellung in Hörbers Halle, 2137 Blue Island Ave., veranstalten. Da der Verein es sich hat angelegen sein lassen, eines der besten Lustspiele, welche aus der Feder von Blumenthal und Kadelburg hervorgegangen sind, auszuwählen, so sollte niemand verfehlen, sich dieses Stück anzusehen. Zur Aufführung gelangt der große Lacherfolg „Hans Huckebein", ein Stück, welches die Lachmuskeln der Zuschauer von Anfang bis zum Ende in Bewegung hält. Der Eintritt kostet 35 Cents die Person. Anfang 8 Uhr abends.

Kriegsgefangenen-Fürsorge.

Große Nachfrage nach warmen Kleidern. —Noch zahlreiche Sachen zu verkaufen.

Das „Welfare Committe for Prisoners of War" (früher „Kriegsgefangenen-Fürsorge"), 24 North Moore Street, New York, macht darauf aufmerksam, daß mit dem Eintritt der kalten Witterung die Nachfrage nach warmen Kleidungsstücken täglich wächst.

Wintermäntel, warme Kleider, Schuhe, wollenes Unterzeug für Männer, Frauen und Kinder in allen Altersstufen, Bettwäsche und Decken werden dringend benötigt. Geldbeträge (Checks, ausgestellt auf Adolf Kuttroff, Chairman), die zum Ankauf der benötigten Artikel verwendet werden, sind nach wie vor überaus notwendig.

Infolge Verzögerung bei der Beförderung hat das Komite mehrere große Kisten mit Kriegsgefangenenarbeiten erst nach dem Feste hereinbekommen. Unter diesen befinden sich schöne Schachbretter, Kalender, Eierschränkchen, Handarbeits-Krawatten, Kragen-, Handschuh- und Rasierkasten, Knochenwaren, Streichholzständer u. s. w. All diese Artikel, die bereits längst vor dem Feste vollständig geräumt waren und immer wieder verlangt wurden, dürften sich besonders zu Geschenken eignen. Sowohl diese, wie die ebenfalls erst einige Tage vor dem Feste erhaltenen großen Mengen Bleisoldaten aller Waffengattungen und sonstigen Restbestände müssen sehr schnell geräumt werden, damit die Eingänge aus den Verkäufen den gefangenen Anfertigern der Arbeiten noch vor ihrer Entlassung zur Verfügung gestellt werden. Die Mithülfe aller Freunde wird hierfür erbeten.

Die Verkaufsstelle befindet sich Nr. 24 North Moore Straße, New York. Bestellungen von auswärts finden prompte Erledigung.

— Arg beschwipst.— Frau: „Wann bist du diese Nacht heimgekommen?" — Mann: „Um drei glaub' ich!" — Frau: „Oho — es muß schon fünf Uhr gewesen sein!" — Mann: „Um drei war ich aber doch schon unten an der Haustür'!"

Aus Vereinskreisen.

Am kommenden Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, veranstaltet der Humboldt Park Frauenverein anläßlich seines Stiftungsfestes ein Buncospiel. Alle Mitglieder und Freunde sind dazu eingeladen. Es gibt Kaffee und Kuchen. Die Beteiligung kostet 25 Cents.

Die Hoffnungs-Loge 353 der Odd Fellows (J. O. O. F.) feierte am Neujahrstage in der Nordseite Turnhalle ihr Weihnachtsfest. Eingeleitet wurde es punkt 5 Uhr durch Musik und Marsch. Später gab es warmes Essen, wobei der Präsident Ex O. M. Albert Naumann alle Anwesenden im Namen der Loge willkommen hieß. Dann wurde Jung und Alt vom Weihnachtsmann reichlich beschenkt. Das Komite, bestehend aus den Herren Naumann, Hollmann, Vollmar, Förster, Mühlhofer, Rührenthaler, Newatny und Harmnie, hatte auch für komische Vorträge und Gesang, sowie für gute Getränke Sorge getragen, und Alle vergnügten sich köstlich bis zum frühen Morgen.

In ihrer am letzten Freitag abgehaltenen Jahresversammlung erwählten die Sänger der „Liedertafel Vorwärts" einstimmig ihre bewährten Beamten für das laufende Jahr wieder, und zwar:

Präsident, Charles Roule; Vizepräsident, Geo. Hammerstrom; Sekretär, Christ. Siemsen; Finanzsekrtär, John Urbin; Schatzmeister, Otto Hein; Archivar, Karl Bussac; Hilfsarchivar, Tobias Matthei; Bummelsekretär, Fritz Grobel. Den Taktstock wird auch weiterhin der bewährte Dirigent Hans Biedermann schwingen.

Als passives Mitglied wurde in der Versammlung Thomas Carey aufgenommen, welcher von den anwesenden Vereinsmitgliedern, etwa 110 an der Zahl, einstimmig als Kandidat für das Bürgermeisteramt indossiert wurde. Herr Carey, sowie der Ehrenpräsident des Vereins, Charles Kellermann, hielten kurze Ansprachen.

Die Großeltern.

Wem wird der zweijährige Oliver Leach zugesprochen werden?

Um den Besitz eines zweijährigen Knäbleins, Oliver Leach, dessen beiden Eltern kürzlich von der Influenza dahingerafft wurden, wird im Countygericht ein erbitterter Kampf geführt. Seine Mutter gab auf ihrem Sterbebette dem Wunsch Ausdruck, daß ihre Mutter, Frau Kitty Berline, Nr. 7859 S. Halsted Str., es aufziehe, und diese hat kürzlich im Gericht den Antrag gestellt, es an Kindesstatt annehmen zu dürfen, hiergegen legten aber die Eltern des Vaters, Samuel J. Leach und Frau, Jennie, Nr. 735 Ost 89. Str., mit aller Entschiedenheit Verwahrung ein, indem sie selbst Anspruch auf den Knaben erhoben. Sie weisen darauf hin, daß die Großmutter mütterlicherseits, Frau Benline, sich erst kürzlich wieder verheiratete und daß der Mann drei Kinder mit ins Haus brachte, sodaß dort also für einen zweijährigen Knaben kaum Platz vorhanden sei. Ferner erklären sie, daß sie selbst in Dauphin Park ein geräumiges Anwesen haben, in welchem das Kind sich nach Herzenslust austollen könne, und daß sie die nötigen Geldmittel besitzen, um ihm eine gute Erziehung zu geben. Die gestern begonnenen Verhandlungen werden am Mittwoch ihren Fortgang nehmen.

Clabaugh wird vernommen.

Stellt Aeußerung, die Tucker ihm zuschrieb, in Abrede.

Nach dreitägiger Sitzung auf dem Zeugenstuhle wurde Viktor Berger, einer der Angeklagten im Sozialistenprozeß vor Bundesrichter Landis, gestern als Zeuge entlassen, und Hilfsbundesanwalt Fleming ging zum Verhör von Widerlegungszeugen über. Unter diesen befand sich Hinton G. Clabaugh, der ehemalige Vorsteher des Bundes-Untersuchungsbureaus. Der Angeklagte Irwin St. John Tucker hatte bei seiner Vernehmung als Zeuge gesagt, Clabaugh habe zu ihm geäußert, die Flugschrift „The Price We Pay", auf dem Krieg bezüglich, verstoße nicht gegen das Gesetz.

Herr Clabaugh erklärte nun gestern sehr nachdrücklich, daß er niemals etwas ähnliches gesagt, sondern im Gegenteil Tucker klarzumachen versucht hätte, daß die Schrift hochverräterisch sei und ihr Verfasser ins Zuchthaus gehöre.

Zu den Aussagen, die Berger gestern noch machte, gehörte die, daß Karl Marx seinerzeit in England, als der amerikanische Bürgerkrieg ausbrach, sich für die Sache des Nordens, der Erhaltung der Union eingesetzt hat, während England bekanntlich stark mit dem Süden sympathisirte. Rose Pastor Stokes pries er als eine edle Frau, die ihr Leben den Armen widme.

Verteidiger Cochems brachte die Tatsache vor die Jury, daß Berger schon vor seiner Kongreßkandidatur in Anklagezustand versetzt, dieser Umstand aber erst nach dem Beginn der Kampagne bekannt gegeben worden ist. Cochems wollte damit andeuten, daß die Regierung aus der Anklage politisches Kapital hat schlagen wollen.

Der Prozeß hat jetzt vier Wochen gedauert und wird am Dienstag nachmittag zu Ende gebracht werden. Die Verteidigung machte im wesentlichen geltend, daß die Angeklagten, Berger, Germer, Kruse, Engdahl und Tucker nicht im Einverständnis oder in Verabredung mit einander („Verschwörung") dem Krieg entgegengewirkt, sondern nur einzeln als Sozialisten Stellung dagegen in den gesetzlich gestatteten Grenzen genommen haben.

Die Regierung dagegen behauptet, daß Berger und Genossen durch Rede, Schrift und Bild versucht hätten, in Heer und Flotte den Geist der Widersetzlichkeit wachzurufen, dem Verkauf der Freiheitsbonds und der Kriegssparmarken entgegen zu wirken und überhaupt eine erfolgreiche Führung des Krieges zu verhindern.

Theosophischer Vortrag.

Der Kosmos, seine Entstehung und sein Zweck, ist das Thema, über welches heute abend 8 Uhr ein deutscher Vortrag im Unabh. Theosophischen Verein gehalten wird. Der Eintritt ist frei und jedermann zum Besuch eingeladen. Das Versammlungslokal des Vereins befindet sich 953—963 Belmont Ave., Ecke Sheffield Ave., Suite 27.

— Herber Verlust.— „... Wie, die Untreue Deiner Braut hast Du noch immer nicht verwunden?" — „O, ich hatte mich schon getröstet; doch als ich gestern erfuhr, daß sie zehntausend Mark in der Lotterie gewonnen, da ist die Wunde von neuem aufgebrochen!"

ROTHSCHILDS JANUARY SALES FOR 1919 OFFER VERY REAL BARGAINS

Rothschilds Januar-Ersparnisse an Möbeln

Morgen, den 6. Januar, stellen wir zum Verkauf eine Musterpartie von Parlor-, Wohnzimmer-Suites, die an uns am 26. Dezember von 1319 Michigan Ave., Exposition Bldg., abgeliefert wurde. Viele dieser Suites werden zu wirklichen Wholesalepreisen verkauft werden. Da wir gerade unsere Inventur beendigt haben, so werden viele prächtige Bettzimmer, Eßzimmer-Suites und einzelne Stücke in diesen Verkauf mit eingeschlossen. Wir müssen jedoch im Voraus betonen, daß diese Waren für spätere Ablieferung nicht aufbewahrt werden können.

Suites Nr. 1493—Prächtige Overstuffed Queen Anne Velour Suites, 2 Stücke, $149.50. Prächtige gepolsterte lose Spring Cushions — Barrel Arme, Rohr-Einsatz im Gestell, nur 1 Suite, zu ... $149.50

$40.00 ganz Messing Betten, 19.95. 50 davon zu einem groß. Rabatt.

$125 Rohr Suite, 3 Stücke, $249.50. Eine prachtvollere Ausstattung für den Preis habt Ihr nie in Eurem Leben gesehen. Volle Größe Davenport, lose Spring Cushions, extra Kissen, ein hoher Wing Stuhl ist das dritte Stück; nur ein Suite ... $249.50

Nr. 1496—Das feinste Suite in der ganzen Ausstellung, früher $775, aus solidem Mahagoni, $395. Aeußerst groß und prachtvoller Entwurf, mit hochfeinem Velour bezogen, Sunburst Wing Stuhl — nur ein Suite — morgen zu ... $395

$325.00 Suite für $189.50. Mit Velour bezogen, 3 Stücke. In diesem Falle haben wir zwei Suites, verschiedene Farben ... $189.50

$35 Console Tisch u. Spiegel, $15. Jedes Stück mehr wert als dieser Preis von beiden.

$35 ganz Messing Bett zu $19.75. Jede Größe, Satin-Fin., fortlauf. Pfosten; gerade genug für 1 Tag ... $19.75

Chicagos prachtvollstes solides Mahagoni und solides Walnut Louis 16. 7-Stück Eßzimmer-Suite morgen zu ... $125. Versäumt nicht, dieses prachtvolle Suite anzusehen.

100 Tapestry lose Cushion Davenports zu ... $74.50. Eines der vielen Stücke in diesem großen Verkauf.

$9.00 Mahagoni Büchergestell zu ... $4.95. Drei Shelves, Fumed Oak, zu beinahe dem halben Preise.

7-Stück Queen Anne Eßzimmer-Suite, nur für einen Tag, $59.50.

$10 Stahl emailliertes Bett zu ... $5

Eine große Auslage von feinen Möbeln. 48-zölliger Dresser, wie Bild, Mahagoni und Ivory, $59.50; ...

$15 hohe Seiten Kinder-Crib ... $9.95. Weiß oder Vernis Martin. Prächtige Colonial Golden Oak Dressers, morgen zu ... $29.50. Ein wundervoller Januar-Verkauf von Möbeln. Sechster Floor.

Muster in gestricktem Unterzeug

Für Damen, Männer, Kinder und Babies, zu Ersparnissen von 33⅓ bis 50% am Dollar

Vor Monaten, mit diesem Verkauf in Vorbereitung, kauften wir die ganze Musterpartie von gestricktem Unterzeug der Royal Mills und Monarch Brands von Rice Stix, St. Louis, hochfeine Standard-Partien, wegen ihres fehlerlosen Passens und guten dauerhaften Qualitäten bekannt. Jedes Stück ein echtes Muster, und die Preise sind positiv 33⅓% bis 50% unter den regulären Retailpreisen für Unterzeug von ähnlicher Qualität. Haupt-Floor.

$1.75 und $2.00 baumwollene u. fließgefütterte Damen Union Suits $1.19 — $2 schwere gerippte baumwollene fließgefütterte Muster-Hemden und Beinkleider für Männer zu $1.39 — $1.75 und $2.00 schwere gerippte und glatte baumwollene u. fließgefütt. Männerhemden u. Beinkleider 79c — $5 und $6 Merino u. Wolle glatte und gerippte Männer-Union-Suits $3.45 — $3.50 und $4 schwere baumwollene und Merino Muster-Union-Suits für Männer zu $2.69 — $1.50 und $2.00 baumwollene fließgefütterte und Merino Leibchen und Beinkleider für Damen zu 98c — $7 und $8.50 schwere wollene Union-Suits f. Männer zu $4.65 — $2.50, $3.00 und $3.50 Merino und Wolle Union-Suits für Kinder, weiß und naturgrau, morgen zu $1.89 — $6.50 und $7 schwere wollene Hemden und Beinkleider für Männer $4.65 — $5.00 und $5.50 Wolle Merino und Seide und Wolle Union-Suits für Damen zu $3.45 — $4.00 und $4.50 Wolle und Merino Union-Suits für Damen zu $2.45 — $3.50, $4.00 u. $4.50 Merino und Wolle gerippte und glatte Hemden und Beinkleider für Männer $2.69

$5.95 Dinner-Sets zu $3.98

Veilchen- und Gold-„traced“ Dekoration, feinste Qualität Semi-Porcelain; das Set besteht aus 6 Dinner-Tellern, 6 Brot-Tellern, 6 Sauce-Dishes, 6 Tassen und Untertassen, 1 Fleischplatte; regul. $5.95 Wert; soweit 100 Sets reichen, zu ... $3.98

Colonial Tisch-Wassergläser, schön finished, regulär $1.00 das Dutzend, Stück zu ... 5c. Fünfter Floor.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.

$5.05 Wäsche-Wringers, $3.95

Wäsche-Wringer mit Holzgestell, eingeschlossene Zahnräder, 10zöllige Gummirollen, für ein Jahr garantiert — zu ... $3.95 — $2.75 Waschkessel, aus schwerem Blech gemacht, solider Kupferboden, feste Holzgriffe — Nr. 9 Größe, morgen zu $1.75 — $1.75 Mehlbehälter, aus Blech, lackiert und dekoriert, hält 25 Pfund, zu ... 98c — 58c Waschbretter, Familiengröße, gut gem., 39c — 89c Wäschekörbe, aus Splint Elm gemacht, Holzboden, ovale Form, zu ... 69c — $1.29 Badezimmerschemel, weiß emailliert, Gummispitze an den Beinen, zu ... 95c — $4.45 Rotary Aschensieb, aus galvanis. Eisen gemacht, paßt an jede gewöhnl. Aschekanne, bequem und staublos ... $3.45 — $5.45 Perfect Oel-Heizer, lackierte Verzierungen, eine Gallone haltender leaded Stahl Oelbehälter mit Inhaltanzeiger, garantiert rauchlos, morgen zu ... $4.75. Eighth Floor.

Januar-Verkauf von Seide, Sammet und Kleiderstoffe-Restern

Unsere zweimal im Jahr stattfindende Räumung von tausenden Yards von Seide, Sammet und Kleiderstoffen. Angebrochene Partien, Odds und Ends. Die wünschenswertesten Gewebe der Saison, zu etwa ½ der früheren Preise. 2. Floor

Zu 95c Stoffe, wert bis zu $1.50, darunter bedruckte Foulards, Sport Tussah, Pongees, China Seide, Moire Seide, bedruckte Tussahs, gestreifte Seide, Corduroys, Velveteens usw., die Yard zu ... 95c — Zu $1.25 Stoffe, wert bis zu $2.00, darunter Satins, Taffetas, Messalines, Crepe de Chines, Novelty Seide, gestreifte Seide, Chiffon Voiles, bedruckte Georgette, Novelty Velveteens, Velveteens und Corduroys; morgen zu ... $1.25 — Zu $1.45 Stoffe, wert bis zu $2.50; darunter Seide und Wolle Poplins, Taffetas, Satins, Fleur de Soie, Radiums, bedruckte Foulards, Georgettes, Wasch-Satins, Sammete und Velveteens ... $1.45 — Zu $1.95 Stoffe, wert bis zu $2.50 und $3.00 — darunter Crepe Meteors Charmeuse, weiße Seide, schwarze Seide, bedruckte Fleur de Soies, bedruckte Foulards, Novelty Seide, Plaid Seide, Sammete usw., morgen, Yd. $1.95 — Zu $2.45 Qualitäten, wert bis zu $3.50; darunter Charmeuse, Crepe Meteor, Poplins, Fancy Taffetas, Novelty Satins, Plaid Seide, gestreifte Seide, Velveteens u. s. w. — die Yard zu ... $2.45 — Zu $3.95 Stoffe, wert bis zu $12.50; darunter Sammete, reinseidene Kleider-Plüsche, Chiffon-Sammete, Velutinas brokadierte Seide, Novelty-Seide usw. — morgen die Yard ... $3.95 — Zu $2.95 Stoffe, wert bis zu $4.00 und $4.50 — darunter Baronet Satins, Art Satins, Satin Meteor, Charmeuse, brokadierte Seide, Novelty Seide, englische Velveteens, schwarze Seide, weiße Seide usw., Yard ... $2.95

Alle unsere Rester von Kleiderstoffen sind in Partien gruppiert. Darunter sind Serges, Velours, Tricotines, Poplins, Coatings, Plaids, Streifen; tatsächlich alle unsere unvollständigen Partien, Rester usw. Alle zu bedeutend reduzierten Preisen markiert; Breiten 42 bis 54 Zoll, zu 95c, $1.25, $1.45, $1.95 aufw. b. $3.95.

Januar-Verkauf von Domestics, Leinenwaren und Bettzeug

32zöllige Kleider-Ginghams, alle die netten fancy Plaids und Streifen, nette Farben-Kombinationen; wert bis 50c, Auswahl Montag, Yard ... 33c — 27zöllige fancy Outing-Flanelle — extra schwer, warmer, fließiger Nap, fancy Checks und Streifen; am Montag die Yard zu ... 28c — Duckling und Pacific Fließ Kimono-Flanell, alle die gewünschten netten Muster, heller u. dunkler Grund, Montag, die Yard ... 28c — Hochfein mercerisierter schwarzer Sateen, 36 Zoll breit, Poolfold, permanenter Finish; regulär 50c — die Yard zu ... 39c — Das echte englische brokadierte Venetian, feinstes importiertes Futter, schwarz, fancy Figuren, 32 Zoll breit; Montag die Yard nur ... 89c — 36zöllige Kleider-Percales, Poolfold, hübsche fancy Figuren, heller und dunkler Grund; wert bis zu 35c, Montag, Yard ... 28c — 36zöll. gebleichter Mah Fair baumwoll. Muslin, weicher Finish, schön gebleicht; 15 Yards an einen Kunden; Montag, Yard ... 22½c — 36zölliger feinster ungebleichter Betttuchstoff, Full Speed „R“ weicher Finish, leicht zu bleichen; Montag die Yard zu ... 22c — Honey Comb Handtücher, mit roten Borten, sehr absorbierend — speziell Montag, Stück ... 15c — 36zölliger gebleichter Muslin, weicher Finish, leicht zu waschen; 29c Wert; (10 Yards an einen Kunden), die Yard zu ... 19c

Extra! Eure Gelegenheit an Richelieu Büchsenwaren Ersparnisse zu machen, an denen die Preise nur selten herabgesetzt werden.

RICHELIEU BRAND

Collossal grüne California Spargel — 1 Dutzend 2½ Square Büchsen, $4.65; Büchse, 40c — Little Kernel Zuckerkorn, 1 Dutzend Nr. 2 Büchsen; $2.70; speziell die Büchse zu ... 23c — Telephone Peas, 1 Dutz. Nr. 2 Büchsen zu $2.50; Büchse ... 22c — Sifted Sweet Wrinkled Peas, 1 Dutzend Nr. 2 Büchsen, $2.79; die Büchse zu ... 24c — California Green Gage Pflaumen, 1 Dutz. größte Sorte Büchsen zu $4.25; Büchse zu ... 38c — Stringleß Bohnen, 1 Dutzend Nr. 2 Büchsen, $2.79; Büchse, 24c — Franz. Fasson Lima Bohnen, 1 Dutzend Nr. 2 Büchsen zu $2.85; die Büchse zu ... 25c — Orange Marmelade oder roter Himbeer Jam — 5-Pfund Stein Krug zu ... $1.85 — California Bartlett Birnen, 1 Dutz. größte Büchsen zu $4.95 — die Büchse zu ... 45c — California Royal Anne Kirschen, 1 Dutzend größte Büchsen, $5.50 — die Büchse zu ... 49c

S. & H. Stamps — Eine Extra-Ersparnis

Bargain Basement

Schnelle Räumung von 500 $22.50 Damenmänteln zu $14.75

Außergewöhnliche Ersparnisse für Damen und Misses. Zahlreiche Fassons, kleine Quantitäten von jeder, etliche Fassons in allen Größen. Kommt frühzeitig und zieht Vorteil aus dieser großen geldsparenden Gelegenheit.

Schwere, warme, reinwollene Mäntel aus Velour, Kersey, Cheviot, Broadcloth, auch Plüsch Sammet und Novelty Mischungen und Geweben, alle modernen Farben, ganz gefütterte Mäntel, andere halbgefüttert, weit gemacht und gut geschneidert.

Einige haben Pelzkragen, andere Self-Trimmed und Nutria-Trimmed, Taschen etc. Auch fancy Gürtel- und Halbgürtel-Modelle, mit Knopfbesatz, Größen 16 bis 44. Bargain-Basement.

Räumung von Seide-Waists: Crepe de Chine, Rajah, Pongee, Tub-Seide, fancy Seide und Baumwolle Streifen, Voiles und fancy Baumwolle, unvollständ. Größen, leicht beschmutzte Waists, waren früher bis $2.98; so weit sie reichen, zu ... $1.98

... Unterrocke: mit Flounce garniert und mit Stickerei-Ruffle und feinen Tucks, Extra-Unterlage, zu $1.19

Cashmere Damen-Handschuhe gefließt, Clasp Fasson und Bound Säume ... 29c

$1.50 Negligee-Hemden für Männer: $1.50 Negligeehemden für Männer, gebügelte Passe und Manschetten — große Auswahl von Mustern, alle Größen bis 19½, 95c — 59c Cashmerette Strümpfe für Damen, schwer und warm, nahtlos, alle Größen ... 39c — $1.00 fließgefütterte Union Suits für Kinder, hoher Hals, lange Aermel, Knöchellänge, Drop Sitz, angebrochene Größen ... 50c — $4.50 schwere Blanket Baderoben für Männer — schwer u. warm, alle Größen, Byron Kragen, Hals und Girdle Cord dazu passend, soweit 75 Roben reichen, zu ... $2.25 — $1.50, $2.00 blaue Chambray Arbeitshemden f. Männer, doppelt gesteppte Nähte, weiter und voller Schnitt, alle Größen, Verkauf für 1 Tag, zu ... $1.00

Cash and Carry Grocery. Recht vorbehalten, Quantität zu beschränken. Libby oder Dundee Milch, hohe Büchsen ... 12½c — Worths Naptha Ammonia Seife, — 10 Stücke für ... 39c — Old fashioned Lye Hominy, Nr. 3 Größe Büchsen für ... 10c — P. & S. Marke rote Himbeeren, in schwerem Syrup, Nr. 1 Größe Büchsen, für 15c — Mazola Kochöl, — volle Pint-Größe, für ... 29c — Maricaibo od. Guatemala Kaffee, — 4 Pfund für $1.00; Pfd. 27c — Feine entkernte Muscatel Rosinen — 15 Unzen Packet für 13c — Neue Verpack. reiner Tomato Catsup, 15 Unzen-Flasche für ... 19c — Honor Marke Senf Dressing, 18 Unzen Jar ... 10c — Luncheon reine Frucht Preserves, 15 Unzen Jar für ... 25c — Fancy Michigan Birnen, in Syrup, Nr. 2 Größe Büchsen ... 15c

Vorzeitiger Verkauf von Frühjahrs-Putzwaren in Satin und Plüsch, Satin u. Stroh, Stroh und Crepe Kombinationen. $2.95 & $3.95

ROTHSCHILD & COMPANY

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Heute ist Generalkommunion für alle Mitglieder des Gebetsapostulats und der Herz Jesu Bruderschaft. Mit Vereinsabzeichen versehen versammeln sich die Mitglieder zum gemeinschaftlichen Marsch nach der Kirche, um 7 Uhr in der Vereinshalle. Heute ist auch der Kommunionstag der Männer der Hl. Familie, sowie Aufnahme neuer Mitglieder. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes hielten am vergangenen Sonntag Beamtenwahl ab. Das Ergebnis der Wahl ist, wie folgt: Als Präsident wurde Herr Moritz Zeller wiedererwählt; Vize-Präsident ist Herr Peter Leiting; als Sekretär wird Herr Jos. Weishaar fungieren; mit dem Schatzmeisteramt wurde Herr Anthon Thommes wieder betraut; der Marschallstab verbleibt abermals in den bewährten Händen des Herrn Georg Hoefner und zum Polizei-Kapitän wurde Herr Louis Lichtenstein erwählt. Sechs Mitglieder des löblichen Kirchenrates sind in dem letzten Jahre in den Dienst des Vaterlandes getreten, davon weilen vier mit der Expeditionsarmee in Europa, zwei dienen in heimischen Garnisonen; alle erinnern sich gerne der Amtsgenossen zu Sankt Michael, die von Zeit zu Zeit in recht interessanten Briefen von sich hören lassen.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Während des Monats Januar ist jeden Sonntag um 8 Uhr Amt und Generalkommunion für die Mitglieder der Erzbruderschaft der hl. Familie: am ersten Sonntag, den 5. Januar, für die Jungfrauen; am zweiten Sonntag, den 12. Januar, für die Jünglinge; am dritten Sonntag, den 19. Januar, für die Frauen; am vierten Sonntag, den 26. Januar, für die Männer. — Nach jeder Konferenz im Laufe dieses Monats wird feierliche Aufnahme neuer Mitglieder in die Erzbruderschaft der hl. Familie stattfinden. Ein jedes Mitglied sollte es sich zur Ehre rechnen, wenigstens mit einem neuen Mitglied die Zahl der Bruderschaft zu vermehren. Noch viele gibt es, die zu gar keinem Vereine gehören. Auch diese sollten sich dem Verein der hl. Familie anschließen. — Am 6. Januar ist abends um 8 Uhr Konferenz für die Jungfrauen der hl. Familie, Verteilung der Jahrespatrone und Aufnahme neuer Mitglieder. Zur selben Zeit findet auch die Versammlung des St. Vinzens v. Paul-Vereins statt. — Donnerstag und Sonntag werden bewegliche Bilder im Athenäum gezeigt. Nachmittags ist Matinee, und abends fängt das Bilderspiel um 8 Uhr an. Donnerstag spielt Wallace Reid in „The Source“ und Sonntag Mary Pickford in „Johanna Enlists“ und Fatty Arbuckle in „Out West“.

Letzten Freitag Abend hatten die Kirchenvorsteher unserer Gemeinde ihre vierteljährliche Versammlung mit Beamtenwahl und zwar wurden sämtliche Beamten einstimmig für das kommende Jahr wiedererwählt: Herr Otto Lang als Präsident; Herr Chas. Bachrodt, als Vize-Präsident; Herr J. Rabini als Sekretär; Herr A. Obersieg als Marschall; Herr Andr. Beierwaltes als Schatzmeister.

J. Rabini, Sekr.

Pfarrer F. J. Hartmann †.

Joliet, Ill., 30. Dez. — In seinem Heim, 507 Stone Str., wohin er sich seit 1912 in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen hatte, ist letzte Woche hochw. Francis Joseph Hartmann nach mehrmonatlicher Krankheit gestorben. Am Mittwoch, 25. Dez., lag die Leiche in der St. Johannes-Kirche aufgebahrt. Die Leichenfeierlichkeit fand am Donnerstag, den 26. Dezember, in der St. Johannes-Kirche statt. Um 9 Uhr 30 wurde das Totenoffizium rezitiert. Um 10 Uhr war das feierliche Pontifikalrequiemamt, zelebriert vom hochw'sten Bischof P. J. Muldoon, assistiert von Rev. Thos. Quinn, St. Mary's, Joliet, als Presbyter-Assist.; Rev. John Schmitt, St. Josephs, Aurora, als Diakon; Rev. T. G. Flynn, St. Mary's, Elgin, als Subdiakon. Die Leichenpredigt hielt hochw. H. J. Hausser, Elgin, der Altardiener bei der Primizfeier des Verstorbenen in 1882 war. Das Requiem wurde gesungen von einem gewählten Chor von Franziskaner-Patres. Ferner waren anwesend P. Jas. Meyeres, O. F. M.; hochw. P. W. Dunne, St. James, Chicago; hochw. J. B. O'Brien, St. Patricks Chicago; hochw. J. Porzello, Maple aPrk; hochw. L. M. Keenan, Elgin. Die Beisetzung fand auf dem St. Johannes-Gottesacker statt, neben der Ruhestätte der Mutter des Verstorbenen.

Der Verstorbene war am 4. Januar 1858 in St. Grethen, bei Dürkheim, in der Diözese Speyer geboren. 1873 kam er mit seiner Mutter nach den Ver. Staaten, trat in das St. Franziskus Solanus Kolleg in Quincy, Ill., ein, absolvierte seine theologischen Studien in St. Francis, Wis., und empfing am 21. April 1882 die hl. Priesterweihe zu Leavenworth, Kansas. Er war anfangs in Kansas in der Seelsorge tätig. Später trat er in der Erzdiözese Chicago und pastorierte dann die Gemeinden zu New Straßburg, Maple Park und Virgil.

Schwache Gesundheit zwang ihn, sich von der Seelsorge zurückzuziehen. Er setzte sich im Jahre 1912 in den Ruhestand ,den er in Joliet verlebte.

Der Verstorbene hinterläßt einen Bruder, Fred, von hier, eine Kusine Anna, die seine Haushälterin war und eine andere Kusine, ehrw. Schwester M. Cäcilia, O. S. F., Joliet.

Für Musikfreunde.

Am kommenden Dienstag vormittag 10 Uhr findet im Krystallsaale des Blackstone Hotels das nächste Kinsolvingkonzert statt. Die auftretenden Künstler sind der Violinist Efrem Zimbalist und die Sängerin Gabriele Gills. Das Programm lautet:

Larghetto de Suzanne ... Händel
Le Papillon (1710) ... Campra
Pauvre Jacques ... Paer
Volkslied aus der Normandie, eingerichtet von ... Morello
Frau Gills.
Sonate in E-dur ... Händel
Herr Zimbalist.
Triste est le Steppe ... Gretchaninow
Souvenances ... Rachmaninoff
Come Back ... Quilter
Pirate Dreams ... Huerter
Frau Gills.
Romanze in G ... Beethoven
Les Papillons ... Couperin
Musette ... Rameau
Vivace ... Haydn-Auer
Herr Zimbalist.
Barcarolle ... Fauré
Extase ... Duparc
Chanson en Bilites ... Debussy
Frau Gills.
Andante Cantabile ... Tschaikowsky-Auer
Caprice Nr. 24 ... Paganini-Kreisler
Herr Zimbalist.

Größte Auswahl in Chicago von Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records In allen Sprachen! Baar oder Abzahlung. Speziell: Soldaten-Marsch aus dem Weltkrieg, Zwei dunkle Augen, Verlorenes Glück. — Katalog frei! — Offen abends auch Sonntags.
J. M. Cooper
335 W. North Ave., nahe Sedgwick Str. Tel.: Diversey 2799
5inx*

Herr Adolf Muehlmann, der Musikkritiker der „Abendpost“, hat von seinem alten Freunde und früheren Kollegen, dem hervorragenden Opernsänger Otto Goritz, aus New York die Nachricht erhalten, daß er zusammen mit den ebenfalls bestens bekannten Künstlern Johannes Sembach, Hermann Weil und Karl Braun als „Madrigal Quartett“ am 19. Januar eine Konzertreise antreten wird, die sich zunächst auf eine größere Anzahl von Konzerten im Osten beschränkt. Später gedenken die Künstler aber auch Chicago, Milwaukee, Cleveland und St. Louis, zum Schlusse auch Kalifornien zu besuchen. Wie Herr Goritz schreibt, hat er ein wundervolles Programm an Quartetten zusammengestellt, das in allen Sprachen gesungen wird, also vollständig international ist und dem Publikum etwas noch nie Dagewesenes auf dem Konzertpodium bietet. Herr Goritz steht in Chicago von seinem früheren Auftreten als Mitglied der Großen Oper her noch im besten Andenken, und da auch die anderen Mitglieder des „Madrigal Quartetts“ als hervorragende und vornehme Künstler einen großen Ruf in der Musikwelt genießen, so dürfte sich ihre Konzertreise auch im Westen zu einer höchst erfolgreichen gestalten. Namentlich das deutsche Publikum wird ihr mit Spannung entgegensehen, da ja seit einigen Jahren kein deutscher Sänger von Ruf mehr hier aufgetreten ist.

* * *

Der Pianist Ossip Gabrilowitsch wird das nächste Konzert des Chicagoer Symphonieorchesters leiten, und das frühere Mitglied der hiesigen Oper Helen Stanley wird eine Arie aus Debussys „Der verlorene Sohn“ und eine Arie aus Saint-Saens, „Pallas Athene“ singen. Das Orchester wird Brahms, Symphonie Nr. 1 in C-moll spielen.

Heutige Konzerte: Yolanda Mero, Pianistin, Orchesterhalle, 3:30 Uhr; Esther Muensterberg, Altistin; Ambrose Wyrick, Tenor, Edgewater Beach Hotel, 4 Uhr; Orchesterkonzerte in der Fullertonhalle und im Hebrew Institute am Nachmittag.

* * *

Florence Ffrench, Sopranistin, tritt am Donnerstag abend in einem Konzert in der Orchesterhalle auf.

Vaudevilles und Burlesken.

Fred Irwins „Big Show“ liefert die Unterhaltung im Star and Garter Theater. Herr Irwin, ein alter Praktikus des Fachs, stellt etwas ganz Neues in Aussicht, die Verwendung neuer Ideen über das, was das Publikum gern sieht und hört. Außer dem Chor wirken mit Ernest C. Fisher, Wong und Luley, Harry Conley, George Leon, Franz Marie Lloyd, Hilda Bertin, Alfaretta Symonds, Virginia Irwin, Bertha Comins und Margaret Shane.

* * *

Blanche Ring ist die Hauptattraktion in der Palace Music Hall, sie kommt mit neuen und beliebten älteren Gesängen.

* * *

Im Majestictheater tritt die berühmte Unterhaltungskünstlerin Eva Tanguay mit neuen Gesangsvorträgen auf.

* * *

„The Bishop's Candlesticks“ kommt im Great Northern Hippodrome in abgekürzter Form zur Aufführung. Das Vaudevilleprogramm bringt Leila Shaw und Gesellschaft in „There She Goes Again.“

* * *

Das Rialtotheater bietet eine Reihe von Vaudevilleattraktionen in fortgesetzter Aufführung.

Den ersten Platz auf dem Programm in McVickers nimmt die „Wintergarten-Revue von 1919“ ein.

* * *

Max Spiegels „Cheer Up, America“-Gesellschaft spielt im Columbiatheater.

Kurz und Neu.

* Kurz nachdem er gestern in die Wirtschaft Nr. 2000 West 59. Str. gekommen war und dort, über Unwohlsein klagend, einen Schnaps getrunken hatte, sank der 58jährige C. F. Johnson, Nr. 1647 Ost 70. Straße, entseelt zu Boden. Der Koroner wird einen Inquest abhalten und die Todesursache festzustellen versuchen.

Columbia Grafonolas und Victrolas auf Abzahlung. Rekords in allen Sprachen. Kauft Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. Schöne Auswahl in goldenen Uhren, Diamantringen und sonstigen Juwelen zu sehr vorteilhaften Preisen. Wir nehmen Liberty-Bonds zum vollen Werte in Zahlung an. — Verlangt unseren neuen Katalog. — Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.
I. HERZOG & CO.
Nordseite: 534 W. North Ave.
Südseite: 4318 Wentworth Ave.
Telephon Diversey 5428.
Offen täglich, auch Sonntags, bis 9 Uhr abds.
14 dz,sasonmilmi

Liberty Bonds
Wir zahlen diese Preise in Bar:
1. $50 3½% Bonds, einschl. alle Koup. $50.65
3 Koupons abgeschnitten ... 48.00
2. $50 4% Bonds, einschl. alle Koup. ... 47.75
2 Koupons abgeschnitten ... 45.75
3. $50 4¼% Bonds, einschl. alle Koup. 47.75
1 Koupon abgeschnitten ... 47.00
4. $50 4¼% Bonds ... 46.75
Franklin Investment Co.
11 S. La Salle Str., Room 831.
Stunden täglich 9 bis 6; Sonntags 10 bis 12.
Bonds gekauft per registrierte Briefpost.
18dz3mt*

Liberty-Bonds und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str. Offen 9—5. Sonntags 10—12
nov6*X

Bar für Liberty Bonds und Sparmarken.
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave., Offen: 9 Uhr vorm. b. 9 abends. Sonntags 10—1 Uhr.
18dz*

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar
LIBERTY BONDS
zu augenblicklichen Marktpreisen.
FRIEDMAN & CO.
952 Continental and Commercial Bank Gebäude. — Tel.: Harrison 4449
21nov3mtX

WILLIAM C. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting and Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.
su*X

Leset die „Abendpost“.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 5. Januar 1919.

(Für die „Sonntagpost".)

Mutterliebe.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

„Nein, Schwester, ich will es nicht sehen. Tragen Sie es fort, daß ich seine Stimme nicht hören kann."

Heftig stieß die junge Frau diese Sätze hervor; sie drehte den Kopf zur Seite und vergrub ihr Gesicht in ihren Händen.

Vor dem Bette, in welchem die junge Frau ruhte, stand eine Pflegeschwester mit einem neugeborenen Kinde im Arm. Das Kind schrie mit seiner dünnen Säuglingsstimme aus Leibeskräften. Die Schwester bat die junge Mutter, sich ihres Kindes zu erbarmen, ihm die von der Natur bestimmte Nahrung zu geben. Sie redete zu tauben Ohren. Die junge Frau beharrte in ihrer abwehrenden Stellung, — immer wiederholend, daß sie ihr Kind nicht zu sehen wünsche. Die Wärterin wandte sich mit einem verabscheuenden Ausdruck auf ihrem milden Madonnenzügen von dieser unmenschlichen Mutter ab, und trug das noch immer schreiende Kind hinüber in die „Ward", wo sie es einer Frau in die sich ihm verlangend entgegengestreckten Arme legte, welcher der „Unerbittliche" ihr Kind wenige Tage nach seiner Geburt entriß. „Hier, Frau Wagner, nehmen Sie den armen Wurm, seien Sie ihm die Mutter; denn die, welche das arme Geschöpfchen zur Welt gebracht hat, verdient den Namen ‚Mutter' nicht, viel weniger noch, daß sie es geworden ist. Lassen Sie dem süßen, kleinen Bengel zugute kommen, was Sie nun doch nicht mehr Ihrem eigenen Kinde geben können; reichen Sie ihm die Brust, — behalten Sie ihn, wenn Sie wollen."

Die Schwester, die in ihrem schweren, erfahrungsreichen Beruf vor manchem Problem gestanden, war über das Gebahren der jungen eleganten Frau, welche vor einer Woche aus einer anderen Stadt nach dieser Anstalt gekommen, um hier ihre Entbindung abzuwarten, entsetzt und aufgeregt.

Gewiß mochte jene Grund und Ursache haben, ihre Mutterschaft vor der Welt geheim zu halten; daß sie aber gegen ihr unschuldiges armes Kind gefühllos und unmütterlich handelte, das vermochte die Schwester mit ihrem warmen Herzen nicht zu verstehen. Sie überließ jetzt den Säugling der Taglöhnerfrau, die ihn behutsam und mit mütterlichen Beschwichtigungslauten an die Brust legte, wo er die Befriedigung des Selbsterhaltungstriebes auch des sich seiner nicht bewußten Geschöpfes veranschaulichte, das hinnahm, ohne zu fragen, ob ihm aus Pflicht oder Mitleid und Erbarmen gegeben wird.

Die Frau, die soeben auf so unnatürliche Art ihre Mutterpflichten von sich wies, die dem kleinen hilflosen Wesen versagte, was sein natürlichstes Recht war, die es hinausstieß in ein ungewisses Dasein, unbekümmert darum, ob zu seinem Wohl oder Wehe, die jede Verantwortung für sein Gedeihen, seine Zukunft, von sich streifte, wie eben jetzt die Decken des Anstaltbettes, das sie verließ, um sich in aller Eile während der Abwesenheit der Wärterin anzukleiden. Ehe diese zurückkam, mußte sie fort sein; nur so konnte sie allem lästigen Fragen und Auskunftgeben aus dem Wege gehen. Mit Hilfe eines großen, dichten Schleiers und eines weiten Mantels, welchen die Angestellten der Anstalt noch nicht bei ihr gesehen hatten, konnte sie sich unkenntlich machen. Ihre Reisetasche mit Inhalt würde sie zurücklassen; sie enthielt nichts, wodurch ihre Identität festgestellt werden könnte. Ihr vorzeitiges Verlassen der Anstalt, — es waren nur wenige Tage über eine Woche seit der Geburt des Kindes verflossen — würde ihr gesundheitlich keinen Schaden bringen; sie war jung und kräftig, und ihr gesunder Organismus hatte längst jede physische Schwäche überwunden.

Sie stand fertig vor dem Spiegel der Kommode, zupfte den Schleier tiefer über Stirn und Wangen, öffnete leise die Türe des Zimmers und spähte vorsichtig den langen Korridor entlang. Am anderen Ende desselben standen ein paar Schwestern, die im Flüstertone mit einem der Anstaltsärzte ein Gespräch führten. Der Fahrstuhl schnurrte seine, durch das Auf- und Niederfahren verursachte monotone Weise; sonst kein Laut. Ihrem Zimmer schräg gegenüber lag die Treppe. Nur ein paar Schritte, und sie war dort. Jetzt war der Augenblick günstig. Ungehindert konnte sie ihr Vorhaben ausführen, und stand nach ein paar Minuten auf der Straße, nachdem sie ruhig an der Pförtnerin vorübergekommen war, die sie wahrscheinlich für eine Besuchende hielt. Eilig ging sie jetzt bis zur nächsten Straßenecke; dort rief sie ein vorüberfahrendes, leeres Taxi an und befahl dem Chauffeur, sie nach dem Bahnhof zu fahren. Sie erstand eine Fahrkarte zu einem in wenigen Minuten abfahrenden Zuge, und fuhr nur eine kurze Strecke damit in westlicher Richtung. Dann verließ sie den Zug, um mit einem in einer halben Stunde fälligen die Reise nach dem Osten anzutreten.

In einer der größeren Städte der Neuengland-Staaten erreichte sie am nächsten Tage das Ziel ihrer Fahrt. Beim Verlassen des Zuges verhüllte sie ihr Gesicht und bestieg eilends ein Auto, welches sie in eine vornehme Gegend der Stadt brachte, wo es vor einem herrschaftlichen Hause hielt.

Ein Diener in Livree öffnete für sie die Türe des Hauses. Als dieser die Herrin erkannte, sagte er ihr ein paar freudige Worte der Begrüßung. Sie dankte herablassend und befahl gleichzeitig, ihr die Zofe zu schicken.

Nun stieg sie langsam die breite Treppe ins obere Stockwerk hinan, und, auf ihrem Zimmer angekommen, sank sie mit einem Laut der Befreiung auf ein Ruhebett. Sie verharrte so, bis ein leises Klopfen an der Türe die Zofe meldete, die sich nun bemühte, ihre Herrin der Reisekleider zu entledigen.

Es waren beinahe zwei Monate vergangen, seitdem Alice Reed ihre Reise nach Kalifornien unternahm. Sie reiste damals, um, wie sie vorgab, ihre geschwächte Gesundheit zu kräftigen; denn sie litt um ihren Gatten, der seit einem Jahre in Frankreich half, Lorbeeren für seine Heimat zu sammeln.

In der ersten Zeit seiner Abwesenheit war sie trotz ihres ausgesprochenen Patriotismus ganz Trostlosigkeit, und erst nach und nach beteiligte sie sich wieder an patriotischen Werken, sowie auch an Vergnügungen und Zerstreuungen.

Es war zu jener Zeit, daß Allan Carner, ein Studiengenosse ihres Mannes, sich ihrer besonders annahm. Er versah Ritterdienste bei ihr, und man war bald daran gewöhnt, den einen nicht ohne den anderen zu sehen. Trotzdem wagte sich das Gerede nicht an sie heran; sie standen beide zu hoch in der allgemeinen Achtung. Sie, die schöne Alice Reed, war mit ihren achtundzwanzig Jahren gleichaltrig mit ihrem Gatten. Sie führten eine ideale, einwandfreie Ehe, die jetzt durch den Krieg ihre erste Trennung in den fünf Jahren ihres Bestehens erfuhr. Sie lebten in einer durch Reichtum und Familie gesicherten gesellschaftlichen Stellung, die ihnen gestattete, mancherlei zu tun oder zu unterlassen, das ohne Zweifel solche vom Schicksal weniger Begünstigte in der Gesellschaft unmöglich gemacht hätte.

Als sich Alice nicht länger über ihren Zustand zu täuschen vermochte, war sie der Verzweiflung nahe. Sie beschwor ihren Verführer, Schritte zu tun, sie aus dieser peinlichen Situation zu befreien.

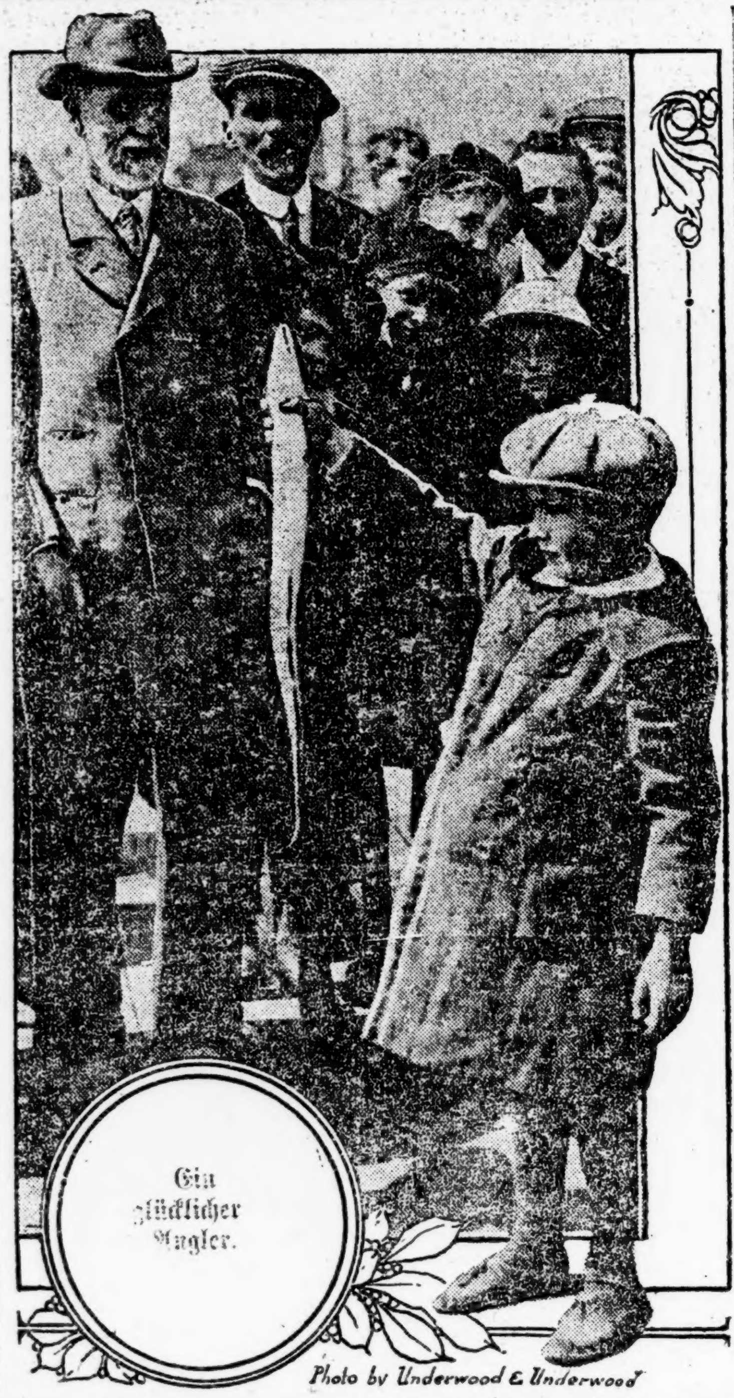
Doch das Interesse dieses „Ehrenmannes" an ihre Person erlosch mit dem Augenblick, der ihm die Erkenntnis durch ihre Mitteilung des sie Bedrohenden brachte. Er überließ sie ihrem Schicksal, und sie erkannte nun in tiefster Beschämung, wem sie sich, den Gatten und sich selbst vergessend, hingegeben hatte. Er unternahm eine längere Reise und bekümmerte sich nicht weiter um sie und ihre Qual.

Sie faßte den Entschluß, die Folgen ihrer Treulosigkeit nach berühmtem Muster zu beseitigen. Allein der Arzt, den sie zu diesem Zwecke konsultierte, machte ihr klar, daß sie ihr Leben dabei aufs Spiel setze. Und sie empfand, daß er die Wahrheit sprach. Was wäre dann für sie gewonnen, wenn auf diese Weise die Wahrheit ans Licht käme? Sie hoffte nun und betete, daß der Krieg, dessen Ende sie so sehnlichst herbeigewünscht hatte, jetzt noch länger fortdauere, und überlegte nun den Plan, zu dessen Ausführung sie die Reise nach Kalifornien unternahm. Sie lebte dort ein paar Monate in größter Zurückgezogenheit, bis sie die Rückreise antrat, die sie mit dem Aufenthalt in der Chicagoer Entbindungsanstalt unterbrach.

Und nun war sie wieder zu Hause, frei von dem schrecklichen Zeugen ihrer Buhlschaft. Kein Mensch ahnte den Tatbestand. Also lag es an ihr, wenn er ewig ein Geheimnis bleiben sollte. — Allan Carner war nicht in die Stadt zurückgekehrt, er mußte nun, da seine Gesuche, die ihn vom Militärdienst befreien sollten, keine weitere Berücksichtigung erfuhren, sich dem Heere stellen und erlebte jetzt im Camp an sich die ganze Strenge der Disziplin, deren Onkel Sam fähig ist. — Sie konnte also ihr früheres Leben wieder aufnehmen und so führen, als liege zwischen einst und jetzt nicht jene für sie so schreckensvolle und angsterfüllte Episode, die ihren Abschluß in jener Anstalt in Chicago fand. Während all der Zeit, die zwischen ihrer Flucht von dort und diesem Moment verstrich, hatte sie noch nicht mit der Dauer eines Atemzuges ihres Kindes gedacht.—Jetzt mit einem Male sah sie es vor sich, wie es die Schwester im Arm hielt und sie beschwor, das kleine Wesen an ihr Herz zu betten. Mit aller Macht wehrte sie sich dagegen. Sie wollte das Kind nicht in ihre Arme nehmen; denn sie wußte, daß sie es dann nicht mehr daraus lassen würde. Und sie durfte dieses Kind nicht lieben. Sie mußte es als Eindringling in ihr eheliches Glück betrachten. Denn nun empfand sie deutlicher als je, daß ihre ganze Liebe und Sehnsucht dem Gatten gehörten, — daß ihre Verirrung es nicht vermocht hatte, ihn aus ihrem Herzen zu verdrängen. — Aber sie sieht die Schwester mit dem Kinde noch immer vor sich und jetzt hört sie auch das wimmernde Weinen des Kindes. Die Schwester will ihr das Kind reichen, sie wehrt sich dagegen. Die Schwester trägt das Kind fort, sie will sie zurückrufen, aber sie tut es nicht. — Fort mit den Gedanken! Sie empfindet jetzt doch die Schwäche, die durch die Aufregung der Flucht und der Reise zurückgedrängt, nun sie stärker überkommt. — Sie wird jetzt schlafen und ruhen und dann morgen wieder ihr altes Selbst sein. Es gelang ihr, sich zu beruhigen. Sie sank in einen tiefen Schlaf, aus welchem sie erst zur vorgerückten Morgenstunde des folgenden Tages erwachte. Sie wurde durch das Pfeifen und Tuten der Dampfpfeifen geweckt, die an jenem denkwürdigen 11. November unserem Lande die ersten Zeichen des nahenden Friedens verkündeten. — Als sie die Ursache der ohrenbetäubenden Geräusche vernahm, war ihr erster Gedanke die Rückkehr des Gatten. Nun würden Clarence und sie bald wieder vereint sein. Der schreckliche Krieg ging endlich zu Ende und wie ein Wunder war ihr Gatte bis jetzt unversehrt geblieben, — welch ein Glück! — Rasch kleidete sie sich an und schritt zum Fenster, um auch zu sehen, wie Amerika den Sieg feierte. Die Straße war voller Menschen, die alle irgend einen Lärm vollführten; sogar auf der Treppe ihres Hauses standen sie, und da, da, was war das, dort auf einer der Stufen sitzt eine Frau, sie hält ein Kind an der Brust, — sie nährt das Kind! — Mit weit aufgerissenen Augen starrt Alice auf die kleine Szene; sie wendet den Blick nicht davon, sie muß hinsehen zu der Mutter, die ihr Kind nährt, immer hinsehen muß sie, und durch all das Pfeifen und Tuten hört sie eine wimmernde, kleine, vom Weinen müde Stimme. Ein Frostschauer schüttelt ihr die Glieder, sie schleicht zurück ins Bett, sie sinkt in die Kissen und bleibt regungslos liegen. Die Zofe kommt und bringt die Post. Als sie ihre Herrin so bleich ausgestreckt sah, erschrickt sie und will dem Arzt telephonieren. Alice hält sie davon zurück. Sie bittet um die Briefe. — Ein überseeischer ist darunter. Doch nicht Clarences Handschrift. Hastig öffnet sie den Umschlag. Sie liest, ein Freund ihres Gatten schreibt da etwas von sich in das Unabänderliche Schicken, von Heldentod für das Vaterland, von— von — ja, von — was schreibt er?— Das Blatt entsank ihrer Hand. —

Jetzt telephonierte die Zofe doch dem Doktor; Alice konnte ihr nicht wehren, denn eine tiefe Ohnmacht umfing sie. — —

Der Doktor, ein Freund der Familie, stellte sich bald ein und es gelang seinen Bemühungen, nach Verlauf einer bangen halben Stunde, Alice dem Bewußtsein wiederzugeben. Und das Bewußtsein trat voll und ganz an sie heran, mit Allem, was es für sie in sich trug. Der Doktor strich ihr das Haar aus der feuchten Stirn und gebot ihr ruhig zu bleiben. Sie blickte ihn nur an, ohne zu sprechen, doch plötzlich hob ein konvulsivisches Schluchzen ihr die Brust, der Doktor nahm ihren Kopf in seinen Arm,— und da brachen dann die erlösenden Tränen, ihre im Krampfe starren Züge überflutend, hervor. — Der Doktor ließ sie weinen, ihm waren die Tränen lieber, als der starre Krampf. Nach und nach ebbte deren Flut, nur noch ein stoßweises Schluchzen nach längeren Pausen gab Kunde von der gewaltigen seelischen Erschütterung, welche Alice durchlebte. Sie richtete sich nun vollends auf und beichtete dem Doktor ihre Schuld. Dieser war aufs Schmerzlichste bestürzt. Aber er hatte Mitleid mit dem jungen Weib, der jungen Mutter, die, so schuldig sie auch in seinen Augen war, ihm dennoch das höchste Erbarmen mit ihrer Qual abrang. Er versprach ihr zu helfen, daß sie ihr Kind zurückerhielt. Ihr Kind, nach welchem sie jetzt eine elementare Sehnsucht überkam, die nicht zu stillen, nicht zu beruhigen war, als nur durch den Entschluß, mit dem schnellsten Flugzeug nach der Gartenstadt an den Gestaden des Lake Michigan zu fliegen, — ihr Kind, — ihr Kind zu holen. Doch dieser Absicht setzte der Doktor ein Veto entgegen, — ihr geschwächter Körper wäre einer solchen erneuten Aufregung nicht gewachsen. Er würde reisen, das Kind zu holen. Und so geschah es. Willig fügte sie sich in die Anordnungen des Arztes; sie mußte ja gesund und kräftig werden für ihr Kind — ihr Kind. Am dritten Tage kehrte der Doktor wieder, eine Pflegerin begleitete ihn, die sorglich ein kleines Kind im Arme hielt. — Alice nahm den kleinen Knaben an ihr Herz und weinte Tränen seligsten Mutterglücks. Der Arzt erklärte der Dienerschaft sowie allen Bekannten, daß Alice das Kind adoptierte und in ihm Ersatz für den Verlust des heißgeliebten Gatten zu finden hoffe. —



Ein glücklicher Angler.

Photo by Underwood & Underwood

Der wilde Gänserich.

Von Adam Müller-Guttenbrunn.

Als ich noch ein kleiner schwäbischer Dorfjunge war, durfte ich manchmal mit ausreiten auf die Weide. Unsagbar schön war dieses Vergnügen. Die Pferde wurden gespannt, das heißt, die Vorderfüße wurden ihnen mit einem eigens dafür hergerichteten Strick lose gefesselt, so daß sie wohl im Schritt weidend vorwärts gehen, aber nicht davonlaufen konnten. Und wir lebten wie die Bajuvaren, so frei. Wir machten uns Feuer, brieten gestohlenen jungen Kukuruz und Kartoffeln, rauchten aus Pfeifen, die uns nicht gehörten, und erzählten uns Geschichten von den berühmten ungarischen Helden, und wir klatschten ihm Beifall, wenn er wieder einmal einen Reichen geplündert und einen armen Teufel zu seinem Recht verholfen hatte.

Weithin dehnte sich die Ebene. Rings um die Weide, auf der ein Ziehbrunnen seinen Arm zum Himmel emporstreckte, lagen die Stoppelfelder von vielen tausend Joch Weizenland. Und dort weideten jetzt die Gänse. Immer nach der Ernte wurden sie dahin getrieben. Und sie gingen gern, denn da hielten sie eine fette Nachlese hinter den Schnittern, und es wuchs auch allerlei junges Grün, das sie gern fressen. Unglaublich rasch waren die gelben Stoppeln mit Gräsern und Schlinggewächsen aller Art übersponnen, da blühte in den Hundstagen, wenn der Weizen schon „gedrescht" wurde, ein neuer Frühling. Und auf diesen Frühling wurden die Gänse losgelassen. Arm und elend sahen sie aus, wenn sie in den ersten Tagen kamen, denn man hatte sie am Beginn der heißen Zeit gerupft, hatte ihnen die weichen Brust- und Bauchfedern genommen, aber nach zwei Wochen waren sie breit und dick und blähten sich in ihrem neuen Pelz. Wir Buben verachteten die Gänse. Wir weideten die Pferde, das war etwas ganz andres. Und man bekam nur Mädel für die Beaufsichtigung der Gänse im Dorfe, kein Bub, der etwas auf sich hielt, gab sich dazu her.

Ich war schon auf der lateinischen Schule in Temesvar und ritt in den Ferien noch immer gern mit auf die Weide. Dieses Nomadenleben da draußen war zu gottvoll. Meine Altersgenossen standen schon in Reih und Glied mit den Schnittern, einige übten ihre junge Kraft schon beim Garbenbinden und führten im Herbst den Pflug, ich fand also auf der Weide eine jüngere Generation. Das machte mir nichts. Die Feldarbeit hätte sich für den Lateiner ja nicht geschickt, das Herumlungern mit den kleinen Buben nahm ihm niemand übel. Ging auch niemand was an.

Immer gegen Mittag, wenn wir um unser Feuer herumhockten und den mitgebrachten Speck auf Spieße steckten, um ihn zu rösten — das Fett ließen wir sorglich auf unser Brot tropfen —, kam der Zug der Gänse. Vom Ziehbrunnen her floß ein dünnes Bächlein durch die Gemeindewiese, und wenn wir die vielen Pferde gerade getränkt hatten, gab es da eine frische Strömung. Das warteten die Gänsemädel ab, und dann kamen sie der Reihe nach. Die Kloß Bärbl hatte fünfzig bis sechzig Gänse, die Standts Margaret hundert, die Haffners Liesel hundertzwanzig. Und hinter ihnen standen noch viele andre mit größeren Herden. Schon von weitem hörte man das Geschnatter. Unsere Hunde lagen abseits, auch waren sie so gewöhnt an diesen alltäglichen Mittagsbesuch, daß sie sich nicht um die Gänse kümmerten. Trotzdem schickten diese immer die ältesten Gänseriche voraus. Es waren graugefleckte alte Herren darunter mit dunklen Köpfen, die sich vor niemand fürchteten. Manchen zudringlichen Buben fuhren sie zwischen die Beine und zausten ihn bei den Hosen. Lief einer davon, verfolgten sie ihn. Von einem dieser Gänseriche ging die Sage, er habe einmal einen Schäferhund beim Ohr gebeutelt und blutig gebissen. Also die Gänseriche kamen zuerst. Mißtrauisch, mit hocherhobenen Hälsen schauten sie schweigend um sich; hinter ihnen watschelte die schnatternde Schar, die niemals schwieg. Plötzlich gaben die Gänseriche das Zeichen, sie schrieen, spreiteten die Flügel aus und stürzten sich auf das Wasser. Ihnen nach mit unbeschreiblichem Lärm die Gänse. Keine konnte es erwarten, an die Reihe zu kommen. Die hintersten erhoben sich in die Luft und flogen über die Schar hinweg. Andre zankten, kneiften und bissen um sich, bis sie sich eine Gasse gebahnt hatten.

Eine Stunde und auch länger dauerte die Herrschaft der Gänse rings um den Ziehbrunnen, und die Mädel schöpften um die Wette Wasser in die Tröge, aus deren letztem das Bächlein gespeist wurde, das träge weiterrann und einen Teil der Weide versumpfte. Da puddelten sich die vielen hundert Gänse und füllten sich die Kröpfe mit einem frischen Trunk. Hoch hoben sie die Köpfe nach jedem Zug, den sie getan, und ließen das Wasser behaglich durch den Hals laufen. Die jüngeren versuchten sogar zu schwimmen, während die alten sich schon abseits sonnten und sich putzten. Aber dazu war doch zu wenig Wasser. Dieses Vergnügen können sich die ungarischen Hausgänse nicht überall gönnen.

Und wie sie gekommen, zogen sie wieder ab in die Stoppelfelder; die Gänseriche aber deckten den Rückzug, immer auslugend, ob nicht doch von irgendwoher ein Feind drohe. Vielleicht ist der Sinn für drohende Gefahren bei jenen Gänsen, die nie aus dem Bereich ihres Hofes oder den Dorfgassen kommen, nicht so geschärft; die mit dem Abschluß ihrer Leg- und Brütezeit in so große Freiheit gelangenen Gänseherden sind ein ganz eigenes Geschlecht. Auch ist ihre Paarung mit den mißtrauischen Wildgänsen eine fortgesetzte.

Hinter den weiten Stoppelfeldern begann das Ueberschwemmungsgeviel der Maros. Eine versumpfte Welt von Auen, halbtoten Wasserarmen, Tümpeln und Teichen, in denen die schwäbischen Bauern im Herbst ihren Hanf einlegen und bleichen. In der heißen Jahreszeit dringt niemand dahin vor. Die Gelsen und Stechfliegen aller Art wehren den Eintritt. Selbst Jäger kommen selten. Und in dieser Welt leben die Wildgänse. Im März gewöhnlich fallen sie ein, und im September ziehen Sie fort. Sobald vom Norden her die Züge der Schneegänse hörbar werden, die, in Keilform geordnet, hoch über den Wolken südwärts fliegen und ihre kreischenden Rufe ertönen lassen, macht sich auch in den Auen alles flugbereit. Zu Tausenden sieht man sie im September in den Lüften herumschwärmen und Probeflüge machen. Vor den Bauern haben sie gar keine Scheu, die tun ihnen selten etwas. Naht aber doch einmal ein Jäger, erhebt sich ein großes Geschreie, und sie verschwinden spurlos. Es ist, als hätten sie Vorposten ausgestellt, die jeden Feind anzumelden haben. Und diese Tiere unterscheiden offenbar sehr scharf zwischen den Landleuten und den Herren mit Jagdflinten.

Von den Gänsemädeln auf der Weide hat mir immer die Standts Margaret am besten gefallen. Für ihre Herde habe ich manchmal Wasser geschöpft, ihr habe ich beim Abtreiben der Gänse geholfen, denn einige wollten an heißen Tagen immer noch zurückbleiben und sich von dem Bach nicht trennen. Gezeichnet war keine Herde, und doch kannten die Mädel die ihnen gehörenden Gänse unter allen heraus. Wie das möglich war, habe ich nie begriffen. Die Gänse selber aber erkannten den Ruf und die Stimme ihrer Hirtin so genau, daß sie sich flugs um sie versammelten, wenn sie es wollte. Und die Gänseriche halfen mit, die Ordnung zu wahren. Daß die Gänse wie in einer Ehe leben, habe ich damals noch nicht gewußt, erst die Margaret sagte es mir. Und da habe ich dann aufgepaßt und manches gesehen und beobachtet. Daß ich die Margaret manchmal auf ihre Weide in die Stoppelfelder begleitet habe, darf ich auch nicht verschweigen. Sie geriet eines Tages mit den Buben in Streit, weil ihre Gänse über die Pferdeweide watschelten; ich nahm sie in Schutz, und da gewann sie Vertrauen zu mir. Freilich hatten die Buben recht. Wo die Gänse das Gras einmal verunreinigt hatten, wo ihre Federn herumlagen, da wollte kein Pferd mehr weiden. Man mußte also streng auf die Grenzen sehen, die den Gänseherden gezogen waren. Aber ein einmaliger Marsch von hundert Gänsen über die Gemeindewiese konnte doch nicht als Anlaß dienen, ein so liebes blondes Mädel zu bedrohen und zu beschimpfen. Mit den Peitschen hieben die Buben in ihre Herde, die Hunde wollten sie schon auf sie loslassen, und kreischend flogen einige Gänse davon. Na, da half ich der Margaret beim Abtrieb und beschwichtigte die Genossen. Und die Verflogenen trieb ich ihrer Herde wieder zu. Sie dankte unter Tränen.

Seit dem Tage waren wir gute Freunde. Die barfüßige Margret war ein oder zwei Jahre älter als ich. Beinahe schon zu groß für ein Gänsemädel. Sie fühlte es. Im Herbst werde sie ihr erstes Spinnrad bekommen, erzählte sie mir gleich. Sie hüte die Gänse zum letztenmal; im nächsten Jahre komme an ihre Schwester die Reihe.

Und während ich neben ihr herging, stellte sie mir ihre Lieblinge vor. Sie hatte fast allen einen Namen gegeben. Das sei die Bläß (sie hatte einen grauen Fleck am linken Auge), jene die G'schreckte, eine dritte nannte sie Schneegans, eine vierte die Rotfüßlete, eine fünfte, sie sah so stattlich aus wie ein Schwan, hieß die verliebte Gretl. Und während sie so redete und mit ihrer langen Weidengerte da und dorthin deutete, löste sich die große Herde für mich in zehn bis zwölf Familien auf. Denn zu jeder der bezeichneten Gänse — mit Ausnahme der letztgenannten — zählte ein Gänserich, und zu jedem Paar gehörten etwa zehn junge Gänse, erwachsene Kinder, die fast nicht mehr von den Alten zu unterscheiden waren, so stattlich schritten sie einher. Nur die Stimmen klangen noch anders. Mit einigen war die Margret sehr streng. Die blieben gern zurück, die waren streitsüchtig und bissig und wollten sich nicht vertragen mit den Müttern. Und die Margret wußte auch darum. Das seien die, sagte sie, die man nicht habe brüten lassen. Man hätte die Eier, die alle miteinander legten, unter zehn Gänse aufgeteilt, und die haben brüten dürfen, die andern nicht. Die habe man immer aus den Körben gejagt, in die sie sich setzten, obwohl gar keine Eier darin waren; habe sie mit Wasser begossen und ausgelacht, wenn sie zornig wurden. Und das hätte sie bös gemacht.

Mir ging eine neue Welt auf bei diesen Gesprächen mit der Margret über die Gänse. Im nächsten Jahr, darauf wolle sie gewiß sehen, sollten die auch brüten dürfen. Wie kämen sie dazu, daß sie nebenher liefen und keine Kinder hatten? Sie haben ihre Eier so brav gelegt wie die anderen, ein halbes Dutzend wurde verkauft, aber fünf wären noch da. Und alle seien sie so bös. Sie deutete nach jeder einzelnen und zeigte mir, aber im nächsten Augenblick floß mir alles wieder durcheinander, ich unterschied sie nicht von den andern. Hatte auch kein Verständniß für ihren Seelenschmerz, wie die Margret, und fragte nur, ob diese verbliebenen fünf nicht vielleicht zur Kirchweih oder im Fasching geschlachtet werden. O nein, die bleiben für die Zucht. Geschlachtet würden jetzt nur noch junge Gänse. Erst wenn eine Alte keine Eier mehr lege, werde sie auf dem Markt in Temesvar an die dummen Stadtleut' verkauft.

Am nächsten Tag, es war sehr heiß, ging ich wieder mit der Margret hinter ihren Gänsen her. Es fiel mir auf, daß sie nicht barfuß war. Sie trug blaue Strümpfe und neue „Batschker", das ist ein im Hause gefertigtes Schuhwerk aus grober Leinwand. Sie bedurfte meiner Hilfe schon beim Ziehbrunnen mehr als am Vortag, und beim Abtrieb der Gänse konnte sie auch nicht überall hintreten. Sie schonte die Batschker. Ich aber trieb ihre Herde zusammen. Ihr Ruf: „Wuli, Wuli, Wuli!" hatte übrigens so etwas Zärtliches, daß sich bald alle vom Wässerlein loslösten und ihr folgten.

Ich wollte von allem möglichen reden mit der Margret, ihr von der Stadt erzählen, denn ich mußte in einigen Tagen wieder fort auf das Gymnasium und war gar stolz, daß ich jetzt in die dritte Klasse aufstieg, wo man auch Griechisch lernte. Griechisch? In ihrem Leben hatte die Margret das Wort nicht gehört. Daß es eine walachische Sprache gab, das wußte sie. Und lateinisch redete der Pfarrer in der Kirche. Gab es noch andere Sprachen auch? Sie lachte zu dem, was ich sagte, und war sehr unaufmerksam. Ihre Augen waren immer dort drüben, beim linken Flügel ihrer Herde. Sie murmelte etwas und drohte mit der Gerte hin. Ich folgte ihrem Blick und entdeckte dort die schwanartige Schöne, die sie mir gestern als die verliebte Gretl vorgestellt hatte. Und neben ihr eine graue Gans, die ich nie vorher bemerkt hatte. Und ringsum ein großes, großes Geschnatter. Ich fragte die Margret, was denn das wäre. Der Lärm, die fremde Gans . . .? „Des isch der Ihrige", erwiderte die Margret. „Der Kerl kimmt jetzt alle Tag' . . . Wie ni Dieb schlecht er zu."

Ganz rot war die Margret geworden in ihrem Eifer. Und sie zog mich mit, sie wollte den fremden Gänserich verjagen. Dabei erfuhr ich, daß die Gretl es mit einem aus den Auen halte, einem wilden. Seit dem Frühling. Sie habe auch andere Eier gelegt als die anderen, grünlichgelbe. Und ihre Jungen seien beinahe so grau wie der Kerl ihr Geliebter. Die Mutter halte die Jungen seit vierzehn Tagen daheim eingesperrt, sie dürfen nicht mehr mit auf die Weide.

„Warum?"

Sie schaute mich an, als wäre sie sprachlos über meine Unwissenheit. Die Mutter sage, solche jungen Gänse müßten besonders gehütet und ans Haus gewöhnt werden, sonst fliegen sie im Herbst mit den wilden fort.

Wir hatten uns indessen der Gretl und ihrem Liebsten bis auf zehn Schritte genähert. Sie, schneeig weiß, aufgebläht und stolz wie ein Schwan, zupfte an einem blühenden Wickenbusch herum, so, als beschäftige sie sich nur, um nicht aufzufallen neben den anderen; er, mit bräunlichgrauem Federpelz, schwarzgefleckt, rotfüßig, stand er neben ihr, redete auf sie ein. Jetzt hob er den Kopf und lugte nach uns aus. Er schien gelenkiger und schlanker als die anderen Gänseriche, fremd und kühn war sein Wesen in dieser kurzbeinigen Gesellschaft. Und erst als Margret mit der hocherhobenen Gerte auf ihn zuging, duckte er sich und lief in einer Furche feldein. Und als er außer Schußweite war, erhob er sich mit hartem Flügelschlag in die Lüfte und flog den Auen zu. Ich habe nie begriffen, warum die Margret so bös auf ihn war. Sie hatte gewünscht, ich wäre ein Jäger und hätte ein Gewehr gehabt.

Es fiel schlechtes Wetter ein in den folgenden Tagen und dann mußte ich fort auf's Gymnasium; ich habe die Margret nicht mehr gesehen. Als ich zu Weihnachten wieder kam, besuchte ich sie. Sie saß richtig beim Spinnrad und tat wie eine Erwachsene. Ich erinnerte sie an den wilden Gänserich und die verliebte Gretl. Sie wurde rot. Dann sagte sie: „Richtig hot er se gholt . . . All' sein se mit ehm fartg'floge."

„Wer?"

„Sei' Junge. Do, im Hof hot er se öfter b'sucht. Und uf amol ware se uf'm Dach drobe bei ehm. Die Gretl a. Und fart sein se . . . Die Motter war a Woch' krank vor Aerger . . . Zehn junge Gänf'!

„Die Gretl ist auch fort?" fragte ich.

„Naa", lachte die Margret. Die dicke Dudel is runnerg'falle. Und die werd zu Neujahr g'schlacht'. Bischt ei'gelade zum Schmaus."

Eine peinliche Sitzung.

Auf einer Alpentour begriffen, kam der englische Maler Boughton eines Tages durch einen Wald, der ihm einen so stimmungsvollen Eindruck machte, daß er ihn sogleich zu skizzieren beschloß. Indem er nach dem wirkungsvollsten Punkte Umschau hielt, überlegte er zugleich, ob es wohl in dieser erhabenen Ruhe auch ein menschliches oder wenigstens ein lebendiges Wesen geben möge, das als wirkungsvolle Staffage dienen könnte.

Kaum hatte er den Gedanken gedacht, als er erfreut stehen blieb: ein glücklicher Zufall spielte ihm beides zu gleicher Zeit in die Hand. Unweit des stillen Wasserspiegels eines Wildsees hatte sich ein altes Weiblein mit einer Last Besenholz niedergelassen, einen malerisch häßlichen Köter als Schützer neben sich.

Ganz voll von Eifer und Schaffensfreude bat er das Mütterchen: „Ach, bitte, sitzen Sie doch ein kleines Weilchen still, damit ich Sie und Ihren Hund zeichnen kann!"

Geschmeichelt versprach sie es ihm, und emsig skizzierte er in großen Zügen die düstere Waldlandschaft um den stillen See mit der Staffage im Vordergrunde.

Sein stummes Arbeiten wurde bald unterbrochen durch die Erkundigung der Alten: „Wirds noch lange dauern, Herr?"

„Nicht sehr lange," beruhigte er sein Modell.

Schon nach einigen Minuten, die er mit fieberhaftem Eifer ausgenützt hatte, ließ sich die Stimme der Alten wiederum vernehmen, diesmal aber mit nicht zu verkennender Angst und Unruhe: „Ist denn das Bild noch nicht fertig?" fragte sie.

„Bald, liebe Frau — bald!" erwiderte er, ohne sich in der Arbeit stören zu lassen. „Haben Sie es denn so sehr eilig?"

„Ei nun, das gerade nicht," gab sie zu, „es ist bloß — wissen Sie — ich hab' nämlich nicht gewußt, daß ich auf einem Ameisenhaufen sitze!"

Unter diesen Umständen freilich mußte die peinliche Sitzung aufgehoben werden, aber zum Glück reichte die flüchtige Skizze des Künstlers hin, um ihm als Grundlage eines seiner schönsten Bilder zu dienen.

Ein reichliches Trinkgeld entschädigte sein Modell für das ausgestandene Zwicken.

— Bauernlogik. — Bezirkshauptmann: „Da habt Ihr nun so lange gejammert und petitioniert, bis sich endlich ein Arzt hier ansiedelte, und jetzt will ihn niemand zu Rate ziehen!"— Gemeindevorsteher: „Ja wissen S', die Leut' denken sich halt, wenn einer in so a' Nest geht, da [illegible] er schon gar nix könna!"

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Jobst.

(1. Fortsetzung.)

Sie schritten durch das enge Tal an rieselndem Wasser vorbei und grünen Wiesen, und ihre junge starke Liebe ging mit. Von Zeit zu Zeit blickten sie sich in die Augen, die Hände drückten sie sich wie bei einem Schwur, und an verschwiegenen Plätzen legte sich Mund auf Mund. Ihre Herzen sangen die alten Melodien, aber nicht jauchzend vor Uebermut, sondern im tiefen schwermütigen Ton eines alten Volksliedes, das von Scheiden und Meiden erzählt.

Dann sagte Jette aus tiefstem Herzensgrund: „Wir sind noch so jung, Wilhelm, wir können warten."

„Wenn du mir nur treu bleibst, Jette. Ich warte, bis unsere Stunde kommt, und dann hole ich dich mir allen Vätern zum Trotz."

„Und ich folge dir, Wilhelm. Wer sollte mich halten!"

Voller Energie hatte sie es gerufen, um dann plötzlich laut aufweinend an seinem Hals zu hängen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er sie getröstet hatte und dann verfolgten sie ihren Weg, der steil bergan ging, rascher als bisher. Sie mußten Onkel Albert noch vor seinem Abendschoppen besuchen, sonst fanden sie ihn nicht zu Hause.

„Wenn der Onkel nur allein ist," sagte Wilhelm besorgt. „Alle Welt läuft ja zu ihm um Rat."

„Dann warten wir, bis die andern fort sind," tröstete Jette.

Aber sie fanden den alten Jäger allein, ja es traf sich sogar so gut, daß sich sein Lowisken, wie er seine Frau nannte, wenn er besonders gut gelaunt war, oder was von ihr erreichen wollte, in einer großen Kaffeegesellschaft befand, von wo sie erst zum Abendessen heimkehrte.

Der alte Herr saß im Höffchen, wie der Platz hinter dem Haus genannt wurde, dort, wo die beiden hohen Linden standen und ein kleiner Blumengarten sich bis zu der alten, dicken Mauer hinzog, die steil aus der Tiefe empor wuchs, wo tief drunten der eigentliche Garten lag, der sich in Terrassen am Abhang aufbaute. Jäger ließ sich den leichten Wind, der über die weite Hügelkette strich, kühlend um das unbedeckte Haupt wehen und las die Zeitung, dabei die lange Pfeife rauchend.

„Welch liebe Vögel kommen da gleich paarweise angeflattert," scherzte der alte Herr und ging seinen Gästen so rasch entgegen, als es seine Schwerfälligkeit zuließ. „Jette, Kind, laß dich mal anschauen. Ei, ei, hast du dich in der Fremde gemausert. Bist ein schmuckes Mädchen geworden, was, Wilhelm? Nun lassen wir dich nicht wieder fort, hast uns schon gefehlt, der Tante und mir."

Jettes Lippen begannen zu zucken, und dann warf sie in wildem Ungestüm ihre Arme um den Hals des alten treuen Freundes und barg schluchzend ihr Köpfchen an seiner Brust.

„Na, na, wer wird denn weinen bei einem solchen Wiedersehen!"

„Onkel Albert," begann nun Wilhelm, „du kannst dir wohl denken, was uns zu dir führt. Du sollst uns raten, wie wir die Väter wieder versöhnen."

„Das ist sehr einfach, mein Junge," begann Jäger und führte das schluchzende Mädchen unter die Linde und drückte sie in einen Stuhl, sich selber neben sie setzend. „Sorg', daß dein Vater Rentner wird und nimm du deinen alten Platz bei Gustav Bernhard Dohm wieder ein. Dann kann ich euch versichern, daß es ein Leben für euch wird, wie im ewigen Himmelreich."

„Wenn du mal mit dem Vater sprechen wolltest," bat Wilhelm.

„Und auch mit dem meinen," fiel Jette eifrig ein.

„Als ob ich das in diesen Tagen nicht schon getan hätte. Von einem zum andern bin ich gelaufen. Der deine, Jette, sollte seine Kündigung, zu der er nicht mal das Recht hatte, zurücknehmen und den Heringskrämer abbitten, und der deine, Wilhelm, sollte seinen verbissenen Eigensinn von sich tun. Aber seit wann könnte man die Charaktere alter Menschen ändern. Wir Alten müssen nun mal so verschlissen werden, wie wir sind."

„Das heißt mit anderen Worten, du siehst keinen Ausweg."

„Ehrlich gestanden keinen, Kinder. Ihr tut mir von Herzen leid. Und wenn Gustav Dohm erst erfährt, daß der Thoma ihm das Wasser abgraben will, dann ist alles aus."

„Und ich soll ihm dabei helfen," stöhnte Wilhelm.

„Das wirst du nicht tun, Wilhelm," jammerte Jette, „das vergibt der Vater nie. Was soll denn aus uns beiden werden?"

Jäger räusperte sich und sah fragend von einem zum andern.

„Ja, Onkel Albert, wir gehören zusammen, daß du es nur weißt," rief Jette. „Wir sind einig, aber wir sind jung und können warten."

Wilhelm ergriff nur die Hand des Vertrauten und drückte sie kräftig, das war ebenso gut wie ein Geständnis.

„Das ist recht und vernünftig gesprochen. Und die Liebe wird nicht schlechter beim Warten, wenn man es ehrlich meint. Und jetzt weiß ich doch einen Rat. Wilhelm soll zu deinem Vater gehen, Jette, und sich offen und ehrlich zu seiner Liebe bekennen, du darfst nicht dabei sein. Er hält so viel von dir, mein Junge, — vielleicht findest du ein offenes Ohr und die richtigen Worte. Und die Jette ist sein Herzblatt. Auch weiß er, daß du ihr Liebster gewesen bist, so lange sie denken kann. Dein Vater hat euch selber für einander bestimmt. Lauf, Wilhelm, Eile tut not, sonst dürfte es zu spät werden."

„Ach, mir ist so angst," klagte Jette.

„Mir gar nicht," erwiderte Wilhelm mutig. „Dein Vater, ebenso tüchtig wie klug, ist immer ganz gut zu mir gewesen, und ich verehre ihn sehr."

Nach einem herzlichen Abschied ging er davon, während Jette auf die Bitte Jägers hin noch blieb. „Ich bring' dich selber nach Haus, wenn ich zum Schoppen gehe. Dann höre ich gleich, wie die Geschichte abgelaufen ist. Du wirst es erleben, Kind, auf der silbernen Hochzeit deiner Eltern feiern wir Versöhnung, wenn auch noch nicht Verlobung, denn dazu bist du noch zu jung, und der Wilhelm muß sich im Ausland noch die Sporen verdienen. Er hat ja die Lehrzeit knapp hinter sich. Hast du ihn denn so lieb?"

Die schlanke Gestalt Jettes reckte sich stolz empor. Das Köpfchen, das das schöne Oval von der Mutter geerbt hatte, warf sich zurück, als ob es dem Vater abgelauscht wäre und die Augen blitzten gleich den seinen, als der junge rote Mädchenmund energisch sagte: „Wilhelm und ich gehören zusammen, Onkel Albert. Mit oder ohne Einwilligung unserer Väter, wir werden ein Paar."

„Deine Mutter wird helfen, wenn die Zeit gekommen ist, Jette."

„Mutter? — Ach, die hat es schon schwer genug. Wozu soll ich sie noch mehr plagen. Aber du hilfst uns, Onkel Albert. Du und dein Lowisken."

Schmeichelnd legte Jette den Arm um den Alten, der seiner Rührung in dicken Rauchwolken Luft machte, die er der geliebten Pfeife entlockte.

„Onkel Albert, du wirst mich doch nicht verlassen?"

„Ich — Kind, das tut dir dein alter Jägeronkel nicht an. Komm nur immer zu uns, wenn das Herz dir zu voll ist. Ich stehe dafür ein, daß, so viel der Jägersleute es auch gibt, keiner als dein Schleppenträger fehlen wird. Und nun komm, wir wollen doch mal sehen, ob dein Vater das Herz hat, Wilhelm ewige Fehde anzusagen. Wie kann jemand überhaupt Walter Thoma ernst nehmen. Der war doch bis jetzt überhaupt keine Nummer, mit der ein Gustav Dohm rechnete."

„Und das eben rächt sich, Onkel Albert," sagte Jette altklug. „Vater hat Onkel Thoma stets geringschätzig behandelt, er war in seinen Augen eine Null. Wilhelm war oft erbost darüber und fing dann mit mir Streit an, um mir den Herrn und Meister zu zeigen."

„Hat er? — Sieh mal an, der kann es ja weit bringen in der Ehe."

„Ja, Wilhelm versteht sich aufs Kommandieren, gefallen läßt er sich nichts. Komm, Onkel Albert, mir wird wieder so angst. Wenn Vater nur nicht mit ihm zusammengeraten ist!"

Dem alten Herrn war auch nicht wohl zumute, aber wozu sollte er das Kind noch ängstigen. So machte er seine Späßchen, während sie langsam ihrem Ziel zuwanderten.

„Na, Herr Nees, wo soll die Reise hin?" fragte Jäger einen ihm entgegenkommenden Herrn, der in Begleitung eines jungen Mädchens war, die sich sofort an Jettes Arm hing.

„Ich wollte gerade zu Ihnen, Herr Jäger. Wissen Sie schon das Neueste?" Nees machte seiner Tochter Mathilde ein Zeichen, worauf diese mit Jette vorausging und eine eifrige Unterhaltung begann.

„Die Kinder brauchen nicht zu hören, was ich Ihnen zu sagen habe," erklärte Nees dem alten Herrn.

„Was für Neuigkeiten haben Sie denn in der Tasche?" fragte Jäger steif. Er konnte Nees nicht leiden. Er war in seinen Augen ein Hetzer, neidete jedem sein Glück, das er selber im Leben nie gehabt hatte, steckte seine Nase gern in anderer Leute Sachen und machte jedes Mißverständnis größer und jede Freude kleiner. Wenn er ein Haus verließ, blieb dort fast immer eine unbehagliche Stimmung zurück oder ein Aerger, und wenn es auch nur der über den unleidlichen Gesellen selbst war.

So sah Jäger dem Kommenden schon mit Unbehagen entgegen, aber es fuhr ihm doch in die Glieder, als nun Nees mit deutlichem Triumph sagte: „Das Neueste ist, daß Thoma ein eigen Geschäft aufmacht und Konkurrent von Gustav Bernhard Dohm wird."

„Das ist mir schon längst bekannt," sagte Jäger stehen bleibend.

Nees Kopf fuhr herum und seine kleinen Augen blickten tückisch unter den buschigen Augenbrauen hervor. „So, so. Aber dem Kommerzienrat war es etwas ganz Neues."

„Haben Sie es ihm etwa zugetragen?"

„Zugetragen! Wie das klingt, Herr Jäger. Ich war bei ihm, um mich zu erkundigen, wie ihm Karlsbad bekommen ist. Und da gab ein Wort das andere, bis ich Wilhelm Thoma auf das Haus zukommen sah. Da dachte ich," — es wurde Nees unbehaglich bei dem drohenden Blick des alten Jäger — „ich glaubte, daß es besser wäre — — —"

„Den Onkel in die richtige Stimmung zu bringen, um den Sohn seines früheren Prokuristen und jetzigen Konkurrenten zu empfangen. Lassen Sie sich nicht aufhalten, Herr Nees, Ihre Füße sind rascher als die meinen, und ich vermute, daß Sie Ihre Neuigkeit noch weiter an den Mann bringen wollen. Jette, mein Kind, du leistest mir noch sicher ein wenig Gesellschaft."

Zornig fuhr Nees mit seiner Tochter von dannen, und als Jäger in die Augen Jettes sah, wußte er, daß auch sie eingeweiht worden war. Sie schritt schweigend an der Seite ihres alten treuen Freundes weiter. Das Elend, das ihrer zu Haus wartete, trat noch früh genug an sie heran.

Ja, es war eine böse Vorbereitung gewesen, die Nees, der Unterhaltung von Dohm und seinem Neffen hatte zuteil werden lassen. Als Wilhelm die Haustür öffnete, schoß der Unglücksvogel an ihm vorüber und krächzte ihm noch eilig zu: „Gratuliere zu der Firma Walter Thoma und Sohn. Was will man noch bei der Konkurrenz?"

Eiskalt überlief es den jungen Mann, aber mutig schritt er weiter. Er wußte ja, daß der Onkel ihn schon gesehen haben mußte. Er klopfte an die Tür seines Zimmers und auf das laute „Herein" schritt er über die Schwelle.

Die mächtige Gestalt Dohms stand mitten im Zimmer. Seine Augen flammten ihm in loderndem Zorn entgegen. Die Hand bot ihm keinen Gruß.

„Was will Thomas' Sohn noch bei mir?"

„Den Frieden, Onkel."

„Wo dein Vater mir den Krieg ansagt und der Welt das lächerliche Schauspiel bieten will, daß ein Thoma zum Konkurrenten der Firma wird, der er über zwanzig Jahre angehört und die ihn ernährt hat. — Kläglich ist es — unserer Familie unwürdig. Und er hat es so eilig damit, daß er es schon ausposaunt hat. Nees erzählte es soeben."

„Es ist die Antwort meines Vaters auf deine Kündigung, Onkel."

„Sollte ich, Gustav Dohm, mich etwa dem aussetzen, daß mein Prokurist mir kündigt?"

„Ja, Onkel, denn du hattest ja nicht das Recht zur Kündigung. Vielleicht hätte ich noch einen Einfluß auf Vater gehabt, wenn dieser äußerste Schritt nicht von dir getan worden wäre."

„So," — Dohm war seines Zornes kaum mehr Meister — „und was hättest du dann getan?"

„Ich hätte Vater gesagt: Wenn du dich auch von Gustav Bernhard Dohm scheidest, ich bleibe dem Hause treu, wo ich Zeit meines Lebens nur Gutes empfangen habe."

Der alte Dohm sah den hübschen frischen Jungen an, der ihm lieb gewesen war wie ein Sohn, und der Zorn in seinen Augen erlosch. In seinem Herzen regte sich die alte Zuneigung. Was für eine Forschheit in dem Bengel steckte, wie er drauf ging. Alle Achtung!"

„Onkel Gustav," bat Wilhelm, der es spürte, daß er den widerborstigen Alten in die Hand bekam, „du bist der Große, kannst du nicht den ersten Schritt tun?"

„Ich? — Bist du verrückt?"

„Sag', es wäre dir leid mit der Kündigung — mit dem beschimpfenden Wort Heringskrämer."

„Ich soll ihn vielleicht auch noch zum Teilhaber machen, diesen Heimtücker, der sich all die Jahre hindurch, ohne sich je seiner Haut zu wehren, unter meine Hand geduckt hat und es mir nun heimzahlen will?"

„Es ist mein Vater, von dem du sprichst."

„Ich kann dir nicht helfen, Wilhelm, es ist die Wahrheit. Was kann er mir anhaben? Es ist zum Lachen, ich kenne ihn doch in seiner Kleinlichkeit. Mit seinem engen Blick klebt er am Boden, ängstlich berechnet er jeden Pfennig. Von so was kommt man nicht mehr los, wenn man schon so alt ist."

„Du vergißt, daß er mich zurSeite hat, Onkel."

Dohms scharfes Auge flog blitzend über den jungen Mann, der erst vierundzwanzig Jahre zählte. Es war ihm offenbar, daß das Zeug zum Großkaufmann in ihm steckte. Er hatte gehofft, sich in ihm eine junge Kraft zu erziehen, die er seinem Sohn zur Seite stellen wollte. Und wenn er erst seiner Pläne mit Jette gedachte!

„Wilhelm," — in einem plötzlichen Impuls streckte er dem Neffen die Hand hin, — „bleib' bei uns, ohne dich kann dein Vater nichts. Damit ist alles erledigt und Walter Thoma mag den Rentner spielen."

Die Versuchung wuchs riesengroß vor dem jungen Mann auf, er schloß einen Augenblick die Augen, als könne er den Glanz des auf ihn zuschwebenden Glückes nicht ertragen. In seiner Hand lag es, das Schicksal von ihnen allen zum Guten zu wenden. Seine Augen suchten Dohm und er las den Triumph in dessen Blicken. Dann aber gedachte er des Vaters, seines stillen Hasses gegen diesen harten Mann, der ihm nie ein Freund gewesen war, sondern nur der gestrenge unduldsame Herr und dem er doch treu gedient hatte.

„Ich kann es nicht, Onkel Gustav, und du müßtest mich verachten, wenn ich deine Bitte erfüllte. Mein Vater hat nur mich."

„So geh! — Geh," rief Dohm zornig, als Wilhelm einige Schritte auf ihn zu tat.

„Ich gehe, Onkel Gustav, aber ich komme wieder, wenn die Zeiten besser geworden sind. Und wenn ich nach Vaters Willen euch den einen oder andern Kunden raube, so trag' es mir nicht nach und ärgere dich nicht."

Es war nicht gut getan, an die bevorstehende Konkurrenz zu erinnern. Das Blut stieg Dohm zu Kopf, daß die Adern an der mächtigen Stirn blaurot anliefen und wie Stricke standen.

„Und ich sage dir, wenn ihr mir in den Weg kommt, presse ich euch an die Wand, daß euch der Atem vergeht. Ich mich an euch ärgern! Thoma gegen Dohm — das ist, als ob unser Spitz den Mond anbellt. Das bestell' dem Vater, und wenn wir uns künftig begegnen, erlaß ich euch den Gruß."

„Das kannst du ja uns überlassen, Onkel." Dem jungen Manne wuchs nun auch der Zorn.

„Ich will euren Gruß nicht. Die Familie Thoma existiert nicht mehr für mich."

„Du wirst es noch spüren, daß wir da sind, Onkel."

„Ich drück' euch an die Wand — an die Wand," schrie Dohm in wildem Zorn dem Neffen nach, der, den Kopf hochmütig zurückwerfend, ohne ein weiteres Wort das Zimmer verließ.

Draußen überraschte er die Tante, die erregt dem Streit der Männer gelauscht hatte.

„Was gibt es denn wieder, Wilhelm?"

„Der Onkel hat mich herausgeschmissen, Tante, aber ich komme wieder. Hier im Hause ist etwas, das ich mir dereinst holen muß. Leb' wohl, Tante. Behalte mich ein wenig lieb und sei gut zu der Jette."

Er preßte sie in seine Arme und gab ihr einen innigen Kuß.

„Gib ihn weiter, Tante, aber sag' es dem Onkel nicht. In wenigen Tagen bin ich schon auf See."

Wilhelm preßte ihre Hand, daß es sie schmerzte. Dann lief er rasch hinaus, doch sie sah es wohl, daß Tränen in seinen Augen standen.

Drittes Kapitel.

„Der Junge hat den Teufel im Leib, Bernhard, der wird uns zu schaffen machen. Schon wieder ein Kunde abgeschnappt."

„Ich schrieb es dir ja, Vater, ich kam überall zu spät."

„Ach was, zu spät. Ein Dohm darf nie zu spät kommen. Aber du verstehst nichts, und der Prokurist taugt auch nichts, sonst führe ich selbst hinüber."

„Du denkst daran — — —"

„Hinüber zu fahren. Natürlich, Junge, das wäre das Richtige, aber es geht vorläufig nicht, ihr macht mir hier zu viel Dummheiten. Vielleicht hilft mir der Himmel und schickt uns solch kleines Revolutiönchen."

„Damit die Verluste noch größer würden, Vater."

Der alte Dohm sah seinen Sohn an und tippte dann vielsagend auf die Stirn. „Bist du schwer von Begriff. Wir halten es eine ganze Weile aus, wenn drüben alles drunter und drüber geht, aber bei den Thomas fehlen die Reserven. Für die wäre es eine Existenzfrage."

„In diesen Tagen kommt Wilhelm zurück. Drei Jahre war er draußen."

„So."

Der alte Dohm knurrte es vor sich hin. Er dachte an Wilhelms Worte: „Du wirst es noch spüren, daß wir da sind."

Ja, er hatte es gespürt, namentlich im letzten Jahre. Wie hatte sich der Junge gerührt, und sein Sohn dagegen — er war eine Null. Was hatte er auf seinen Reisen erreicht? Kein neuer Kunde war gewonnen, viele alte gingen verloren, man merkte, es fehlte denen drüben der Herr. Und gerade er, den er dazu auserseben hatte, machte ihm Konkurrenz. Und dann seine Jette! Er wußte es wohl, warum sie so ernst geworden war. Nie kam der Name Wilhelms über ihre Lippen, aber um so fester saß er ihr im Herzen. Wie viel Anträge hatte sie schon bekommen, aber alle wies sie zurück. Da war der junge Schlosser, der zweite Sohn, wie geschaffen zum Ersatz für Wilhelm. Er war ganz versessen auf das Mädchen. Was sagte sie, als der Vater ihr zuredete: „Ich nehme nur den Mann, den ich liebe, und du weißt ja, wer der ist."

Ein Geräusch ließ Gustav Dohm aus seinen Gedanken auffahren. Bernhard stand auf und sagte etwas verlegen: „Vater, Mathilde erwartet mich, wir müssen einen Besuch machen."

„Das verspart euch für den Sonntag, Kinder. Die Kontorstunden werden ein für allemal eingehalten. Willst du das deiner Frau klar machen, sonst bin ich gern bereit dazu."

Bernhard setzte sich wieder an das Pult, schweigend vertiefte sich jeder in seine Arbeit. Ein Klopfen fiel in diese Stille.

„Herein," rief Dohm, ruhig fortschreibend, während Bernhard erschrocken auf die Tür blickte, in der seine reizende junge Frau sichtbar wurde. Mathilde Nees hatte vor kurzem ihr Ziel erreicht und war mit Bernhard Dohm seit einem Vierteljahr verheiratet.

Ganz unbefangen schritt sie auf ihren Schwiegervater zu, der sich ihr gegenüber noch sehr zurückhaltend gab, und streckte ihm zur Begrüßung die hübsche Hand hin, die er geflissentlich übersah.

„Guten Tag, Vater. Was macht die Arbeit? Gute Nachrichten von drüben, oder hat der Wilhelm wieder einige Kunden gekapert?"

„Mein liebes Kind," der alte Herr erhob sich, faßte die Schwiegertochter mit festem Griff beim Arm und führte sie der Tür zu, „du siehst, daß wir sehr beschäftigt sind. Und dann noch eins, Frauenbesuche im Kontor liebe ich nicht. Wenn du deinemMann was zu sagen hast, so warte damit, bis er nach Hause kommt."

„Aber wir müssen doch den Besuch machen, Vater," rief Mathilde empört.

„Das hat Zeit bis Sonntag. Der Alltag ist zur Arbeit da. Solltest du nichts zu tun haben? Mutter hat immer Arbeit und Jette auch."

Der jungen Frau traten Tränen des Zorns über ihre und ihres Mannes Ohnmacht in die Augen, aber sie ging, doch nicht nach Haus, wie der Schwiegervater annahm, sondern zu ihrem Vater, um ihm ihr Herz auszuschütten.

„Immer hübsch ruhig, mein Kind, der Bernhard sieht dir ja alles an den Augen ab. Ich dächte, das wäre die Hauptsache. Der alte Herr ist schon 63 Jahre. Wie lange wird es noch dauern, daß er so stramm regiert. Ich weiß es vom Sanitätsrat, das Herz ist nicht mehr taktfest, und den schweren Wein, den er trinkt! — Klug sein, klug sein, und seine Zeit abwarten. Du kannst wohl lachen, hast dich gut in die Wolle gesetzt, und wenn du erst der Firma Dohm den Sohn und Erben geschenkt hast, kannst du den Alten um den Finger wickeln."

Mathilde lachte halb verschämt, halb geschmeichelt und vergaß, wie sehr sie noch soeben gekränkt worden war. „Wilhelm Thoma kommt wieder, Papa, da werde ich die Augen aufmachen und auf Jette aufpassen."

„Den Unsinn wirst du gefälligst bleiben lassen."

„Wie?"

„Will die Jette absolut unglücklich werden, so ist das ihre Sache."

„Aber der Vater leidet es nicht. Er ist in einer Wut auf die Thomas, weil sie ihm überall in den Weg kommen."

„So, tun sie das?" fragte Nees interessiert.

„Und Bernhard haßt denWilhelm, weil der Vater ihm stets dieses Wunder eines Kaufmanns als Muster vorhält. Der Vater ist aber auch zu streng. Mit dem wird selbst Jette nicht fertig."

„Soll sie auch nicht. Sie soll ihren Wilhelm auch ohne den Willen des Vaters zum Mann nehmen."

„Dann verstößt er sie."

„Natürlich, Kind, und wir werden ihn nicht daran hindern. Daß wir die Dummen wären!"

Mathilde blickte mit ihren kalten blauen Augen den Vater überrascht an. Nun hatte sie ihn begriffen, und sie freute sich der Aussicht, sich an Jette dafür zu rächen, daß sie ihr als Frau für den Bruder nicht willkommen gewesen war. Sie begegnete ihr jetzt noch mit derselben Zurückhaltung wie der Vater. Die beiden vergaben es ihr nicht, daß sie sich von Bernhard hatte küssen lassen, als er sich bei einer Hochzeit einen leichten Rausch angetrunken hatte. Daß ihr Vater gerade dazu kam, war doch nur ein Zufall gewesen. Und am nächsten Tage war sie die glückliche anerkannte Braut des reichsten, jungen Mannes in der ganzen Gegend.

„Sag mal, mein Junge," fragte unterdessen Dohm seinen Sohn, „seit wann ist es bei uns Brauch, daß wir mit unseren Frauen von Geschäften sprechen? Beabsichtigst du, deinen Schwiegervater in unsere Geschäftsgeheimnisse einzuweihen? — Dann will ich dir ein Ressort anweisen, in das jeder seine Nase stecken darf. Laß dir deine hübsche Frau nicht über den Kopf wachsen. Ein Mann muß wissen, was er will, und das Schwatzen überläßt er den Weibern."

Als die Mittagsstunde schlug, hatte es Bernhard sehr eilig, sich der Nähe seines Vaters zu entziehen. Er wußte am besten, warum der alte Herr in letzter Zeit so unleidlich war. Er konnte es nicht ertragen, daß Wilhelm ihm nicht nur verloren, sondern zum feindlichen Lager übergegangen war. Wie er, Bernhard, diesen Ueberläufer haßte, der trotz allem doch die Achtung seines Vaters besaß. Und je augenfälliger der Erfolg mit diesem jungen Draufgänger war, um so mehr bewunderte der geniale Kaufmann das, was von seiner Art war.

Der alte Dohm blieb noch eine Weile an seinem Pult sitzen. Er rang schon seit Tagen mit einem Entschluß, der sich ihm seit des Sohnes Rückkehr von Amerika aufgedrängt hatte. Und als er jetzt aufstand und sich zum Gehen anschickte, sah man es ihm an, er war mit sich fertig geworden. Nun galt es, keine Zeit zu verlieren.

Als er beim Mittagessen saß und das große Stück Suppenfleisch, das jeden Montag auf den Tisch kam und von dem drei Tage gelebt werden mußte, vor ihn gesetzt wurde, sagte er, während er das Messer schliff: „Heute abend haben wir Gäste, Anna, Schlosser kommt mit seinem Alfred her. Sorge für Fisch, Braten und süße Speisen. Laß Eis holen, und Jette soll Blumen auf den Tisch stellen."

Die Tochter atmete schwer. Sie versuchte in des Vaters Augen zu lesen, aber der setzte eben das Messer an und schnitt bedächtig eine Scheibe nach der andern von dem saftigen Stück herunter. Sollte der Vater sie zwingen wollen, sich mit Alfred zu verloben? Ihr Blick suchte mit Bangen die Mutter, die ihr verstohlen zunickte, um sich dann möglichst unbefangen mit ihr über die Wahl der Speisen zu verständigen. Dohm beteiligte sich mit keinem Wort daran. Er hatte seine Anweisungen gegeben, das weitere war Sache der Frauen.

Als der Vater sich zu einem kurzen Schläfchen in sein Zimmer zurückgezogen hatte, blieb sein Geist doch bei Frau und Tochter zurück. Sie wagten auch jetzt nicht, ihrer Ueberraschung Worte zu leihen. Sie besprachen nur das, was zu tun war.

„Wie wäre es ,wenn du selbst die Forellen holtest, Kind? Der Spaziergang bei dem herrlichen Wetter würde dir gut tun. Sprich aber mit keinem davon, daß Schlossers unsere Gäste sind, Vater liebt so was nicht. Der Junge vom Fischer kann dir das Netz heimtragen."

„Ich muß dir doch helfen, Mutter."

„Darüber mach' dir keine Sorge, Jette. Die Regine und ich schaffen es schon. Lauf und hole dir roteBacken."

Die Tochter ließ sich das nicht zwei Mal sagen, galt es doch, ihr banges Herz zu dem treuen Freunde zu tragen. Der alte Jäger und sein Lowisken mußten erfahren, was ihr zu drohen schien. Sie hatten wohl ihr Mittagsschläfchen schon hinter sich, wenn sie drunten war.

Aber auch der alte Herr schüttelte den Kopf, und seine freundliche Frau blickte ganz bekümmert drein.

„Vater kann mich doch nicht zwingen wollen, Onkel Albert."

„Es geschähe nicht das erste Mal, Kind. Behalt kaltes Blut und im äußersten Falle bekenne dich offen zu deiner Liebe. Der junge Schlosser hat das Herz auf dem rechten Fleck und trotz seiner Liebe zu dir geht er da nicht mit. Und deine Mutter auch nicht. Dein Vater hat es schon erfahren müssen, daß sie einen Willen hat."

„Wilhelm kommt, Onkel Albert!"

„Ich weiß. Es stimmt nicht zwischen seinem Vater und ihm, und er will sich wohl mehr Ellbogenfreiheit erkämpfen. Der Alte klagte mir gestern, der Junge ging ihm zu sehr drauf los. Dein Vater kann sich freuen, daß der Wilhelm noch an Vaters Strippe hängt, sonst würden ihm die Augen übergehen."

„Die gehen ihm schon über, Onkel Albert. Wilhelm ist der geborene Kaufmann, der könnte Vaters Sohn sein."

„Es ist ja auch Dohmsches Blut in ihm. Doch nun lauf, der Weg ist weit."

„Ich habe junge Füße. Wenn Wilhelm hier ist, Tante, telegraphierst du ihm aus eurem Dachfenster, wenn ich bei euch bin. In dem Höffchen sind wir wohl geborgen, können sogar über die Treppe durch den Garten flüchten, wenn Gefahr droht."

„Immer sachte mit den jungen Pferden, Jette, das will alles überlegt sein. Deinem Vater fahre ich nicht gern an den Wagen."

„Du hast mir versprochen, uns beizustehen."

„Ja, aber nur im äußersten Notfall gestatte ich eine Zusammenkunft in meinem Hause. Du sollst Vater und Mutter ehren, steht es geschrieben, und mein Lowisken und ich sind altmodische Leute, die auch ihre Söhne in strenger Zucht aufgezogen haben."

Jette war es schon bange geworden bei dem Ernst des alten Herrn, aber jetzt lachte sie fröhlich los und sagte neckend: „Du nicht, Onkel Albert, du kannst keiner Fliege weh tun."

„Hast recht, Kind," fiel Frau Jäger lachend ein. „Wie oft hat er mir einen von unseren Sechs gebracht mit den Worten: Da, Lowisken, da hast ihn. Und ich holte dann den Rohrstock und strafte den Uebeltäter. Ja, sieh ihn dir nur an, den stattlichen Onkel, gegen den ich nur ein Zwerg bin. Sein Herz ist weich wie Wachs und mit Liebesleuten hält er stets durch dick und dünn. Er selbst hat es ja durchgemacht, als er mich gegen den Willen meiner Eltern freite."

„Du auch, Onkel Albert?" jubelte Jette auf.

„Schrei nicht zu früh. Mein Schwiegervater, mit dem ich bald gut Freund wurde, war kein Gustav Dohm. Und ich habe mich aus einem leichtsinnigen Schlingel in einen bedächtigen Alten gewandelt, der sagt: Kommt Zeit, kommt Rat. Ihr seid jung und könnt warten."

Kleinlaut nahm Jette Abschied und begab sich auf ihren Weg ins Tal, wo die Wupper floß, die ihr die Forellen spenden sollte. Die Erinnerung schritt mit, und als sie dieFische gekauft hatte, schickte sie den Jungen allein voraus. Sie selber mußte noch die Stelle aufsuchen, wo sie den Liebsten gefunden hatte. Tiefsinnig ging sie durch den herrlichen Maientag. Die Bäche konnten zu dieser Zeit die Ueberfülle des Wassers in ihrem Bett kaum bergen, und es rauschte und sprang über die Steine in wildem Drang, die Gräser und Blumen mit übermütigen Spritzern benetzend. Der Wald zog sich vom Berg bis tief ins Tal, und die mit jungem Laub bedeckten Kronen hüllten die steilen Abhänge in ihren lichten grünen Mantel. Sogar die tiefdunkle Tanne hatte dem Frühling zu Ehren ihre Zweige mit hell schimmerndenSpitzen geschmückt. Der Kuckuck rief im Busch und der Häher flog heiser krächzend durch die blaue Luft über das Tal, während die Stare ihre alten Wohnstätten aufgesucht hatten und an dem einsam gelegenen Eisenhammer in der hohlen Linde saßen, dem brütenden Weibchen ihr Liebeslied singend.

Jette sah und hörte von dem allem nichts. Ihr Herz war schwer, und die Frage, was führt der Vater im Schilde, ließ sie nicht los. Und als sie an der Stelle stand, wo Wilhelm sie im Arm gehalten hatte, warf sie sich auf die Erde und brach in ein ebenso wildes wie zorniges Weinen aus.

„Welch dummes, kleines Mädchen weint hier so herzbrechend?" klang es plötzlich neben ihr. „Weiß es sich nichts Besseres an solchem Tag?"

„Wilhelm — ach, Wilhelm!"

Er saß schon neben ihr in dem weichen Gras, das ihm dieses lautlose Heranschleichen ermöglicht hatte, und zog sie in seine Arme. Ganz still lag sie an seinem Herzen. Nur ab und zu hob sich ihre junge Brust noch in leisem Schluchzen. Kein Mensch war weit und breit. Der vertraute Laut des nächst gelegenen Eisenhammers füllte die Luft mit dem Taktschlag der Arbeit, dem man in dieser Gegend nicht entrinnen kann, und der ihr das Gepräge gibt. Es war, als ob diese Melodie sie in die Gegenwart zurückführe. Sie besannen sich auf sich selbst und des Fragens und Erzählens war kein Ende.

„Onkel Albert hat mich auf die richtige Fährte geschickt," erklärte er lachend.

Zärtlich strich Jette über seine hageren Wangen. Sein Gesicht hatte alles jugendlich Knabenhafte, das ihm so gut stand, verloren. Die Runen der Arbeit hatten sich in des Mannes Gesicht gegraben.

„Diese Falten gefallen mir nicht," klagte sie und deutete auf seineStirn. „Auch mager bist du geworden."

„Man wird eben älter und ich habe mich rühren müssen. Aber jetzt bleibe ich ein Weilchen hier. Ich soll was für mich tun, meint der Doktor. Mal ausspannen!"

„Dir fehlt doch nichts, Wilhelm?"

„Nein, nein, aber ihr wißt gar nicht, wie gut ihr es hier habt. Es ist die reine Hetzjagd da drüben, besonders für einen Anfänger. Dabei dieser stete Kampf mit Vater, der nicht den Blick für das Große hat und mich in allem hemmt."

Jette zog es durch den Kopf, was Vater gesagt hatte: „Krämerseele".— Wie gut kannte er seinen Prokuristen. Wozu das alles! Wie glücklich könnten sie sein, wenn dieser eigensinnige Mann nicht durchaus von dem Ehrgeiz befallen worden wäre, den Großkaufmann spielen zu wollen.

„Ist es deinem Vater immer noch nicht leid geworden, Wilhelm?"

Der junge Thoma sah sein Mädchen an, als ob er sie nicht verstände. Dann sagte er vorwurfsvoll: „Rechnest du diese drei Jahre schwerer Arbeit, die hinter mir liegen, als ein Nichts? So sehr fühlst du dich noch als deines Vaters Tochter, daß du an unser Vorwärtskommen nicht zu glauben vermagst und mir zutraust, alles hinzuwerfen wie ein zerbrochenes Spielzeug?"

„Ach, Wilhelm, schilt nicht, aber ich weiß, wie lieb dich Vater hatte, und kämst du jetzt noch zurück, er nähme dich mit offenen Armen auf und es wäre alles gut."

„Laß diese Hoffnung fallen, Jette. Mein Vater hegt gegen den deinen kleinlichen Haß, aber dein Vater verfolgt unsere Arbeit mit dem unerbittlichen Haß des Großen, der sein Lebenswerk durch uns gefährdet sieht. Euer Haus ist drüben schlecht vertreten, und Bernhard hat bei seinem Dortsein so viele Dummheiten gemacht, daß eure Kunden uns förmlich zuströmten. Vater wird sich gehütet haben, davon zu sprechen."

„Vater spricht nie über Geschäftssachen mit uns, aber er war in letzter Zeit in unleidlicher Stimmung. Nur einmal hörte ich, daß er Bernhard gegenüber über unseren Prokuristen schalt."

Eine Nachtigall schlug im Busch. Die beiden Kinder des geschäftigen Alltags standen still, um zu lauschen. „Die weiß sich Besseres, als von den dummen Geschäften zu schwätzen," klagte Jette und drückte sich zärtlich an des Geliebten Brust.

„Und jetzt muß ich heim. Mutter wird gar nicht begreifen, wo ich so lange bleibe. Wir haben Gäste heute Abend."

Das junge Mädchen verriet nicht deren Namen. Es war etwas in ihr, das sie warnte. Erst mußte sie klar sehen, wo hinaus der Vater wollte, dann war es immer noch Zeit genug, Lärm zu schlagen. Hastig verabredeten sie noch die nächste Zusammenkunft, die bei Jägers sein sollte. Dann trennten sie sich, da sie in eine belebte Gegend kamen und alles Aufsehen vermeiden wollten.

„Wo bleibst du denn," schalt Frau Dohm, als Jette ins Zimmer trat. „Ich habe Vater gesagt, du holtest Blumen im Garten. Hier sind sie schon, Christian brachte sie soeben. Fülle rasch die Vasen und dann ziehe dich um. Wie erhitzt du aussiehst. Bist du denn so gelaufen? Du sollst dich hübsch machen, Vater will es."

„Meinetwegen, Mutter. Es tut mir nur um den Alfred leid, der macht dann wieder seine Augen."

„Jette, wie kannst du über die Liebe eines so prächtigen Menschen spötteln?"

„Ich will's nicht wieder tun. Da kommt Vater aus dem Geschäft, nun heißt es aber: „Trab!" In einer Viertelstunde bin ich wieder da. Was sollen denn die Sektgläser?"

Trotzig sah Jette die Mutter an, die ausweichend sagte: „Vater hat es so bestimmt."

„Und ich sage dir, Mutter, ich lasse mir nichts abzwingen, auch vom Vater nicht."

„Halt keine Reden, mein Kind, sondern zieh' dich um. Die Gäste sind sonst eher da als du. Bernhard und Mathilde kommen dort schon."

„Wissen die etwa auch Bescheid?"

„Du kannst ja den Vater selber fragen, Jette."

Aber die Tochter zog es vor, zu verschwinden, und als sie wieder erschien, waren die Gäste alle im Zimmer. Wie klopfte das Herz des jungen Schlosser, als sie erschien. Die innere Erregung hatte Jettes Augen wunderbaren Glanz verliehen. Das duftige Weiß des Kleides legte sich weich um die zierliche Gestalt und den stolz getragenen Kopf umrahmten die schweren Wellen des braunen Haares, das im Nacken zu einem dichten Flechtenknoten verschlungen war.

Dohm blickte überrascht zu Jette hin. Sie erschien ihm heute als eine andere. Und doch war sie nie mehr [illegible] Vaters Tochter gewesen als zu dieser Stunde. Sie wollte den Kampf mutig aufnehmen. Die Nähe Wilhelms gab ihr eine Sicherheit, deren sie sich staunend bewußt wurde. Mochte kommen, was da wollte. Sie wußte, daß ihr Platz an der Seite ihres Verlobten war. Und sollte der Vater nicht nachgeben, so wartete sie so lange, bis sie mündig war. Die beiden Jahre würden auch herumgehen. Und dann — Eine helle Röte überlief ihr reizendes Gesicht, während sich in ihrem Kopf die Gedanken also jagten. Nun stand sie vor dem alten Schlosser, der sie wohlgefällig betrachtete. Er deutete ihre Röte nach seiner Weise und klopfte ihr vertraulich die Wangen, mit lauter Stimme rufend: „Na, Fräulein Dohm, wie Sie forsch aus den Augen sehen. Das mag ich leiden, kann die Duckmäuser nicht ausstehen. Wie Sie der Mutter ähnlich sind, und dennoch guckt mein Freund Dohm überall aus Ihnen heraus."

Schlosser lachte, daß er sich schüttelte. Es ging ein Lärm von dem Manne aus, daß es in dem großen Zimmer widerhallte, um so mehr, als es eben so nüchtern wie kahl in der Einrichtung war. Ein kleiner Teppich unter dem Sofatisch, sonst der nackte gestrichene Boden. Weiß lackierte Türen und Fenster, von denen schlichte weiße Gardinen niederfielen, dem Geschmack der damaligen Zeit entgegen, die sich in dicken Vorhängen und gepufften Ueberhängen nicht genug tun konnte. Um den Tisch gruppierten sich zwei steife Sessel, mit grünem Plüsch gleich dem Sofa überzogen, nebst einigen Rohrstühlen. Andere standen an den Wänden, an denen große Stahlstiche hingen, die von geradezu tödlicher Langeweile waren. Eine große, weiße Tür nahm die ganze Breite des Zimmers ein. Sie konnte nach beiden Seiten derart zusammengeklappt werden, daß das anstoßende Eßzimmer bei großen Familienfesten mit diesem zu einem Raum vereinigt werden konnte. Man sah es dem Hause an, wie es bei Großvaters Zeiten gewesen war, so sah es auch heute noch aus. Jede gefällige Aenderung von seiten der schönheitsdurstigen Hausfrau wurde von Dohm eigensinnig abgelehnt. Kein Stuhl durfte seinen Platz wechseln. Es war bei der Veränderung im Schlafzimmer geblieben, jedem weiteren Uebergriff stand das strenge Verbot des Hausherrn entgegen. Frau Anna kannte ihre Grenzen und liebte den häuslichen Frieden. Im Grunde war ihr Haustyrann der schlechteste nicht. Wenn man seine Eigenheiten und Schrullen schonte, war gut mit ihm auszukommen. Galt auch für das tägliche Leben Einfachheit als Gebot, so liebte es Dohm, seinen Gästen immer das Beste vorzusetzen, und die Kochkunst seiner Frau, die sich in der alten Köchin Regine verkörperte, war berühmt. Aber auch die Weine seines Kellers ließen nichts zu wünschen übrig, wenn auch der französische Sekt nur bei besonderen Gelegenheiten gereicht wurde.

Das Hausmädchen meldete, daß angerichtet worden sei, und die weißen Türen schlugen sich weit zurück, den Eintretenden Raum zum Eintritt gewährend. Der schöne Damast, das schwere Silber der Bestecke, die alten, herrlich geschliffenen Gläser machten den Tisch zu einer wahren Augenweide. Duftender Flieder füllte eine große Vase, die die Mitte der Tafel zierte. Das weiche Kerzenlicht des alten Kronleuchters gab dem Ganzen einen festlichen Schimmer.

Man merkte es dem Hausherrn an, daß er in der besten Laune war und er verstand es, eine rege Unterhaltung in Gang zu bringen. Seine kluge Frau unterstützte ihn darin und sie entlockte ihrem Nachbar, dem alten Schlosser, mehr denn einmal sein gemütliches Lachen. Die drei Alten machten eigentlich die ganze Unterhaltung, denn auf der Jugend schien eine drückende Spannung zu lasten. Man fühlte, es lag etwas in der Luft, obwohl der Vater auch Bernhard nicht eingeweiht hatte. Jette gab sich dem jungen Schlosser gegenüber sehr liebenswürdig, aber sie wehrte jeder Vertraulichkeit und behandelte ihn wie einen fremden Gast, den sie zum ersten Male sah. Dabei war er ihr doch ebenso vertraut von Kindesbeinen an wie Wilhelm und die anderen Söhne der befreundeten Familien.

„Sie waren in England?" fragte sie gerade, als der Sekt eingeschenkt wurde. Sie bemerkte es nicht, daß der Vater zu dem jungen Mann hinsah.

„Ich war drei Jahre dort bei Ihrem größten Konkurrenten, Fräulein Dohm, und habe dort vieles lernen können."

„Und darum habe ich Herrn Alfred Schlosser auserseben," fiel der Kommerzienrat ein, „drüben der Leiter unseres Hauses zu werden. Mit heute tritt er in unser Geschäft ein und erhält die Prokura. Lassen Sie uns anstoßen auf eine gedeihliche, gemeinschaftliche Arbeit."

Feierlich erhob sich Gustav Dohm und alle folgten seinem Beispiel. Auch Jette gehorchte einem herrischen Blick des Vaters, dem sie mit Alfred Schlosser gegenüber saß. Doch als ihr Auge in das ihres blonden Nachbars traf, der sie mit seinen Blicken in herzlicher Zuneigung ansah, packte sie der Zorn gegen den, der sich auf Wilhelms Platz zu setzen gedachte, und sie stieß so heftig mit ihrem Glas an das seinige, daß beide in Scherben zersprangen und der Wein sich über das Tischtuch ergoß.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein gutes Geschäft. — Reisender Komiker (zum andern): „Also dir geht es jetzt so brillant — ja wie kommt das nur, Du hattest doch sonst nie viel Glück?!" — Komiker: „Ja, ... ich veranstalte nämlich jetzt in Damenklubs — Herrenabende!"

(Für die „Sonntagpost".)

Sylvester-Abenteuer des Schusters.

Post festum Neujahrs-Plauderei von **Albert Weiße.**

Trotzdem ich eigentlich hätte befürchten müssen, daß mein Freund Anton nach altem, bravem Schusterbrauch auch noch am Tage nach Neujahr „blau" machen werde, stattete ich ihm doch am letzten Donnerstage einen Besuch ab, teils diesethalb, weil ich ihm nachträglich ein vergnügtes neues Jahr wünschen wollte, teils außerdem und hauptsächlichst, um meine defekten Trittlinge von ihm reparieren zu lassen. Schon von der Straße aus bemerkte ich durch's Fenster, daß er erfreulicher Weise nicht an einen Kouleur- oder sonstigen Bummel gegangen war, sondern hübsch artig auf seinem Schemel saß und, über seine Arbeit gebückt, fleißig darauf losschusterte.

„Happy New Year!" begrüßte ich ihn bei meinem Eintritt in die Schusterbude.

„Hat sich 'was mit „Vergnügtem Neujahr", knurrte er und wies auf sein geschwollenes Auge, das in allen sieben Regenbogenfarben schimmerte.

„Mein herzliches Beileid!" kondolierte ich ihm. „Sie haben wohl einen kleinen Sylvesterrausch gehabt und sind in der Dunkelheit gegen den Aequator gerannt?"

Der Schuster reagierte nicht auf diese gefühlvolle Frage; sondern hieb wütend auf das unter seinen Hammerschlägen ächzende Stück Sohlleder ein.

Anton ist nämlich, wie die geehrten Leser wissen, unter Umständen ebenso maulfaul, wie ich bei allen Gelegenheiten — schon von Berufswegen — neugierig bin.

„Das ist der Fluch der bösen Tat!" kitzelte ich, um ihn zum Reden zu bringen. Viel schneller als ich gehofft, erreichte ich bei ihm einen Erfolg; allerdings nur einen mäßigen Achtungserfolg.

„Falsch geraten!" brummte er, auf das lädierte Auge zeigend, „das ist nicht der Fluch einer bösen, sondern einer guten Tat!"

Darauf schloß er das Gehege seiner Zähne hermetisch und arbeitete, ohne einen Mucks von sich zu geben, emsig weiter.

„Ach, die Gattin war's, die teure!" schlug ich vor, um ihn zum Weitersprechen zu reizen.

„Was? Wollen Sie meine Kascha beleidigen?" rief er. „Wir leben in friedlichster Ehe und Sie wissen selbst, daß von Streit oder gar Augenverbläuen bei uns keine Rede sein kann. Wenn wir auch Beide polnischer Abkunft, Bolschewikis oder Hunnen sind wir noch lange nicht! Nein, die Kascha hat mir nichts zu Leide getan, sondern der gemeine Kerl von Autokutscher hat mir das blaue Auge geschlagen!"

Da ein Schoffeur nach Kaminski's Eingeständnis Derjenige war, welcher, und also sehr erklärlicher Weise in seiner Einschätzung ein gemeiner Kerl sein mußte, fuhr ich, damit er nicht wieder sein Mundwerk verschloß, im Zitieren fort: „Was uns Alle bändigt, ist's Gemeine!"

„Ja wohl!" stimmte Kaminski zu, „wenn der gemeine Kerl nur nicht so schnell in seine Ratterbox gesprungen und davon gejagt wäre, hätte ich ihn schon gebändigt. Aber konnte ich seinen davon sausenden Auto nachspringen? Und wenn auch, dann wäre mir ja das Mädchen abhanden gekommen!"

„Gewiß!" sagte ich, ohne eine Ahnung zu haben, wovon er eigentlich sprach. (Solche allgemein gehaltenen Zustimmungen sind ausgezeichnete Hilfsmittel in der Kunst, gut zuzuhören, denn sie ermuntern den Erzählenden fortzufahren, während eine Frage, die unsere Unkenntnis des Gesprächsstoffs verrät, den Redenden leicht aus dem Konzept bringt.)

„Ja, natürlich wäre sie wieder abhanden gekommen," fuhr er eifrig fort; „sie war ja grün wie Gras! Wenn sie mir nicht in die Finger gelaufen wäre, weiß Gott, was aus ihr geworden, und wo sie heute wäre."

„Ja, weiß Gott, wo das arme Mädchen heute wäre," wiederholte ich seine Worte, da er wieder eine Pause machte, und ich fürchtete, daß er die Unterhaltung einfrieren lassen wollte.

Das war aber jetzt nicht der Fall.

„Man sollt' es gar nicht glauben, daß so etwas möglich wäre," fuhr er fort. „Kommt da ein Mädchen von Gerbersville, Ind., ganz mutterseelenallein nach Chicago her, um nach einem gewissen Karl Maier zu suchen, ohne eine nähere Adresse zu wissen. Maier's, Meier's und Meyer's, mit dem ai, ei und dem y gibt's vielleicht fünfhundert im Adreßkalender. Und was will sie von ihm? Heiraten will sie ihn, denken Sie: Heiraten!"

„Jetzt's wird's interessant," dachte ich, „und jetzt habe ich ihn endlich im richtigen Fahrwasser!" Aber gerade in diesem günstigen Augenblick schnappte er ab. Ein Kunde kam in die Werkstatt. Kaminski unterhielt sich mit ihm über nur gleichgiltige Dinge, und als er sich wieder auf seinen Schemel gesetzt hatte, nahm er die Arbeit, ohne [illegible]

„Gerbersville ist ein schönes Landstädtchen," meinte ich unschuldig.

„Das mag schon sein," stimmte er mir zu, „aber die Leute darin, und darum sind sie doch noch sehr weit in der Kultur zurück."

„Denken Sie sich 'mal den Fall: Erscheint da eines schönen Tages in dem Hoosiernest ein junger, forscher Feger, vorgeblich oder wirklich, aus Chicago, den niemand im Orte oder der Umgegend kennt, und nimmt bei dem Müller Arbeit. Bei der bald darauf abgehaltenen County Fair und wahrscheinlich auch bei späteren, heimlichen Zusammenkünften verdreht er einem jungen Mädchen, das bei einer alten Tante wohnt und arbeitet, den Kopf so, daß sie sich sterblich in ihn verliebt. Bald darauf legt er seine Arbeit nieder und geht zu seiner Flamme, um von ihr Abschied zu nehmen. Sie ist untröstlich und gesteht ihm in ihrer Herzenseinfalt ein, daß sie sicher gehofft und sich schon darauf gefreut habe, er werde sie heiraten. Er schwört ihr denn auch zu, daß es seine ehrliche Absicht sei, sie zur Frau Maier zu machen. Aber so Knall und Fall ginge das nicht; den Sommer über müsse er noch fleißig auf seiner Profession als Müller arbeiten, um Geld zu verdienen, aber im Winter wolle er mit dem ersparten Gelde einen Mehlhandel in Chicago eröffnen, wenn sie dann, aber spätestens bis Neujahr ihm nach Chicago nachkommen wolle, würde er sein Wort halten und sie heiraten. Dann gab er ihr die obligaten Abschiedsküsse und diesen Zettel!"

Damit reichte mir Kaminski ein offenbar aus einem Notizbuch ausgerissenes Stück Papier, auf dem nichts stand, als: Karl Maier, Chicago, Ill.

„Schöne Handschrift das!" sagte ich. Anton hatte nämlich schon wieder auf seinem Schemel Platz genommen und den Hammer ergriffen.

„Schöne Handschrift das!" wiederholte ich. Der Fisch biß an.

„Ach was!" rief der Maulfaule ärgerlich, und der Hammer flog bei Seite. „Der schlechteste Kerl kann die beste Handschrift haben. Daß dieser Karl Maier ein Lump und ein Schwindler ist, ist doch klar. Er hat das Mädchen blos zum Narren gehalten. Warum hat er denn seine volle Adresse ihr nicht angegeben, oder später an sie geschrieben?"

„Das Mädchen muß aber auch die Weisheit nicht gerade mit Löffeln gegessen haben!" setzte ich die Unterhaltung fort.

„Sagen Sie lieber, dem Mädchen muß die Dummheit mit Scheffeln zugemessen gewesen sein. Sie hätten mal sehen sollen, wie sie vorgestern Abend auf dem Union-Depot mit dem Zettel in der Hand herumgestolpert ist, und jeden Menschen gefragt hat, ob er nicht den Karl Maier kenne, der früher in Gerbersville gearbeitet und jetzt hier in Chicago einen Mehlstore aufgemacht habe! Gerade richtete sie auch an mich diese Frage, als der Stationsagent, nachdem ich mich schon auf dem Perron nach ihm umgeschaut hatte, auf mich zu kam und mir auftrug, die von mir für ihn reparirten Schuhe in seine Office zu stellen. Das war nämlich das Geschäft, das mich am Sylvester-Abend auf den Bahnhof brachte. Ich führte den Auftrag so schnell wie möglich aus; doch als ich aus der Office auf den Perron zurückkam, war das Mädchen wirklich schon verschwunden."

„Herr Gott! dachte ich, wenn die Unschuld vom Lande in dem Augenblick meiner Abwesenheit in die unrechten Hände geraten ist?" Ich sprang so schnell wie möglich die Treppe hinauf, die nach der Kanalstraße führt, weil ich annahm, daß sie diesen Ausgang gewählt haben könnte. Meine Vermutung war richtig. Sie stand vor einem gelben Taxicab und verhandelte mit dem Gauner von Schoffeur! — (Die ehemaligen Chicagoer „Straßenräuber auf Rädern", die Droschkenkutscher, haben bekanntlich vor diesen neuzeitlichen Piraten, die das fahrende Publikum noch viel unverschämter ausrauben, beschämt die Segel streichen müssen.)

Der Cabmann nickte ihr eifrig zu. Ich trat näher an die Beiden heran.

„Gewiß, gewiß!" hörte ich ihn sagen, „der Karl Maier ist ein guter Bekannter von mir. Er hat erst unlängst einen Mehlstore auf der Südseite eröffnet!"

„Halt!" schrie ich jetzt und packte das Mädchen am Arme. „Sie kommen mit m i r !"

Sie wollte sich losreißen.

„Hören Sie doch!" flüsterte ich ihr zu, „der Kerl da ist ein Seelenverkäufer und Mädchenhändler, der Sie nach irgend einem schlechten Hause bringen will!"

„Wollen Sie wohl meine Fahrgäste in Ruhe lassen!" erboste sich der Schoffeur.

Ich antwortete nicht, sondern bemühte mich nur, die Widerstrebende von dem Auto fortzuziehen. [illegible] und mehr noch durch einen Fall mit dem Mädchen zusammen angelockt, hatte sich sogleich eine neugierige Menge um uns gesammelt, und auch ein Kopper kam auf uns zugerannt. Da der Schoffeur beim Nahen der Obrigkeit sofort Hals über Kopf davon gesaust war, so stürzte der Polizist auf mich und die am Boden liegende Unschuld vom Lande los, und erklärte uns Beide wegen „unordentlichen Betragens" und Erregung eines öffentlichen Aergernisses" für verhaftet.

„Der Kerl wollte dieses Kind nach einem öffentlichen Hause verschleifen!" gab ich zu meiner Verteidigung an.

„Nein!" jammerte das Mädchen, „der Herr mit dem feinen Wagen auf Gummirädern wollte mich zum Karl Maier, der mich heiraten will und auf der Südseite einen Mehlstore hat, fahren, und dieser Mann hielt mich mit Gewalt fest."

„Der Karl Maier, von dem das Mädchen faselt, und dessen Adresse sie gar nicht kennt, ist ein Schwindler und Mädchenhändler, der nicht in Chicago, sondern vielleicht auf dem Monde ein Mehlgeschäft betreibt. Ich will Sie, die von der Schlechtigkeit Chicago's gar keine Ahnung zu haben scheint, mit mir nach Hause nehmen und über Nacht bei mir behalten, damit sie in keine schlechte Gesellschaft gerät!"

„So?" höhnte der Kopper, „Sie wollen das Mädchen nach Hause nehmen? Da würde sie wohl in die allerschlechteste Gesellschaft von ganz Chicago kommen!" Damit packte er mich mit der rechten und meinen Schützling mit der linken Hand und schleppte uns zum Meldekasten. Zwei Minuten später langte das „Hurry-up Auto" an. Der Polizist warf uns so unsanft wie möglich hinein und lieferte uns in der „Desplaines St. Station" ab. Das junge Ding war so eingeschüchtert, daß es sich fest an meinen Arm klammerte, obgleich es doch seinen Widersacher in mir sehen mußte; ich selbst zitterte vor Wut und Schmerz. Da der Sergeant augenblicklich abwesend war, so mußten wir in der Office warten. Die dort herumlungernden Polizisten erlaubten sich über uns allerlei niederträchtige Bemerkungen, die meiner Begleiterin das Blut in die Wangen, mir aber die Galle in's Blut trieben. Ich war gerade im Begriff, den Kerlen auseinanderzusetzen, was ich von ihnen dachte, als der Desk-Sergeant eintrat. Er sah mich einen Augenblick an, scharf und forschend, dann streckte er mir freundlich die Hand entgegen und sagte: „Happy New-year, Kaminski! Freut mich, Sie alten Pechhengst einmal wieder zu sehen!" Bei Gott! Jetzt erkannte ich ihn auch! Das war ja der Jim Murphy, der vor Jahren als gemeiner Kopper unser „Beat" abpatroullierte, und so manches Stündchen Schlaf auf dem Stuhle hinter meinem Ofen abgerissen hatte.

„Ich bin ebenfalls herzlich erfreut," rief ich, „Sie wieder zu sehen, Herr Sergeant, und dazu noch gerade am Newyear's Eve, wo ich Ihnen meine besten Wünsche für's nächste Jahr abstatten kann! Nur bedauere ich, daß Sie in dieser Gesellschaft hier, — dabei wies ich auf die Bande von Polizisten — den Anbruch des neuen Jahres zu erleben gezwungen sind. Sie können auf Ihre Untergebenen, die ehrsame Bürgern und Steuerzahler verhöhnen und junge, unschuldige, schutzbedürftige Mädchen durch unflätige Witze beleidigen, wahrlich nicht stolz sein!"

Diese meine Worte bewirkten Wunder, denn mit Ausnahme des Polizisten, der uns arretirt hatte, waren sie Alle im Nu aus der Office verschwunden. Ich erzählte jetzt meinem alten Freunde Murphy den ganzen Hergang der Sache.

„Das sieht Ihnen ganz ähnlich, Kelly", wandte er sich an den Häscher, der während meiner Erzählung nicht gewagt hatte, den Mund aufzutun.

„Den Schuldigen lassen Sie entwischen, und diesen braven Mann und gesetzliebenden Bürger, der sich mit Gefahr für Leib und Leben zum Beschützer der Unschuld aufgeworfen hat, den sperren Sie ein!"

Nachdem er ihm dann noch gehörig den Kümmel gerieben hatte, wandte er sich an meine Begleiterin. Er setzte ihr auseinander, wie töricht sie gehandelt, auf den blauen Dunst, den ihr ein Galgenvogel vorgemacht hatte, von ihrer Tante wegzulaufen und nach Chicago zu kommen. Sie sollte mir für mein edles Anerbieten, sie für diese Nacht zu beherbergen, ewig dankbar sein, und es ohne Bedenken annehmen; ich sei ein ehrenwerter verheirateterMann, und sie brauche nichts von mir zu befürchten. Dafür verbürge er sich! Und morgen solle sie mit dem ersten Zuge zurück nach Gerbersville fahren, und sich alle Heiratsgedanken an den Karl Maier und andere Chicagoer Jünglinge aus dem Kopf schlagen!

„Ach Gott, wenn ich doch nur wieder erst bei meiner Tante wäre", schluchzte sie.

„Morgen wird das ja der Fall sein, mein armes Kind," redete ich ihr gut zu. Schließlich beruhigte sie sich und ich nahm sie mit mir nach Hause.

* * *

Verehrte Leserinnen, haben Sie sich schon geärgert, wenn Sie einen Roman in der Zeitung lesen, und gerade im spannendsten Augenblicke durch das ominöse „Fortsetzung folgt" gezwungen waren, das Blatt aus der Hand zu legen? So ging's jetzt mir, denn nachdem Kaminski soviel von seinem Sylvester-Abenteuer erzählt hatte, setzte er sich wieder auf seinen Schemel und hielt — verzeihen Sie das harte Wort — krampfhaft das Maul. Klopp! Klopp! Klopp! klang der Hammer auf den eisernen Leisten! Die Fortsetzung oder den Schluß wollte ich aber doch zu gerne hören, denn das Beste kam noch nach, das wußte ich.

„Ja!" sagte ich daher, um die Uhr wieder aufzuziehen, „Sie haben da eine edle Tat vollbracht, und eine solche findet selbst auch heute noch auf dieser schlechtesten aller Welten ihren gerechten Lohn!"

„So? Meinen Sie?" sagte Anton. „Dann sind Sie aber stark auf dem Holzwege! Als ich mit dem Mädchen nach Hause kam, war die Kascha ebensowenig wie jetzt in dieser Stunde, hier anwesend. Sie hielt der Mrs. Pokrozwinka wahrscheinlich einen Vortrag über die Festlichkeit, die am Weihnachtstage im Hause des Herrn Pfarrers abgehalten wurde, und bei der sie als seine Aufwartefrau — wenigstens ihrer Meinung nach — eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Ich setzte mich also nach meiner Heimkehr mit dem Mädchen auf meinen Schemel und las die „Abendpost", während meine Schutzbefohlene am Ofen Platz nahm und sich die Füße wärmte. Nach einer Weile hörte ich sie schnarchen. Ganz unverschämt schnarchen. Sie wachte nach kurzer Zeit einen Augenblick auf und seufzte. Da sie diese Uebung des Oefteren wiederholte, fragte ich sie, ob ihr etwas fehle.

„Ach Gott, ich bin so müde," sagte sie und gähnte herzerweichend.

Was blieb mir weiter übrig? Ich hieß sie, sich in dem Raume hinter der Partition in unser Bett zu legen. Eine Minute später hörte ich sie schon wieder schnarchen. Gleich darauf kam die Kascha nach Hause und ging, ehe ich noch ein Wort zu ihre sprechen konnte, in's Hinterzimmer. Im selben Augenblick stieß sie einen furchtbaren Schrei aus, und rauschte wie eine waschechte Furie in's Zimmer und kam auf mich wutschnaubend losgestürzt. Die Augen funkelten ihr im Kopfe wie einer gereizten Tigerin. Ich retirierte unwillkürlich hinter den Ofen.

„Du Ehebrecher!" schrie sie, „Du Lump, Du wagst es und schämst Dich gar nicht, ein liederliches Frauenzimmer in's Haus zu bringen?"

„Das ist kein liederliches Frauenzimmer, das ist eine anständige Person und eine wirkliche Unschuld vom Lande!" schrie ich zurück, und versuchte ihr (natürlich noch immer von meiner sehr warmen, aber sicheren Stellung hinter dem Ofen her) den Sachverhalt auseinander zu setzen. Sie überschrie mich aber, und warf, was ihr in die Hände kam, nach mir, traf aber nur das Ofenrohr, sodaß es in Stücke fiel und die ganze Stube voll Rauch anfüllte!

„Das Frauenzimmer!" keuchte sie, von dem Rauche fast erstickt. „Das Frauenzimmer muß mir sofort aus dem Hause."

„Das arme Mädchen bleibt hier!"

„Desto besser, dann kann die Polizei sie gleich mit Dir zusammen einsperren, denn ich gehe jetzt sofort nach der Station, um Dir arretieren zu lassen! Du Ehebrecher, Du!"

Sie stürmte hinaus. Ich kam hinter dem Ofen hervor und ging in das Hinterzimmer, um die Unschuld vom Lande zu beruhigen, denn ich konnte mir die Angst vorstellen, in die die durch das Wüten der Kascha versetzt sein mußte; aber denken Sie sich, trotz des furchtbaren Spektakels — — die Unschuld — — schlief. — — kein Wunder übrigens: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!"

„War das Ofenrohr noch warm, als Sie es wieder aufsetzten?" fragte ich unschuldig.

„Natürlich war es noch warm, ja sogar heiß, daß ich mir die Finger daran verbrannte."

Wieder eine Pause. Klopp! Klopp! Klopp!

„Die liebe Frau Kascha hat Ihnen doch sicher geriebene Kartoffeln auf die Brandwunden gelegt, als sie von der Station zurückkam? Das soll ja ein probates Mittel sein!" kitzelte ich, damit er den Faden, der mich jetzt aufs höchste interessierenden ehelichen Tragikomödie wieder aufnahm.

„Jawohl! Jawohl," sagte er eifrig, „das hat sie getan und sie hätte, wenn ich es verlangt, aus Liebe zu mir, sich alle zehn Finger selbst verbrannt. Herr, du meine Güte, die Kascha war vollständig verändert. Sie hätten Sie sehen sollen, wie sie von der Station zurückkam. Wie die reuevolle Maria Magdalena auf dem Bilde in der St. Antoniuskirche sah sie aus, akurat so. „Anton", flehte sie mich an, kannst Du mir verzeihen? Du bist der bravste, beste Mann — der Sergeant auf der Station hat mir alles erzählt, wie Du das Mädchen dem Seelenverkäufer entrißt, und wie Du von demselben geschlagen und wie Du unschuldig arretiert bist; [illegible] Na, ich habe ihr dann vergeben. Wissen Sie, der Stärkere gibt ja immer nach! ... Und gestern Morgen hat sie es sich nicht nehmen lassen, das Mädchen auf den Bahnhof zu begleiten. Dann ist sie nach der Kirche gegangen und hat vor ihrem Schutzheiligen das Neujahrgelübde abgelegt, sich in diesem und allen kommenden Jahren nicht mehr von ihrer ungerechtfertigten Eifersucht gegen ihren braven Mann wieder hinreißen zu lassen, und mich fortab auf Händen zu tragen!" Nun aber ziehen Sie mal schnell Ihre schandvoll zerrissenen Schuhe aus, damit Sie auf festen Sohlen und mit heilem Oberleder den hoffentlich fröhlicheren Ereignissen des neuen Jahres entgegen gehen können, im letzten hat Jeder von uns viel Elend und Unheil durchgemacht. Noch kurz vor seinem Scheiden habe ich mir ganz unschuldiger Weise ein blaues Auge geholt."

„Aber die Tugend," fiel ich ihm in die Rede, „hat doch in Ihrem Falle, wie immer, gesiegt!"

„Ja," stimmte Kaminski zu, der sein blaues Auge im Spiegel betrachtete, „die Tugend siegt immer." mer."

In diesem Augenblicke trat Kascha, die von einem Ausgang in die Nachbarschaft heimkehrte, in die Schusterbude.

„Das freut mir aber sehr, lieber Landsmann, daß Sie mir und Anton heute mit Ihrem Besuche beehren. Wir haben nämlich Entenbraten zu Mittag, wozu ich Ihnen höflichst einlade!"

„Entenbraten?" rief ich erstaunt, Entenbraten bei dieser Zeit der H. C. of L.?"

„Ja, es ist beinahe eine Sünde und Schande, daß ich mir in so große Unkosten gestürzt und für eine Ente 3 Dollars bezahlt habe," gab sie zögernd zu, „aber auch wieder nicht, lieber Landsmann, weil diese teure Ente, wenn ich mir so ausdrücken darf, ein verspätetes Neujahrs-Sühne-Opfer ist. Ich habe mir am Sylvesterabend nämlich an meinem lieben Anton schwer versündigt. „Gelt Anton, Du bist nicht mehr böse auf mir!"

„Kascha," griff ich dem maulfaulen Schuster vor," ihr lieber Mann k a n n nicht mehr auf Sie böse sein, denn die schönste Reue ist eine edle Tat, und dazu gehört bei einer Hausfrau entschieden bei diesen hohen Geflügelpreisen auch ein gutes [illegible] fröhlich mit den Fröhlichen! heißt es in der Bibel."

Ende.

Kimt's — — so kimt's nit!

Von **Hans Fraungruber.**

Der reiche Stanzinger geht über Feld seinem stattlichen Hofe zu. Er ist ein behäbiger Mann, aus dessen forschenden Augen der Stolz leuchtet, um dessen weiche Lippen aber ein Zug von Humor und Güte spielt. An der braunsamtenen Weste blinken noch silberne Knöpfe, wie sie in unseren Zeitläuften nur mehr selten bei den Bauern zu sehen sind, obwohl früher auch noch manch üppiges Knechtlein damit prahlte; aus dem Täschchen baumelt eine schwere goldene Uhrkette und über dem grünen Hute wiegt sich ein breitbuschiger Gemsbart. Ob er den selber geholt? Das weiß nur der Stanzinger allein, aber er sagt nichts darüber. Ein kecker und schneidiger Bursche mag er wohl gewesen sein, er versteht sich auch heute noch stramm zu zeigen, obwohl in seinen Haaren das Edelweiß des Alters schimmert.

Sein Gehöft steht auf der Anhöhe, als ob sich auch dieses über die Anwesen der Nachbarn erheben wollte, wie es der „schwere" Besitzer unbestritten zu tun vermag und auch nie unterläßt. Er kann's tun, denn „er hat's ja." Von seinen Altvordern hat er die Fülle übernommen; aber auch er selber hat reichlich zugebracht und darum zählt er mit Recht und Befriedigung zum Bauernadel. Der fühlt sich nicht minder wie das herrschaftliche Blaublut. Auf der Talseite gegenüber hat der regierende Herr eines fremden Kleinstaates sein Jagdhaus erbaut. Die Einheimischen ersterben in Ehrfurcht vor dem Fürsten, wenn er alljährlich ein Weilchen zur Hochwildpirsche eintrifft. Der Stanzinger allein reckt den Kopf ohne Unterwürfigkeit; etwas wie Groll wühlt in seiner Brust, daß da noch einer ist, vor dem die Gemeinde demütig den Hut zieht.

Heute kehrt er aus der Ortssitzung heim. Er hat sein gewichtiges Wort geltend gemacht in der Frage des Brückenbaues und seine Meinung hat entschieden; leistet doch der Stanzinger allein mehr Zufuhr als die anderen Bauern zusammen. Das Bewußtsein seines Einflusses hat ein heiteres Licht über sein breites Gesicht gegossen; die Unterlippe vergnüglich vorgeschoben, summt er vor sich hin und schnippt mit dem Stocke die Steine vom Feldweg in die Ackerrinnen hinab. Da ruft ihn eine Stimme von den Furchen herüber an. „Grüß Gott, Stanzinger, allweil wohlauf?" Der Bauer wendet den Kopf nach dem Frager. Der Mühlegger ist's, der unter schwerer Last im Samentuche verschnauft und freundlich herübergrüßt. „Muß schon gut sein," bedeutet der Stanzinger, „laßt man halt iabl (öfters) grad sein, was krump is!" Der Mühlegger nickt. Däs g'freut mih, daß man von dir allzeit nur Gut's hört. Bei dir hat eh all's die schöne Richt'. Guten Nachmittag!" Der Sämann schreitet weiter und der Stanzinger hat nicht angehalten. Da er den Acker im Rücken hat, lacht er halb unwillig in sich hinein. „Der Schlankl — der grüßt eh den Zaun und moant 'n Garten. Meiner Everl gilt's. Aber wart' lieber Adam, heut bist nimmer das einzige Mannsbild auf der Welt!"

Der Weg biegt um eine Ulmengruppe, da hält der Bauer an und schaut zurück. „Brav is er schon," meint er mit bedächtigem Achselzucken, „wie g'schmach (ansehnlich) er's Körndl schmeißt! Und für die Saubrigkeit kan er nix, die mein' Dirndl 'n Kopf verdraht hat. Aber Zuwiheiratn, solang ih d' Augen offen han — na! Und 's Dirndl einheiraten in den Hof —" dabei wendet er sich weiter dem Wege zu, der gegen ein einsames, bescheidenes Anwesen hinläuft, „däs hoaßt die Katz in a Mausloch treiben; 's is grad, als wann man an Bettelbubn in d' Höll wurf — da wird s' ah nit reicher. Die Gründ' — san's a netta a Handvoll, wär'n nit uneben — aber 's Haus schaut just so aus, als wann ihm der Teurel die Haut abzogen hätt', von jeder Wand hängt a Trum Malter oba (herab). Na, na, na — na!" Unterdessen ist der Stanzinger vor dem Hause angelangt und hält abermals an. Er kneift verdrießlich die Lider zusammen und stochert mit dem Finger im Ohre um. „Mit etla Hunderter gang's und die Sach' hätt' z'mindest a Herschauen, daß man 'n Leuten kunt' 'n Daumerling aufs Aug drucken. Ehnter kriagt er von mir koan luckerten Heller. Zu so a windig's Boanhäusl geht die Stanzinger Everl nit — ewi nit!"

Und mit dieser aussichtslosen Bekräftigung stapfte der Alte dem Stanzinghofe zu.

Indessen ist der Sämann rüstig die Furchen hin und wider geschritten; der Samen sinkt in breiten Schwaden auf die Krume nieder und darüber glänzt im Schweiß der eifrigen Arbeit das hoffnungsfreudige Gesicht des Mühleggers. Er gewahrt nicht, daß von der Richtung des Jagdschlosses her, ein kleiner Mann mit wohlwollender Miene und rundlichen Leibe gekommen und am Feldraine verpustet.

Mit kräftigem Schwunge wirft der Bauer den Samen aus, und wie er den Blick weiter richtet, trällert er nachdenklich vor sich hin: „Kimt's, so kimt's nit — kimt's nit — so kimt's!"

Bei jedem neuen Schritte wiederholt er den eintönigen Spruch.

Der Herr am Feldraine spitzt verwundert die Lippen. Dann hustet er und räuspert sich kräftig, und endlich, da der Bauer sich nicht stören läßt, ruft er ihn an: „He da, du — komm einmal her!"

„Sist (sonst) fahlt dir nix!" gibt der Mühlegger zurück, ohne sich stören zu lassen, „wart, bis ih zur Schnoafen (Kehre) kim, nachher frag, was d' willst — — kimt's, so kimt's nit — kimt's nit, so kimt's!"

Der Herr mit dem rundlichen Leibe macht erst ein verdutztes Gesicht, dann lacht er. Solche Antwort scheint ihm ungewohnt. Er trägt ein verriebenes Steirergewand; aber je verwetzter die „Kluft", desto nobler der Träger. Nach dieser Erfahrung und der „Kluft" des Herrn zu schließen, [illegible] ist's do der Fürst, der ih an angerufen und den er nachgeben hieß.

„Bitt' gar schön, gnä' Herr," stottert der Verlegene, „ih han Enk frei net derkennt."

„Schon gut," beruhigt die belustigte Hoheit, „ein andermal läufst du halt mir nach. Aber nun sag einmal, was für ein verkehrtes Sprüchl brauchst du zu deiner Arbeit?"

„Sprüchl?" Ah nix!"

„Na, besinne dich nur —"

„Is glei a Dummheit!"

„Heraus damit!" drängt etwas ungeduldig der Jagdherr — „kimt's, so — ? Wie heißt's weiter?"

„A däs? — so kimt's nit, kimt's nit, so kimt's!"

Der Fürst lacht. „Du gibst dir wohl bei der Arbeit Rätsel auf? Nun bin ich auf die Lösung neugierig."

„D' Auflösung? Dort is desselbig Bratl!" schreit der Bauer und ballt die Faust grimmig gegen die Furche, in der eine schimmernde Krähe selbstgefällig einherstolziert.

„Die Krähe?" wundert sich der Fürst, „die Krähe soll die Lösung sein?"

„Ja, die Krah!"

„Wieso?"

„Dös is a leicht's," erklärt der Bauer, hebt eine Scholle vom Erdreich und schleudert sie gegen die unschuldige Krähe, die mit einem unwilligen „Kra" aus der Furche auffährt und über Hals und Kopf das Weite sucht.

„Kimt die Krah, so kimt's Körndl nit in d' Höh, weil sie's frißt — kimt dieKrah nit, so is mein Körndl da! Kimt's, so kimt's nit — kimt's nit, so kimt's."

„Auf diese, übrigens verleumderische Lösung mag der Kuckuck verfallen," meint heiter der Fürst, „meine Jagdgäste sollen sich heute an der Nuß die Zähne stumpf beißen. Wer bist du, guter Freund?"

Zwinkernd kraut der Gefragte das Ohr: „Ih bin der lebendige Widerspruch: a großer Mensch, aber a kleiner Bauer; ih brauchet hundert und etla Gulden, aber ih han's nit; i möcht' die Stanzinger Everl, aber ih krieg's nit — —"

„Genug, genug!" wehrt lachend die Hoheit ab, „und wo ist denn das Haus des Unglücks? Wo bist du daheim?"

„Dort ent, der Mühlegger bin ih. Zu mein Hof geht's Manat (Mond) nit auf, däs siacht man wohl. Deßtwegen studier' ih wia der Karpf in Vogelhaus, daß ih 'n a weng repatierlicher kunt herrichten lassen. Kimt's Körndl, kimt eppa ah 's Geldl, und nachher wär' mir d' Everl enta g'wiß. Aber mein — is a Verlaß? Die Krah kann's fressen, 's ung'stemm Weiter derschlagen — — kimt's, so kimts nit — kimt's nit, so kimt's!"

Wohlgefällig hat der Fürst dem Bauern zugehört, der bei aller Unsicherheit des Erfolges und der Zukunft doch so viel Frohmut hegt. Er tätschelt ihm beifällig auf die Schulter und sagt: „Mühlegger, du gefällst mir. Daß der Stanzinger sein Töchterl gern auf ein Gütel setzen möchte, das ein Ansehen hat, begreife ich —"

„Ja, der Stanzinger hat ein' Zaunstecken in Buckl," unterbricht ärgerlich der Mühlegger.

„Aber ein gutes Herz in der Brust," tröstet der Herr, „ich kenne ihn. Dir soll geholfen werden! Ich schenke dir für dein Rätsel — ein andres, das, wie ich glaube, nicht schlechter ist. Merke wohl auf: Wenn [illegible] die Everl. — Bis dahin Gott befohlen!"

„Himmelkreuzlaudon," [illegible] der Mühlegger [illegible] grimmig [illegible] was für a Heanzerei? Was is a fürnehmer Herr, aft saget ih, der Kund is a Gack! Hundert Köpf will er kriegen — mih ziemt, er hat den oanzigen verloren!"

Den ganzen Tag wütet der Mühlegger über den vermeintlichen Spott seines Gönners.

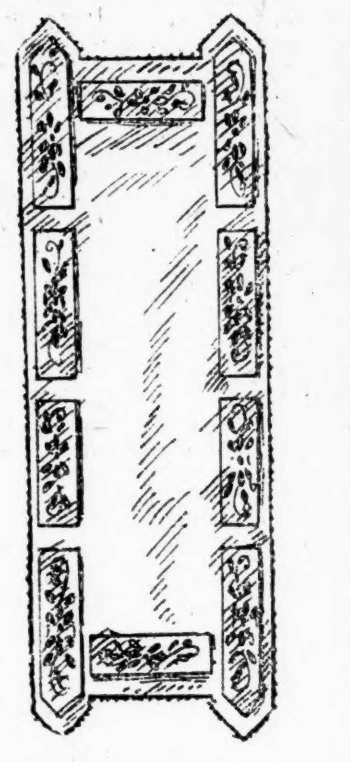
Abends aber, wie er eben vor der dampfenden Sterzschüssel sitzt, klöpfelt's an die Tür. Ein Förster tritt ein, legt einen schweren klingelnden Sack auf die Tischplatte und meldet kurz: „Seine Hoheit sendet hier die Rätselauflösung." Erst glotzt der Bauer auf die Bescherung, nachher steckt er die Nase in den Sack. Juhe! Hundert Silbertaler sind darin und auf jedem glänzt das wohlgetroffene Bildnis des Fürsten.

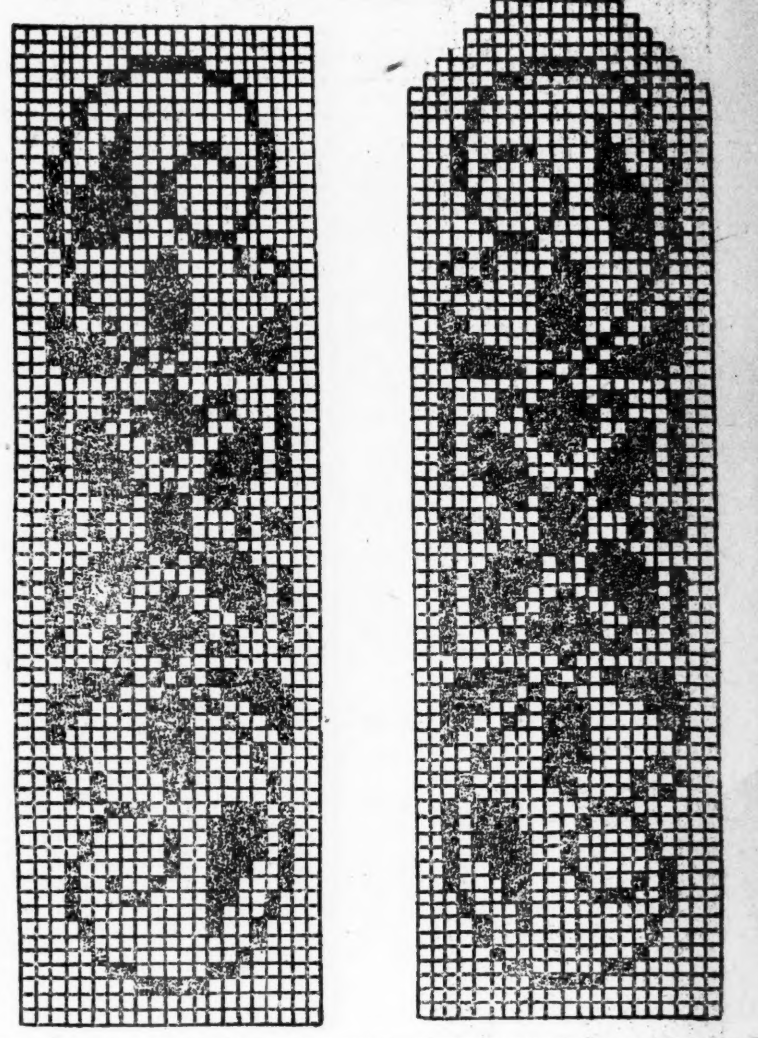
Die hundert Köpfe im Sack wären da.

Eilfertig und wuchtigen Schrittes tritt der Mühlegger vor das Hoftor, stemmt die Arme in die Seiten und schickt einen schmetternden Juchzer gegen das Jagdhaus und einen zweiten gegen den Stanzinghof.

„Kimt's oder kimt's nit," lacht er dann, „däs is mir oan Ding; hiaz kim — ih!"

Handarbeits-Muster.





Das kleinere Bild zeigt, wie die als Häkelmuster beigegebenen Teile als Zwischenbesatz in einem Tischläufer Verwendung finden. Man gebraucht zu der Häkelarbeit Nr. 60 Häkelgarn und fertigt den ganzen Außenrand der Decke mit einfachem Stäbchen und Picot-Spitze ab.

Die kleine Schaffnerin.

„Besetzt!" ertönt hell und scharf die Stimme der Schaffnerin. Für den Herrn mit dem Strohhut heißt das so viel, daß er nicht mehr mitfahren darf. Da er aber ein alter Praktikus ist, gewitzt durch die Unannehmlichkeiten des großstädtischen Lebens der Kriegszeit, so steigt er „scheinbar" nicht auf; sondern als die Bahn gerade im Anfahren ist, schwingt er sich kühn auf das Trittbrett und zwängt sich von da mit Mühe und Not auf diePlattform. Er findet wirklich noch einen Platz. Eigentlich kann man ja von einem Platz nicht reden. Denn in der drangvoll fürchterlichen Enge, die da auf der hinteren Plattform desStraßenbahnwagens herrscht, ist noch irgendeine winzige Stelle, in die er noch gerade sein kriegsernährtes Ich hineinpferchen kann. Die Schaffnerin drückt diesmal noch ein Auge zu, und die übrigen Fahrgäste drücken sich noch ein wenig mehr, als es beim besten Willen geht, zusammen. Im übrigen verliert, was ein richtiger Berliner ist, so leicht nicht seinen Humor.

Der Herr mit dem Strohhut findet übrigens bald Gelegenheit, der Schaffnerin seine Dankbarkeit zu beweisen. Die Schaffnerin ist klein und niedlich wie so viele ihres Geschlechts. Der kleinen Schaffnerin ist es unmöglich, die zudem selbst zwischen Fahrgästen eingeklemmt steht, an der Klingelschnur zu ziehen. „Der Herr mit dem Strohhut!" ruft sie. „Dafür, daß ich Sie hab' mitfahren lassen, zieh'n Sie doch bitte mal an der Klingelleine!"

Bereitwillig nimmt der Herr das Amt auf sich. Zieht an der Leine, als wäre er schon seit Jahren in dem Geschäft angestellt. Als die Fahrgäste ausgestiegen sind, gibt er das Zeichen zum Abfahren. Man muß es ihm lassen, er macht seine Sache gut. Einmal — wenn die Bahn abfahren soll, zweimal zum Anhalten muß er an der „Klingelstrippe" ziehen. Die Schaffnerin ist voll des Lobes: „Wenn ich mich mal pensionieren lasse, dann will ich Ihnen meine Stelle verschaffen," sagt sie zu dem Herrn mit dem Strohhut.

Und höflich meint der: „Aber junge Frau, zum Pensionieren sind Sie doch noch zu jung."

Der Herr mit dem Strohhut ist bald Mittelpunkt des Neides der übrigen Fahrgäste. Jeder möchte auch mal ziehen. Namentlich die Herren wollen den „Galanten" spielen. Vor dem Kriege hatten alle eine gewisse Scheu vor der Klingelleine. Wehe dem Fahrgast, der es gewagt hätte, sie zu berühren! Ein Donnerwetter des Schaffners wäre ihm sicher gewesen. Jetzt ist es anders. Ja, der Krieg...

Als der Herr mit dem Strohhut absteigen muß, greifen dienstbereit ein paar Hände nach der Leine. Und die Schaffnerin freut sich als echte Evastochter, daß sie wieder ein paar Herren „an der Strippe" hat.

— Metamorphose. — Wenn sich ein junger Mann verlobt, sagen die Mädchen von ihm: „Er war ein netter Mensch!"

— Ein glücklicher Ehemann. — „Lärmt Deine Frau viel? Zankt, singt, spielt sie?" — „Nein, ich bin geräuschlos verheiratet!"

UMI

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LVI.

Das Wesen der Pazifikstaaten. — Eigentümlichkeiten der Bevölkerung. — Unterschiede im Charakter der Bewohner Kaliforniens und der übrigen Staaten. — Deren Ursachen. — Die Oregoner teilweise Nachkommen südlicher „Pioniere." — Kalifornischer Wagemut. — Der Washingtoner besitzt eisernen Fleiß und größere Ausdauer. — Erstaunlich dünne Bevölkerungsziffer. — Auf einem Areal von der doppelten Größe Deutschlands nur 3½ Millionen Einwohner. — Bisher wenig organisierte Bestrebungen, die Einwanderung aus Europa anzuziehen. — Die Rolle des germanischen Elements an den Ufern des Stillen Ozeans. — Japaner und Chinesen, letzthin auch Hindus.

Es ist sonderbar, aber unstreitig richtig, daß sich der ganze Osten der Vereinigten Staaten fast gar nicht, der Mittelwesten auch nur wenig um diese drei wunderbaren Staaten Washington, Oregon und Kalifornien kümmert. Sie stehen und standen von Anbeginn auf eigenen Füßen. Und von dem inneren Kern, dem eigentlichen Wesen ihrer Bewohner macht sich das übrige Volk dieses Landes schon gar keinen richtigen Begriff. Von Kalifornien wird ja noch am meisten gesprochen von Berufenen und Unberufenen, weil dieser südlichste Staat des fernen Westens mit dem blendenden Scheine seines in den 40er und 50er Jahren noch lose zu Tage liegenden Goldes in die Erscheinung trat und weil dort zuerst Millionenvermögen über Nacht „gemacht" wurden, die ganze wilde Romantik und Abenteuerlichkeit des „woolly West" schriftstellerisch von Bret Harte, Mark Twain, Joaquin Miller und Anderen in unsere nationale Literatur verpflanzt wurde, und weil schließlich dort auch die reichen Leute der Oststaaten zuerst sich ihre Privatdorados in Los Angeles, San Diego und anderen Orten erbauten und das milde Winterklima jener gesegneten Küstengegend allgemein bekannt machten. Doch sonst über Kalifornien — als ganzen Staat betrachtet — herrschen heute noch nur nebelhafte Begriffe in dem durchschnittlichen amerikanischen Hirn. Und betreffs Oregons und Washingtons sowie deren Nachbarstaaten Idaho, Montana, Wyoming, Nevada, Arizona, weiß man schon so gut wie gar nichts. Ich will also ein wenig mithelfen, Licht zu verbreiten.

Da ist also zuerst die Tatsache zu erwähnen, daß die drei Pazifikstaaten im Punkte der Szenerie bei weitem die schönsten der ganzen Union sind. Von der kanadischen Grenze an bis zu der mexikanischen, eine Entfernung von etwa 2200 Meilen, folgt Naturschönheit auf Naturschönheit, die ganze Küste entlang und bis auf Hunderte von Meilen in's Innere des Kontinents hinein. Alles in Allem genommen ist wohl das Kaskadengebirge, eine Kette von pittoresk geformten Bergen, die sich in einer Distanz wie die von Rom bis Petrograd erstreckt, das reizvollste in der Union, mit seinen schnee- und gletscherbedeckten Gipfeln bis zu 17,000 Fuß Höhe, mit seinen parallel laufenden mittelhohen Seitenketten, seinen wunderbaren Thälern, Schluchten, Zacken und Canyons, seinen zahllosen Wasserfällen, Seen und Gießbächen, seinen Wäldern und Riesenbäumen, seinen durchbrechenden Flüssen und Strömen. Landschaftlich z. B. ist wohl das ganze Gebiet des mächtigen Columbia-Flusses unvergleichlich schöner als das des Rheins; es fehlen blos die uralten Sagen und Legenden, die Burgruinen, die mittelalterlich interessanten Städte. Dort an den Ufern des Columbia sieht man meistens nur Canoes, Indianertepees, ab und zu ein paar Dampfer, Schleppboote, Fischereien, einen schnaufenden, keuchenden Frachtzug, der die steile Böschung emporklimmt. Aber über alle Beschreibung schön ist doch die Natur selbst — so unberührt und alles von so gewaltigem Maßstabe.

Manche Dinge haben die Pazifikstaatler gemeinsam — einen unbeugsamen Stolz auf ihre wunderbare Heimat, eine anderwärts unerreichte Kühnheit im Denken und Handeln, einen Bruch mit dem Konventionellen, mit der ganzen grauen Vergangenheit, ein unbegrenztes Selbstvertrauen. Aber es gibt auch zahlreiche Unterschiede bei ihnen. Am wenigsten eigenartig ist der Oregone. Das kommt daher, daß erstens einmal sein Staat der zuerst von Amerikanern besiedelte ist, denn die Anfänge dazu liegen schon ein volles Jahrhundert zurück; der in New York ansässige Deutschamerikaner Johann Jakob Astor, der seine Pelzstation Astoria (heute ein bedeutender Hafen, dessen kolossale Lachsfischereien und Konservefabriken das Jahr viele Millionen abwerfen) nach sich selbst benannte, war der hiesige Ahne der Multimillionärsfamilie dieses Namens. Die ersten zwanzig bis dreißig Jahre seiner Existenz brachten nach dem damals noch völlig wilden und nur sporadisch von Indianerhorden bewohnten Oregon meistens amerikanische Abenteurer aus den jüngeren Südweststaaten, namentlich Kentucky und Tennessee. Aus dem stetigeren und ökonomisch fortgeschritteneren Norden und Osten stammten nur verhältnißmäßig wenige. Das blieb so bis nach dem Ende des Bürgerkrieges, denn selbst nach Appomatox wanderten verarmte Südländer dort ein, manche mit ihren Negern. Kurzum, die enthaltsame Betriebsamkeit des Yankees fehlte dem jungen Gemeinwesen, das in seinem damaligen Areal noch große Strecken von Washington und dessen ostwärts gelegenen Nebenstaaten in sich begriff. Und diese Tatsache ist heute noch in Oregon deutlich zu spüren. Auf dem Lande, in den Ackerbau- und Obstzuchttälern des inneren Staates ist viel Schlendrian, viel Trägheit, viel Unlust zu harter Arbeit unter den Ansiedlern aus früheren Generationen zu merken.

Der Staat Washington dagegen, räumlich der kleinste der drei und bis zum 47. Grade reichend, hat wohl die größte Zukunft. Und zwar aus zwei Hauptgründen: weil nämlich seine Einwohner meist von Leuten aus dem Mittelwesten abstammen, Leuten, die an harten Daseinskampf, an eisernen Fleiß gewöhnt sind, die eine unglaubliche Energie und großen Unternehmungsgeist entfalten, und die sich durch keine Mühsal, kein Hindernis abschrecken lassen, erprobte Männer der Tat, wahre „Pioniere"; und zweitens, weil dieser Staat von der Natur am reichsten mit den wertvollen Schätzen beschenkt wurde, die auf die Dauer bei ruhiger Entwickelung den höchsten industriellen und überhaupt materiellen Erfolg bedeuten, nämlich Kohle, Eisen, Kupfer, Silber, zwanzig andere nützliche Mineralien, dabei ein stets mildes Klima und einen äußerst fruchtbaren Boden besitzt (bei allerdings teilweis nötiger künstlicher Bewässerung).

Der Kalifornier seinerseits ist wieder anders geraten. Seine Vorfahren, die „Argonauten" vor fünfzig bis sechzig Jahren, die auszogen des goldenen Vliesses halber, hinterließen ihm ihren Wagemut, ihren ungezähmten Ehrgeiz, ihre feurige Energie, die zusammen höchst wichtige Eigenschaften sind im Ringen um den Erfolg. Aber in weit geringerem Maße übertrugen sie dem Kalifornier ruhigen, beständigen Fleiß. Deshalb auch haftet dem Durchschnittskalifornier etwas Fieberhaftes, Unruhiges, Hastiges an, das Temperament des Goldsuchers von Anno '49.

* * *

Auf den ersten Blick erscheint einem die Tatsache, daß auf einem Gebiet von der doppelten Größe Deutschlands alles in allem nur etwa 3½ bis höchstens 4 Millionen Menschen wohnen, einem Gebiet zudem, das mit einem wunderbaren Klima und großer Ertragfähigkeit gesegnet ist, schier unerklärlich. Aber natürlich sind Ursachen vorhanden. Die wesentlichste liegt wohl in dem ganz einfachen Fattum, daß für 95 Prozent der Einwanderer aus Europa bei der Ankunft in New York, Boston, Baltimore etc. die Reise quer über den ganzen Kontinent, 3000 bis 3500 Meilen weit bis nach der Küste des Stillen Meeres unerschwinglich ist. Außerdem, selbst wenn er die Mittel zur Fahrt besitzt, bleibt er leicht auf dem weiten Wege stecken. Die Einwanderungsbehörden des Mittel- und Nordwestens haben außerdem seit Langem viel mehr zur Aufmunterung der europäischen Ansiedler, sich bei ihnen eine zweite Heimat zu gründen, getan als die der Pazifikstaaten. Dann sind letztere ja auch die jüngsten und ihre Industrie, ihre rationelle Ausbeutung der Bodenschätze sind noch zurück. Dazu kommt die Furcht des europäischen Immigranten, an der Küste des Pazifik mit chinesischen, japanischen, vielleicht auch (seit jüngeren Jahren) Hindus, Koreanern und anderen Kulis in Wettbewerb treten zu müssen, ganz ähnlich wie die Furcht vor der Konkurrenz mit den Negern sie von der Ansiedelung in den Südstaaten abhält.

Alle diese Mißverständisse und Vorurteile wären indessen innerhalb geraumer Zeit zu überwinden, wenn die Pazifikstaaten selbst sich Mühe geben wollten, die Einwanderung aus Europa systematisch zu fördern. Das tun sie aber nicht. Es scheint ihnen nicht allzuviel an dieser Klasse von Neuansiedlern zu liegen. Für die grobe Hand- und Tagelöhnerarbeit, für die Bestellung der Felder, Obstgärten, Weinberge, Hopfengärten, für die rohe Hantierung in den Bergwerken, den Holzfäller- und Flößerlagern, als Dienstboten, Heizer etc., passen ihnen die gelbhäutigen Söhne des fernen Ostens im Allgemeinen besser als die Weißen, trotz des stark entwickelten Rassenvorurteils, weil sie die farbigen Fremdlinge nicht als Ihresgleichen zu behandeln brauchen. Für die höhere Arbeit aber, für alle jene Zweige, die mehr Intelligenz erfordern und mehr klingenden Lohn abwerfen, dünken sie sich selbst als am besten geeignet.

Ich habe in den größeren Städten der Pazifikküste, in Seattle, Tacoma, Portland und San Francisco, mit einer Zahl der großen Unternehmer, Fabrikanten, Dampfmühlenbesitzer etc. über obigen Punkt geplaudert. Und das Substratum von dem, was sie mir erzählten, war ungefähr das obige Fazit. Die organisierte Arbeiter- und Handwerkerklasse sowie die Kleinhändler und die Besitzer der Hotels, Speisewirtschaften etc. sind aber so ziemlich zu Gunsten der gänzlichen Ausschließung der „Mongolen" (wobei sie auch die Hindus in den Ausdruck mit hinein packen), weil sie „a white man's country" behalten wollen. Bei dem ganzen Problem, das ja unseren Kongreß häufig beschäftigt und eine Reihe von Jahren hindurch zu einer Spannung zwischen Washington und Tokio geführt hat, laufen starke Rassefragen mit unter. Auf jeden Fall ist sicher, daß ohne die wohlfeile Kuliarbeit auf Ranch und Hacienda die heutigen Pazifik- und Felsengebirgstaaten vorläufig gar nicht auskommen könnten. Das hat sich wieder im Laufe dieses Krieges gezeigt, als zu gewissen Zeiten (z. B. letzten Sommer und Herbst) trotz Tagelöhnen bis zu $10 (bei nur 8stündiger Arbeitszeit) keine „Hände" zu bekommen waren und die Ernte auf Feld und Baum stellenweise einfach verdorben ist, während hier im Osten nicht genug Produkte vorhanden waren. Doch ich will nicht näher auf den Gegenstand eingehen.

Raum und Auskommen wären genug in den drei Pazifikstaaten allein für eine Bevölkerung von 100 Millionen, und obwohl diese Ziffer unter den gegebenen Umständen wohl fabelhaft erscheinen mag, ist es trotzdem doch mit mathematischer Sicherheit anzunehmen, daß es gar keines großen Zeitraums bedürfen wird, um sie zu erreichen. Denn im selben Maßstab, in dem die Bevölkerung der Ost-, Mittelwest- und Nordweststaaten dichter und dichter wird, der Wert des Ackerlands steigt, muß sich der Drang nach dem fernen Westen verstärken. Die stetige Einwanderung in den Pazifikstaaten setzt sich schon heute zum großen Teil aus amerikanischen Farmern zusammen, die ihre Anwesen im mittleren Westen — namentlich in Illinois, Iowa, Michigan, Wisconsin, sogar schon Missouri — zu hohen Preisen an Neue verkauft haben und nun im fernen Westen bei besseren klimatischen Verhältnissen, bei weniger angestrengter und dabei lohnender Arbeit sich wieder niedergelassen haben. In der Region der künstlichen Bewässerung — also außer den dünn besiedelten Staaten des Felsengebirgs die Gebiete in Ostwashington und Ostoregon namentlich — ist der Boden bei pünktlich einsetzender Irrigation meist so schwer und fruchtbar, daß kleine Farms von 40 Acres schon zum Unterhalt genügen. Deshalb auch ist dort auf diesen kleinen Farms elektrische Kraft, Beleuchtung, Telephon etc. eingeführt, dabei allgemein Automobile, modernste Erntemaschinerie etc., das Leben also angenehmer, geselliger, nicht so einförmig wie bei den strengen, verschneiten Wintern des Westens und Nordwestens.

Bis zum Eintritt dieser Nation in den Krieg haben die Ansiedler deutscher Abstammung in den Staaten am Pazifik eine für ihre relativ geringe Zahl beneidenswerte und wichtige Rolle gespielt. Und zwar fast ausschließlich in höheren Lebenslagen. Man fand viel Aerzte, Advokaten, Ingenieure, Fabrikanten, Bankiers, Großkaufleute, Lehrer, Schriftsteller u. s. w. unter ihnen, und sie genossen allgemein die höchste Achtung. Sutro und der Sutrotunnel sind nur ein Beispiel aus vielen. Jetzt ist als eine Folge der Kriegsstimmung die Sachlage eine wesentlich andere geworden, doch wohl nur temporär. Denn gerade unter diesen Menschen der Tat, der kühnen Initiative am Gestade des Pazifik ist die germanische Tüchtigkeit — die „efficiency" — stets anerkannt und gerühmt worden. Es ist deshalb wohl auch nur eine Frage der Zeit bis sich die Dinge wieder zum Alten wenden.

Veranstaltet gemeinsame Jagden auf Ratten.

Amerikanische Farmer, die schon seit langer Zeit Verluste durch Ratten erlitten haben, sollten dem in anderen Gegenden gegebenen Beispiel folgen und in ihren Distrikten Kampagnen zur Vertilgung von Ratten organisieren. In vielen Teilen des Landes, wo derartige Kampagnen veranstaltet wurden, hat man die günstigsten Resultate erzielt. Methoden zur Vertilgung von Ratten sind in Farmers Bulletin 896 beschrieben, von welchem man Kopien unentgeltlich durch das Bundes-Ackerbaudepartement erhalten kann, wenn man sich an dasselbe wendet. In dem Bulletin wird nicht nur praktischer Rat erteilt für derartige Maßnahmen zur Vertilgung von Ratten, sondern auch, wie man sich die Ratten aus den Gebäuden fern halten kann, indem man dieselben zementiert, oder wie man ihnen am erfolgreichsten nachstellt durch Gift, Rattenfallen oder durch Schonung ihrer natürlichen Feinde.

Genuß der Eier.

Gesunde Menschen werden Eier in jeder Gestalt gut vertragen, ob sie roh, weich oder hart gekocht sind, wenn sie nur beim Essen gut zerkaut werden und mit einer schwachen Säure beträufelt sind. Es ist deshalb nicht nur aus Wohlgeschmack, sondern auch aus Gesundheitsrücksichten die Zusammenstellung der Eier mit säuerlichen und Senfsaucen, mit Salaten usw. zu empfehlen.

(Für die „Sonntagpost".)

Die historische Entwicklung des Völkerbundesgedankens.

Dr. N. Krishna.

Die Maler vergangener Zeiten haben unseren Augen den höchsten Genuß hinterlassen. Die Poeten haben unserem Gemüt erquickende Nahrung überliefert. Die Philosophen der Vergangenheit und Gegenwart führen uns in das Reich der fessellosen Träume geistiger Spekulationen. Aber die Welt verdankt es den Gründern großer Religionen und den Metaphysikern, daß ihr das Gesetz der alles segnenden Liebe offenbart wurde. Die Liebe, die den Gatten an sein Weib bindet, das Kind an seine Eltern, den Einzelnen an seinen Freund, den Bürger an sein Heimatland, und große Seelen an immer größere Ideale, bis endlich die Quelle aller Liebe erreicht wird als Endziel, man nenne sie die Quelle alles Lebens oder Gott, erste Ursache oder Natur; der Name ist einerlei. Denn der Beweis unseres Gottesglaubens, unseres inneren Verständnisses der ersten Ursache, unserer tieferen Einsicht in das Leben oder in den Endzweck der Natur gipfelt unbedingt in dem hohen Seelenzustand der idealen universellen Verbrüderung der Menschheit. So schaffen sich die Denker Ideale und streben nach Verwirklichung derselben.

Die Religionsgründer lehrten die erhabene Lehre der Goldenen Regel, die Brüderschaft der Menschheit und den Frieden, den allgemeinen Weltenfrieden. Unglücklicherweise sind die Anhänger der verschiedenen Religionen hoffnungslos in verschiedene Glaubensbekenntnisse zersplittert. Die verschiedenen theologischen Auslegungen, die dogmatischen Fragen und abweichenden Ansichten haben die Anhänger der verschiedenen Religionen eher von einander getrennt als näher zusammengebracht. Der Nutzen jeder einzelnen Religion beschränkt sich heute auf ihren eigenen engen Kreis, weil eine jede das Monopol der Wahrheit für sich beansprucht. Das unvermeidliche Ergebnis dieser Engherzigkeit ist der Schaden der Religionen im Allgemeinen recht nachteilig; es hat unsagbaren Haß zwischen den Anhängern der verschiedenen Religionen zur Folge gehabt. Aber dessenungeachtet verdankt die Welt den Religionen die Geburt, das Entstehen des großen Gedankens der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit. Diese Tatsache kann niemand ableugnen.

Sozialismus und Unionismus haben viel für die Arbeiterklasse getan. Diese zwei Systeme, das eine mehr philosophischer Natur und das andere praktischerer, haben viel neues Licht in unser ideales Leben gebracht. Arbeiter aller Länder, den verschiedensten Religionen — oder auch mitunter gar keiner — angehörend, haben zum ersten mal in der Weltgeschichte erst eine nationale, dann eine internationale Brüderschaft gebildet, eine Art Klassenbrüderschaft, um ihre wirtschaftliche und soziale Lage zu bessern und um zu gleicher Zeit ein wichtiger Faktor in der Politik ihrer Länder zu werden, mit dem ihre Regierungen rechnen müssen. Heute wird Sozialismus mehr denn je studiert. In dem Maße, daß sogar die führenden Staatsmänner der Welt nicht mehr umhin können, viele der guten Seiten des Sozialismus und Unionismus zu sehen und anzuerkennen. Und obwohl das Ergebnis hauptsächlich mehr vom Klassenstandpunkt aus zu betrachten ist, so dürfen wir heute dennoch nicht die Tatsache übersehen, daß Sozialismus und Unionismus sehr viel dazu beigetragen haben, die Welt enger denn je miteinander zu vereinen.

Drei verschiedene Dinge haben ganz besonders den Verdienst, das Verständnis zwischen Nationen und Völkern gefördert zu haben. Und das sind folgende: 1. Das internationale Friedensbureau in Bern, der Schweiz, an dessen Spitze mein Freund, Senator H. La Fontaine von Belgien steht. 2. Die Stiftung des Nobelpreises des reichen schwedischen Gelehrten Alfred Nobel, der sein großes Vermögen dazu bestimmte, in jedem Jahr fünf Preise für die besten Werke zur Förderung des größten Gutes der Allgemeinheit zu verteilen, wovon wiederum der Friedenspreis am meisten dazu beigetragen hat, die denkende Menschheit zu einem besseren gegenseitigen Verständnis anzuregen. 3. Das Schicksal aber hatte es dem Zaren Nicholas dem Zweiten von Rußland vorbehalten, der Welt das wunderbare Schauspiel zu bescheeren, die Vertreter aller Regierungen aller Erdteile zweimal im Haag zu versammeln, um daselbst die Abrüstungsfrage zu erörtern, das heißt, die Frage eines dauernden Weltfriedens. Weder die erste noch die zweite Haager Konferenz löste das gestellte Problem. Sie trugen tatsächlich nur herzlich wenig dazu bei, die Verwirklichung näher zu bringen. Der Kriegsgott wollte sich nicht so leichten Kaufes seiner blutigen Tribute von Seiten aller Völker berauben lassen; nichtsdestoweniger aber hatte die Haager Konferenz zur direkten Folge eine Unmasse begeisternder und fesselnder Literatur, die sich in allen Sprachen ernstlich mit der Abrüstungs- und Weltfriedensfrage beschäftigte. Zu den Idealisten der Welt gesellten sich die großen Schriftsteller und Denker aller Nationen, um für die Sache des dauernden Weltfriedens und eines besseren Verständnisses zwischen den Nationen einzutreten. Der französische Staatsmann Leon Bourgeois und der große Friedensverfechter Senator Baron D'Estournelles de Constant von Paris, der Earl of Desart und der Viscount Bryce von England, Senator La Fontaine von Belgien, die Baronin Bertha von Suttner von Oesterreich, Professor O. von der Münchener Universität und ein Mitglied des bairischen Landtages, J. Bajer von Dänemark, Doktor Wu Ting Fang von China, Baron Sakatani von Japan, Sir Rabindranath Tagore, der Hindu, und außerdem noch Hunderte anderer berühmter Männer begannen plötzlich vor den Augen einer in Hoffnung atemlos lauschenden Welt in Wort und Schrift die Ideale und Träume eines lange schon liebgewonnenen und herbeigesehnten Gedankens — den des endgiltigen Weltfriedens — zu entfalten und auszuarbeiten.

Die Opposition der Sozialdemokraten und der Unionisten gegen den Krieg ist ein allgemein bekannter Punkt. Daß aber die Reihen der liberal gesinnten idealistischen Friedensträumer geschwellt wurden von Männern wie dem Autokrat Rußlands, dem etwas reaktionären spanischen Staatsmann Dato, dem Multimillionär Baron Shibussawa von Japan, wie dem patriotischsten der alten Patriotenschule Kanadas — Sir Charles Fitzpatrick, dem konservativen schwedischen Staatsmann und Diplomaten Leonard Hammarstjold, dem mohammedanischen Fürsten Ibrahim Pascha, dem frommen Anhänger des Konfuzius, Hoo-Wei-Teh von China, nebst Hunderten von anderen großen Diplomaten und Staatsmännern der alten Schule, das war der Mehrheit die angenehmste Ueberraschung von allen. Konfuzius aber sagt: „Im Herzen eines jeden lebenden Wesens besteht die Quelle der Liebe."

Seit fast fünfzehn Jahren beschäftigten sich alle Idealisten, alle Friedensverteidiger mit Herz und Seele mit Diskussionen, wie weiteren Kriegen vorzubeugen sei, wie ein besseres Einvernehmen zwischen den Nationen hergestellt werden könnte. Ein Kongreß nach dem anderen fand in den verschiedensten Ländern in diesem Sinne statt, auf denen die verschiedensten menschlichen Interessensphären, Stände und Klassen aller Nationen vertreten waren. Das Schicksal aber wollte es, daß keinem von uns es erspart werden sollte, lange Jahre die schrecklichste Hölle zu kosten, die je auf Erden getobt hat. Den grausigen Weltkrieg. Seine Schatten waren schon seit langem vorausgeworfen, und er kam . . . Es liegt daher ein Trost darin, sich dessen zu erinnern, daß die goldene Aehre, deren Kern unser Brot gibt, den bitterkalten Winter durch im dunklen Boden schläft, bis die liebe Sonne sie wach küßt und zur Reife bringt, allen zum Segen. Der Same muß erst vergehn und dem Boden wieder einverleibt werden, ehe er Früchte tragen kann. Deshalb laßt uns das Tuch barmherzigen Vergessens über den Krieg ausbreiten und hoffnungsvoll abwarten, was den wohlmeinenden Idealisten gelingen wird, in der Zukunft für uns — für die Gesamtheit — zu vollbringen.

Der verstorbene John Bright, der große Volkstribun Englands, der verstorbene Mr. Cobden — der Welt wohlbekannt durch seinen neuen wirtschaftlichen Kultus, den Freihandel, und der reiche englische Philanthrop John Ruskin waren die ersten Männer Englands, möglicherweise die ersten Männer moderner Zeiten, die von einer freien und glücklichen Welt träumten. Und das Beste daran ist, daß alle drei berühmte und als wahrhaft große Männer anerkannt waren. Dieser Dreibund, die Dreieinigkeit menschlicher Freundschaft bei diesen drei Männern war rührend. Sie hatten sich gegenseitig ins Herz geschlossen und hatten sich verbunden, um mit vereinten Kräften für das Allgemeinwohl zu kämpfen, für die ganze Menschheit. Bright tat viel für die Armen und Unterdrückten. Die wirklich liberalgesinnten Engländer bauten in London einen imposanten Klub, der als Cobden-Klub bekannt ist. Bis heute ist derselbe ein Fürsprecher und Verfechter für alles, was die Freiheit und das Glück aller Völker fördert. Viele der mächtigsten und tiefsten Denker des großen Britenreiches zählen zu seinen Mitgliedern. Die Freunde, Anhänger und Verehrer John Ruskins haben ihrerseits ebenfalls eine hohe Summe aufgebracht, um ein großes Institut der Gelehrsamkeit in Oxford zu errichten und zu unterhalten. Man kennt es unter dem Namen „The Ruskin College of Sociology". Dieses College ist das erste seiner Art in der Welt, und es werden auch hier der höchste Liberalismus, der edelste Internationalismus und Fächer von von Allgemeininteresse gelehrt. Man begegnet daselbst jungen Leuten aus allen Ländern und allen Erdteilen, die sich für Liberalismus interessieren, großzügigen Charakteren.

Bright, Cobden und Ruskin starben. Ihre Werke überlebten sie und leben weiter, und werden von den tüchtigsten Männern weiter geführt. Männer wie Georges Bernard Shaw, der furchtlose Publizist, Arthur Henderson, der fähigste Führer der Arbeiterpartei, John Burns, der erste Arbeiter-Kabinettsminister, Sir Sydney Olivier, der frühere Gouverneur von Jamaica und ein Idealist unter Idealisten, der Earl of Russell, der Earl of Mexborough, Viscount Haldane und andere bemerkenswerte und berühmte Persönlichkeiten haben seit Jahren tatkräftig die Sache des Weltfriedens, der Abrüstung und der Freiheit der Unterdrückten durch ihre Werke in Wort und Schrift betrieben. Sie haben ein weltweites Interesse an der Frage eines Welt- oder Völkerbündnisses wachgerufen. In ihren Bemühungen fanden diese wohlmeinenden großen Männer Unterstützung durch verschiedene erstklassige Wochenschriften, wie beispielsweise „The London Truth", „The Nation" und andere. Heute kann man getrost die Athenaeum-, Cobden- und Brooks-Clubs als die Brennpunkte der neuen menschlichen Gesellschaftsordnung — des Weltbündnisses — bezeichnen. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Umstand, daß die Mitglieder der genannten drei Clubs alle einflußreiche Männer sind.

Einige der berühmten Amerikaner, wie z. B. Lindsey Russel, der große New Yorker Advokat, Morgan Shuster — der gegenwärtige Präsident des „Century" Magazins, William Jennings Bryan, der große Demokrat, Hamilton Holt, der Redakteur der großen New Yorker Wochenschrift „The Independent", Dr. David Starr Jordan — Kanzler der berühmten Leland Stanford Junior Universität, der verstorbene Dr. James B. Angell, Präsident der Michiganer Staats-Universität, Dr. David Hill, der frühere amerikanische Botschafter zu Berlin, Albert Shaw, der Redakteur der „Revue of Reviews" (New York), und noch viele andere haben ebenfalls ihr Scherflein dazu beigetragen, ein gutes Einvernehmen zwischen den verschiedenen Nationen der Welt zu fördern.

Wenn die Meisten von Frankreich reden hören, so denken sie sogleich an die schmackhafte französische Küche, die guten französischen Weine, an die charmanten Pariserinnen oder überhaupt nur an das lustige Leben der Seinestadt — Paris. Wohl ist es wahr, daß Frankreich all diese guten Dinge hat; aber es hat auch noch etwas anderes. Nämlich seine wundervolle Literatur und ein überraschend großes Heer von Träumern und hochherzigen Idealisten. Vor ungefähr zwölf Jahren bildeten einige der ersten Denker Frankreichs, darunter Männer aller politischen Parteien, nach einigen Zusammenkünften eine Organisation, die unter dem Namen „Die französische Gesellschaft der unterdrückten Nationalitäten" bekannt ist. Diese Gesellschaft hat den unterdrückten Nationalitäten unsagbare Dienste erwiesen. Anatole France, der französische Schriftsteller, Leon Bourgeois, der Staatsmann und Ex-Premier Frankreichs, Senator D'Esternelles de Constant, der geduldige und langjährige Friedensverfechter, der Abgeordnete Albin Rozet, der wundervolle und packende Schriftsteller Romain Rolland, Jean Jaures, der große Menschenfreund und Verfechter der Sache der Gerechtigkeit, Finot, Sambat und viele andere Parlamentsmitglieder und berühmte Schriftsteller und Humanitarier sind die Gründer und Mitglieder dieser Gesellschaft und haben selbstlos viel Zeit und Kraft dem Gedeihen und dem Erfolg ihrer Weltmission gewidmet, Kein Wunder, daß sie zu einer der machtvollsten Bewegungen der Welt rechnet. Dann brach der Krieg aus. Während der zwei ersten Kriegsjahre setzte die französische Gesellschaft der unterdrückten Nationalitäten ihre regelrechten Zusammenkünfte fort, ohne durch ein Interesse an der französischen Politik irgendwie beeinflußt zu werden. Mittlerweile veröffentlichten Finot und Rolland, der sich durch seine furchtlose Opposition gegen den Imperialismus einen Namen gemacht hat, Buch auf Buch, und mit anderen gleichgesinnten Humanitariern, großen Denkern und Idealisten Hunderte von Artikeln, um ihr Ideal populär zu machen. So geschah es endlich, daß sie den Namen „Französische Gesellschaft der unterdrückten Nationalitäten" in „Französische Gesellschaft des Völkerbundes" umtauften. Seit den letzten zwei Jahren hört man den Ausdruck „Völkerbund" mehr und mehr, nicht allein in den neutralen Ländern, sondern auch in der Gruppe der „Entente"-Mächte Europas; und seit den letzten Monaten hat der Ausdruck nicht nur an Bedeutung mächtig gewonnen, sondern einen erneuten Impuls — sozusagen neue Lebenskräfte erhalten durch das mutige Eintreten des Präsidenten Wilson für ihn.

Ohne Zweifel ist die Hoffnung auf das Zustandekommen eines Völkerbundes groß. Die Verwirklichung vielleicht näher, als wir ahnen. Aber gewisse englische Denker treten für den Plan ein, daß der Verwirklichung des Völkerbundes erst eine Einigkeit der englisch sprechenden Weltbevölkerung vorangehen müsse. Das würde aber sofort wieder neue Probleme verursachen; denn würden die europäischen Nationen gerne die Einigkeit von fast 200 Millionen Slaven, oder 150 Millionen arabisch sprechender Menschen, oder der 320 Millionen Indier Asiens, oder gar der 450 Millionen Chinesen sehen? Und ebenso wenig ist eine Einigung der Völker auf der Grundlage von Religionsgleichheit erzielbar oder ratsam. Das alles sind aber keine ernsten Hindernisse, endlich die Vereinigten Staaten der Welt zu gründen. Gegenwärtig schmachten 700 Millionen Seelen unter fremden Gebietern; alles zusammen werden noch 1200 Millionen der Erdbevölkerung entweder direkt oder indirekt von Ausländern regiert. Man bedenke, mehr als Dreiviertel der Weltbevölkerung ist ohne Wahlstimme und hat kein Wort bei ihrer Regierung zu reden! Um aber einen wahren Völkerbund bilden zu können, müssen die Interessen der erwähnten Dreiviertel auch mit in Betracht gezogen werden. Es ist eine Freude zu sehen, wie inzwischen die aufrichtigen Idealisten und edelgesinnten Staatsmänner nach diesem hohen Ideal eines Völkerbundes streben. Möge ihr Bestreben zum Segen aller Völker recht bald mit Erfolg gekrönt sein.

Eine zarte Aufmerksamkeit.

Von Michel Corday.

Nach dem Diner zogen sich die Herren in das Rauchzimmer zurück, und diskutierten über das Hotelleben, über die Verschiedenheit der Elemente, die zusammengewürfelt, einer dem anderen fremd, nur durch dünne Zimmerwände von einander getrennt, leben.

Marcel Bautier, ein junger Chemiker, ergriff das Wort.

Man kannte ihn als empfindsamen, feinfühligen Menschen, von einer zarten Sentimentalität, über die er sich selbst gern lustig machte. Er erzählte:

„Diesem Durcheinander des Hotellebens verdanke ich ein kleines Abenteuer.

Es war im vorigen Jahr in Gerbonne in den Vogesen. Ich war mit der offiziellen Untersuchung einer neuen Quelle, die man fassen wollte, beauftragt. Die Badeverwaltung war sehr zuvorkommend gegen mich und ließ es sich nicht nehmen, mich im besten Hotel unterzubringen. Es war ein wahrer Palast an Luxus und Komfort, ganz neu erbaut. Sie wissen, Gerbonne ist erst seit wenigen Jahren in Aufnahme, die Hotels sind daher noch nicht so zahlreich, und so begegnen sich dort die verschiedensten Klassen der Gesellschaft.

Neben einer Fürstin, die von einem Stab von Bedienten umgeben ist, sieht man bescheidene Leute, die schwere Geldopfer bringen müssen, um dort ein paar Tage zur Kur verweilen zu können. Diese Verschiedenheit der Vermögensverhältnisse wurde mit jedem Abend symbolisch vor Augen geführt.

Ich kam immer erst in vorgerückter Stunde aus dem Kasino; denn ich versuchte, mich in meiner Einsamkeit mit Theater oder Pferdchenspiel zu zerstreuen.

Die weiten Hallen des Hotels waren durch große elektrische Ampeln hell erleuchtet. Fast vor jeder Tür stand in einer Vase ein Bukett. Zuerst konnte ich mir das gar nicht erklären, aber dann verstand ich es, daß diese Blumen den Hotelgästen gehörten, die sie in der Nacht hinaussetzten, um sie nicht im Zimmer zu haben. Und diese Blumen wurden mir zum Symbol, denn sie waren so verschieden, von den einfachsten bis zu den stolzesten, sie zeigten so deutlich die Neigungen ihres Besitzers.

Aber Sie sind vielleicht erstaunt, daß in Gerbonne in einem Hotel eine solche Fülle von Blumen zu finden ist. Sie müssen bedenken, daß Gerbonne ein Modebad ist und daß jeder Badeort einen enormen Verbrauch an Blumen hat.

Der Kiosk der Blumenhändlerin ist fast ebenso besucht wie der Brunnen. Einen Blumenstrauß gibt man bei der Ankunft, bei der Abreise. Uebrigens steigert sich die Lust am Kaufen bedeutend durch den Müßiggang des Badelebens. Man verbringt den Tag größtenteils damit, vor den Schaufenstern der Hauptstraße zu stehen, und ein Nichts, eine Spielerei, die sonst auch nicht einen Augenblick Aufmerksamkeit gekostet hätte, wird plötzlich begehrenswert.

Aber ich schweife von meinem Thema ab.

Wie gesagt, die vor den Türen stehenden Sträuße waren sehr verschieden, hier standen einige Orchideen, dort ein Tuff Nelken, etwas weiter ein Rosenzweig. Und ich bemerkte, daß vor einer Tür stets ein sehr armseliges Sträußchen stand, rührend in seiner Einfachheit. Einige Anemonen, ein Enzian, nicht einmal gekaufte Blumen, sondern vom Besitzer selbst im Gebirge gepflückte.

Soviel war gewiß: sie, die sie abends vor die Tür setzte, war nicht verwöhnt. Wenn sie wie ihre Nachbarin einen Strauß haben wollte, mußte sie ihn sich auf den Wiesen selbst pflücken. Zweifellos eine von denen, für die es ein großes Opfer war, den luxuriösen Kurort aufzusuchen, ein großes Opfer. Eine bescheidene, verschwindende Feldblume zwischen den Treibhauspflanzen. Und ich kombinierte. Sie war gewiß allein, denn aus Sparsamkeit konnte sie niemand zur Begleitung mitnehmen, in langen Spaziergängen irrte sie durch die Täler, um sich zu zerstreuen und dem Gewühl des Badelebens zu entgehen.

Zwei Tage lang versuchte ich, sie zu Gesicht zu bekommen, aber meine Arbeit hielt mich den Tag über vom Hotel fern, und erst spät abends kehrte ich heim. Ich mußte mich damit begnügen, an den armseligen Feldblumen in ihrer Emailvase vorüberzugehen. Da kam mir der Gedanke, meiner Unbekannten eine Freude zu machen. Das Schicksal begünstigte sie nicht, ich wollte das Schicksal verbessern.

Ich wollte die kleinen Wiesenblumen mit einem vollen Strauß vertauschen.

Noch an demselben Tage kaufte ich einen herrlichen Rosenzweig, und als alles im Hotel schlief, nahm ich den Tausch vor.

Die kleine Emailvase verschwand völlig unter den hängenden Rosen. Ich schlief diese Nacht sehr spät ein, obgleich meinen Sinn nichts Wichtiges beschäftigte.

Zweifellos würde ich niemals von der freudigen Ueberraschung, die sie am nächsten Morgen haben würde, erfahren. Um so viel feiner, so viel zartfühlender war meine Aufmerksamkeit.

Aber niemand ist vollkommen. Im Grunde meines Herzens rechnete ich auf einen glücklichen Zufall. Vielleicht entdeckte ich meine Nachbarin noch und vielleicht erfuhr sie noch, daß ich der Geber war.

Vielleicht fand ich Gelegenheit, sie in ihrer Einsamkeit zu trösten. Wunderschöne Perspektiven eröffneten sich vor mir, und süße Träume umwoben mich beim Einschlafen.

* * *

Durch kreischende Stimmen, die den Korridor füllten, wurde ich aufgeweckt, es war schon ganz hell. Ich sprang aus meinem Bett, öffnete die Tür ein wenig und steckte den Kopf erschreckt heraus. Ich sah einen kleinen alten Mann in Pantoffeln, auf seinem Rücken machte das Hemd zwischen den Hosenträgern einen Buckel. Spärliche graue Haare bedeckten seinen Schädel, sein kleiner Spitzbart tanzte vor Wut. Seine Augen funkelten unter den runden Brillengläsern, in der Hand schwang er ein Büschel Rosen — meine Rosen — und mit piepsender, sich überschlagender Stimme brüllte er:

„Kellner! . . . Kellner! . . . Wo ist der Kellner?! . . . Man hat mich bestohlen, man hat mir meine Gentiana purpurea fortgenommen und diese Dreckblumen dafür hingestellt, Kellner! . . . Kellner! . . .

Ich zog mich zurück. Es war ein alter Professor der Botanik, der Gebirgsblumen sammelte . . ."

Ein kleiner Irrtum.

Im Jahre 1840 erschien Dumas' „Karl VII." auf den Brettern des Theatre français. Der Dichter traf bei dieser Gelegenheit mit einem Herrn v. Jouy, einer literarischen, aber schon etwas aus der Mode gekommenen Größe aus der Zeit der Restauration zusammen, welcher ihm viel Schmeichelhaftes über sein Talent sagte, ihn jedoch auch auf manche Mängel des betreffenden Werkes aufmerksam machte. Dumas lehnte bescheiden das Lob ab und erkannte die Gerechtigkeit des Tadels an, wodurch er sich das Wohlgefallen des alten Herrn in solchem Grade erwarb, daß dieser ihm vorschlug, sein Sekretär mit einem Gehalt von hundert Louisd'or zu werden. Er meinte zugleich, daß Dumas dabei nur gewinnen könne, weil er bei ihm in eine gute Schule komme. „Das glaube ich selbst," entgegnete der junge Dichter, „und ich möchte deshalb gern einen Ausweg wissen, der es mir erlaubte, auf Ihr freundliches Anerbieten einzugehen." Herr v. Jouy begriff nicht, was Jenen abhalten könne, mit beiden Händen zuzugreifen, und fragte nach der Ursache. „Ja, lieber Gott," versetzte Dumas, „zuerst müßte ich doch, um Ihr Sekretär zu werden, die meinigen entlassen." — „Die Ihrigen?" fragte der alte Herr mit offenem Munde. „Also haben Sie auch welche?" Und sogar mehrere?" — „Momentan allerdings nur drei. Und dann möchte ich auch der hundert Louisd'or wegen nicht gern die sechzig- bis achtzigtausend Francs jährlichen Verdienst einbüßen." — Herr v. Jouy wandte sich in dem Glauben, daß Dumas seinen Spott mit ihm treibe, unmutig ab, erfuhr aber bald von anderer Seite, daß der junge Schriftsteller die Wahrheit gesprochen und bat denselben nun wegen seines vorherigen Anerbietens um Entschuldigung, indem er noch bemerkte: „Wenn ich nicht so alt wäre, würde ich Sie ersuchen, mich als Ihren Sekretär bei sich aufzunehmen."

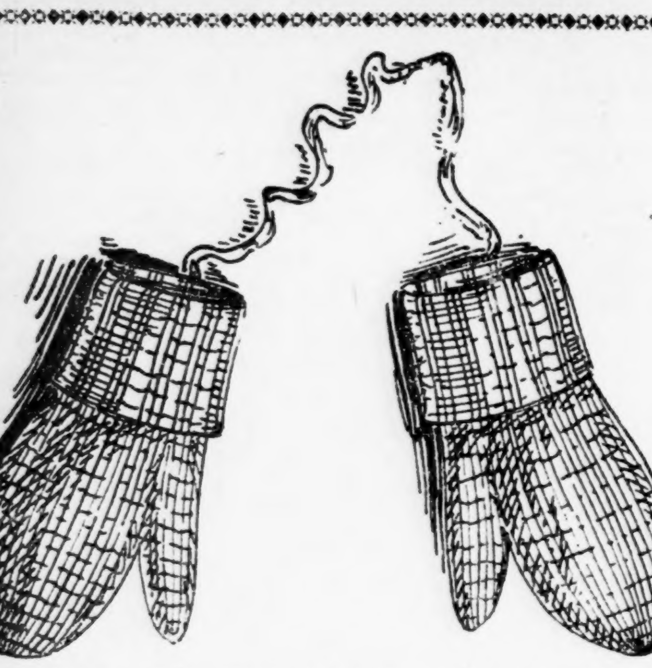
Heiratsgesuche in Zeitungen.

Heiratsgesuche in Zeitungen sind keine moderne Erfindung. So enthält das Kurfürstlich gnädigst privilegierte Anzeigsblatt in München im Jahre 1799 folgende Heiratsanzeige zum „Einheiraten" in ein staatliches Amt: „Es ist in einem benachbarten Hofmarkt eine Gerichtsdienerstelle gegen Heurathung der Tochter und Uebernahme des dabei befindlichen ganzen Hofs vakant; wer hiezu Lust hat, kan sich im hiesigen Zeitungskomptoir melden."

Die Ehen wurden also nicht immer im Himmel geschlossen, sondern gleich im Bureau der Zeitung. Ohne daß besondere Diskretion verlangt wurde, konnte der Heiratskandidat die Adresse der Zukünftigen erfahren, er heiratet die Tochter vom Gutshof und wird Gerichtsdiener und Gutsbesitzer. Auch bei anderen Aemtern, so z. B. auch bei Pfarr- und Lehrerstellen, war das „Einheiraten" Sitte. Um das Witwengeld zu sparen, verpflichtete der Patron des Ortes den Kandidaten erst dann, wenn er sich bereit erklärt hatte, die Witwe seines Amtsvorgängers zu heiraten.

— Guter Rat. — Händler: „Mei' Gott, Herr Maler, die vielen Bilder! Wo man hinschaut, lauter Bilder! . . Wissen Se was, Herr Maler. — machen Se 'n Ausverkauf „wegen vorgerückter Saison"!"

Handarbeits-Muster.



Man schlage auf Nr. 12 Stahlnadeln 16 Maschen auf die erste, 12 auf die zweite und 16 auf die dritte Nadel an, stricke 3 Zoll lang 2 rechts, 2 links; 1½ Zoll glatt. Man beseitige die 12 Maschen der zweiten Nadel auf einen Maschenhalter. Man nehme fünf Maschen von der ersten und dritten Nadel und bringe sie auf die zweite vor den Maschenhalter. Stricke 1½ Zoll glatt und ziehe den Faden anfangs fest, um die Maschen da, wo die 12 Maschen herausgenommen waren, zusammenzuziehen. Man nehme bei einer Reihe eine Masche am Anfang und Ende jeder Nadel ab und stricke eine Reihe ohne abzunehmen. Wiederhole die letzten zwei Reihen bis nur wenige Maschen übrig bleiben. Ziehe den Faden mit einer Nähnadel durch und die Maschen zusammen und befestige ihn an der linken Seite. Befestige 5 Maschen auf jede von zwei Nadeln von denen auf dem Maschenhalter und zwei auf eine andere Nadel, indem man drei Maschen in der Mitte auf der Innenseite des Daumens aufnimmt. Man stricke ¾ Zoll glatt und verengere und fertige wie bei dem Handteil ab.

Mode-Neuheiten.

Nr. 8460. Die Bluse dieses Kleides für Mädchen ist im Kimono-Stil gehalten und wird mit langen oder kurzen Aermeln abgefertigt. Man läßt dazu einen Glanzleder-Gürtel tragen und fertigt Kragen und Manschetten aus hellfarbigem Material. Der Rock ist mit vier umgelegten Falten ausgestattet.

Vorrätig in Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8468. Dieser ganz einfache Rock hat nur auf der Rückseite eine Naht und wird am oberen Rand über Doppelschnur rüschenartig zusammengezogen.

Vorrätig nur in einer Größe.

Nr. 8459. Zu diesem Kleid wird nur ein Rückengürtel getragen, den man nach vorn knöpft. Den Halsausschnitt füllt man mit einer gekreuzten Weste aus Spitzen aus.

Vorrätig in Größen 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8473. Dieser **Kimono** ist im Empirestil gehalten. **Kragen** und Aermelbesatz fertigt **man aus** Atlas an.

Vorrätig in Größen 32, 36, 40 und 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8477. Diese Rompers haben lange Aermel und einen kleinen runden Kragen. Man zieht sie über den Kopf und knöpft sie an den Knieen.

Vorrätig in Größen für Kinder im Alter von ½ und 1 Jahr.

Nr. 8463. Ein Rock, besonders für stärkere Figuren passend, mit unsichtbaren Taschen.

Vorrätig in Größen 24 bis 32 Zoll Taillenmaß.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 12 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Die Bessa.

Erzählung aus den albanischen Bergen. Von E. Schulze-Schwethausen.

1.

„Darf ich unseren großen Gänserich vom vorigen Jahre zum Wettkampf mitnehmen, Vater? Murad und Jero vom See sagen, daß ihre Gänseriche viel stärker als unsere seien. Sie bringen morgen zum Patronsfeste ihre mit. Ich will unseren stärksten gegen die anderen kämpfen lassen. Er ist stark und fürchtet kaum die Hunde."

„Meinetwegen," sagte Marku e Zij lachend und warf die dicke Wurzel einer Buche ins Herdfeuer.

Ueber der Glut brodelte ein Messingkessel, der an einer mit Ruß bedeckten Kette hing. Sie kam von einem pechschwarz gefärbten Balken der Decke herunter. Ueber dem Herde sah man an der Wand geladene Gewehre und Pistolen, die mit wunderbaren Silberbeschlägen vom Kolben bis zur Mündung verziert waren, kostbare Erzeugnisse alter Prizrener Waffenschmiedekunst.

„Aber sage mir, Njin," fuhr der Vater fort, „wenn nun die anderen Ganser stärker sind? Und wenn dich die Buben auslachen — was dann?"

„Dann — dann schieße ich. Ich bin jetzt zehn Jahre alt und kann ein Gewehr tragen, auch schon das ganz große von Prenk, das so gut ist, denn es knallt so laut."

„Und er trifft so schlecht," vollendete der Vater mit einem verdrießlichen Ton in der Stimme. „Er sollte sehen, ein anderes zu bekommen, denn die Dürre in diesem Sommer war groß, und kaufen kann ich ihm vorläufig keins."

„Möchte doch die Gänsekämpfe der Satan holen," mischte sich jetzt Drano, des Hausherrn Weib, ein. „Noch fast jedes Jahr hat es Streit und Schießen gegeben, und fast jedes Jahr fallen an dem Tage Familien in Blut. Ich zittere, bis du Abends mit den Söhnen heil und wundenlos zurückkommst."

„Ihr Weiber habt Hasenherzen," antwortete schroff und mit Geringschätzung Marku. „Was schadet es, wenn wir uns schießen. Der Strohtod ist keine Ehre in unserer Sippe. Weder mein Großvater noch mein Urahne sind ihn gestorben. Die Kugel löschte sie alle aus, und sie mag mich auch treffen, wenn das Schicksal mich erfaßt. So sollen auch alle Söhne denken."

Drano schwieg, sie merkte, daß sie das Mißfallen ihres Gatten erregte, der von niemand im Hause Widerspruch duldete und keine andere Meinung neben der seinen gelten ließ. Marku e Zij verlangte unbedingten Gehorsam und Respekt von seinem Weibe und den Kindern. So war es Brauch von alters her.

Nach seiner Stammesgenossen Meinung hatte der schwarze Marku aber auch Anspruch darauf, trotzdem er nicht zu den sieben Adelsfamilien des Malissorenstammes gehörte. Nicht sein Reichtum an Schafen und Ziegen, sein großer Grundbesitz am Ufer des Skutarisees und auf den Bergen waren es, die ihm und seiner Familie die große Achtung schafften, sondern vor allem seine Person selbst.

Aus dem braunen Gesicht sprang feinrückig, aber energisch die habichtartig gebogene Nase. Ueber den großen, schwarzen und brennenden Augen wölbten sich dichte, buschige Augenbrauen. Den etwas vollen Mund verdeckte ein mächtiger Schnurrbart, durch den beim Sprechen die starken weißen Zähne leuchteten. Nicht nur Augen, Nase und Brauen zeigten den heftigen, herrischen Charakter und Unbeugsamkeit des Willens an, sondern vor allem das massive Kinn. Es war in der Mitte durch eine senkrecht laufende Furche wie gespalten und schimmerte trotz täglichen und sorgfältigen Rasierens schwarz. Scharf wie eine Sichel zog sich von ihm der gewölbte Unterkiefer bis zum Ohre hin. Während der ganze Kopf in allen seinen Teilen stark ausgeprägt war, erschien das Hinterhaupt wenig entwickelt. Der starke, muskulöse Nacken stieg in fast gerader Linie bis zum Wirbel empor. Wenn Marku ging, glaubte man, er biege den stolzen Hals mit dem Haupte darauf nach hinten durch, so kerzengerade und straff war seine Haltung. Stolz, Herrschsucht, Härte und Kraft atmete die ganze Erscheinung.

Man wußte im Stamm den Grund seines düsteren Ernstes nicht. Die einen behaupteten, daß er keinen inneren Frieden habe, weil er vor Jahren einen Knaben erschossen hatte, dessen Sippe ihm von seines Vaters Zeiten her Blut schuldete, und von der er kein erwachsenes männliches Mitglied vor die Büchse kriegen konnte, so eifrig er ihr auch nachstellte; die anderen sagten, daß er so düster sei, seit der Pater Paskale ihn von der Kirche und den Sakramenten ausschließe, nachdem er einen Stammesangehörigen erschossen hatte und dafür keine Kirchenbuße tun wollte. Der schwarze Marku bezahlte trotzdem regelmäßig seinen Zehnten an Schafen, Ziegen, Wolle, Mais und Honig an den Pfarrer, schickte auch jedes Jahr ein Almosen für Messelesen; aber der Pater mied sein Haus und er die Pfarrei. Eine dritte Partei meinte, daß er mit seinem Weibe unzufrieden sei, die er aus dem Stamme der Wassojewitschi im Sandschak Novibazar sich geholt habe. Die Gruda wußten, daß Marku und Drano als Kinder von den Eltern verlobt wurden, um eine alte beglichene Blutschuld beider Sippen in nunmehriger Freundschaft zu besiegeln. Marku bekam seine Verlobte nie zu Gesicht, denn er verließ die väterliche Kula in der Semschlucht nur, um auf die Almen und zum See zu gehen oder Vieh nach Podgoritza zu verkaufen und dafür Mehl, Salz, Pulver und Lederwaren einzutauschen. Zwar sprach die Mutter, die nach dem Tode des in einem Grenzkampfe gegen die Kutschi (ehemaliger Albanesenstamm, der seit Jahrhunderten sich zu Montenegro gehalten hat und in ihm politisch und national ganz aufgegangen ist) gefallenen Gatten den einzigen Knaben erzog, oft von seiner Braut. Aber der heranwachsende Jüngling schwieg trotzig und kniff die Lippen auf einander, wenn er von seiner Braut hörte. Er liebte seit langem Naila, des Woiwoden Murad-Tahir Tochter vom Nachbarstamme der Clmenti, die er fast täglich sah, wenn sie die Schafherde wie er in die Berge zur Weide trieb. Das schöne, schlanke Mädchen mit den braunen Rehaugen und dem dunklen Haar hatte ihn rein verhext.

Mit den Worten: „Du mußt eine Helferin haben. Ich will heiraten," trat er kaum achtzehnjährig vor seine Mutter.

Als seine Mutter hörte, wer die Braut war, ging sie schweigend in ihr Gemach, holte eine große alte Silbermünze aus ihrer Truhe und hielt sie dem Sohne vor Augen.

„Hier! Sieh her!" sprach sie scharf. „Diese Münze haben wir als festes Unterpfand deiner und Dranos Verlobung von ihren Eltern erhalten und die unsere dafür gegeben. Feierlich gaben wir unsere Bessa (Schwur, Ehrenwort, Bürgschaft) ewiger Freundschaft mit Dranos Eltern. Gehe also hin, nimm ein anderes Weib und schände die Bessa deiner Mutter als Dank für ihre Mühe und Not um dich und dein Erbe. Aber wisse, daß zehn Schritte genügen, um mich in das Wasser des Sem zu tragen, wenn du, bessabrüchig geworden, Naila über die Schwelle führst. Und du wirst dann nicht nur ein Muttermörder, sondern der erste Bessabrecher in der Familie."

Marku wurde bei diesen Worten blaß und rot. Das Wort „bessabrüchig" brachte ihn zur Besinnung. Wenn auch voll Groll und heimlichen Zornes gegen seine aufgezwungene Braut, gab er doch seine Einwilligung, daß die Mutter alle Vorbereitungen zur baldigen Hochzeit traf.

Er sah seine Braut am Hochzeitstage zum ersten Mal und empfing sie kalt und förmlich. Er suchte seine Enttäuschung zu verbergen, aber seine Mutter erkannte sofort, wie es ihm ums Herz war, trotz der Unbeweglichkeit in Mienen und Haltung. Marku verglich im stillen das große, derbe, knochige Mädchen, das ihn an Körpergröße fast überragte, mit der zierlichen, flinken und braunäugigen Naila.

Marku nahm sich trotzig vor, bei den ersten triftigen Gründen ihr den breiten Ledergürtel, den sie wie alle Bergalbanesinnen um die Lenden gürtete, damit den kurzen, nur bis zum Knie reichenden schwarzen Filzrock und das Hemd zusammenhaltend, zu zerschneiden und die kleinen Trotteln der verheirateten Frau, die sie an der Schulter der kurzen offenen Filzjacke als Vorrecht des verheirateten Weibes trug, ihr abzureißen. Mit dieser symbolischen Handlung schied er sich von ihr. Dann mußte sie zu den Eltern heimkehren, und sein Blut konnte von ihrer Sippe deshalb nicht gefordert werden.

Aber Drano ließ die kälteste Behandlung mit Demut über sich ergehen. Sie diente ihm und der Mutter wie eine Sklavin. Nie redete sie ihn unaufgefordert an. Holz schleppte sie auf ihrem Rücken von den Bergen und von dem drei Stunden entfernten Basar von Podgoritza Mehl, ohne zu murren.

Als die Mutter Markus sah, daß der Sohn keine Liebe zur Schwiegertochter empfand und ihr damit nichts raubte, auf das sie als Mutter hätte eifersüchtig werden können, schützte sie die ohne Murren und Klagen dienende Schwiegertochter, so gut es ging. Trotzdem Drano guter Hoffnung wurde, änderte Marku sein Benehmen nicht. Im Gegenteil, er haßte sie jetzt geradezu. Denn gebar sie einen Sohn, so wurde jede Scheidung unmöglich und alle Hoffnung auf eine schließliche Heirat mit Naila für immer vernichtet. Markus Mutter dagegen frohlockte mit großmütterlichem Stolze, als der erste Sohn geboren wurde. Er hatte wie die Mutter graublaue Augen. Als sie Marku den Neugeborenen mit einem Segenswunsche aufs Knie legte und wartete, bis er ihr das Kind zurückgab zum Zeichen, daß er es als das seine anerkannte, nahm dieser es und reichte es der Mutter hastig wieder, ohne den Neugeborenen näher zu betrachten. Man nannte ihn Prenk.

Nach einem Jahre bekam Drano den zweiten Sohn, und in sieben Jahren schenkte sie ihrem Gatten sechs Söhne, die alle am Leben blieben. Der zweite, Vuk, glich dem dunklen Vater, der dritte, Lesch, wieder der Mutter. Dann kamen Issa, Murad und als letzter der kleine Njin.

Bewundernd und glückwünschend ob so vieler Söhne und damit ebenso vieler Gewehre sprachen die Nachbarn und Stammesgenossen zu Marku. Dranos Ansehen als Mutter von sechs Söhnen wuchs bei allen Weibern des Stammes. Vielleicht war es eine gewisse Eitelkeit auf seine Söhne, die Marku mit der Zeit seinem Weibe gegenüber milder stimmte. Er behandelte sie weniger rauh. Seine Abneigung ging zuletzt in ein gewisses Wohlwollen für sie über, besonders als er sah, wie trefflich sie die weißen Filzanzüge für Gatten und Söhne schneiderte und mit breiten schwarzen Wollborten verzierte.

Als die Schwiegermutter starb, hielt sich Drano sogar für glücklich, da sie jetzt wenigstens im Hause frei schalten und walten konnte. Marku hatte seit seiner Hochzeit nie wieder einen Fuß auf die Almen gesetzt, wo er die hübsche Naila so oft getroffen hatte. Mit den Jahren söhnte er sich mit seinem Schicksal aus, und Nailas Bild verblaßte vollständig in seiner Erinnerung. Gefürchtet, aber auch geachtet wegen seiner Rechtlichkeit und des Ansehens, das seine einmal gegebene Bessa genoß, wurde er das tatsächlich regierende Haupt des Stammes, trotzdem der Bülük Baschi als offizieller Vertreter in Skutari beim türkischen Pascha die Angelegenheiten des Grudastammes vertrat. Nicht zuletzt kam ihm sein großer Reichtum an Grundbesitz und Herden zustatten, da viele Stammesangehörige ihm verschuldet waren.

Marku beutete übrigens die Notlage seiner Stammesgenossen nie aus, und je mehr seine Söhne heranwuchsen, um so größer wurde sein Einfluß. Denn jetzt bildete er mit den erwachsenen Söhnen eine Macht, der sich niemand mehr zu widersetzen wagte, wenn es in den Stammesversammlungen Anordnungen durchzusetzen gab. Njin war nun auch schon im zehnten Sommer. Noch zwei Jahre und auch er würde Gewehr, Revolver und Patronengürtel erhalten.

Njin ähnelte dem Vater äußerlich am meisten. Von ihm hatte er die dunkle Hautfarbe und die Augen geerbt. Während die erwachsenen Söhne in strengster Zucht gehalten wurden, durfte er sich schon etwas erlauben. Aber er mißbrauchte das Vorrecht nie, denn Njin war von Natur ein weiches Gemüt und liebte die Mutter tief und innig, während er den Vater mehr bewunderte und für ihn eine an Furcht grenzende Achtung hegte. Wohl machte auch er manchen übermütigen Streich, balgte und prügelte sich mit den Altersgenossen, wagte indes niemals ein ernstes Verbot zu übertreten, seitdem er den Vater den ältesten Bruder Prenk halb tot schlagen sah.

Wie er von der Mutter hörte, sollte Prenk das Haus der vom ganzen Stamm verachteten Familie des Mail Dzona, die seit langen Jahren als türkische Spionin galt, betreten haben, um mit der schönen Tochter des Besitzers zu plaudern. Der Auftritt haftete unauslöschlich in des Knaben Gedächtnis, trotzdem er schon drei Jahre zurücklag.

Als ihm der Vater deshalb heute seine Bitte erfüllte, zum Gänserichkampf den stärksten der Herde aussuchen zu dürfen und ihn morgen am Patronsfeste gegen die anderen kämpfen zu lassen, war seine Freude eine geradezu ausgelassene. Jubelnd stürmte er aus der Kula den Fluß entlang, bis er in die Sumpfniederungen des Sees kam, wo die Hütten der ärmeren Stammesgenossen standen. Die reichen Familien des Stammes hielten sich Gänseherden, die sie von den Anwohnern des Sees hüten und beaufsichtigen ließen, wofür diese dann jährlich eine bestimmte Zahl der Gänse erhielten. Auch Marku ließ dort seine Herde hüten. Njin griff den kräftigsten Ganser aus der Schar und lief, das Tier unter dem Arm, eilig heimwärts. Die Beißversuche, die der Gefangene machte, wehrte er lachend und scherzend ab. „Beiß nur und wehr' dich! Um so besser wirst du morgen die anderen zerraufen, wenn du schon vor mir keine Furcht hast," dachte er.

Als er vor der Kula ankam, trat gerade die Mutter heraus. „Bring den Ganser in den Stall und hole von dort zugleich Holz für das Feuer!" gebot sie. Dann trat sie aus dem Hoftor und legte die Hände wie einen Schalltrichter an den Mund. Sie rief in langen Tönen mit erstaunlich hallender Stimme flußaufwärts in die Schlucht empor die Söhne zum Essen. Hoch über ihr kam in langen Pausen Antwort, daß sie verstanden sei. Dann gab der zunächst befindliche Sohn das Signal weiter, um die anderen entfernteren Brüder zu benachrichtigen.

Die Kula, der Hof des schwarzen Marku, lag versteckt in einem Winkel der Felswand, dort, wo der Fluß ein zungenartig geformtes Stück Land gebildet hatte. Es mochte vielleicht achtzig Schritte lang und an der geräumigsten Stelle, wo das Haus stand, fünfundzwanzig Schritte breit sein; flußabwärts lief dieser schmale Streifen spitz zu. Eine hohe Mauer mit festem Hoftor aus Eichenholzplatten, die sich an das Wohnhaus anschloß, bildete die Grenze des Besitzes dem Flusse zu, während die andere Seite von der steilen, zweihundert Meter hohen Felswand der Schlucht gebildet wurde. Ein kleiner Eckturm sprang über den Winkel der Felswand hervor. Aus seinen Schießscharten konnte das schmale Tal sowohl flußaufwärts wie flußabwärts eine Strecke weit übersehen werden, da der Sem hier eine Krümmung machte. Trat man aus der Haustür auf den Hof, so sah man zuerst zahlreiche Bienenstöcke herumstehen. Statt der Körbe bestanden sie aus dem ausgehöhlten ellenhohen Stück eines Baumstammes, das oben und unten einfach durch ein Brett geschlossen wurde. Am unteren Brett war ein Schlitz als Ausflugloch für die fleißigen Tiere. Mitten im Hofe reckte ein riesiger alter Maulbeerbaum voll goldgelber Beerenfrüchte seine Zweige in die Luft. An der anderen Seite des Hofes, der Kula gegenüber, war der Schweinestall, der sich unmittelbar an die Feldswand lehnte. Das Quieken von Ferkeln zeigte, daß er gut besetzt war. Das spitz auslaufende Ende der Besitzung nahm ein kleiner Gemüsegarten ein, in dem Knoblauch, Zwiebeln, Bohnen und Tabak gezogen wurden.

Eine Stunde, nachdem Drano gerufen, kam Issa, der vierte der Söhne, als letzter atemlos in die Kula gestürzt: „Vater, ich habe Noz-Col getroffen, er sprach mich um Brot und Wasser an."

„Bist du sicher, daß er es war?"

„Er sagte es selbst und lachte, daß die Türken in Skutari den Preis auf seinen Kopf wieder um fünfzig Pfund erhöht hätten. Das wußte er auch schon, trotzdem es erst heute in den Dörfern bekannt gemacht worden ist."

„Er ist ein Mann, ein rechter Mann, und sie werden ihn lebend nie fangen," sprach Marku, „und vom Stamm wird keiner ihn verraten oder töten. Höchstens die Bande des Mail Dzona, die auch sicherlich den Ulla verraten hat, als er der Bessa ihres Hauses traute. Denn wenn die Dzona auch mit gefangen und ins Gefängnis geworfen wurden, so glaubt ihnen doch kein Mensch, daß sie nicht die Türken heimlich benachrichtigt haben, um nächtlich das Haus umzingeln zu lassen. Die neuen seidenen Schale und die neuen Büchsen wurden zu früh von dem Judasgeld angeschafft. Diese eidbrüchige Bande ist die einzige, die den Noz-Col verraten könnte. Wenn ihn einer von euch sehen sollte, warnt ihn dringend vor dieser Brut."

Marku sah bei diesen Worten scharf seinen ältesten Sohn an, der über und über rot wurde. Dann setzten Marku und die Söhne sich zum Abendessen auf den Boden mit untergeschlagenen Beinen nieder.

Drano stand während des Mahles von Gatten und erwachsenen Söhnen, um sie zu bedienen, wie es die strenge uralte Sitte vorschrieb. Die Reste des Mahles trug sie ins Frauengemach, um dort mit Njin zu essen. Solange er nicht zum waffenfähigen Mann erklärt wurde, schlief er bei ihr im Frauengemach und aß an ihrem Tisch.

Nach dem Abendessen verriegelte Marku das Hoftor mit dicken Querbalken und ließ in den schmalen Schießscharten der meterdicken Mauern aus unbehauenen Kalksteinen Felsplatten oder dicke Eichenbretter, in Rillen laufend, herunter, um alles ritzendicht zu verschließen.

Drano breitete im Männerraume die Decken und Felle aufs Stroh zum Nachtlager für Gatten und Söhne aus und zog sich dann mit dem müden Njin ins Frauengemach zurück. Noch im Halbschlummer hörte sie die Männer eifrig über das unerwartete Auftreten des berühmten Giaksuren Noz-Col unter den Gruda sprechen. Sie saßen am Herdfeuer, das sich an der Rückwand des Zimmers befand, und plauderten länger als sonst, denn Noz-Col, der schon ein halbes Dutzend ihn verfolgender türkischer Gendarmen und eben so viele Soldaten erschossen hatte, bildete seit zwei Jahren das Tagesgespräch aller Stämme am See. Und nun war er unter den Gruda aufgetaucht, wahrscheinlich wurde ihm der Boden bei den Retschi-Loja, den Slaku und den Bschkaschi zu heiß.

Die Männer blieben heute bis tief in die Nacht hinein auf. Dabei drehten sie geschickt aus goldgelbem, wie Haare feingeschnittenem und aromatisch duftendem Tabak eine Zigarette nach der andern, bis auch bei ihnen die Müdigkeit sich meldete. Marku deckte die glimmenden Holzkohlen mit Asche zu; so hielt sich die Glut bis zum anderen Tage, und man sparte Stroh und Reiser zum Anmachen. Dann zog er die Bundschuhe aus und hing die weiße Filzkappe an einen Nagel. Es war das Zeichen zum Schlafengehen. Die Söhne taten dasselbe und wickelten sich, ohne die übrigen Kleider auszuziehen, in ihre Decken. Das tiefe Schnarchen störte keinen der Schläfer, die mit Tagesgrauen aufzustehen und bis Sonnenuntergang in der freien, reinen Bergluft den Herden über Stock und Stein auf beschwerlichen Pfaden zu folgen pflegten und müde und abgespannt abends die heimische Kula betraten.

Rauschend, brausend, gurgelnd und stöhnend jagte der Sem an den Mauern der Kula vorbei sein kristallklares Wasser in der unheimlich finster gewordenen Schlucht dem See zu und sang auch heute wie jede Nacht dem schwarzen Marku mit den Seinen das alte Schlummerlied.

2.

Ein heißer Augustmorgen brach an. Wie verloren segelten einige Wolken, schneeigen Schwänen gleich, durch die azurfarbene Himmelsflut, bis auch sie verschwonden und eine fleckenlos tiefblaue Halbkugel sich über die leuchtenden Zacken der albanischen Alpenwelt wölbte.

Noch ehe die Nacht ihre schwarzen Schleier von den zerrissenen Gipfeln und Tälern des Prokletija ganz gehoben hatte, war Njin vom Lager aufgesprungen und lief mit bloßen Füßen zum Stall, wo sich der Ganser befand, um ihm Mais und Wasser zu geben. Der Knabe fieberte beinahe vor Aufregung und malte sich im Geiste den Triumph aus, wenn sein Gänserich die feindlichen alle ohne Ausnahme in die Flucht treiben würde. Denn daß sein Tier siegen würde, davon war er fest überzeugt. Der Ruhm verwirrte ihn schon jetzt.

Im Männergemach erhob man sich später. Das Patronsfest der Kirche sollte am heutigen Sonntag vom ganzen Stamme nach uralter Sitte mit einem großen Volksfest gefeiert werden. Die Herden im Gebirge wurden an diesem Tage gänzlich den gemieteten Hirten überlassen. Diese Hirten bestanden vielfach aus Blutsflüchtlingen fremder Stämme, die einen Todschlag begangen hatten oder als nächste Verwandte eines Mörders mit diesem in Blut gefallen waren und deshalb aus dem Stamme für Jahre flüchten mußten. Sie verdienten sich als Hirten auf fremdem Boden ihren kargen Unterhalt, bis ihnen daheim durch die Pfarrer ein Waffenstillstand oder Verzeihung verschafft wurde.

Für den schwarzen Marku und seine Söhne holte Drano die besten Kleider hervor, während die Männer die Läufe ihrer Gewehre blanker als sonst putzten. Denn am Patronsfeste fand jedes Jahr das große Wettschießen der Männer statt. Die Jugend erfreute sich dafür an Wettläufen und den Gänserichkämpfen.

Die runde Filzkappe umwickelten alle Männer der Sitte gemäß mit einem weißen, schleierartigen Tuch, das Stirn, Kopf, Nacken und Hals umhüllte, so daß die dunkelgebräunten Gesichter doppelt von dem weißen Rahmen abstachen. Besonders Marku selbst wirkte geradezu wie ein nach Norden verpflanzter Araber Tripolitaniens. Nur Njin trug, da er noch ein Knabe war, eine kleine, runde Kappe aus weißem Filz ohne Tuch. Die Mutter Drano holte aus einer schweren buntbemalten eichenen Truhe des Frauengemachs ihre Gehänge aus Silber- und Goldmünzen hervor und bedeckte damit Stirn und Brust bis zum breiten Ledergürtel hinunter, so daß die Münzen bei jedem Schritte klirrten. Die buntgestickte Schürze aus Wollstoff, die sie heute anlegte, zeigte verschwenderischer als die gewöhnliche am Werktage rote Farben, das Vorrecht der verheirateten Frauen des Stammes. Es fehlte nur noch der kleine neue Filzdeckel mit Quasten, den sie als Kopfbedeckung anlegen wollte. Sie fand ihn nicht gleich und wühlte eifrig unter den Kleidungsstücken. Endlich griff sie den Deckel und zog ihn hervor. Aber im selben Augenblicke schrie sie laut auf, blaß vor Schrecken. Sie hatte ein dabei liegendes schwarzes Tuch erfaßt und hielt es mit dem Filzdeckel zusammen in der Hand. Es war eine Art Flor, den die Frauen der Berge bei Todesfällen des Gatten oder eines erwachsenen Sohnes zu tragen pflegen. Der Flor, den sie da ergriffen hatte, stammte von ihrer Schwiegermutter her, die ihn aus Trauer um den gefallenen Gatten getragen hatte. Marku hob ihn als Andenken an seine Mutter auf, die seine einzige, selbstlose und reine Liebe genossen hatte. Abergläubisch wie alle Skipetarinnen, bedeutete das unvermutete Anfassen des Trauertuches ein großes Unglück für Drano. Daher ihr Entsetzen.

„Jesus, Maria, steht mir bei!" flüsterte sie. Der Schreck über das hervorgezogene Tuch rief ihr deutlich den fast verblaßten Traum der vergangenen Nacht ins Gedächtnis zurück. Sie hatte geträumt, wie die Dominika, des Gori Nits Weib, auf ihre Kula zukam und ihr die Hand reichte. Das war die Vaitoiza, das Klageweib des Stammes. Aber die Vaitoiza lud trotz der Trauerkleidung nicht zu einer Totenklage, wie sie erwartet hatte, sondern zur Hochzeit. Drano wollte sie eben wegen des sonderbaren Aufzuges fragen, als das Weib sich in einen durchsichtigen Schemen verwandelte und boshaft lächelnd winkte, ihr flußabwärts in die kahle, steinige Ebene nach Tuzi zu folgen. Drano fühlte dann ebenfalls, daß ihr Körper wie ein Vogel durch die Luft flog. Aber im Begriff, die Vaitoiza einzuholen, verwandelte sich diese in eine schwarze Riesenwolke, die sich auf dem letzten, alleinstehenden Hügel der Ebene nach Podgoritza zu niederließ, und aus der ihr plötzlich das weiße Gesicht des unheimlichen Weibes schadenfroh entgegengrinste. Dann erwachte sie.

Als Drano jetzt den Traum überdachte, nahmen die Unruhe und das Grauen vor einem Unglück zu. Wie alle Weiber dieser Alpenwelt und ihrer Stämme suchte sie sich den Traum zu deuten; aber sie kam nicht ins Reine damit. Das Erscheinen des Klageweibes bedeutete Glück, anderseits aber die Einladung zur Hochzeit einen Trauerfall, denn nach dem Glauben der Malzoren bringen Träume immer das Gegenteil von dem, was man in ihnen erlebt oder gesehen hat.

Nun, zum heutigen Patronsfeste kam ja wie alljährlich eine Zigeunertruppe. Das beste war also, bei den Weibern dieses unsagbar verachteten Stammes sich den Traum deuten und die Zukunft weissagen zu lassen. Man mußte das Gesindel beim Feste dulden, weil man sie als Schmiede und Schlosser nicht entbehren konnte, denn welch ehrlicher Mensch mag dies Handwerk noch ausüben, das durch die Zigeuner erst entehrt und dann von ihnen ausschließlich mit Beschlag belegt ist? Ihre Weiber kannten geheimnisvolle Zauberkünste, sagten den Frauen in gesegneten Umständen, ob das zu erwartende Kind der heißersehnte Knabe sein werde, gaben Zauber gegen Kinderlosigkeit und konnten vor Unglück und Mißgeschick warnen. Und die Malzorinnen der Stämme am See glaubten fest an die Prophezeiungen dieser schmutzigen und mit geheimer Furcht betrachteten frechen und zudringlichen Zigeunerweiber.

Da man am Patronsfeste dem Pfarrer den Zehnten darbrachte und eine dicke Wachskerze zu Ehren des Heiligen opferte, so beschloß Drano heute eine besonders große Gabe zu stiften und seine Fürbitte bei Gott zu erflehen. Sie holte statt der einen großen Kerze aus goldgelbem, selbstgeerntetem Wachs ihrer zahlreichen Bienenstöcke deren drei, band die Opanken um die Füße mit den dicken, kurzen Wollsocken darin fester und verließ die Kula, um gleichfalls den Weg zum Gottesdienst anzutreten.

Die Männer waren schon unterwegs. Einer mußte hinter dem andern gehen, denn der schmale Weg neben dem tosenden Sem, dicht an dem Fuße der Felsenschlucht sich hinziehend, ließ ein Nebeneinandergehen nicht zu. Marku e Zij bildete die Spitze des Zuges, und Njin mit dem bösen Gänserich unter dem Arm beschloß ihn.

Drano mußte ungefähr sechshundert Schritte flußaufwärts wandern, bis sie den halsbrecherischen Pfad erreichte, der schräg von unten nach oben, kaum einen Fuß breit, an der fast senkrechten Wand aufwärts führte, bis er am Rande der Hochebene, wo der größere Teil des Stammes um die Kirche wohnte, ganz unvermittelt endete. Sie atmete tief auf und wischte sich mit ihrer bunten Wollschürze den Schweiß von der Stirn, ehe sie zur Kirche schritt, die nicht weit vom Rande der Schlucht mit ihren in der hellen Sonne blendend weiß stehenden Mauern friedlich winkte.

Der Pfarrer Paskale, ein Franziskanerpater von ungefähr dreißig Jahren, lebte schlecht und recht mit seinen fast durchweg sehr armen Pfarrkindern von dem, was sie ihm freiwillig als Zehnten brachten. Einige hundert Kronen zahlte ihm die österreichische Regierung als Protektorin der albanisch-türkischen Christen.

Nach dem Gottesdienste begaben sich die Männer zur Pfarrei, um den Zehnten in Gestalt von Hühnern, Lämmern, Wolle, Mais und aromatisch duftendem Berghonig von bernsteingelber Farbe abzuliefern.

Sie küßten beim Eintritt in das Haus dem Pfarrer die Hand. Er begrüßte sie alle herzlich und ließ von der alten Haushälterin, einem verhutzelten, aber noch flinken Weibe in grauen Haaren, die Gaben in eine angebaute Kammer tragen. Wundern mußte man sich, daß der Fußboden aus Brettern mit fingerbreiten Ritzen nicht brach, so baufällig war die Wohnung des Geistlichen, wo er in gottergebener Armut hauste und seine wilden Schäflein hütete. Die Weiber brachten lange, dicke Kerzen von gelbem Wachs als Gabe für die Beleuchtung des Altars. Nur Marku zog sechs türkische Goldpfunde aus dem Gürtel und reichte sie Pater Paskale mit einer stolzen Feierlichkeit.

Dieser dankte und bat den schwarzen Marku, heute sein auserwählter Gast zu sein, ließ sich auch nichts von dem alten Gegensatz, der zwischen ihnen waltete, merken. Heute war ja der ganze Stamm ohne Unterschied des Glaubens gekommen, denn auch die Mohammedaner unter den Gruda kamen, um ihre Gaben zu bringen. So sonderbar es klingt: in den Alpen am Skutarisee feiern Mohammedaner und Christen das Patronsfest vielfach gemeinsam. Es ist, als ob eine dunkle Erinnerung in allen fortlebt, daß die kirchliche Spaltung erst einige Generationen zurückliegt, und daß sich an diesem Tage alle als Kinder eines Volkes zu fühlen haben. Gegen Mittag ließ der Pater Paskale sein ganzes Mobiliar in Gestalt von fünf Stühlen und einer Bank nebst Tisch vor die Pfarrei unter eine große Buche schaffen und setzte sich dort selbst in den Kreis der Gäste nieder, um den Volksbelustigungen zuzusehen und mit den Pfarrkindern und den mohammedanischen Gästen zu plaudern.

Bittgesuch.

Eure Hoheit werden es giehtigst ferzeihn, wenn ich dem Staub der Thrones Stufen nahe mit der Bitte um eine hilfsbedierftige Unterstützung.

Aber indem ich befor ich zur Ehre meines Fürsten seinen bunden Rock anzog, Nachdwächder war, bin ich im lebten Krieg durch einen Kanohnenschuß auf des linke Ohr fast unhörbar geworden. Auch war ich in der Belagerung oft sehr naß und habe nun das leidenschaftliche Reißen an beide Fieße erhalten.

Da nun inzwischen durch meine Frau die Welt das Licht von zwei Kindern erblickt hatte, Eure Hoheit, es ist ein Knabe und ein Mädchen, kann ich dieselben nicht mehr nähren, denn der Herr Bürgermeister wollte nichts mehr davon wissen, weil ich es nicht mehr mit anhören konnte, wie viel es auf dem Turm schlugh.

Nun frißte ich schon seit drei Jahren mit meiner Familie den Hunger als Tohtengreber, aber es sterben hier von Ordswegen nur wenige Leihchen und es reichd gar nicht hin, daß man sich dabei halten könnde. Eure Hoheit, ich habe immer das Leben rehdlich durchgeschlagen und ich mechde nichd der Gemendehilfe in die Arme fallen. Eure Hoheit verzeihen, wenn ich Ihre freie Zeit so kurz belästige, aber ich denke mir, es ist der beste Weg und der Herr Pfarrer sagt immer, unser gnädiger Herr Fürst hat ein gutes Herz und große Ohren für die, die in Notdurft sind, womit ich dehmütig verharre

Eurer Hoheit treuer Diener und
Tohtengreber
Franz Mechler.

Bestrafte Unwahrheit.

Don Pedro Toletano, ein spanischer Grande, erzählte im geheimen Kabinetsrate des Königs von Spanien: König Heinrich IV. von Frankreich leide infolge seiner ausschweifenden Lebensweise stark an Podagra und könne sich nur noch sehr schwerfällig bewegen. Dies wurde dem Könige hinterbracht, welcher sich den Verleumder wohl merkte. Es verging eine längere Zeit, da wurde Don Pedro als außerordentlicher Gesandter an den Pariser Hof geschickt, und sofort beschloß Heinrich IV., den Verleumder zu bestrafen. Er ließ also den Spanier, nachdem dieser bereits einige Audienzen gehabt, sagen, er solle am folgenden Morgen um sechs Uhr erscheinen, da verschiedene höchst dringende Sachen verhandelt werden müßten. Der Gesandte erschien und fand den König im großen Saale wartend; alsbald begann die Unterredung, welche sich auf eine große Zahl von Dingen bezog, hierbei ging der König fortwährend im Saale auf und ab. Fünf Stunden dauerte die Unterredung und das Herumwandeln bereits, aber der König war immer noch nicht fertig. Der Spanier konnte sich fast nicht mehr auf den Füßen halten, er versuchte wiederholt, die Unterredung abzubrechen, doch der König fing immer von Neuem an. Zuletzt wurde der Gesandte von Angst und Mattigkeit ganz bleich, und kalter Schweiß überfiel ihn, weshalb der König, welcher nach wie vor flott herumspazierte, die Audienz abbrach. Um zwei Uhr erschien aber schon wieder ein Trabant bei Dom Pedro, welcher ihm eröffnete, der König erwarte ihn zur Audienz. Doch der Gesandte hatte sich vor Uebermüdung bereits zu Bette begeben, hatte keinen Bissen Speise angerührt und ließ den König bitten, ihm die Audienz für heute zu erlassen, denn er sei ganz krank von der Anstrengung am Vormittage. Da lachte der König und sagte: „Wenn Don Pedro wieder nach Spanien kommt, wird er mein Zeuge sein, daß das Podagra und andere Beschwerden mich nicht so belästigen, als sein Herr denkt."

— Eine Moderne. (Auf der Kurpromenade.) — „Meine Gnädige, ich soll Sie von jemand herzlich grüßen. Raten Sie 'mal, von wem!" — „Vom Grafen Katoin?" — „Nein!" — „Vom Baron Burenzki?" — „Nein!" — „Vom Herrn Assessor Müller?" — „Nein!" — „Vom Herrn Doktor Blümel!" — „Nein! Nun, meine Gnädige, Sie erraten es doch nicht — ich will's Ihnen sagen: von Ihrem Mann!"

— Läßt tief blicken. — „Ist's wahr, daß beim Festessen des Barons mit goldenem Besteck gegessen wurde?" — „Quatsch! Im Leihhaus hat man mich hinausgeschmissen!"

— Das Opferlamm. — „Denk' dir nur, als ich heute morgen mit meiner Schwester spazieren ging und eben eine Virginia rauchte, ist mir mein Professor begegnet!" — „Was hast du denn da gemacht?" — „Sehr einfach! Ich habe rasch meiner Schwester die Virginia in den Mund gesteckt."

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Münchener Kind'ln." Heute abend: „Die Waise aus Lowood."
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagkonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — Heute keine Vorstellung.
Blackstone. — „Happiness".
Cohan's Grand. — „Going Up".
Colonial. — Ziegfeld Follies.
Cort. — „Old Lady 31".
Garrick. — „Business Before Pleasure".
Illinois. — „Head Over Heels".
Imperial. — „Fair and Warmer".
National. — „Bird of Paradise".
Olympic. — „Three Faces East".
Powers'. — „The Off Chance".
Princess. — „She Walked in Her Sleep".
Studebaker. — „The Copperhead".
Victoria. — „The Eyes of Youth".
Woods'. — „The Crowded Hour".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurzhepp, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Designers zur Mithilfe, um die Welt neu einzukleiden. Männer verlangt, um das Studium eines Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleider, schneidergemachten Damenkleider, Mäntel, Suits, Waists, Kleider, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz-Designing eine Spezialität. Spezielle Raten für zurückgekehrte Soldaten und Matrosen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird per Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,fon*

Verlangt: Hausmann und Chauffeur, lediger Mann: muß arbeitswillig und fähig sein. Alter & Co., 165 W. Madison Straße.

Verlangt: Aelterer Mann dem Janitor zu helfen, keine Erfahrung nötig. Gutes Heim und Lohn. 3216 Hirsch Str. Janitor.

Verlangt: Junge in Bäckerei zu arbeiten: Tagarbeit. 2503 Clybourn Ave. fonmodi

Verlangt: Porter für Restaurant: muß Dampfheizung verstehen; guter Lohn für den rechten Mann. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. fonmo

Verlangt: Ein zuverlässiger Chauffeur — lediger, nüchterner Mann mit guten Zeugnissen findet ein gutes Heim und dauernde Stellung. Adr.: Z 1325 Abendpost. 5ja1wX

Verlangt: Saloonporter. Nachzufragen am Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags. 169 Quinch Straße.

Verlangt: Männer mittleren Alters und ältere Männer für Nüsse zu entfernen; guter Lohn und stetige Beschäftigung. Kelling-Karel Comp., 210 Pugh Terminal Building, 365 E. Illinois Str., Section C, 4. Floor.

Verlangt: Nüchterner und zuverlässiger Chauffeur für Ford Truck. Marant Button & Supply Co., 118 S. Clinton Str.

Verlangt: Ein Dairy Mann sowie ein Helfer. 1424 Washtenaw Ave. fomo

Verlangt: Männer in der Kistenfabrik. Schultz, 534 W. Superior Straße. fomodt

Verlangt: Mehrere gute Korbmacher. 713 Milwaukee Ave.

Verlangt: Porter, um dem Bartender zu helfen. Sprecht vor: 323 W. 51. Straße. fonmo

Verlangt: Bäcker für Brot und Rolls; guter Lohn und stetiger Platz. The Twelfth Str. Store, 12. und Halsted Str.

Verlangt: Erfahrener „Head Cheese Maker". Zu erfragen bei der Mutual Sausage Co., 2713 Quinn Straße. fofomo

Verlangt: Porter, der bartenden kann in den Morgenstunden, kurze Arbeitsstunden. 5358 Nord Clark Straße. famo

Verlangt: Erste Hand Bäcker an Cakes und Twist Weißbrot, $32 die Woche Anfangslohn. 6846 S. Halsted Straße, Tel.: Wentworth 4924. fafon

Verlangt: Metall- und Holz-Arbeiter an Aluminium Automobil Bodies und Fenders. Cadilac Automobile Co., 2909 Indiana Ave., 6. Floor. fafon

Verlangt: Lizensierter Nacht-Ingenieur, in Gebrik. Schultz, 531 W. Superior Str. fafonmo

Verlangt: Erfahrener Flaschenwascher. — Nachzufragen 1643—45 Milwaukee Ave. fafonmo

Verlangt: Porter. 4556 N. Clark Straße. frfafon

Verlangt: Mann für Milwaukee und den Staat Wisconsin, der mehrere Sprachen spricht, als Agent. Erfahrung nicht nötig. Viel Geld zu verdienen. Schickt Briefe mit Angabe Eurer Kenntnisse an: General Manager, 605 Security Bldg., Milwaukee, Wis. frfafon

Verlangt: Erster Klasse Saloonporter. 1528 Nord Clark Straße. frfafon

Verlangt: Unverheirateter, anständiger Mann für Grünhausarbeit, Tagfeuermann; $35, Kost und Zimmer per Monat zum Anfang. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 3ja1wX

Verlangt: Schlosser. 109 S. Jefferson Str., 3. Floor. fonmodi

Verlangt: Mann zwischen 28 und nicht über 35 Jahre, der englisch spricht; wir machen Sie zu einem Verkäufer; Erfahrung nicht erforderlich; muß stadtkundig in Chicago sein, saubere Erscheinung und flotter Sprecher sein. J. L. Gebhardt, 139 N. Clark Str., Room 1508.

Verlangt: Maschinenschlosser und ein Lehrling. 1809 Belmont Ave.

Verlangt: Guter Laufjunge. Guter Lohn. Bringt Arbeits-Zertifikat mit. Hawtin Engraving Co., 19 S. Wells Straße. fafon

Verlangt: Pastry-Köche und Cakebäcker. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Erfahrene Teamsters; stetiger Platz und guter Lohn. Sofort nachzufragen in 1000 N. Halsted Str. frfafon

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Stall-Mann, um Pferde zu besorgen. 329 W. 24. Place, oder 147 N. Market Str. 31dez1wX

Verlangt: Wurst-Stopfer: guter Lohn. J. R. Beiersdorf & Bros., 932 W. 38. Place. frfafon

Verlangt: Janitor-Helfer, lediger Mann. 221 East 48. Str. frfafon

Verlangt: Gute Bäcker an Brot und Rolls. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Köche mit europäischer Erfahrung. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Porter, guter, zuverlässiger Mann, muß etwas von Küchenarbeit verstehen. 1661 Grand Ave. fafomo

Verlangt: Armature und Coil Winders.— Janette Mfg. Co., 625 W. Jackson Boulevard. fafon

Verlangt: Junge, 16 bis 18, für Optical-Store; Gelegenheit, das Geschäft zu erlernen. 4409 Broadway. Telephon Sunnyside 4184. frfafon

Verlangt: Janitor für ein 6- und ein 2-Flat-Gebäude, Dampfheizung; muß auch Showroom und Office reinmachen. Dampfgeheiztes 5-Zimmer-Flat im Gebäude für Janitor. Gebt Referenzen und erwarteten Lohn an. Adr.: B 1406 Abendpost. frfafon

Verlangt: Hausmann und Chauffeur, darf Arbeit nicht scheuen. Gebt Referenzen und gewünschten Lohn an. Erhält Zimmer. Adr.: Z 1321 Abendpost. frfafon

Verlangt: Janitorhelfer, williger Arbeiter, $45, Board und Zimmer. 1903 Argyle Str. Telephon: Ravenswood 5341. 2ja1wX

Verlangt: Unverheirateter deutscher Grünhausmann; einer, der das Geschäft versteht; $40, Room und Board per Monat. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 31dz1wX

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Mann, um Park in Ordnung zu halten für die Buena Park Citizens Association. 943 Edgecomb Place. 31dz1wX

Verlangt: Laufjunge, etwa 16 Jahre alt, in Advertising Agency. Muß ehrlich, zuverlässig und gut empfohlen sein. Nachzufragen: Mr. Cendit, 1306 Mallers Bldg. dz31-7ja

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Köche und Köchinnen für Braten, Roast, Sauce, kaltes Fleisch etc. Nachzufragen beim Chef. — Küche Hotel Sherman. dz28*X

Verlangt: Mann und Frau, Kinder nicht ausgeschlossen, für Janitorarbeit in 3-Apartment Gebäude gegen Austausch von freier Wohnung. 750 Independence Blvd., 2. Apt. Phone: Kedzie 4161. fafon

Aeltere Frau oder kinderloses Ehepaar, ohne Möbel, kann mitwohnen in angenehmem, ofengeheiztem 5-Zimmer Flat für Instandhaltung ärztlicher Office. Miete, Licht, Heizung, Gas frei. 958 Center Str., 2. Fl. fafon

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Delight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. dz*X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mann, Ende der 40er Jahre, sucht Stellung in Schlosserei oder Messing-Bronze als Drillpreß oder Benchhand. Offerten erbeten unter Adr.: M 2440 Abendpost. fomo

Gesucht: Mann, 47 Jahre alt, sucht Beschäftigung in Schlosserei oder Maschinen-Werkstatt an Drillpreß oder Benchwork. Offerten erbeten unter Adr.: Z 2364 Abendpost.

Gesucht: Bartender, mit erster Klasse Erfahrungen und Empfehlungen, sucht gute Stellung. Telephon: Lincoln 1963.

Gesucht: Guter Painter, Paperhanger und Kalsominer sucht Arbeit, privat, Hotel, Fabrik oder irgend welche innere Arbeit. F. H. Breitsprecher, 2650 Seminary Ave., nahe Lincoln Av.

Gesucht: Deutscher (23) sucht Stellung in Maschinenshop oder als Feuermann. Joe Palmeri, 2629 Southport Ave. Tel.: Lake View 9121.

Gesucht: Bäcker sucht Stellung als zweite Hand an Brot oder Cakes. Tel.: Superior 4756. fomo

Gesucht: Saloon Koch, gut an allen anderen vorkommenden Arbeiten, sucht Platz bei guten Leuten. Adr.: Z 2365 Abendpost.

Gesucht: Intelligenter, erfahrener Kaufmann, 38 Jahre alt, ledig, empfiehlt sich zur Leitung irgend eines Geschäftes. Neu-Gründung oder Einrichtung. Gute Referenzen. Adr.: R 2068 Abendpost. fomodi

Gesucht: Deutscher Mann sucht Arbeit als Janitorhelfer; etwas Erfahrung. Schreibt mit Lohnangabe an B 1525 Abendpost. fafon

Gesucht: Guter Feuermann sucht Stellung. Adr.: J. Borbet, 174 Hill Str. frfafo

Gesucht: Verläßlicher lediger Mann sucht Beschäftigung als Barporter, in Weinkeller, Storeroom oder dergleichen. Adr.: O 2187 Abdpost. frfafon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Designers zur Mithilfe im Neueinkleiden der Welt. Frauen verlangt, um einen Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleidung, schneidergemachten Damen-Kleidung, Mäntel, Suits, Waists, Dresses, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz-Designing eine Spezialität. Besondere Raten für aus Kriegsdiensten zurückgekehrte Frauen und Mädchen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird durch die Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt an: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,fon*

Verlangt: 25 Maschinen-Mädchen an feinen Damen-Skirts, erfahrene Operators bevorzugt, jedoch nehmen wir auch solche, die Geduld haben, um das Geschäft zu erlernen. S. Sobel Comp., 1851 Benson Ave., Evanston, Ill. fomo

Verlangt: Mädchen oder Frau in Bäckerei. 1219 N. Clark Straße.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um an Papierblumen zu arbeiten und Hausarbeit. Vorzusprechen Montag, 2821 Abbott Court.

Verlangt: Mädchen für leichte und angenehme Arbeit; kurze Stunden. Gute Bezahlung während einer kurzen Lehrzeit. Room 209, 58 W. Washington Str.

Verlangt: Verkäuferin für Bäckerei und feine Delikatessen in einem Downtown Hotel und Laden. Offerten mit Gehaltsangaben und Referenzen erbeten. Adr.: O. 2189, Abendpost. fafomo

Verlangt: Operators für Garn-Windermaschinen, Erfahrung nicht notwendig. Phoenix Dye Works, 1963 Southport Ave. fafonmo

Verlangt: Ein Hemden Finisher, 1 Body Ironer, 2 erfahrene Mangle-Mädchen: guter Lohn und stetige Arbeit. The Irving Park Laundry Co., 4805 Irving Park Blvd. 23dez2wX

Verlangt: Mädchen und Frauen für die Herstellung von seidenen Lampenschirmen, wie auch erfahrene Heimarbeiterinnen. M. Marquiz, 17 N. Wabash Avenue. 2jan1wX

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre alt für verschiedene Stellungen in Box Factory, ebenso Mädchen unter 16 Jahren für leichte Fabrikarbeit. Schultz, 531 W. Superior Str. fafonmo

Verlangt: Stenographistin für „Oliver" u. leichte Office-Arbeiten; $15.00 Anfangsgehalt. 549 W. Washington Str., Zimmer 212. fafon

Verlangt: Dame, über 25 Jahre alt, für Real Estate Office; allgemeine Officearbeit; muß Real Estate-Erfahrung haben und auf der Nordseite wohnen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Verlangt: Gutes, ehrliches Ladenmädchen in Bäckerei. 1058 N. Rockwell Str. fafomo

Verlangt: 25 Frauen für einfaches Nähen an Kraftmaschinen, um Damenschürzen zu nähen. Stetige Arbeit; keine Erfahrung nötig. 1644 N. Girard Str., nahe North Ave. frfafon

Verlangt: Mädchen, in der Buchbinderei zu nähen. Keine Erfahrung, stetige Arbeit. 3115 Osgood Str. 2jan1wX

Verlangt: Mädchen oder Frauen für leichte Fabrikarbeit. $9 zum Anfang. Marant Button Co., 118 S. Clinton Str. frfafon

Hausarbeit

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit, oder eins das willens ist zu lernen, muß Kinder gern haben. Mutter hilft mit; modernes Flat; guter Lohn; Fahrgeld vergütet. Cushing, 1234 ...ood Ave.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen; gutes Heim; kleine Familie; zehn Dollars die Woche. Phone: Irving 6875.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, drei in der Familie, $9 bis $10; ohne Wäsche. 754 Independence Blvd. Tel.: Kedzie 8412. fomodi

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche; bester Lohn. 4942 Washington Park Court. Tel.: Drexel 6740.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei Mann und Frau. 732 Bittersweet Place. Telephon: Wellington 3369.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit: gutes Heim; keine Wäsche; $12 die Woche. 6045 Eberhardt Ave. Telephon Hyde Park 8940.

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hilfe bei Hausarbeit; mehr für gutes Heim als hohen Lohn. 3560 Lyndale Ave., 2. Flat. frfafo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, halbe oder ganze Tage, Nachts heim gehen. 5222 Michigan Ave., 2. Apt. Telephon: Kenwood 5744.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit oder ohne Erfahrung; kann deutsch sprechen. 803 Monticello Str., Evanston, Ill. Tel. Evanston 1256. fafomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Hausarbeit

Verlangt:

Scheuer-Frauen.

Nachzufragen auf dem 14. Floor.

Mandel Bros.,

State und Madison Str.

Küchen-Mädchen

für Geschirrwaschen, Reinmachen etc. Sprecht sofort vor:

Wieboldt's,

Lincoln, School und Ashland Aves.

Verlangt: Frau, Waschen und Bügeln nach Hause zu nehmen. Referenzen. 2009 W. Diversey Ave., oben.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, kein Waschen, kleine Familie. 3707 Lowell Ave. — Tel. Irving 10289.

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit und Reinmachen. Zu Hause schlafen. The Presbyterian Hospital, 1753 W. Congreß Str. dofrfonmo

Verlangt: Köchin. Halsted und North Branch. dofonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn und gutes Heim. 5807 Winthrop Ave., Phone Sunnyside 8621. fafon

Verlangt: Gute Köchinnen für Restaurant. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Mitteljährige Frau, die imstande ist, Haus zu besorgen bei Ehepaar, das im Geschäft ist. Drei Kinder. Gebildete jüdische Familie. Keine Spirituosen. Kein Waschen. Dampfheizung, $10 die Woche. 3613 Wabash Avenue, 3. Fl.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kleine Familie; guter Lohn. 5405 Winthrop Ave., 1. Apartment. fafomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Weber, 1256 Granville Ave. fafon

Verlangt: Tüchtige Frau zum Waschen und Reinmachen. 5712 Michigan Ave., 3. Apt. Tel. Normal 1025. fafon

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit; zwei Erwachsene; guter Lohn. 5712 Michigan Ave., 3. Apt. fafon

Verlangt: Frau zum Reinmachen in Roominghaus, 3 Tage die Woche. 1856 Lincoln Avenue. fafon

Verlangt: Frau für einige Stunden morgens, Saloon reinzumachen. 820 N. Clark Str., Turnerhalle. 3ja1wX

Verlangt: Frau zum Waschen und Reinmachen. Nachzufragen in Bäckerei, 2150 Larrabee Straße. frfafon

Verlangt: Junges Mädchen bei Hausarbeit behilflich zu sein und auf Kind aufzupassen. 1432 Argyle Str., Apt. 1. — Phone Sunnyside 7434. 2jan1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 515 Melrose Str. frfafon

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit ... einfach kochen können; guter Lohn, gutes ... für richtige Person. Tel. Rogers Park 5064. frfafo

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn, gutes Heim für richtige Person. Telephon Sunnyside 2453. frfafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5616 S. Peoria Str. frfafon

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit. 5204 W. 25. Str. frfafon

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen oder Frau für Hausarbeit und Kochen, kein Waschen. Mueller, 2024 Pierce Ave. Telephon Humboldt 1430. 2ja1wX

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen oder Frau für Hausarbeit; kein Waschen. 3319 Washington Blvd. Telephon Kedzie 1218. 2ja1wX

Verlangt: Haushälterin. 4 in Familie, in einem Witwersheim. 438 St. James Place. 2ja1wX

Verlangt: Junges Mädchen von 14 bis 16 Jahren für leichte Hausarbeit. 2044 Kedzie Ave., 2. Flat, nahe Armitage.

Verlangt: Frauen zum reinmachen im Theater, stetige Beschäftigung. Palace Theater, 12. Str. und Blue Island Ave. 2jan1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1913 Leland Ave., Phone Ravenswood 5263. do—fon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, ohne waschen, Empfehlungen. Nachzufragen bei Hirsch, 5815 Winthrop Ave. Phone: Sunnyside 8576. 30dez1wX

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, eine ungewöhnliche Gelegenheit für eines, das ein wirkliches Heim sucht und würdigt. Bequemes Zimmer und Bad; helle und fröhliche Umgebung; kleine Familie; kein waschen. Ungewöhnlich hoher Lohn. 84.. Tel. Hyde Park 5136. 5195 Hyde Park Blvd., 3. Flat. fafon

Verlangt: Gute Nachtköchin für ShortOrders. 1567 N. Halsted Str. fafon

Verlangt: Geschirrwäscherin und Nachtköchin. 511 W. North Ave. fafon

Verlangt: Aeltere Frau, um bei Hausarbeit zu helfen. Eine, die ein gutes Heim mehr als hohen Lohn schätzt; sofort. 752 S. Oakley Blvd. fafon

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin bei Witwer oder kleiner Familie. Mrs. Bertha Cremer, 615 No. Wells Straße, Chicago. fafon

Gesucht: Eine deutschsprechende Dame sucht Stelle als Haushälterin oder eine kranke Person zu pflegen. Adr.: 1748 E. 72. Place. Tel. Midway 5645. fafomodi

Gesucht: Aeltere Dame aus angesehener Familie wünscht Stellung als Haushälterin oder Gesellschafterin; beste Zeugnisse gegeben und erwünscht. R., 7511 Greenview Ave., 3. Apt., Chicago. Tel. Rogers Park 6117. frfafon

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 11dez1mtX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12fb.mifafon*

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher für Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Bar verkaufen. Wir nehmen Liberty Bonds.
M. Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 3dez*X

Zu verkaufen: Pony Coat und Muff und zwei Georgette Kleider zu sehr mäßigem Preise. 2429 N. Albany Ave., 1. Apt. Telephon Belmont 7543. 12ja1wX

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe meine achtjährige Praxis (Massage) mit Inhalt von 7-Zimmer Apartment, Instrumenten usw. Gelegen in der fashionabelsten Nachbarschaft von Chicago; mit guter Lease; muß verschleudern wegen Familienverhältnisse, welche mich aus diesem Lande rufen. Adr.: O 2197 Abendpost. frfon

Zu verkaufen: Gutzahlende Laundry-Office, muß krankheitshalber verkaufen. 2427 McLean Avenue. Phone: Armitage 7839. fomo

Zu verkaufen: 100 Zimmer Hotel. $5000 erforderlich. Vernon, 4233 Wabash Ave. ja5,12

Restaurantleute! Habe gute Geschäftslage an Hand. Besser neu anfangen als kaufen. Richte Euch völlig ein auf Abzahlung; habe gute Stores an Hand zu mieten; Nordseite. — Schreibt sofort. R 2007 Abendpost.

22-Zimmer Roominghaus billig zu verkaufen wegen Verlassens der Stadt; auch auf Abzahlung; Nordseite. Adr.: P 1109 Abendpost. fafonmo

Nachtwächter, Private Route (beat) zu verkaufen; sehr billig, gute Lage, kein Mitbewerb, kurze Arbeitsstunden. Adr.: Z 2361 Abendpost. fafon

Bäckerei, Delikatessen und Lunchroom ist wegen Krankheit zu verkaufen. 65 Meilen von Chicago. Adr.: P. O. Box 135, Gardner, Ill. frfafon

Gutgehendes Schneidergeschäft, verbunden mit Cleaning und Dyeing, preiswert zu verkaufen. Adr.: R 2066 Abendpost. frfafon

Bäckerei billig zu verkaufen. 542 E. 43. Str. 31dz2wX

Zu verkaufen: Gute Hand-Laundry sehr billig. 5541 N. Clark Str. Tel. Sunnyside 1577. 28dz1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Partner. Tätiger Kaufmann wünscht sich mit vorläufig $1000 an kleinerem bestehenden, nachweislich profitablen und ausdehnungsfähigen Geschäft zu beteiligen, welches mehr Kapital und erfahrenen Officemann und Geschäftsleiter benötigt. Einzelheiten unter Adr.: Z 2563 Abendpost.

Teilhaber mit $600 gewünscht, um Auftrag auszuführen. Geld durch schuldenfreies Grundeigentum sicher gestellt. Gute, sichere Zukunft für jungen fleißigen Mann. Adr.: P. 1527 Abendp.

Zu verkaufen: Halber Anteil an sehr wertvoller Erfindung für $500. A. Sonnichsen, 2039 Green Leaf Ave. Telephon Rogers Park 7544. fonmo

Partner verlangt für ein Dancing Studio. Mann bevorzugt mit Kapital. Adr.: R 2067 Abendpost.

Partners verlangt zur Vergrößerung etablierter Spielwaren- und Küchen-Utensilien-Fabrik. Jeder muß $500 einlegen. 2 erfahrene Spielzeug-Verkäufer, ein Buchhalter, zwei Tischler und Maler für Spielwaren. Adr.: Z 2366 Abendpost. fafomo

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Vermiete drei große, helle Zimmer, Toilet. $10. 1132 Diversey Parkway, nahe Lincoln Avenue. fafon

Zu vermieten: 4 Zimmer an kleine Familie. 1925 Juliane Straße. fafon

Zu vermieten: 3 helle Zimmer, Toilet, mittleres Flat. 1637 Dayton Str. fafon

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Schönes möbliertes Zimmer. $1.75. 2047 Dayton Str.

Zu vermieten: Gebildete junge Witwe wünscht 2 Zimmer an 1 oder 2 anständige Herren oder Damen zu vermieten; auf Wunsch Frühstück. 712 Deiven Place.

Zu vermieten: Reines, warmes Zimmer bei Witwe, ruhiges Heim. 2031 Mohawk Str.

Zu vermieten: Möblierte Zimmer, Bad und Telephon, $1.75 und aufwärts. 739 N. Clark Straße. fodido

Zu vermieten: Einzelnes Zimmer, geheizt; Leitungswasser. 1817 Hammond Str., 2 Blocks westlich von Clark, nahe Wisconsin.

Vermiete zwei schöne möblierte Zimmer für leichte Haushaltung; heißes Wasser und Bad. 157 W. Huron Str. Mrs. H. Leibmutgrt. fafon

Vermiete freundliches, warmes Zimmer an besseren Herrn; auf Wunsch Verpflegung. Schmidt, 2265 Diversey Ave. fafon

Frau wünscht Boarder und Roomer. 1643 N. Halsted Str. 4ja1wX

Zu vermieten: Möblierte Zimmer, einfach und doppelt, auch zum Haushalten. 524 Aldine Square, Südseite. frfafon

Zu vermieten: Schönes, warmes Zimmer, mit oder ohne Board, bei Witwe. 556 Fullerton Parkway. frfafon

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei Privatfamilie, nahe Hoch- oder Straßenbahn, Telephon, Nordseite. Adressiere: E R 657 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Zwei helle Zimmer, mit Dampfheizung; separater Eingang; in kleiner Familie. Nord- oder Nordwestseite. Adr.: R 2072 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei kleiner Familie oder Witwe. Adr.: M 2435 Abendpost.

Mitteljähriger gebildeter Deutscher wünscht einfach möbliertes Zimmer bei kleiner Familie oder alleinstehender Frau. Adr.: B 1530 Abendpost. fafon

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Rechtsanwalt Warnholtz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 3598. 3ja1mtX

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18o1*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1il*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Kadau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$ $

Braucht Ihr Geld?

Darlehen gemacht auf Möbel zu den gesetzlichen Raten. Vom Staate Illinois lizensiert.

Darlehen am selben Tage des Nachsuchens gemacht, in Beträgen von $50 aufw. bis zu $300, auf Möbel, Pianos, Victrolas, Pferde, Wagen, Warenlager-Quittungen u. Automobile in Storage, die niedrigsten Raten in Chicago. Falls ihr nicht persönl. vorsprechen könnt, schickt uns einen Brief und unser Vertreter spricht vor in Eurem Heim. Termine und Abzahlung nach Belieben. Kein Geld im Voraus abgezogen.

Illinois Investment Company, Zimmer 310 No. 8 So. Dearborn Str., Südwestecke Madison, 3. Flor, Hartford Bldg.

$ 12dz1mtX

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ok,fon*

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Ein guter Combination Kohlen- und Gasofen. Phone: Belmont 6520.

Zu verkaufen: Guter Küchenofen, nur zwei Jahre gebraucht: in gutem Zustand, billig. — Matzdorf, 3048 N. Ashland Ave. 4jan1wX

Zu verkaufen: Ein neuer Heizofen, 2½ Tonnen Kohlen, eine Ladung Holz — 5 Zimmer Flat zu vermieten, 1524 Orchard Str. fafo

Zu verkaufen: Guter Heizofen, billig. 1872 Maud Avenue, 2. Flat. fafon

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten spottbillig. 1625 Larrabee Str. 2ja1mX

Zu kaufen gesucht: Mahagoni Duofold. — Abends vorzusprechen. Telephon Diversey 2401. fafon

Händler

— Versteigerung! —

Zur Deckung der Lagerhaus-Unkosten. Dienstag, den 7. Januar, 10 Uhr morgens, in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Avenue. Wir verkaufen für Lagerhausrechnung 10 Van-Ladungen von Haushaltgegenständen, umfassend Oriental und Domestic Rugs, Parlor-, Schlafzimmer- und Eßzimmer-Sets, Schaukelstühle, Stühle, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Spiegel, Bilder, Nippsachen, Heizöfen, Oefen, Ranges, Geschirr, Glasware, Küchen-Utensilien, Draperien, Pianos, Sprechmaschinen, Couches, Davenports und andere unzählige Artikel.

Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. fomo

Extra Storage Verkauf.

$50 nehmen $200 großen Cabinet Phonograph, 3 Monate gebraucht, prachtvoller Pedestal eingeschlossen; auch $12 wert Records. Wir haben einige $150 echte Leder Parlor-Sets, wie neu, verkaufen sie für die beste Offerte. Ablieferung frei. Wir nehmen Liberty-Bonds. Offen bis 9 Uhr abends, Sonntags von 9 bis 4. Kommt sofort. Western Storage, 2810 S. Harrison Str. 17dz1mtX

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten, Oefen aller Art. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen 1153 N. Wells Str., nahe Division. fafon

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$195.00 kaufen mein hochfeines 88-Noten gebrauchtes Player Piano. Musik und Cabinet Bench eingeschlossen. Der Player ist wirklich so gut wie neu und muß sofort verkauft werden. Nehme $25.00 Anzahlung und den Rest könnt Ihr $10.00 monatlich abzahlen. Sprecht vor in 1601 W. Madison Straße, Ecke Ashland Blvd., im Laden und fragt nach Lot Nr. 10. Offen heute, Sonntag bis 4 Uhr nachm.

Bargain

$200 Phonograph mit Records und Diamantnadel für $55 verkauft. Auch prächtiges Player-Piano; neuester Stil Parlor-Suite; Eßzimmer-, Bettzimmer-Sets; Rugs; Bilder. Verkaufe für irgend eine vernünftige Offerte. Versäumt diese Bargains nicht. 1922 S. Kedzie Ave. 10dz1mtX

$75 kaufen, wenn sofort genommen, eleganteß Weber Piano mit vorzüglichem Ton. Nachlaß eines Künstlers. Nachzufragen: 3520 Lake Park Ave. Tel. Douglas 2969.

Zu verkaufen: Prächtiger, große Size Cabinet Phonograph, Diamantpoint Nadel, Records, wie neu; keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. 2206 School Str., 1. Apt., Ecke Leavitt. 5ja1wX

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oswald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. dz7fafonmiDmt

$15 kaufen eleganten Concert Phonograph mit vielen schönen Records, 2 Jewel Nadeln. 143 N. Wabash Ave., Room 404. 5ja1wX

Zu verkaufen: Mahagoni Piano für $10. Auch andere Möbel spottbillig. 1909 Burling Straße, 1. Flat.

$115 kaufen $400 Everett Piano. 1961 N. Halsted Str. 5ja1wX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Muß verkaufen: Hunde, Foxterrier (männlich), 11 Monate, $5.60; ebenfalls Spitzhunde und Brindle Bull Wachthunde, $5.60. 1340 S. Michigan Ave.

Zu kaufen gesucht: Ein guter Wachthund. M. Zinner, 2137 S. Racine Ave. fafomo

Zu verkaufen: Dachshund Puppies, billig. 5454 N. Claremont Avenue. fafon

Zu verkaufen: Flämische Riesen-Kaninchen, preiswert. John Wendland, Elmhurst, Ill., gegenüber Northw. Bahnhof. —5ja,fefon

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Kaufen Sie Garco Oil Anteile!

Haben nur 1250 Anteile für $2.50 per Anteil. Diese Company begann Operation vor einem Jahre und ist bereits eine gut produzierende Company, die 2% per Monat Dividenden zahlt. Durch persönliche Ueberzeugung an Ort und Stelle, empfehlen wir diese Anteile als ein gutes Investment! Diese Anteile dürften innerhalb drei Monaten auf $10.00 stehen mit entsprechenden Dividenden. Anteile in 25, 50, 100 oder mehr!

Frank & Basil Marant, 118 Süd Clinton Str., Chicago, Illinois.

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort; aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Solider, strebsamer Mann, 36 Jahre alt, mit gutem Einkommen, sucht Bekanntschaft mit einem anständigen Mädchen oder Witwe passenden Alters, zwecks Heirat. Nur Aufrichtige und Ernstmeinende werden berücksichtigt. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: J 1324 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, Deutsch-Amerikaner (40), gebildet, gute Erscheinung, kein Trinker, stetiges Einkommen, lutherisch, vermögend, wünscht Bekanntschaft mit ehrlichem, anständigem Mädchen oder Witwe, häuslich gesinnt, zwecks Heirat. Adressen mit vollen Einzelheiten erbeten unter M 2439 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger katholischer Mann, 30-jährig, wünscht zwecks Heirat Bekanntschaft mit junger katholischer Dame (keine Witwen) im Alter von 20—30 Jahren. Arme Damen nicht ausgeschlossen. Photographie und brieflich zu antworten unter Adr.: O 2130 Abdpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 32 Jahre alt, Fachmann, 3½-jährige Kinder, hat gutes Geschäft, sucht ein Mädchen oder Witwe von 25 bis 35, ohne Anhang, womöglich mit etwas Vermögen, zwecks Heirat. Adr.: P 1529 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer mit gutem Handwerk und gutem Einkommen, hat 2 kleine Kinder, sucht zwecks Heirat Bekanntschaft mit aufrichtiger Person, Witwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen. Adr. O 2125 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mann, Fünfziger, mit gutem sicherem Einkommen, sucht Bekanntschaft Mädchens oder lediger Frau, 35—50, zwecks Heirat; kann auch mittellos sein, doch vernünftige Lebensführung gewünscht. Adresse O 2122 Abendpost.

Heiratsgesuch: Aufrichtige Witwe (36), ohne Anhang, guter Charakter, fleißig, sparsam, wünscht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines gebildeten Mannes (Bürger), in guten Verhältnissen, mit stetiger Stellung, der eine gute Frau zu behandeln weiß. Agenten, Schwindler und Trinker verbeten. Adr.: B 1412 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständige Witwe (34), wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft eines gebildeten Mannes (Bürger), in guten Verhältnissen, mit stetiger Stellung, der eine gute Frau auch gut zu behandeln weiß. Agenten, Schwindler und Trinker verbeten. Adressiere: B 1409 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Mann, 33 Jahre alt, Mechaniker, in guter Stellung, sucht mit anständigem Mädchen in entsprech. Alter bekannt zu werden zwecks baldiger Heirat. Nur ernstgemeinte Antworten werden erwartet. Adr. R 2062 Abendpost. difon

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue *X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $3500, schönes Gebäude mit zwei 4-Zimmer-Flats und 6-Zimmer Cottage hinten; Miete $36 den Monat; nur $300 Anzahlung, Rest leichte monatliche Abzahlungen. Besehet es, 1225 Wellington Str. Um Näheres kommt zu mir.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: Nur $4500, schönes Gebäude mit drei 4-Zimmer-Flats, Bad und Gas in jedem, mit zwei Garages hinten; Ecke, Lot 30 Fuß Front. Nur $360 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. Besehet es, 3144 N. Paulina Str. Um Näheres kommt zu mir.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu vertauschen: Apartmentgebäude, nahe Lincoln Park und Clark Str., Dampfheizung, Miete ungefähr $5,900 das Jahr; tausche für North Shore Residenz; bis zu $15,000 oder gute Farm nahe Chicago.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: $800 kaufen 2stöckiges Brick Flatgebäude. 5110 Winthrop Ave. Tel. Rogers Park 5366. 29dz1wX

Günstige Gelegenheit. Sechs Zimmer-Cottage mit Konkret-Basement. Garage hinten. Baar oder Teilzahlung. Eigentümer. Telephon: Graceland 10156.

Nordwestseite

Zu verkaufen: 4 und 5 Zimmer Cottages; hört auf Miete zu zahlen; werdet selber Hauseigentümer; wir verhelfen Euch dazu. Wir nehmen Liberty Bonds als erste Anzahlung; dann kleine monatliche Abzahlungen. 5931 Irving Park Boulevard. fafon

Zu verkaufen: Bargain, neue moderne 6-Zimmer Cottage, Irving Park, breite Lot; sehr leichte Bedingungen. 2247 Milwaukee Ave. fafon

Zu vertauschen: 4-Flat-Gebäude, Nordwestseite, feine Lage, für Farm in Michigan oder Wisconsin. H. Magnuson, 2247 Milwaukee Ave., Chicago. fafon

Muß verkaufen: 5-Zimmer-Cottage und zwei Lots. A. Wesling, 6321 Byron Str. fafo

$50 Bar, Rest $10 monatlich für schöne ¼ und ½ Acre Hühnerzüchtereien; neue Gebäude. 5 Cts. Fahrgeld. 155 N. Clark Str., Room 1620. 30dz3*X

Südseite

Bargain für Carpenter: Zweistöckiges Frame und Brick Basement, 16-Zimmer-Haus, etwas reparaturbedürftig, mit neuer Dampfheizungs-Einrichtung, auf 30 Fuß Lot, an Lake Park Avenue, nahe 35. Straße, mit Aussicht auf Park und See, ein Nachlaß, muß sofort verkauft werden. Preis $2500 (Grund allein ist mehr wert), $560 Anzahlung, Rest monatlich. Fragt an: 3520 Lake Park Ave. Telephon Douglas 2969.

Tausche schönes 2-Flat Gebäude, Jackson Park; was haben Sie? Vernon, 4233 Wabash Avenue. dz29,ja5

Vorstädte

Zu vertauschen: 11 Acker Landheim, 7-Zimmerhaus, Electrizität und Gas, Heißwasserheizung; 500 Obstbäume; alle Verbesserungen eingeschlossen; auch Kuh und Hühner; nicht weit von Park Ridge N. W. Bahnstation; vertausche für Privat- oder Geschäfts-Property bis zu $10,000 als Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: Modernes 6-Zimmer-Haus, Heißwasserheizung. 729 Wesley Avenue, Oak Park. fafon

Farmländereien

$15.00 bis $20.00 kauft

$30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., E-M. Dept. 5, Merrill, Wis. 22oz,fon*

Verschiedenes

Zu kaufen gesucht: Wäsch. 5 Zimmer Flats mit Basement, Nord- oder Nordwestseite. Muß Bargain sein. O 2123 Abendpost. fonmo

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Der Farmer, welche sich Albert Walter nannte und in der „Sonntagpost" am 22. Dezember eine Haushälterin nach Florida suchte, wird aufgefordert, die Sachen, welche er von meiner Wohnung fortholte und sich nicht mehr sehen ließ, sofort zurückzubringen. Alle Frauen, welche auf diese Anzeige geantwortet haben, werden ersucht, ihre Adresse einzusenden an M 2433 Abendpost. fafon

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaunen-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frfonoi

Painting, Paperhanging und Calsomining, Reparaturen aller Art; Arbeit zu den mäßigsten Preisen in diesem Monat und auf leichte Abzahlungen. Arbeiten garantiert. Southern Painting & Decorating Co., 621 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 413. 3ja1mtX

Brummits beste deutsche Gesundheits-Tuchschuhe schützen vor Rheumatismus. Fabrikation, 1587 Clybourn Ave. 6dez1mtX

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1il*X

Nur für Männer: Jeden Dienstag frische Grützwurst. 2159 Addison Str., Ecke Leavitt, und 3434 Southport Ave. dz11fafomo*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2of*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfunds zu 5½ Prozent.
13fp*X

Zu verleihen: Privat, $2500 bis $3000 auf erste Hypothek. L. Schmalz, 2441 N. Halsted Straße. frfafon

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum: Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1835. 23jl*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Frout, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds. 15aa*X

Dr. Hasencleber, Nase, Hals und Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 28dz2wX

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Chronische und nervöse Leiden behandelt

Wenn es Euch nicht glückte, Heilung Eurer Leiden zu erlangen, sprecht vor und laßt Euch kostenfrei untersuchen und hört meine Ansicht und meinen Rat. Ich habe vieljährige Erfahrung als Arzt und Operateur in Behandlung nervöser und chronischer Leiden.

Männer und Frauen

Wenn Ihr an irgend einem chronischen, nervösen, Blut-, Haut- oder kompliziertem Leiden krank seid, oder wenn Ihr am Magen, den Eingeweiden, der Leber oder den Nieren leidet, oder wenn Ihr an Rheumatismus, Schmerzen im Kreuz oder den Gelenken, an Appetitlosigkeit oder Kopfschmerz leidet, zieht mich zu Rate.

Jahrelange Erfahrung in Behandlung nervöser, chronischer und komplizierter Leiden setzen mich instand, Euch wissenschaftliche elektro-medizinische Behandlungen zu geben, welche Heilung gegeben haben, wo andere Methoden versagt haben, und durch welche Viele vor den Gefahren einer Operation behütet worden sind.

Bedenkt — Hinausschieben, Vernachlässigung und ungeeignete Behandlungen sind gefährlich. Sprecht vor, wenn Ihr der Dienste eines erfahrenen und gründlich ausgestalteten Arztes bedürft.

Was ein zufriedengestellter Patient sagt:

Dr. Whitney. Ich schreibe, um Ihnen mitzuteilen, wie sehr ich mit Ihrer Behandlung zufrieden bin, nachdem eine Anzahl Doktoren und Spezialisten vergebens versucht hatten, mir zu helfen. Ich danke Ihnen, Doktor, für Ihre Bemühungen in meinem Fall und hoffe, daß alle Kranken, gleichviel, was ihre Krankheit ist und wie lange sie krank gewesen sind, zu Ihnen kommen werden, um sich untersuchen und in Behandlung nehmen zu lassen, wie ich es tat, und Zeit, Gesundheit und Geld sparen.

Hochachtungsvoll, A. H. Schweibing, 1730 Winona Str.

Office-Stunden: 9 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. **DR. WHITNEY** Sonntags: 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachm.

422 S. State Straße, nahe Van Buren Straße, Chicago, Ill.

Unser erstes Frühstück.

Wie wir den Tag angefangen, ist durchaus nicht unwichtig. Ob wir mit dem linken oder rechten Fuß zuerst aus dem Bett steigen und uns an einen sorgfältig und zierlich oder nachlässig und liederlich gedeckten Tisch setzen zu einem gut oder schlecht zubereiteten Frühstück — ja, das ist sehr wichtig. Das Frühstück ist die Grundlage, auf der wir unseren anstrengenden Tag aufbauen. Wenn wir uns früh schon ärgern über etwas Vergessenes, Mißratenes, eine Nachlässigkeit, wenn wir schlechter Laune, verstimmt an unser Tagwerk gehen, oder wenn wir angenehm angeregt, nach einer appetitlich arrangierten Frühmahlzeit unseren Tag beginnen — welch ungeheurer Unterschied!

Und wie häufig wird gerade diese Mahlzeit wenig beachtet, so über den Aermel eingenommen, vernachlässigt. „Ach, frühmorgens hab' ich gar keinen Appetit. Das erste Frühstück könnte meinetwegen ganz wegbleiben," sagt so mancher, genehmigt in der Eile einen Kognak und rennt ins Geschäft. Wie unzuträglich für Nerven und Magen!

Wir brauchen ja nicht gleich eine lange Mahlzeit zu halten, wie es der Engländer tut, denn darauf ist unser deutscher Magen nicht recht eingestellt; aber unser gemütliches deutsches Frühstück sollten wir uns erhalten.

Ja, es liegt eine förmliche Poesie in so einem sauber und nett gedeckten, lecker bestellten Frühstückstisch am hübschen, heimeligen Platz. Wenn die Winterstürme blasen, sitzen wir am Kamin, im Sommer, wer's haben kann, auf der luftigen Veranda, wo die Weinranken schaukeln und weben.

Aber auch die Schaffenden und Arbeitenden, die meist frühstücken mit dem Fuß im Bügel, die heiße Tasse Kaffee von der Wirtin brummig hingeschoben, wenn schon die Straßenbahn draußen, die am Kontor oder an der Fabrik vorbeifährt, klingelt, oder die Mutter, die den Haufen Kinder in die Schule verpacken und versenden, erst noch die Taschentücher und alle Fingerchen nachsehen, die Butterbrote streichen, die Aufgaben noch einmal überhören muß — sie alle könnten für ein wenig mehr Behagen sorgen zum Tagesanfang. Sagen wir wenigstens am Sonntag!

Der Frühstückstisch braucht gar nicht im modernen Erker oder kostbaren Wintergarten der Parkvilla zu stehen, auch in der Mansarde gibts Sonnenschein und einen herrlich weiten Blick über Türme, Dächer, Gärten, über Wald und Wiesen. Im kleinen, am Fensterkreuz schaukelnden Bauer schlägt der gelbe Piepmatz mit den Amseln draußen um die Wette. Das Tischchen ist sauber gerichtet, wohl nur mit dünnem Kaffee im Bunzlauer Topf, mit Brot und Pflaumenmus bestellt, aber in der Mitte duftet in kleiner Vase ein Sträußchen. So kann auch die arme Näherin ihr Frühstück am Sonntag behaglich genießen, sich die ganze Woche über darauf freuen, denn jeder Arme hat Sinn für Genußfähigkeit und Genußfreudigkeit, ohne die eben unser poetischer Frühstückstisch nur ein leerer Schall ist.

Und nun gar auf Reisen! Wie herrlich ist da gerade das Frühstück!

Wer besänne sich nicht auf jene unvergeßlichen Eindrücke, da man am Morgen in der belebend frischen Firnluft auf die Aussichtsterrasse mit all den bunt und heiter gedeckten Frühstückstischchen trat, langsam das gewaltige Panorama in sich aufsaugend!

Da serviert schon die niedliche Bernerin mit den klirrenden Silberkettchen vor uns die köstliche Mahlzeit, die Butter in Kügelchen oder Locken auf Eis, die Hörnchen von Blätter- und Butterteig, Honig und Lenzburger Marmelade. Oder wir saßen in St. Moritz, der Hochburg allen Wintersports, hinter spiegelnden Scheiben, und draußen blitzt und blinkt der Schneekönigin eisiges Reich. Wie das gemütlich ist hier im warmen Saal! Um uns herum alles in Wolle gewickelt und gepackt, fertig gerüstet zum Angriff auf jeglichen Wintersport. Wie das frisch und heiter macht, diese Aussicht auf die kräftige, stählende Bewegung in Eis und Schnee! Alles läuft durcheinander, sucht, ruft, verabredet sich, lacht, flirtet beim ersten Frühstück!

Unvergeßbare Momente!

Und wo einst unser alter Kaiser frühstückte! Auf der reizenden Mainau, von den grünen Fluten des Bodensees bespült, ist hoch über der blauen Weite, auf einem alten Wartturm, durch eine gemauerte Zugbrücke mit dem Schlößchen verbunden, ein Balkon geschaffen. Von duftenden Blumen, von Verbenen, Geranien, Petunien, Levkojen, Heliotrop und Rosen überschüttet, überblüht wie ein großer Blumenkorb. Ein unglaublich reizender Luginsland. Hier frühstückte Kaiser Wilhelm I., wenn er, wie so gern, als Gast auf der Mainau weilte. Hier, wo heute Zeppelins Luftschiffe wie weiße Riesenvögel majestätisch dahinziehen, da genoß unser greiser Heldenkaiser die Poesie des ersten Frühstücks.

Ja, wer's nur einmal so haben konnte im Leben, der empfindet schon den Morgenzauber des Frühmahles und legt von nun an mehr Wert darauf.

Folgen eines Rausches.

Ueber eine lehrreiche Erfahrung berichtet der berühmte Zirkusbesitzer Frank Bostock, eine unanfechtbare Autorität auf dem Gebiete der Tierdressur. „Ich hatte einmal einen Tierbändiger in meinen Diensten, einen riesenstarken Irländer, der in einem britischen Regiment in Indien lange Zeit gedient hatte und die Charaktereigenschaften und Lebensgewohnheiten der Tiger besser kannte als irgend ein anderer. Er hatte mir 3 Tiger zu Kunststücken abgerichtet, wie ich solche sonst niemals Tiger in einer Arena habe verrichten sehen. Und er stand persönlich auf dem vertrautesten Fuße mit ihnen. Er pflegte sich zum Beispiel mitten unter sie zu setzen und ihre Pfoten nachzusehen, ob sie auch nicht wund oder die Krallen gespalten seien. Das ist nun eine Vertraulichkeit, die die zahmste Hauskatze sich nicht gefallen läßt. Es geht zu arg gegen die Katzennatur. Die drei Zöglinge jenes Irländers aber taten ihm dabei nichts weiter, als daß sie leise winselten.

Da geriet eines Tages der sonst nüchterne Mann in übermütige Gesellschaft und betrank sich. Ich hatte ihn bis dahin nie betrunken gesehen. Trotz seines Zustandes vergaß er seine wilden Pfleglinge nicht, ging vielmehr, ohne daß es von jemand bemerkt worden wäre, in den Tigerkäfig. Dort aber taumelte er und sank zu Boden, um in dieser gefährlichen Nachbarschaft seinen Rausch auszuschlafen. Andere Wärter hörten ihn schnarchen, eilten herbei und sahen, was da geschehen war. Sie gaben sich auch sogleich alle Mühe, ihn herauszuholen. Die Tiere aber lagerten sich wie eine Wache um ihn her und schienen der Meinung zu sein, man wolle ihrem schlafenden Freunde etwas anhaben. Ihre Haltung gegen ihn war ebenso friedlich, wie sie den anderen Wärtern gegenüber feindselig war. Um sie nicht zu erbittern und vielleicht eben dadurch den Kollegen zu gefährden, zogen die Wärter sich zurück.

Noch am nächsten Morgen fand man die vier in derselben Gruppe vereinigt: den Mann in der Mitte, wie er in seinem Rausch zusammengebrochen war, die drei Tiger wie eine wachsame Leibgarde um ihn herum gelagert. Unbehelligt ließen sie ihn auch, als er zu sich kam, sich erheben und aus dem Käfig hinauswanken. Als er aber nach ein paar Stunden wiederum und seine gewohnten Uebungen mit ihnen vornehmen wollte, da zeigte es sich, daß die wilden Bestien dem Falle doch eine besondere Bedeutung beimaßen: sie verweigerten ihm den Gehorsam. Ob er ihnen zuredete, ob er sie züchtigte, sie widersetzten sich ihm.

Er hatte jeden Einfluß verloren. Durch seine körperliche und geistige Ueberlegenheit hatte er bisher die Herrschaft über sie ausgeübt: jetzt hatten sie ihn aber schwach und hilflos gesehen. Als er Gewalt brauchen wollte, nahmen sie eine so drohende Haltung gegen ihn ein, daß ich, um ihm das Leben zu retten, den sonst tüchtigen Menschen entließ."

Der verkaufte Wind.

Dem Grafen Cirksena von Friesland bot ein Kaufmann achttausend Gulden, wenn er ihm den Wind verkaufen wolle, der über Friesland wehe. Der Graf nahm das Gebot lachend an und erlaubte dem Käufer, eine Proklamation zu erlassen, daß er den Wind in ganz Friesland gekauft habe und jeden strafen lassen werde, der sich desselben ohne seine Erlaubnis bediene. Die Bekanntmachung wurde auch im ganzen Lande belacht. Aber als man sah, daß der Käufer die Sache ernstlich gemeint habe und mehrere um eine empfindliche Summe strafen ließ, die Getreide auf der Tenne geworfelt und Tauben hatten fliegen lassen, ohne einen Erlaubnisschein von ihm gelöst zu haben, erkannte man erst das Unglück. Das Land mußte eine große Geldsumme zusammenbringen, um damit dem Besitzer des Windes denselben wieder abzukaufen.

— Kasernenhofblüte. — Unteroffizier: „Mäusle, machen Sie nicht so 'n erbärmliches Gesicht, als wenn 'ne Giraffe Sodbrennen hätt'!"

UMI

(Für die „Sonntagpost".)

Von Groß Neujahr bis Aschermittwoch.

Wiener Faschings-Erinnerungen von Dr. Walter J. Briggs.

Der große Humorist M. G. Saphir hat einmal — es war im Jahre 1842 — geschrieben: „Ist das ganze Leben der Wiener ein rot angestrichener Freudentag im ewigen Kalender der Zeit, so steht der Fasching darin rot in rot, mit freudigen, doppelt durchschossenen Lettern aufgezeichnet. Das ganze Jahr sind sie so lustig und guter Dinge, als wäre es — Fasching; kommt er dann, so ist es Pflicht eines jeden guten Wieners, sein Uebriges zu tun, und den Fasching nicht so einförmig und freudlos zu verleben, wie die übrige Zeit im Jahre!" Das war auch noch fünfzig Jahre später so, als ich es miterlebte, das wird wohl auch heute, wenn man den Berichten, die so langsam durchsickern, trauen kann, nicht ganz verschwunden sein in den schweren Tagen des Hungers und des Krieges. Den Fasching zu feiern ist ein unentrinnbares Bedürfnis der Wiener Seele. Nicht ihrer allein. Es ist ebenso am Rhein, in Bayern, in Italien, ja selbst im blasiert skeptischen Frankreich. Aber in Wien ist der Fasching etwas Besonderes, ist, was die Saison in London, ist der Höhepunkt des geselligen Lebens der Stadt in allen Kreisen. Und mit ihrem sicheren Instinkt für das Schöne, haben die Wiener ihren Fasching zu einer Kunstäußerung entwickelt, wie sie in gleicher Weise nirgends wieder zu finden ist. Was davon in den stürmischen Zeiten übrig geblieben ist, werden wir ja erst später einmal hören. Aber, daß es mit so vielem Andern auch die gewaltigen Umwälzungen der Tage überdauern möge, das ist ein Wunsch, der nichts Frivoles hat. Es wäre tief zu beklagen, wenn all das Schöne der Jugend einer neuen Zeit versagt bleiben sollte.

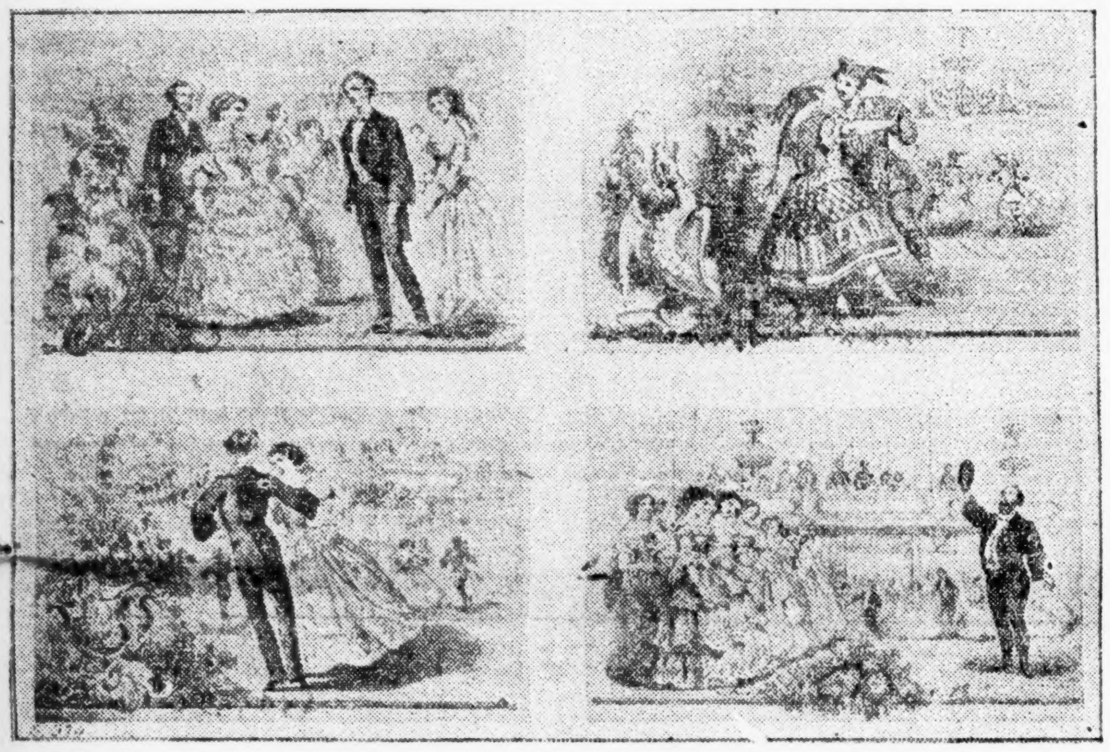
Die Leidenschaft für das Tanzen hat in den letzten Jahren die zeitlichen Grenzen der eigentlichen Faschingszeit verwischt. Man tanzt das ganze Jahr hindurch, überall, immer. Das ist eigentlich schade. So wie sonst auf die Zeit der Bälle kann sich eine Jugend nicht freuen, für die es alle Tage Balltag ist. In einer weniger tanztollen Zeit aber, war der sechste Januar der offizielle Anfang des Faschings, wie der Aschermittwoch sein offizielles Ende war. Sie nennen den Tag im nüchtern protestantischen Deutschland Großneujahr In katholischen Ländern ist es der Tag der heiligen drei Könige; Kaspar, Melchior und Balthasar, ziehen durch die Dörfer, um an der Krippe des Jesukindleins ihre Andacht zu verrichten. Ein Feiertag ist es eigentlich nicht. Wenn aber die Sonne des sechsten Januar zur Rüste gegangen, beginnt eine ununterbrochene Reihe von Festtagen, die aber keine Festtage, sondern Festnächte sind. Ich verstehe heut noch nicht, wie man das eigentlich ausgehalten hat. Abend für Abend um zehn Uhr auf dem Ball. Bis vier, fünf, sechs wird getanzt, bei Hausbällen noch länger, dann noch ins Kaffeehaus, den unvermeidlichen „Schwarzen" zum Schluß. Um 9 Uhr schon wieder in die Kanzlei oder ins Geschäft. Glücklicherweise giebt es dort noch die zweistündige Mittagspause. Da schläft man doch ein bissel. Aber es geht. Geht nicht nur bei den Bällen, sondern auch mit der Arbeit. Es liegt dem Wiener halt so im Blut.

Da sind die sogenannten „Elite-Bälle". Jahrzehntelanger Brauch hat ihnen diesen Rang gegeben. Es dauert lange, bis ein alter abstirbt, ein neuer zu seinem Rang erhoben wird. Immer sind es Wohltätigkeitsbälle. Jedes Jahr findet sich Einer, der in die Zeitung schreibt: es wäre doch besser, man gäbe den wohltätigen Instituten gleich das ganze Geld, das da ausgegeben wird, da würden sie doch viel mehr kriegen und die Komitees brauchten sich nicht so zu plagen. Und dann kommt immer wieder ein anderer und erklärt, daß, wenn es die Bälle nicht gäbe, niemand das Geld hergeben würde. „Tag-days" sind ja einfacher, aber weniger erfreulich. Und dann haben die Bälle auch noch einen andern Zweck. Es kommt Geld unter die Leute. Tausende von kleinen und großen Geschäftsleuten leben von dieser Faschingszeit. Verdienen Geld, das sie dann wieder ausgeben. Und wenn die, zu deren Gunsten getanzt wird, oft nur ein Vorwand sind. Ihre schönen Ueberschüsse bekommen sie ja doch und freuen sich, daß die Freude Anderer ihnen das einbringt. Also böse ist eigentlich niemand. Und die Diskussion über die Frage gehört so zum Fasching, wie die Aufführung des Volksstückes „Der Müller und sein Kind" zum Tage Aller Seelen.

Die Mitgliedschaft in den Komitees dieser großen Bälle ist eine gesellschaftliche Auszeichnung. Bei den ganz großen Bällen waren früher immer die schönen Damen der österreichischen Aristokratie „Patronessen". Man putzte ihnen eine Estrade auf. Da saßen sie in Prachttoiletten und Diamanten und verliehen der Sache „Lustre". Lustig wurde es immer erst, wenn sie fort waren. Aber ihre Anwesenheit war doch das heiße Begehren der Komitevorstände. Und wenn gar ein Erzherzog kam, dann war der Ballbericht in den Blättern spaltenlang. Wehe dem unglücklichen Ball-Reporter, der die Namen der „Adabei"-Leute nicht alle hatte. Wie wird das Alles jetzt ausschauen? Werden die Damen der sozialistischen Minister die Stelle der Fürstin Metternich und anderer großer Patronessen einnehmen? Wird die Großindustrie bestehen, um, wie einst, den Industriellenball zu feiern? Der war nämlich der großartigste der bürgerlichen Bälle. Der Kaiser hat ihn regelmäßig besucht. Und um es ihm leichter zu machen, wurde der Ball gleich in der Hofburg abgehalten. In jenem einzig schönen, weißgoldenen Redouten-Saal mit den Tausenden von Wachskerzen, die freilich schon lange der bequemen elektrischen Beleuchtung gewichen sind. Noch ein Ball war es, wo der Kaiser immer erschien. Das war der Ball im großen gothischen Rathaussaal. Nie ist selbstbewußtem Bürgertum ein schöneres Heim errichtet worden, als es Dombaumeister Friedrich Schmidt, „ein deutscher Steinmetz", wie er sich nannte, den Wienern erbaut hat. Und dessen Festsaal nun im republikanischen Wien von seinen stolzen Ueberlieferungen nichts aufzugeben braucht, wenn auch in Hinkunft ein Präsident statt des Kaisers die Ehrengäste fragen wird: „Wie heißen Sie? Was ist Ihr Geschäft? Es hat mich sehr gefreut". Denn von jemanden „angesprochen" zu werden, ist für die meisten zu herrlich, als daß sie darauf dauernd verzichten sollten.

Der fidele Marsbewohner

Gänzlich verschieden von den hier üblichen Gebräuchen, sind die Sitten da drüben, schon gar bei den Elitebällen. Vielleicht weil die Sache auch einen sehr wesentlichen Nebenzweck hatte? Für die Vielen in Wien, die sich keine Häuslichkeit leisten konnten, in der sie viele Gäste sahen, waren die Elitebälle die große Möglichkeit, ihre Töchter anzubringen. Welche Opfer wurden da nicht gebracht, die Mädel auszustatten, um sie begehrenswerter erscheinen zu lassen, als es die Mitgift rechtfertigte. Seufzend hat mancher Beamter jahraus jahrein sein bescheidenes Einkommen in den Ballkleidern der Töchter angelegt, ohne dann die Zinsen in Gestalt eines gutsituierten Schwiegersohnes einzuheimsen. Aber die Sache wurde ganz ernst genommen. Die Ballmütter rückten mit ihren Schützlingen an. Blieben bis zum Schluß. War ein guter Kandidat da, so wurde er in der Pause vom müden Vater zum Ballsouper eingeladen. Daß einer sich ein Mädel mitbringt und dann immer bei ihr bleibt, wie hier, das giebt es nicht. Nur nichts Dauerhaftes! Man tanzt nur kurze Touren, liefert die Tänzerin dann wieder bei der Mutter ab. Wo schon andere auf eine Tour warten, wenn das Mädel sehr hübsch ist oder sehr gut tanzt. Höchste Gunst ist es, in den Pausen mit der jungen Dame promenieren zu dürfen. Und früher gab es noch eine andere. Eine Quadrille oder gar den Kotillon zu bekommen. Fleißige Ballbesucher engagierten diese Tänze wochenlang vorher, duellierten sich mit glücklicheren Rivalen. Bis dann nach und nach die Quadrille und der Lanzier und auch der Kotillon ihre Popularität verloren. Es wurde nur noch „rund" getanzt und dann überhaupt nur noch Walzer. Der aber bis zur höchsten Vollendung. Die „Gehtänze" der heutigen Zeit erscheinen der Generation von damals wie ein Hohn auf das wahre Tanzen.



Aus einer Alt-Wiener Tanzordnung.

In der Mitte des Saales stand, besonders bei den großen Elitebällen, immer die Herreninsel. Es mußten auf jedem Ball immer mindestens 50 Prozent mehr Tänzer sein als Tänzerinnen. Die Unbeschäftigten standen dann zum dichten Knäuel geballt im Saal, als strenge Kritiker für Schönheit, Grazie und Toiletten. Brauchten sich nicht anzustrengen und entzogen sich sorgsam den Bemühungen des Tanzkomites, das vorstellte und die Mädchen mit Tänzern versorgte. Immer aber, und mochten noch so viele Personen da sein, hatte man das Gefühl der geschlossenen Einheit des Kreises. Ob nun ein engagierter Tanzmeister, wie der alte Rabensteiner, der noch mit 70 Jahren die herrlichsten neuen Kotillonfiguren ersann oder ein flotter Vortänzer da war: es gab stets eine Leitung. Sie gab dem Ball seinen eigenartigen Charakter, der ihm jahraus jahrein verblieb, wie eine geheiligte Tradition festgehalten wurde. So wie zum Beispiel auf dem Ball des Journalisten- und Schriftstellervereins Concordia. Alle berühmten und gut angezogenen Schauspielerinnen mußten erscheinen, und statt des Tanzens entwickelte sich dort die fröhlichste und brillanteste Konversation, während die Musik unermüdlich die zahlreichen neuen gewidmeten Tänze spielte. Das waren die ganz vornehmen Bälle, bei denen „vor der Ruh" überhaupt nicht getanzt wurde. Bei manchen der berühmten Schauspielerinnen war allerdings das Decolleté das Wichtigste beim Anziehen. Und auf dem Concordiaball war es, wo der Humorist Julien Bauer, zu der ja auch in Amerika bekannten schönen Helene Odilon sagen konnte, als der Morgen dämmerte: „So, gnä' Frau, jetzt gehn's z' Haus, ziehn 's sich an und legen 's sich schlafen".

Eines gab es auf allen diesen Bällen: Offiziere. Sie stellten das große, beliebte, elegante Kontingent der Tänzer. Viele junge Leute zogen sich ihre Reserve-Offiziers-Uniform an, was in Oesterreich stets erlaubt war. Denn manche Augen leuchteten nur heller, manche Herzchen schlugen nur höher, wenn das zweifarbige Tuch und nicht der Frack den Tänzer zierte. Offiziere und Studenten hatten fast immer Freikarten. Wer nicht so viel gesellschaftlichen „Puil" hatte, um sich zu jedem Eliteball eine der Hunderte von „Tauschkarten" der Komitees zu verschaffen, der war schon minderwertig. Es galt geradezu als schlechter Ton, sich das Eintrittsrecht auf einen Ball erkaufen zu müssen. Freilich waren die Offiziere hauptsächlich als physische Tänzer beliebt. Sie plauschten wohl auch, aber man verlangte von ihnen nicht die brillante Konversation, zu der andere junge Leute verpflichtet waren. Für das Konversieren waren diese Bälle eine glänzende Schule. Mehr noch die unvergeßlichen Redouten im zum Ballsaal umgestalteten Opernhaus, bei denen die vermummten und maskierten Damen ausschließlich das Recht hatten, die Herren anzureden, und bei denen es dann von glänzenden Einfällen, flottem und unnachahmlichem Flirt nur so wimmelte. Denn das sah jeder bald ein. Wenn ihm nichts einfiel, wenn er nicht etwas Gescheidtes, Originelles zu sagen wußte, dann blieb er eben allein. Und so entwickelte sich eine Edelzucht des Gespräches, die anderwärts vielleicht nur noch in Paris überboten oder erreicht wurde.

Ein anderes Bild. Die Künstler- und sonstigen Kostümfeste. Man hat dafür einen ganz eigenen Sinn dort. Sie kamen meist gegen das Ende des Faschings, wenn man sich auf den Elite-Bällen müde getanzt hatte. Kamen mit lang vorher verkündeten Programmen, denen sich jeder willig fügte. Das waren keine mühselig in Leihanstalten zusammengestoppelten Kostüme. Eine Parole wurde ausgegeben, und nun suchte jeder das Beste innerhalb des gegebenen Rahmens zu bringen. Da gab es einmal ein altniederländisches Fest, bei dem die ganze glutvolle Farbenpracht Makart'scher Bilder sich entfaltete. Ein japanisches Fest, ein Fest auf dem Meeresgrund. Und immer waren die Künstler mit neuen witzigen Ideen zur Hand. Statteten die Säle mit den tollsten Fantasiegebilden aus. Bauten aus den unmöglichsten Dingen die großartigsten Kunstwerke, was man mit einem unerklärbaren Ausdruck „G'schnas" nannte. Da gab es ein Fest auf dem Mars, ein Fest „In seligen Gefilden" und ein Fest der „Radfahrer" im Künstlerhaus, bei dem die Phantasie den damals neuen Sport köstlich karrikierte. Die Kunstgewerbeschüler schufen in ihren Darbietungen die lustigsten Parodieen der damals gerade wieder aufkommenden Bemühungen zu einer Neubelebung der angewendeten Kunst. Und in den Erinnerungszeichen jener frohen Tage finde ich heute noch manche ausgezeichnete witzige Zeichnung von Männern wie Hans Schließmann, Theo. Zasche und anderen, deren Humor so groß war, wie ihre Kunst.

„Moderne Frauen".

„Es ist erreicht".

Eine ganz eigenartige Einrichtung in Wien waren die Damenspenden. Statt der Tanzkarten bekamen die Damen immer einen zierlichen Gegenstand, der eigens für den Ball angefertigt wurde. Da mußte immer wieder Neues geschaffen werden. Die Zimmer der Mädchen in Wien wiesen große Sammlungen dieser Sächelchen auf, für die es eigene Fabriken gab. Und die Komitees boten ihren ganzen Erfindergeist auf, Eigenartiges zu schaffen. Da bekam man beim Concordiaball Albums mit interessanten Autographen. Alte interessante Bilder wurden reproduziert. Auf den Studentenbällen gab es Minaturmützen und Schläger, bei den Offiziersbällen kleine Tschakos. Die Stadt Wien schenkte den Damen Nachbildungen des eisernen Mannes auf dem Rathausturm. Damenspenden für diejenigen zu erobern, welche nicht mit dabei waren, wurde direkt ein Sport, bei dem vor List und Raub nicht zurückgescheut wurde. Manch schönes mögliches Ballerträgnis wurde in dem Wettbewerb auf diesem Gebiete verschlungen; aber das Kunstgewerbe blühte dabei in einem eigenartigen Zweige und das war gut.

War es auf den Elite-Bällen vornehm und elegant, auf den Künstlerfesten oder den Narrenabenden des Männergesangvereins flott und geistvoll lustig, so war doch auch für den derberen Geschmack reichlich gesorgt. Unter den massenhaften Volksbällen der Faschingszeit stand einer, der am Aschermittwoch den Reigen beschloß, obenan; das war der Fiakerball. Von ihm singt das berühmte Fiakerlied:

Jed's Jahr am Aschermittwoch
Hab'n mir Fiaker Ball,
Da wird ganz urndtli aufdraht,
Und doch giebt's kan Skandal;
Viel Grafen und viel Kutscher,
Doe sitz'n da beisamm'
Weil's halt im ganzen Fasching nur
Den an Eliteball hab'n.

Und so war es auch. Die „Gawliere" kamen alle dahin, um mit den feschen Kutschern und deren ebenso feschen Frauen und Töchtern lustig zu sein, und mancher der schönen im Fasching verdienten Gulden setzte sich da in guten französischen Champagner um, wenn die Geigen der Schrammln jauchzten und der „Laute Schani" seine Walzer pfiff.

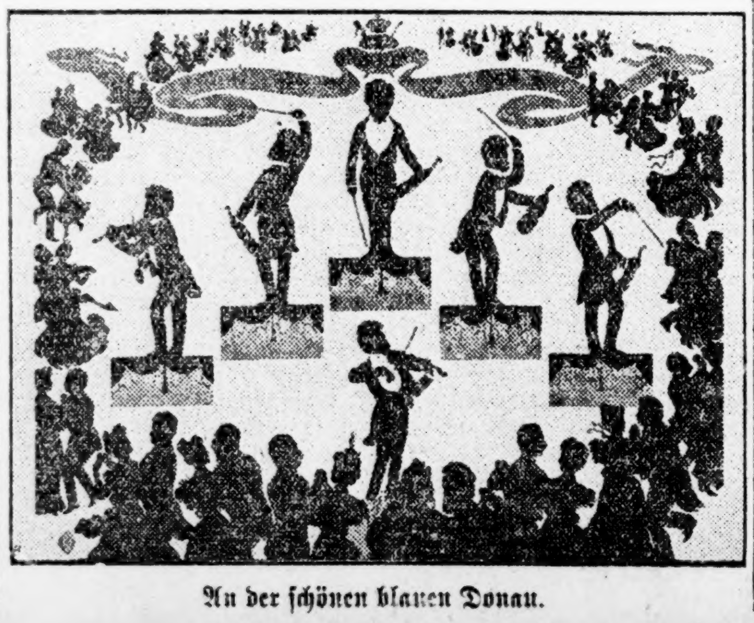
„Radfahrerfest".

Denn schließlich und endlich war es ja doch die Musik, die das Alles machte, die, aus dem Wiener Temperament geboren, im Walzerrythmus dort einen eigenen Höhepunkt erreicht hat. Der Zauberstab, mit dem sie die Schaaren lenkte, vererbte sich in der Familie Strauß durch drei Generationen, Männer wie Lanner, Drescher, Ziehrer wurden bejubelt, verehrt, haben Denkmäler erhalten. Als Johann Strauß sein fünfzigjähriges Jubiläum als Kapellmeister feierte und die Festvorstellung der Fledermaus im Hofoperntheater dirigierte, war Wien im Freudentaumel. Als er hochbetagt starb, folgte eine unabsehbare Menge seinem Sarge, der zu dem ihm von seiner dankbaren Vaterstadt bewilligt[en] Ehrengrabe getragen wurde. Unerschöpflich scheint die Fülle der Melodien, die immer wieder in jenem weichen, wiegenden Dreivierteltakt geschrieben werden. Immer wieder taucht einer auf, wie Oscar Strauß, Franz Lehar oder Leo Fall, der die Welt mit diesen Klängen erobert, die sentimental und sinnlich sind, die wie keine anderen ausdrücken, was der Tanz im Leben der Menschen bedeutet, seit er nicht mehr nur von einigen Berufsmenschen zur Erbauung ruhig Zuschauender ausgeübt wird.

Morgen beginnt der Fasching von 1919. Mit ihm wird die Erinnerung an die größte Weltumwälzung verbunden bleiben, die die Geschichte zu verzeichnen hat. Von ihr wird Wien stärker ergriffen werden, als viele andere Städte der Welt. Und doch glaube ich nicht, daß es selbst in diesem Jahre dort viel anders aussehen wird, wie sonst. Vielleicht werden sie zu Ehren anderer Dinge tanzen, ihre Reinerträgnisse anderen Wohltätigkeiten widmen, als früher. Aber tanzen werden sie. Werden nach vier harten Kriegsjahren wieder die Daseinsfreude zu ihrem Rechte kommen lassen. Der Kaiser kann entthront werden, der Walzerkönig ist unsterblich. Er, von dem man sagen durfte:

Wo bei dem Tanze junger Paare
Urwiener Frohsinn hell entbrennt,
Bist du auch heute noch der wahre,
Der unsichtbare Dirigent.
An wenigen Dreivierteltakten
Aus deinen Zaubermelodien
Empfindet jeder, den sie packten,
Freund oder Feind, ja das ist Wien.
Ja das ist Wien, das heit're, schöne,
Mit seiner weiblich weichen Luft;
Der Nachwelt retten deine Töne
Der Wiener Anmut zart'sten Duft.

Und das ist für die Sentimentalen das Tröstliche. Ob in der Hofburg ein Kaiser sitzt oder ob ein Präsident die Zügel der Regierung führt, ob diese Stadt an der blauen Donau nach allen den vielen Wandlungen jetzt aus der Kaiserstadt die Hauptstadt der Republik Deutsch-Oesterreich im Rahmen eines neuen Deutschland wird, oder was ihr sonst beschieden sein mag — ihr Wesen kann und wird sich nicht ändern. Es ist das Bestimmende in ihr, daß sie die Freude im Leben als ein wesentliches Element erkennt und fühlt; daß sie weiß, daß diese Freude nur wirklich sein kann, solange sie die Grenze des künstlerisch Schönen einhält. Das tut der Wiener, das tut der Fasching in Wien. Und darum bleibt jedem, der ihn miterlebt hat, etwas mehr davon als Erinnerung an ein paar blühende schöne Mädel, die man im Kreise geschwungen. Es ist wie ein fest angelegtes Kapital von Lebensfreude und Schönheit, von dessen Zinsen man zehren kann, wohin auch immer das Schicksal führt. Und das man als ein glückliches Erbe einer Nachkommenschaft hinterlassen kann, was immer auch die großen Schicksale der Welt und die eigenen kleinen Schicksale des Lebens sein mögen.



An der schönen blauen Donau.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Weihnachtstanne.

Herrn Lerche's Hutkatastrophe.

Von Wilhelm Rieß.

Frau Lerche war wie umgewandelt. Die bange Sorge, die um ihren Einzigen an ihrem Herzen genagt, war von ihr gewichen. Solche Freude eines Mutterherzens schildern zu wollen, wäre ebenso vermessen als die Strahlen reinen Liebesglücks, die aus Norahs Augen leuchteten, mit Pinsel und Farbe wiedergeben zu wollen.

Jedes Mutterherz, jedes Mädchenherz aber, das mit einem Mal Gewißheit erhält, daß der, an dem ihre Liebe hängt, den schrecklichen Kriegsgefahren entronnen ist und sicher und gesund zurückkehren wird, versteht das Glück, welches bei unserer lieben Freundin eingekehrt, zu würdigen.

Peter Lerche bemühte sich sehr, eine recht straffe militärische Haltung sein eigen zu machen. Wie würde er auch sonst, wenn er mit Korporal Jim durch die Straßen stolzierte, neben seinem strammen Jungen aussehen....

Gleich am Morgen nach Empfang der Freudenbotschaft war er zum Friseur geeilt, um sein Toupet, — denn er trug schon seit Jahren eine Perücke — militärisch korrekt zustutzen zu lassen. Diese Pflicht erfüllt, suchte er eine prächtige Weihnachtstanne aus. Seit Jimmys Geburt hatte der Weihnachtsbaum in seinem Heim nur während der bitteren Kriegsjahre, die Jim im Dienste der Nation von Hause rissen, gefehlt.

Dann klingelte er mich an. „Freund Schreiber", sagte er, „treffen Sie mich so bald wie möglich im Binger Loch; ich muß für meinen Keller sorgen. Das Beste ist gerade gut genug. Ich kenne Ihre feine Zunge. Sie müssen mir helfen." Natürlich sagte ich zu. Ueber die Ereignisse des Nachmittags kann ich mich nicht verbreiten, da nur eine verschwommene Erinnerung und ein fürchterlicher Brummschädel am nächsten Morgen übrig waren.

Peter Lerche hatte am Nachmittag, ehe wir noch so recht ins Kosten gekommen waren, einen wunderschönen lohfarbenen Schlapphut gekauft, der ihm wirklich einen soldatischen Anstrich gab.

Er klingelte mich an, als ich immer noch kalte Umschläge für mein Haarweh herrichtete. Seine Stimme klang matt:

„Hier Peter."

„Hier Wilhelm."

„'ne starke Sitzung gewesen?"

„Sehr stark."

„Sage, Wilhelm, hast Du, als wir gestern heimdröselten, Deinen braunen Schlapphut mit meinem neuen Hut vertauscht?"

„Will 'mal nachsehen.... Ja, ich habe einen fremden Hut mitgebracht, aber neu ist er sicher nicht. Es goß ja in Strömen, als wir nach Hause wanderten."

„Ja, Wilhelm, und, um meinen teuren neuen Hut zu schonen, habe ich ihn, ehe wir in den Regen hinaus mußten, sorgfältig mit 'nem Taschentuch und Zeitungspapier zugedeckt, und nun is es gar nich mein schöner neuer Hut, sondern Dein alter verschwitzter Filz."

„Und ich, Peter, der da glaubte, meinen alten Deckel aufzuhaben, habe Deinen schönen Hut in keiner Weise geschont; zweimal ist er mir doch vom Kopf geflogen, und Du hast ihn mit dem Absatz schließlich festgehalten. Ich werde ihn Dir morgen hinbringen."

„Laß man, Wilhelm!" hörte ich da Peters versagende Stimme noch. Er hatte Schluß gemacht.

Die stattliche Weihnachtstanne wurde vor Lerches Tür abgeladen. Schmunzelnd nahm Frau Friederike den Baum in Empfang. Bald war sie der Mittelpunkt der gesamten weiblichen Nachbarschaft, die Frau Lerches Glück mitfühlen wollte. Alle sangen sie das Lob Jims. Seine Unarten, — und deren waren viele — die er als halbwüchsiger Junge verübt, waren vergessen. Die Aufzählung seiner Tugenden wollte kein Ende nehmen.

Tim störte die Seelenharmonie, die sonst alle zu beherrschen schien.

Er wälzte sich mit zwei Rangen im Straßenkot herum und teilte derbe Püffe aus. Vergeblich suchte Nora die Kämpfenden zu trennen.

Erst Frau Schulzes derbe Fäuste vermochten es, Tim aus dem Knäuel zu reißen.

„Komm' mal her, Tim!" befahl Frau Lerche.

Zögernd gehorchte Tim.

„Tim, mein Sohn, weißt Du nicht, daß es sich für den zukünftigen Schwager von Korporal Jim, der Nora ihrem Jim, nicht schickt, sich im Straßendreck herumzusielen"

„Tante Lerche, der Dago Pete hat gesagt, eure Tanne gehört nur zu einem ‚Hun'-Weihnachtsfest; da habe ich ihm eine gelangt."

„Die hat ihm auch gehört—. Nich?" wandte sich die entrüstete Frau an die Umstehenden. Ein zustimmendes Gemurmel bewies, daß ihre Meinung einstimmigen Anklang fand.

„Sehen Sie, liebe Nachbarn. Der Weihnachtsbaum ist die einzige deutsche Sitte, die vom Geifer des Hasses soweit unberührt geblieben. Die Kerzen der Weihnachtstanne bringen Freude und Feststimmung in die Wohnungen aller Nationen, selbst dort, wo es die Leute für patriotische Pflicht halten, alles andere, was deutschen Ursprungs ist, zu hassen. Aber an dem deutschen Weihnachtsbaum hat sich die Welle des Hasses gebrochen. — Nich?"

„Ich habe übrigens," fuhr die brave Frau fort, „den Text des Tannenbaumliedes, welches wir singen werden, ein bischen auf eigene Faust verändert und zwar so „Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, Du grünst trotz Mißgunst, Haß und Neid," — Nich?

„Ach, wie schön und sinnig Sie das gesagt haben, Frau Nachbarin!" seufzte die stets elegisch gestimmte Frau Schulze.

„Du, Pete Castroino, komm 'mal her!" rief Frau Lerche dem sich scheu an den äußeren Rand der Versammlung drängenden „Dago" Pete zu.

Willige Hände schoben den Strafe fürchtenden Jungen vorwärts.

Frau Lerche patschte dem Bengel auf das zerzauste Haar.

„Junge!" sagte sie, und schaute ihn so mütterlich zärtlich an, daß der Junge sich vertraulich an sie schmiegte. „Junge, Du bist zu unserer Weihnachtsbescherung eingeladen. Bitte Deine Mutter, daß sie Dich und die kleine Zitta mit herüberbringt. Ne brave, fleißige Frau, die Castronoso. — Nich", Nun helft mir aber den Baum hereinbringen."

„Peter Lerche, was ist mit Dir geschehen? Du siehst ja zum Erbarmen aus?"

Peter, der ganz in den Tiefen des Sorgenstuhls wie fröstelnd kauerte, brummte einige unverständliche Laute.

„Ach so," sagte verständnißinnig die mit dem Kopfe nickende, erfahrene Hausfrau.

„Hier ist Herrn Lerchens neuer Hut!" rief die schrille Stimme eines Botenjungen.

„Na, ja, gib' mal her, Junge, hier hast Du auch ein' Quarter."

Peter machte schwache, unzulängliche Versuche, das Paket in seinen Besitz zu bringen.

„Laß doch das Grabschen sein. Ich werd's schon aufkriegen." Die dünne Schnur gab den energischen Anstrengungen der Frau bald nach.

Verwundert hielt Frau Lerche das ganz formlose Ding auf Armeslänge von sich.

„Lerche," sagte sie, „ist das ein neuer Hut? Sieht so ein neuer Hut aus, wenn er aus dem Hutladen kommt?"

„Ach Rieke, die Sache ist so. Es war ein neuer und auch ein teuerer Hut, wie ich ihn kaufte. Dann machten Wilhelm Schreiber und ich die Likoreinkäufe und dann vertauschten wir, in der Eile nach Hause zu kommen, die Hüte. Ich wickelte Lerchens alten Filz, in der Meinung, es war mein neuer, sehr sorgfältig ein, während Wilhelm, der seinen ausgedienten Hut aufzuhaben glaubte, meinen neuen gar nicht schonte."

Begütigend patschte Frau Lerche dem zusammengeknickten Lerche auf die Schulter. Dann nahm sie seinen Kopf zwischen die beiden fetten Hände, gab ihm ungeachtet der vielen noch im Zimmer befindlichen Besucher, einen herzhaften Kuß.

„Nich?" sagte sie und schaute sich herausfordernd um. „Der Haarbeutel, Peter Lerche, den Du gestern heimgebracht, wird niemals Dein Sündenregister beschweren. Im Gegenteil, und wenn ich mitgewesen wäre, wer weiß, was mir passirt wäre. Nu aber, Peter, mach' den Schemel für die Tanne fertig. Ihr, Nora und Mamie, schneidet Gold- und Silberketten. Du Tim, vergoldest Nüsse — na lieber nich! Du könntest mich krank werden, Junge. Hilf den Mädels mit die Gold- und Silberketten."

Bald war Jung und Alt emsig an der Arbeit. Beim jungen Volk bewegten sich die Zünglein mit den Händen um die Wette.

Nora's Blick wanderte häufig von ihrer Hände Arbeit dem Bilde ihres Jim zu, dann ließ sie traumverloren die Hände in den Schoß sinken. Auch Frau Lerche's feuchtglänzende Augen folgten derselben Richtung, und so kam es, daß sich die Blicke der Beiden mit dem Ausdruck so unendlicher Liebe begegneten und ineinander verschmolzen.

Der krasse Kommerzialismus unterbrach die weihevolle Stimmung auch hier.

„Schönen guten Abend, Frau Lerche," krähte die Schmalzstimme von Gus. Heuer, dem Delikatessenhändler, von der Tür her.

„Guten Abend, Gus! was gibt's?"

„Habe den schönen Weihnachtsbaum gesehen. Muß fein aufgeputzt werden. Habe alles dafür Nötige auf Lager."

„Nun, Gus! Sachen, wo sich Maden drin verkriechen können, kaufe ich von Ihnen nich. Aber so Allerlei Flitterzeug und die Kerzen, die können Sie mir liefern.

Die englische Bühne.

Imperial. — Die so außerordentlich erfolgreiche Posse „Fair and Warmer", reich an köstlicher Situationskomik, treffender Karakterzeichnung und witzigem Dialog, steht für die Woche hier auf dem Spielplan. Das Stück ist einer der größten Lacherfolge der Gegenwart und wird in sehr guter Besetzung aufgeführt. Einige der Darsteller gehörten der Truppe an, welche das Stück acht Monate lang im Corttheater aufführte.

Illinois. — Die bekannte Soubrette Mizzi Hajos tritt hier in „Head Over Heels" auf, einer Mischung von Humor und Rührung, Gesang und Tanz.

Cort. — „Old Lady 31" steht hier auf dem Spielplan, ein Lustspiel, und Effie Ellsler spielt die weibliche Hauptrolle.

Powers'. — Ethel Barrymore wird ihr Gastspiel in „The Off Chance" Ende der Woche abschließen.

Cohans Grand. — „Going Up", Cohan & Harris' Singspiel, bleibt hier auf dem Spielplan.

Blackstone. — Laurette Taylor setzt hier ihr langes Gastspiel in „Happineß" fort.

Studebaker. — Hier sind „The Copperhead" und Lionel Barrymore noch die Attraktionen.

Garrick. — Volle Häuser ziehen hier Barney Bernard und Alexander Carr in „Busineß Before Pleasure".

Colonial. — Die Ziegfeld Follies bleiben bis auf weiteres hier.

Princeß. — „She Walked in Her Sleep" bleibt unverändert auf dem Spielplan.

Olympic. — Die Aufführungen von „Three Faces East" werden noch bis Ende der Woche fortgesetzt.

Woods. — „The Crowded Hour" bleibt noch bis zum nächsten Samstag hier.

Victoria. — „The Eyes of Youth" wird in dieser Woche hier gegeben.

National. — „The Bird of Paradise" steht hier auf dem Spielplan.

Leset die „Abendpost".

Seid Ihr ein Opfer

von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die ... Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren. Ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntag s und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.

Drogen, Toilets

—Vierter Floor, Dearborn Straße—

Houthetrait, für das Haar 83c
Heines Glycerine, 1 Pfd. Flasche 40c
Absorbent Watte, 1 Pfd. Rolle 43c
Mortons Hair Restorer, $1 Flasche, zu 53c
Pilo's, für Erkältungen, 30c Flasche 19c
Aspirin, 5 Gran Tablets, 100 ....69c
Kirks Jap Rose Toilette Seife 8c
Sanitol Zahnpulver, Büchse 18c

Kauft jetzt Handschuhe

—Haupt-Floor—

Damen Glacehandschuhe, Odd-Partien, nicht weitergeführte Partien, leicht beschmutzte und kleine Größen Ansammlungen, eine seltene Gelegenheit, Auswahl aus der ganzen Partie morgen zu 75c

Glacehandschuhe f. Kinder, Pelzbesatz, fließgefüttert, in lohfarbigen Schattierungen, für $1 gewöhnlich verkauft — morgen für nur 75c

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Muff-Beds, zu ungefähr halb.

—Haupt-Floor — Mitte—

Melonenform Muff Beds, Messaline Seidenfutter, gut gemacht und finished, speziell für Montag markiert, zu Floß gefüllt, wert $1.00, zu 59c
Daunen gefüllt, — sonst $1.69, zu.... 98c

Melon Style Muff Beds ruffled Enden, Floß gefüllt hübsch gemacht
Sateenfutter, Andere fordern $1.25, zu 69c
Messaline, Seidefutter, $1.69 Sorte 98c

Seid Ihr ein Liebhaber von broiled

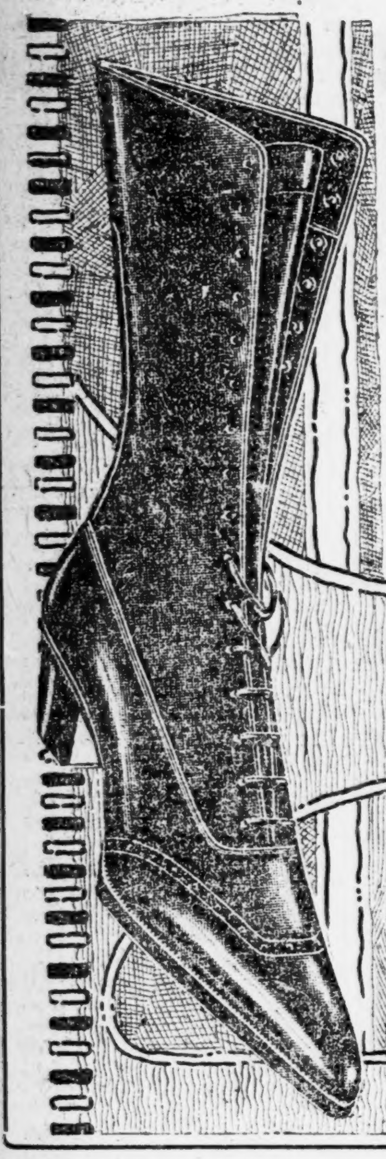
Tenderloin

—Fünfter Floor—

Mit Sauce Bordelaise und gebratenen Süßkartoffeln serviert, oder Native Corned Beef and Cabbage Gekochte Kartoffeln
Lemon Cream Pie oder Tapioca Pudding, Tee, Kaffee oder Milch, 35c

Chicago wartet mit sehr begreiflichem Interesse auf diesen Verkauf von

$265,000 Wert von Schuhzeug zu 58c bis 70c am $



Da alle Energie und Kraft gebraucht wurde, um dies zu dem größten Erfolg irgend eines Schuhverkaufs zu machen, den Chicago je gekannt hat, warten wir getrost das Resultat ab, denn es gibt nur wenige Leute, die nicht imstande sind, auf den ersten Blick zu sehen, daß die von uns offerierten Schuhwaren — wegen unseren **sensationellen Einkaufs von 3 berühmten östlichen Fabrik-Lagern** — die bemerkenswertesten Werte sind, die Chicago je gekannt hat, und sie würden sogar selbst vor zwei oder drei Jahren, ehe der Krieg begann und die Preissteigerung eintrat, als bemerkenswert gegolten haben — Schuh-Werte, die einfach unter allen gewöhnlichen Umständen außer aller Frage sind. Nur durch unseren riesigen Umsatz, unseren Spürsinn für Werte, unsere Kühnheit und unseren Glauben an Euer Urteilsvermögen, und unsere Kourage, Lager irgend einer Größe für Bar geld zu kaufen, falls der Preis niedrig genug ist, ist dieser größte aller Schuh-Verkäufe möglich geworden. Von dem niedrigst markierten Kinderschuh für starken Gebrauch bis zu den feinsten Novelty Dreß-Schuhen für Damen rangieren die Preise in dieser Offerte, einer wie der andere ein gleich großer und anziehender Bargain. Kommt vorbereitet, um liberal einzukaufen, denn Ihr werdet es unmöglich finden, solche Werte unbeachtet zu lassen, nachdem Ihr sie gesehen habt. Kauft wenigstens einen Jahresbedarf für Euch und Eure ganze Familie. Ein Schuhverkauf von solch großem Umfang, daß er allen Raum in jedem unserer 4 großen Schuhabteilungen auf dem 4. Floor und im Basement einnimmt. Es ist natürlich unmöglich, Post- oder Telephon-Bestellungen auszufüllen.

Die Damen-Schuhe **Die Größe der Lager, die Vielseitigkeit der Varietäten,** die unvergleichlichen Werte, alles bedeutet Gelegenheiten für jede Dame, Schuhe für jeden Zweck jetzt zu den erstaunlichsten Ersparnissen des Jahres zu finden. Jedes elegante Modell, jedes populäre konservative Modell, jedes gewünschte Novelty Modell erwartet Euch hier, und zu einer hervorragenden Ersparnis, welcher nur wenige Damen widerstehen können. Sie zählen nach Tausenden. Ihr findet feine braune Kidskin, Mahagoni Calfskin, graue Kidskin, Ivory Kidskin, schwarze Kidskin, Gunmetal Calfskin Schuhe, etc., etc. Goodyear Welt oder handgewendete Ledersohlen, moderne Louis Absätze, Cuban Absätze, und die populären niedrigen Absätze für Promenadenschuhe—alle Größen und Breiten—fehlerlose Fassons. Schuhmacherarbeit, die Euer ganzes Vertrauen erwirbt. Die Werte rangieren bis $10—morgen, auf dem 4. Floor, zu

2.28 2.78 3.78 4.78 5.78

Schuh-Abteilung im Basement

Offeriert sämtl. Tausende von Paaren Schuhen für Männer u. Damen, die so hoch wie $3.50 verkauft werden sollten, von sämmtlichen drei Fabriken.

Die Schuhe für Damen sind von Patent Colt, Kidskin, Gunmedal Calfskin, schlichten und farbigem Kid u. mit Tuchoberteilen Cuban-, Militär-, franz. u. Common Sense Absätze, reg. u. extra hohe Fassons, alle Größen 3 bis 8, die Werte rangieren bis $3.50, in unserem Basement zu 1.78

Die Männerschuhe sind von Patent Colt, Kidskin, Gunmetal Calfskin, Box u. Velour Calfskin, in Hytoe, Freak- u. engl. breiten u. schmalen Zehen, auch hohe Männerschuhe, mit zwei Schnallen, von Box Calfskin, 2 volle Sohlen; vollst. Ausw. von Größen, 6 bis 11, in uns. Basement. 1.78

Die Männer-Schuhe **umschließen tausende und tausende von Paaren regu**lärer und High Cut Schuhen von Fabrikanten einiger der hervorragendsten Marken. Aus feinem Patent Colt, Gunmetal Calf, Box und Velour Calfskin gemacht, lohfarbige, Russia Calfskin, Kidskins, braunes Patent Colt und zweifarbige Kombinationen in Knöpf-, Blucher- und Schnür-Fassons, einfache und doppelte Sohlen; Drill- und Lederfutter, auch Full Dreß Schuhe, Cloth Tops, Leder und Fiber Sohlen, einfache Cushion und Innersohlen; ebenso High Cut Männerschuhe aus lohfarbigem und schwarzem Calfskin, Bellows Tongue, verstärkte Backs, für die Jagd und für stürmisches, rauhes Wetter; alle Größen und alle Weiten, in jeder gewünschten Form und Leisten—die größte Auswahl von Schuh-Bargains, die Ihr je gesehen habt. Die Werte rangieren bis $10.00; morgen auf dem vierten Floor, zu

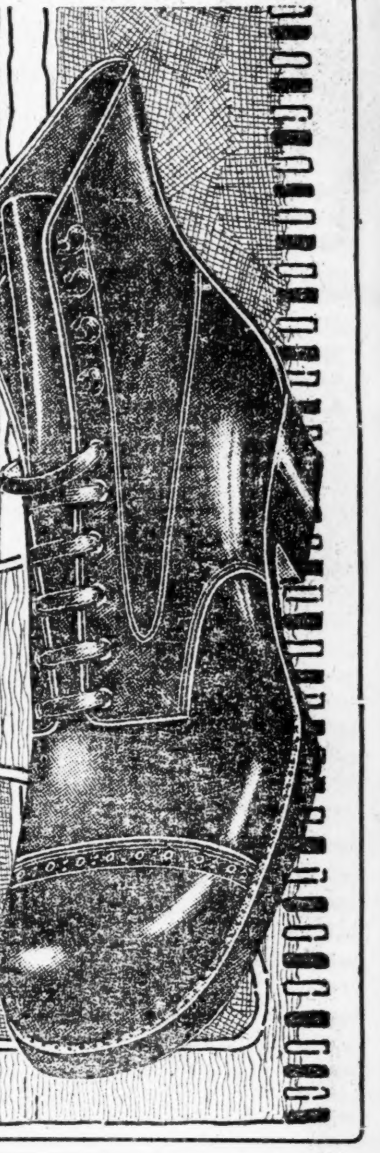
2.28 2.78 3.78 4.78 5.78

1.78 2.28 2.78 3.78 4.78 5.78

Knaben-, Mädchen- und Misses-Schuhzeug zu 58c bis 70c am Dollar.

Unsere vergrößerte Kinder Schuh-Abteilung auf dem vierten Floor enthält jetzt das weitaus größte Lager in unserer Geschichte — tausende von Paaren — und gerade die Fassons, wie Hochschul-Mädchen, der Backfisch und die Kleinen von jedem Alter sie wünschen — Schuhtrachten für Schul- und Dreßgebrauch sind durch diesen riesigen Einkauf hier zur Auswahl zu Ersparnissen, an denen Jeder es als seine Pflicht betrachten wird, daran teilzunehmen. Die Knabenschuhe sind in Knöpf-, Blucher-, Schnür- und englischen Leisten-Fassons. Die Kinderschuhe sind aus Gunmetal Calf, Patentleder, braunem Kid und Box Grain. Viele davon sind High Cut Fassons; ebenso sind viele „stitched down" Schuhe, wie auch die praktischen Fußform Leisten-Schuhe. Weit größere Schuh-Werte, als irgend ein anderer Laden je offeriert hat — alle in sieben großen Gruppen, ohne Rücksicht auf Kosten oder Wert, zu 58c bis 70c am Dollar; Auswahl zu

78c 98c 1.28 1.58 1.98 2.48 2.98



Morgen offerieren wir im BASEMENT sensationelle Ersparnisse!

Stickereien u. s. w.

17-zöll. Stickerei-Flouncing u. Korsett-Covering, gewöhnlich 39c, Yard, 24c

Wasch-Spitzen Edgings u. Einsatz, Cluny und Filets, passend für Fancyarbeit, Gardinen und Unterzeug, Yard, 7½c

17zöllige baumwoll. Shadow Spitzen-Flouncings, Andere fordern 35c, Yard...... 19c

Ausgewählte Kleiderstoffe

Rester von ganzwollenen und Worsted Stoffen, Serges und besten einfachen Stoffen, in schwarz, marineblau und allen leitenden Farben — Längen bis zu 6 Yards — Stoffe, welche bis zu $1.75 verkauft wurden — sehr speziell für morgen die Yard zu nur 50c

Rester von reinwollenen Kleiderstoffen und Suitings von feinen Kleiderstoffen von nahezu jeder Sorte, zahlreiche feine Dreß Serges, Gabardines, Poplins, Storm Serges, Taffetas, Broadcloths und fancy Suiting-Effekten, in schwarz und einer großen Auswahl der allerbesten hellen und dunklen Farben, Längen bis zu 6 Yards, vorzügliche Stoffe, die regulär vom Stück für $1.25 bis $1.75 verkauft werden, Montag die Yard zu 75c 75c

Damen-Mäntel und Kleider

Hier sind hübsche Damenmäntel und -Kleider, vorzüglich aus ausgewählten Stoffen gemacht —einige der Modelle sind illustriert—

Die Mäntel sind aus Corduroys, wollenen Velours, Zibelines, Thibets, Velveteens u. Mischungen gemacht, nach vollen Linien zugeschnitten, Gürtel-Modelle, geschlitzte Taschen, finished mit Pelz oder Self-Material, in allen beliebten Farben—

Die Kleider sind wirklich sehr modern, nett gemacht aus seidenen Messalines, Taffetas, seidenen Poplins und Serge, in einer Anzahl wünschenswerter Modelle — Overshirt oder Draped Tunics, viele sind einfach geschneidert, Größen für Damen, aber nicht alle Größen in jeder Fasson, gewöhnlich für $15.00 verkauft — speziell für morgen offeriert zu nur

9.97

$15.00 Werte

Ungewöhnliche Seiden-Auswahl

Tausende von Yards einfacher und fancy Seidenstoffe, kurze Längen und Odds und Ends von Taffetas, Satins, Crepe de Chines, Poplins etc., vorzügliches Farben-Sortiment heller und dunkler Effekte; 24, 36 und 40 Zoll breit; passend für Kleider, Waists, Skirts, Mantelfutter etc., gestreifte, Plaids und figurierte Novelties Seide, welche bis zu $2.00 verkauft wurde; für Montag zwei spezielle Partien, Yard zu

$1.25 und 95c

Die Waschstoffe

Fabrikrester 36-zöllig. Dreß- und Wrapper-Percale, mittlere und helle Farben —Yard zu.. 18½c

32zöll. feiner Dreß-Gingham, einfache Farben u. Streifen, speziell die Yard zu.... 22c

36- und 40-zöll. feines ungebleichtes Sheeting, richtige Breite für Bettlaken u. Kissenbezüge, speziell die Yard zu ...... 29c & 25c

81 bei 90 feine gebleichte Bettlaken, mit 3-zölligem Saum, ein $2.00 Wert — zu.... $1.48

45×36zöll. Colonial gebl. Kissenbezüge, keine besseren, Andere fordern 50c, zu 39c

Leinen: Januar-Verkauf

25c gebleichte gesäumte Huck-Handtücher, 18 bei 36 Zoll, vorzügliche Qualität, aber einige sind leicht fehlerhaft, daher speziell morgen zu.. 12½c

Rester von gebleichtem Twilled Roller-Handtuchzeug, echtfarbiger blauer Border, 18c wert, morgen die Yard zu 10½c

Gesäumte Damast Servietten, 15 bei 15 Zoll, gebl. Entwürfe, wert $1.50 Dutzend; aber wegen leichter Unregelmäßigkeiten, ½ Dutzend zu.. 47c

49c gebleichter Tafeldamast, 60 Zoll breit, für morgen die Yard zu 33c

$3.50 weiße Marseilles Muster gesäumte Bettdecken für doppelte Betten, feine Qualität — das Stück zu nur $2.47

Unterzeug für die Familie

Schwere gerippte baumwoll. Union Suits für Männer, Natural farbig, überall für $2 verkauft, speziell zu nur $1.57

$1 schwer gerippte baumw. Männer-Unterhemden und -Hosen, fließgefüttert, alle Größen, morgen zu 85c

Gerippte baumwollene gefließte Korsett Covers und hoher Hals und lange Aermel-Leibchen für Damen — zu 25c

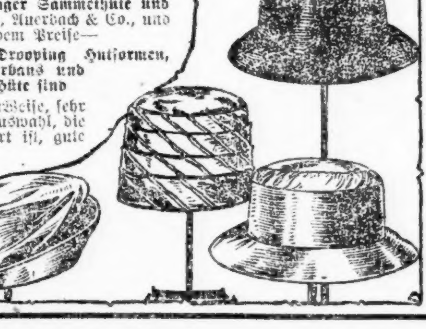
Gerippte baumwollene fließgefütterte Leibchen u. Beinkleider für Kinder, Größen 18 bis 26; gut 39c wert, zu nur 25c

Schöne Hutformen

Wir kauften das ganze Lager Sammethüte und fertiger Hüte von Kaufman, Auerbach & Co., und offerieren sie weit unter dem Preise—

Eingeschlossen sind Drooping Hutformen, Sailors, Mushrooms, Turbans und Pole Effekte, die fertigen Hüte sind garniert in einer einfachen Weise, sehr kleidsame Modelle, eine Auswahl, die Eurer Aufmerksamkeit wert ist, gute $1.50 Werte, Ausw., 29c

Hüte frei garniert



Ueberröcke

Ein Verkauf!

Morgen offerieren wir Chinchilla Ueberzieher für Knaben zu einer bemerkenswerten Ersparnis, — in grau und blau — mit Gürtel rund herum und bis zum Halse zu knöpfende Kragen, Größen 3 bis 6 Jahre, regulär $4.50 — speziell zu nur

$2.97

Grape Fruit

Große saftige Florida Grape Fruit dünne Schale (nur 6 an einen Kunden, keine abgeliefert), Größe 54,

6 für 31c

Beste Werte in Pelzen

Kinder-Sets aus Natural und Tiger Coney-Pelz — Melonen-Muff und Animal Scarf — ein vorzüglicher $6.00 Wert, zu $3.47

Weiße Iceland Fuchs-Muffs — leicht beschmutzt, Melonenform, gewöhnlich $8.00, morgen zu .. $2.99

$5.00 Natural Coney und schwarze Coney Scarfs, Animal Fasson, speziell für Montag zu nur $2.47

Weiße Iceland Fuchs-Scarfs, gut $8 wert— aber weil sie leicht beschmutzt sind, Montag, $2.99

Ersparnisse in Undermuslins

Muslin Nachtkleider u. Unterröcke, Stickereibesatz, gewöhnlich $1.25 — zu nur 97c

Envelope Chemise — aus weichem Cambric, mit Stickereikante finished, zu nur 67c

Prächtige spitzenbesetzte Korsett-Covers —runder Hals, ein wirklicher Bargain, zu nur 27c

Batiste Bloomers f. Damen, weiß oder rosa, elastisches Knie, speziell zu nur 54c

Envelope Chemise — hübsch mit Spitzeneinsatz besetzt, Band Run, morgen zu nur 77c

Spitzen-Gardinen

Einzelne Gardinen und kleine Paar-Partien, ein großes Sortiment hübscher Muster, einige sind etwas zerknittert vom Anfassen — gewöhnlich für $3 Paar verkauft — spez. für morgen, Stück zu 77c

Gardinen Swiß, punktierte Muster, volle Bolts, passend für Sash oder volle Länge Gardinen, 25 Zoll breit, wert 19c; die Yard zu 12½c

Nottingham und Madras Gewebe Gardinen, 2½ und 3 Yards lang, hübsche Muster, passend für irgend ein Zimmer — wert bis $1.69, Paar zu $1.00

Zauberbücher.

Nachklänge eines uralten Aberglaubens und deshalb in kulturgeschichtlicher Beziehung äußerst interessant sind die Zauberbücher, in denen Anleitungen gegeben werden, wie der Mensch die Geister zitieren und sie sich seinen Wünschen dienstbar machen kann. Ein in vielen Ausgaben erschienenes Zauberbuch, das aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts stammt, hat den nachstehenden Titel: † † † D. J. Fausti Dreyfacher † † † Höllen Zwang und Magische Geister Commando nebst den schwarzen Raaben.

In der Vorrede wird über das Zitieren der Geister eingeschärft: „Halte an mit Citation und laß nicht nach, wenn auch die Geister nicht gleich erscheinen. Sey du nur immer standhafft in Werk und Glauben, denn der Zweifler erhält nichts." Darauf werden die günstigen Zeiten zum Zitieren mitgeteilt und der Zauberkreis beschrieben, der mit dem Blut einer jungen weißen Taube auf Pergament aufgezeichnet werden muß. In diesen Kreis muß sich der Beschwörer stellen und zunächst den 91. Psalm beten. Die Zitationsformeln bestehen aus einigen griechischen und hebräischen Wörtern wie Yschyros, Theos, Zebaoth und Adonay, meist aber aus ganz sinnlosen Lautzusammenfügungen, in denen die Buchstaben q, w, x, y, z besonders häufig vorkommen.

Zitiert werden die sieben Großfürsten Aziel, Ariel, Marbuel, Mephistopheles, Barbuel, Aziabel und Aniquel. Die Formeln stammen angeblich aus dem sechsten und siebenten Buch Moses. Hierauf folgen die Beschreibungen der sieben Großfürsten. Beispielsweise ist Aziel „ein sehr schneller Schatzgeist der Erde und des Meeres, seine Erscheinung ist in wilder Ochsengestalt". Ariel erscheint als rasender Hund. Mephistopheles zeigt sich als schöner Jüngling. „Er ist zu allen Künsten und Dingen willig, er gibt die geistigen Diener und bringt Schätze aus der Erde und dem Wasser sehr schnell." Barbuel erscheint als wildes Schwein und Aniquel als Paradiesschlange. Die sieben Großfürsten der Hölle haben „viele Legiones der vom Himmel gestürzten Crongeister unter sich." Außerdem werden die „Siegel oder Charakteure zum Zwang und Gehorsam" der sieben Großfürsten angeführt, rote und schwarze Kreise mit hebräischen und lateinischen Buchstaben.

Ein anderes Zauberbuch ist das „Romanus-Büchlein, gedruckt zu Benedig". Außer Zauberformeln und Zaubermitteln gegen Behexung, Krankheiten, Diebe und Feinde finden sich in ihm auch Mittel vor wie folgendes: „Einen Stecken zu schneiden, daß man einen damit prügeln kann, wie weit man auch selber entfernt ist."

Das „Sympathetische Zeughaus, in sich haltend, wie der durch Zauberei versehrte Mensch wieder erlediget und befreiet werden kann", wurde 1755 in Venedig gedruckt. Bei allen Vornahmen zur Abwendung bösen Zaubers weist der Verfasser darauf hin, wie viele Gran oder Unzen der Behexte von dem „Venetianisch-Sympathetischen Malefiz-Pulver" oder dem „Planeten-Pulver" gleichzeitig einnehmen soll. Ohne Zweifel war der Verfasser auch zugleich der Verfertiger dieser wunderbaren Pulver.

Drei Teile umfaßten des „Albertus Magnus bewährte und approbierte, sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse". Diese „egyptischen Geheimnisse" enthüllten eine Unzahl von Anfertigungsweisen verschrobener Zaubermittel. So lautet ein Rezept: „Einen magnetischen Compaß zu machen, welcher zur Entdeckung der Schätze und Erze unter der Erde dienlich ist. Zu solchem wird ein aus dem Plusquamperfecto gemachter Planet mit der prima Materia, woraus alle Metalle wachsen, erfordert, mit welchem der Magnet des Compasses gestärkt sein muß, um den alle sieben Metall-Charaktere stehen." Eine andere Anweisung erklärt: „Ein geheimes Kunststück, in einem Spiegel zu sehen, was der Feind auf eine Meile Weges weit formiert. Man schaffe sich einen guten, gemeinen, flachen Spiegel, so groß er sein kann, zur Hand, lasse oben und zur rechten Hand Leisten leimen bis auf die linke Seite, da er offen bleiben muß. Solchen Spiegel muß man gegen den Ort, da der Feind sich aufhält, halten, so wird man dessen Marschieren, Schanzen und Formationen sehen können." — Zur Oeffnung von Schlössern wird empfohlen: „Töte einen Laubfrosch, lege ihn drei Tage in die Sonne, mache ein Pulver daraus, und wenn du ein wenig in ein Schloß tust, so hüpft es von selbst auf."

Endlich soll „der wahrhaftige feurige Drache oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft" ein Auszug aus den zwanzig Bänden des großen Buches Salomos sein. Man soll in ihm finden „den ewigen Talismann oder Geisterzwang, womit man in die entferntesten und dunkelsten Regionen der Geisterwelt eindringen, die mächtigsten und widerspenstigsten Geister zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam zwingen kann". Unter anderen werden Mittel angegeben: Wie man auf jeden Satz in der Lotterie gewinnen kann. Feuergewehre zu bezaubern, daß sie immer treffen müssen. Die Liebe jedes beliebigen Frauenzimmers zu gewinnen. Sich unsichtbar zu machen. Siebenmeilenstiefel zu verfertigen. Tinte anzufertigen zum Verkehr mit Geistern. Ein Pflaster zu bereiten, mit dessen Hilfe man elf Meilen Wegs in einer Stunde bequem zurücklegen kann.

Die große Beschwörung beginnt mit einem Gebet. Daran schließen sich ein Opfer von Weihrauch für Adonai und ein Opfergebet um seinen Beistand, worauf der Teufel angerufen wird. Indem man den Zauberstab in die Hand nimmt und beständig Branntwein in das Feuer gießt, hat man zu sprechen: „Kaiser Lucifer, Fürst und Gebieter aller rebellischen Geister, ich flehe dich an, deine Wohnung zu verlassen und hierher zu kommen und mit mir zu sprechen. Wolltest du jedoch meiner Bitte nicht Gehör schenken, so befehle ich dir und beschwöre ich dich, augenblicklich hier zu erscheinen, und zwar ohne Verbreitung irgend einen üblen Geruches, und mir zu antworten mit lauter und deutlicher Stimme auf alles, was ich dich fragen werde, Punkt für Punkt und wahr, o erhabener Vater der Lüge! Gehorche, Lucifer, gehorche, oder durch die Allgewalt dieses Zauberstabes sollst du verdammet werden zu neuen ewigen Qualen. Erscheine, Lucifer, erscheine!"

Zeigt sich trotz der Beschwörung Lucifer nicht, so wird geraten: „Man peitsche sämtliche Höllengeister tüchtig, indem man beide Enden des Zauberstabes in das Feuer steckt. Dabei entsetze man sich aber ja nicht über das gräßliche Jammergeheul, das von allen Seiten ertönen wird, sondern drohe vielmehr mit noch viel fürchterlicherem Peitschen."

— Immer Geschäftsmann. — Isidor Veilchenblatt kommt während der [illegible]dehochsaison spät abends ins Hotel und wünscht noch ein Zimmer. Der Hotelier bedeutet ihm bedauernd, daß nur mehr ein Zimmer frei und er dieses mit einem andern Herrn teilen müßte. Als jedoch Isidor Veilchenblatt erfährt, daß der andere Herr sein Konkurrent, der Abraham Mandelblüh' sei, winkt er energisch ab. „Gott behüt' mich dafor!" sagt er. „Ich werd' schlofe mit mei'm Konkurrent' in ei'm Zimmer, und werd' verrote mei' Geschäftsgeheimnis, wo ich red' im Traum!"

— Widerlegt. — „...Du hast noch immer vergessen, mir die 7 Mark 31 zurückzuerstatten, die ich für Dich auslegte!" — „Ach ja...Du mußt entschuldigen — mein Gedächtnis wird so miserabel!...Es waren im übrigen nur 7 Mark 29."

— In der Verlegenheit. — Fremder: „Ja, zum Kuckuck, wo kommen denn bei Ihnen in dieser Jahreszeit die vielen Fliegen her?" — Dorfwirt: „Da können Sie seh'n, was für ein außerordentlich g'sundes Klima wir hier hab'n."

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14fr,sonmi*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Umber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. o15mi,sa,son*

— Es gibt Leute, welche der Arbeit aus dem Wege gehen, und solche, die ihr gerne zuschauen.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

UMI